LYCEUM DER SCHÖNEN KÜNSTE

Digitized by Google

P. o. germ. 892 (1

Digitized by Google

Digitized by Google

KARL FASCH

Digitized by Google

Lyceum
der schönen Künste.

Ersten Bandes, erster Theil.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger.
1797.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Deukalion. (Ovid. Metam. I, 260 - 415.) Von Voß. Seite 3

II. Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Deutschland. 11

III. George Forster. Fragment einer Karakteristik der deutschen Klassiker. Von Friedrich Schlegel. 32

IV. Ansicht der Lage des Berliner Nationaltheaters, beim Schlusse des Jahres 1796. 79

Digitized by Google

V. Ausstellung einer Szene aus dem musikalischen Drama Romeo und Julie, von George Benda. Von Zelter. Seite 132

VI. Anekdoten aus dem Leben Georg Benda's. 145

VII. Kunstnachrichten. 158

VIII. Über Hildegard von Hohenthal. I. II. III. Theil. 169

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

I.

Deukalion.

(Ovid. Metam. I, 260—415.)

Jezo beſchloß der Vater, das frevle Geſchlecht zu vertilgen
Unter der Flut, Plazregen vom ganzen Himmel entſendend.
Eilend ſperrt er nunmehr in des Aeolus Höhlen den Nordwind,
Und was ſonſt für Hauche den Zug der Gewölke verſcheuchen.
Notus allein wird geſandt, und mit triefenden Schwingen entfleugt er,
Sein ſcheuſeliges Haupt pechſchwarz in Dunkel gehüllet;
Schwarz von Güſſen der Bart; den greiſenden Haaren entſtrömt Flut;
Nebel umlagern die Stirn, ihm thauts von Gefieder und Buſen:
Und wie in breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
Donnert es; dicht nun ſtürzen die Regenſchauer vom Äther.
Auch die Botin der Juno, mit mancherlei Farben bekleidet,
Iris ſchöpft nun Gewäſſer, und reicht den Wolken die Nahrung.
Schon ſind die Saaten geſtreckt, ſchon liegen beweint des Beſtellers
Wünſch' und Gelübd' und des Jahrs langwieriger Schweiß iſt verloren.

Nicht vom Himmel allein zürnt Jupiter; sondern ihm sendet
Sein blaulockiger Bruder des Meers mithelfende Fluten.
Schnell die Götter der Ströme berufet er. Als sie versammelt
Nun den Palast anfüllten des Königes: Langer Ermahnung,
Sprach er, bedürfen wir nicht. Willfahrt mit aller Gewalt nun!
Solches ist noth! Eröfnet die Wohnungen eures Gestrudels,
Räumt die Dämme hinweg, und spornt die entzügelten Ströme!
Jener gebots; sie kehren zurück, und lösen der Quellen
Mündungen: und mit Getümmel entrollen sie all' in die Meerflut.
Selbst nun schwang in die Veste der Gott den gewaltigen Dreizack;
Und sie erbebt', und spaltete Raum weitbusigen Wassern.
Über die Bord' entstürzen durch offene Felder die Ströme;
Und mit der Saat Weinbäume zugleich, und das Vieh; und die Männer
Raffen sie, Wohnungen auch, und der Götter geheiligte Kammern.
Wenn ja der Häuser noch eins ausdauerte, und unerschüttert
Trozte dem Jammergeschick; doch überwallte den Giebel
Höhere Flut, und es wankten im drückenden Strudel die Thürme.
Nirgend erschien durch Grenzen das Meer und die Erde gesondert:
Öffene See war alles, und flutete sonder Gestad' auf.
Einer erklimmt den Hügel voll Angst; der andere rudert
Dort im gebogenen Kahn, wo er jüngst Pflugstiere gelenket.
Über die Saaten hinweg und das eingesunkene Landhaus

Schiffen sie dort, und fangen den Fisch in dem Wipfel der Ulme.
Oft, wie es trift, wird der Anker in grünende Wiesen geheftet;
Oft auch scharrt anstoßend der Kiel an dem unteren Weinberg.
Und wo eben ihr Gras die schmächtigen Ziegen gerupfet,
Lagern jezt den gedunsenen Leib misförmige Robben.
Nereus Töchter erstaunen, die Hain', und die Städt', und die Häuser
Unter den Wellen zu sehn; in dem Bergwald' hausen Delfine,
Springen in hohem Gezweig', und stoßen an bebende Eichen.
Schafe durchschwimmet der Wolf; gelbmähnige Löwen und Tiger
Führet die Flut; nichts frommt die Gewalt des Blizes dem Eber,
Nichts dem enttragenen Hirsche der leichtgehobene Schenkel.
Lange nach Erd' umfliegend, wo auszuruhen vergönnt sei,
Sinkt mit ermatteten Schwingen ins Meer der streifende Vogel.
Über die Höhn stieg tobend der Tief' unermeßlicher Aufruhr,
Und von befremdender Brandung erscholl das geschlagene Berghaupt.
Meist entraft das Gewoge die Sterblichen: welcher die Woge
Schonete, diese bezähmen mit dürftiger Nahrung den Hunger.
Zwischen Hämonias Flur und der attischen breitet sich Phocis,
Ehmals fruchtbares Land, da es Land war; aber anizo
Meer, und ein breites Gefilde der schnell einbrechenden Wasser.
Siehe da klimmt zu den Sternen ein Berg mit doppeltem Gipfel,

Schrof, Parnaſus genannt, und überſchauet die Wolken.
Als Deukalion hier (denn das Übrige deckte die Meerflut)
Samt dem vermähleten Weib' anhaftete, fahrend im Schiflein;
Flehn den coryciſchen Nymfen ſie beid', und den Mächten des Berges,
Themis auch, der erhabnen Verkündigerin am Orakel.
Nie war beſſer geſinnt, noch mehr auf Billigkeit achtend,
Irgend ein Mann, nie frömmer ein Weib in Verehrung der Götter.
Jupiter, der weitſumpfend den überſchwemmeten Erdkreis,
Und nur übrig ſah von ſo viel Tauſenden Einen,
Und nur übrig ſah von ſo viel Tauſenden Eine:
Ganz unſträflich ſie beid', und beid' Anbeter der Gottheit;
Trieb die zerſtreuten Gewölk', und die regnenden Lüfte mit Nordwind
Reinigend, zeigt' er dem Himmel die Erd', und der Erde den Himmel.
Ausgezürnt hat endlich das Meer. Hinlegend den Dreizack,
Sänftigt der Herſcher die Wog'; und ihn, der empor aus dem Abgrund
Ragte, die Schultern bedeckt mit angewachſenen Muſcheln,
Ruft er, den bläulichen Triton, heran; und die Schneckendrommete
Heißt er ihn füllen mit Hauch, und zurück durch lautes Geſchmetter
Brandungen rufen und Ström'. Er faßt das gehöhlete Meerhorn,
Welches gedreht in die Breit' anwächſt von der unterſten Windung:
Welches Horn, wann Athem auch mitten im Meer es empfangen,

Alle Gestad' umhallt vom Niedergang bis zum Aufgang.
Jezt auch, sobald es den Mund im triefenden Thaue des Bartes
Rührte dem Gott, und gehaucht ausrief den befohlenen Rückzug,
Ward es von allem Gewässer der Land' und der Meere gehöret;
Und so weit das Gewässer es hörete, ward es gebändigt.
Schon hat Ufer das Meer; voll wallen die Ström' in den Betten;
Niedriger rollen die Bäche; hervor gehn sichtbar die Hügel;
Mählich steigt das Gefild', und wächst aus versiegenden Wassern;
Und nach daurender Frist hebt endlich der Wald die entblößten
Wipfel empor, und zeigt nachbleibenden Schlamm auf den Blättern.
Hergestellt war die Erde. Doch jezt die Leere betrachtend,
Und wie in Todtenstille der Welt Einöde verstummt war,
Sprach Deukalion so mit quellender Thräne zu Pyrrha:
O du, Schwester und Weib, du Einzige jezo der Frauen,
Welche gemeinsamer Stamm mir erst, und vervetterte Sippschaft,
Dann das Lager verband, nun selbst die Gefahr mir verbindet!
Rings in den Landen der Welt, die der Morgen bestralt und der Abend,
Sind wir beide das Volk; das Übrige raubte die Meerflut!
Nicht ist auch noch jezo die Sicherheit unseres Lebens
Völlig gewiß; uns schrecken hinfort noch Wolken die Seele.
Was, wenn ohne den Gatten verschont dich hätte das Schicksal,

Was, Unglückliche, wäre dein Mut? Wie könntest du einsam
Dann ertragen die Angst? durch wessen Tröstung den Kummer?
Denn Ich, (glaube mir das!) wenn dich auch hätte der Abgrund,
Folgete dir, o Gattin; und Mich auch hätte der Abgrund!
Könnt' ich doch die Völker der Welt durch Künste des Vaters
Wieder erneun, mit Seelen gebildete Erde belebend!
Wir nun sind, wir beide, der Rest des Menschengeschlechtes,
(Also gefiels dort oben!) und Beispiel' unserer Gattung!
Jener sprachs; sie weinten. Der Schluß war jezo, die Gottheit
Anzuflehn, und Hülfe durch heilige Loose zu suchen.
Ohne Verzug nahn beide sofort den cephisischen Wassern,
Noch nicht lautere Bäche, doch schon bekannte, durchwatend.
Als sie nunmehr dem Sprudel entschöpfete Thaue gesprenget
Auf die Gewand' und das Haupt; zum Tempel der heiligen Göttin
Wenden sie jezo den Schritt: dem oben das Dach in des Mooses
Schändendem Wuste sich barg, und glutlos jeder Altar stand.
Dann den geweiheten Stufen genaht, sank nieder aufs Antliz
Mann und Weib, und küßte das kalte Gestein mit Erzittern.
Und: Wenn billigem Flehn, so sagten sie, himmlische Mächte
Freundlich erweichen ihr Herz, wenn Zorn der Götter gebeugt wird;
Sag', o Themis, wodurch der Verlust der Sterblichen heilbar
Sei, und rette die Welt, o du Gütige, nun aus der Sündflut!

Digitized by Google

Aber die Göttin, gerührt, antwortete: Weicht aus dem Tempel;
Hüllt euch beide das Haupt, und löst die gegürteten Kleider;
Werft sodann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts.
Lange stauneten sie; nun brach die schweigende Stille
Pyrrha zuerst, und versagte dem Götterspruche Gehorsam;
Und um Verzeihung bittet ihr ängstlicher Mund, wenn sie schaudre,
Durch zerstreutes Gebein der Erzeugerin Schatten zu kränken.
Beide durchdenken indeß die in wirrendes Dunkel gehüllten
Worte des göttlichen Spruchs, und erwegen sie wohl mit einander.
Dann zur Epimethide begann der Sohn des Prometheus
Also mit sanfterem Laut: Entweder uns teuscht die Besinnung,
Oder Frömmigkeit will, nicht Frevelthat, das Orakel.
Zeugerin ist ja die Erd', und die Stein' in dem Leibe der Erde
Sind, wie mir deucht, das Gebein: dies sollen wir hinter uns werfen.
Ihres Gemahls Auslegung vernahm zwar froh die Titanin;
Doch war in Zweifel die Hofnung: so sehr mistrauen sie beide
Noch dem Göttergebot. Doch harmlos wird der Versuch sein.
Thalwärts gehn sie, verhüllen das Haupt, und entgürten die Kleider,
Heben gebotene Stein', und werfen sie hinter den Rücken.
Alles Gestein (wer glaubt' es, wofern nicht zeugte die Vorwelt?)
Legte die Härt' allmählich nun ab, und die trozende Starrheit,

Schmeidigte mehr sich und mehr, und geschmeidiget nahm es Gestalt an.
Bald, als wachsend es schwoll, und mild schon seine Natur sich
Äußerte, schien es beinah, wie einige, noch unenthüllte
Menschengestalt: doch so, wie von angehauenem Marmor,
Nicht vollendet genug, und roheren Bildnissen ähnlich.
Welcher Theil des Gesteins mit etwas Safte gefeuchtet
War, und der Erde verwandt, der gab dem Leibe die Glieder;
Festeres, was unbiegsamer starrt, wird in Knochen verwandelt;
Was als Ader erschien, das bleibt gleichnamige Ader.
Und nur wenige Frist, so gewann durch Gnade der Götter
Alles Gestein, das der Mann aussendete, männliche Bildung;
Und dem Wurfe des Weibes entblühete weibliche Schönheit.
Drum sind wir ein hartes Geschlecht, ausdaurend zur Arbeit;
Und wir geben Beweise, woher wir zogen den Ursprung.

Voß.

II.

Bemerkungen
über
den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Deutschland.

Sie haben Recht, wertheſter Freund, nach einer Abweſenheit von mehr als zwanzig Jahren, hat ſich in dem Zuſtande der Künſte und Wiſſenſchaften in Deutſchland manche wichtige Veränderung zugetragen. Allein ſo neu und überraſchend, als Sie denken, waren mir doch bei meiner Rückkehr die Gegenſtände nicht. Ich war nie ſo ſehr außer aller Verbindung mit meinem Vaterlande, daß ich nicht wenigſtens aus Journalen, gelehrten Zeitungen und Meßkatalogen den Geſchmack jedes Jahrzehends hätte errathen können. Auch fand ich mich in der Meinung, die ich von der deutſchen gelehrten Welt gefaßt hatte, eben nicht betrogen. Ausgezeichnete, große Köpfe verkennt man nie, ſie verlieren weder in der Nähe noch in der Ferne; aber das Unweſen mit dem Schwarme von

mittelmäßigen Schriftstellern, die ohne allen Beruf, und ohne sich etwas dabei zu denken, überall ihre sogenannte Kultur ausbreiten und den stillen, klaren Bach der Aufklärung in einen reißenden Strom verwandeln wollen, hatte ich mir lange nicht so arg vorgestellt, als ich es wirklich fand. Doch hievon mehr bei einer anderen Gelegenheit.

Über den Zustand der deutschen Kunst hatte ich in der Ferne weniger richtig geurtheilet. Es schien mir, als ob die jungen Künstler die bisherige falsche Bahn verlassen, und sich der Quelle des Schönen und Großen, dem Studium der Alten und einiger ihrer glücklichen Nachahmer unter den Neuern, wieder nähern wollten. Meine Erwartung wurde noch höher gespannt, als ich zu bemerken glaubte, daß man anfing, einigen geschmacklosen Niederländern und einigen manierirten Italienern den Platz, den sie in dem Heiligthume der Kunst usurpirt hatten, streitig zu machen; als die Großen Deutschlands die Reise nach Italien als einen nothwendigen Theil ihrer Bildung ansahen, und die Gelehrten selbst, durch den Anblick der Denkmale der Alten und der Kunstwerke jeder Art, sich den reinen Sinn einer besseren Vorwelt zu eigen machen, und ihrer Bücher-

Digitized by Google

gelehrsamkeit einen lebendigen Athem einhauchen wollten. Zwar mußte ich manches Urtheil in Zeitschriften lesen, das meiner Meinung eben nicht günstig war, und mehrere Bücher, die in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland erschienen, ließen mich nicht ohne Grund befürchten, daß wir über der Literatur der Kunst, die Kunst selbst versäumen, und einen Wust von Kunstgelehrsamkeit auf ihren Thron erheben würden. Besonders machten mir einige Beschreibungen von Rom und den Denkmalen der alten und neuen Kunst die in dieser Stadt aufbewahrt werden, nicht wenig bange. Sie schienen mir so sehr außer und unter dem Geiste der Alten, so ganz ohne wahres und reines Kunstgefühl, daß ich dieselben, mit der unangenehmen Überzeugung, ihre Verfasser hätten bei dem Anblicke der Kunstwerke nichts als ein vorher angenommenes System vor Augen gehabt, bei Seite legen mußte. Allein, so sehr auch der Geist der Nachahmung unter unseren Landsleuten herscht, so zählte ich doch zuversichtlich auf die Stimmung des besseren Theiles der Nazion, und überließ mich ganz der schmeichelhaften Hofnung, daß endlich der glänzende Tag kommen werde, den die schönste Morgenröthe schon vor zwei Jahrhunderten der Kunst in

Digitized by Google

Deutschland angekündiget hatte. Um meine Meinung über die mehr oder mindere Erfüllung dieser Hofnung zum voraus zu rechtfertigen und deutlicher darzustellen, müssen Sie mir erlauben, Ihnen und mir jene vielversprechende Epoche in das Gedächtnis zurück zu rufen. Ich verweile gern bey derselben, weil ich noch Nazional-Geschmack und Nazional-Karakter in derselben finde. Fürchten Sie aber nichts von langen und gelehrten Untersuchungen über Namen, Lebensjahre und Schicksale der Künstler; sie haben zwar ihren großen Nuzzen, allein bei der Geschichte der Kunst einer Nazion kommt es hauptsächlich auf die Kunstwerke selbst an. Aus ihnen allein fließen natürliche und sichere Resultate über die Fähigkeit eines Volkes für die Kunst, über seine Originalität oder über seinen Mangel an derselben. Sie lehren uns die Künstler der nehmlichen Schule zusammen reihen, zeigen jede Abweichung von der ersten Hauptschule mit ihren Folgen, und bestimmen auf das genaueste den Wachsthum, Fortgang und Verfall der Kunst.

Der Anfang der Kunst in Deutschland ist, so wie überall, in Dunkel eingehüllet. Es ist hier nicht sowohl die Rede von der ersten Bekantschaft mit derselben durch die Römer, son-

Digitized by Google

dern es fragt sich nur, wie und wann sie einheimisch bei uns wurde, und ob sie auch bei ihrer besseren Ausbildung in dem 14ten und 15ten Jahrhundert deutsche Kunst blieb. Man findet zwar in manchen Orten unseres Vaterlandes eine ziemliche Anzahl von Bildhauerarbeiten, Gemälden und anderen Kunstwerken, die ein hohes Alterthum verrathen, und ganz gewiß deutschen Ursprunges sind; allein das Eigenthümliche und Nazionale in dem Stil derselben ist noch nicht genau bestimmt. Auch würde es keine leichte Arbeit sein, durch die Untersuchung und Vergleichung der Denkmale aller Art aus allen kultivirten Ländern Europens und aus allen Zeiten, Grundsätze festzustellen, wodurch man von der Verpflanzung der Kunst aus einem Boden in den andern, von dem Gedeihen derselben und dem Einflusse verschiedener Religionen, Sitten und Regierungsformen auf ihren Karakter Rechenschaft geben könnte. Wäre der Erzählung des Vasari in ihrem ganzen Umfange Glauben beizumessen, so bliebe keine Schwierigkeit mehr übrig. Nach den Jahrhunderten der Barbarei hätten die neueren Griechen die elenden Überreste der von ihren großen Vorfahren ererbten Kunst, den Italienern, und diese wiederum den

übrigen Völkern Europens mitgetheilet, nachdem sie dieselbe durch eine ununterbrochene Reihe immer besserer Künstler bis zu ihrer ehemaligen Höhe emporgebracht hätten. Aber wer sieht nicht das Abenteuerliche einer solchen Kunstgenealogie ein? Wenn der menschliche Geist eine noch rohe Kunst oder Wissenschaft zur Vollkommenheit gebracht hat, so vergißt man nur zu oft die langen und mannigfaltigen Umwege, die er zu durchwandern hatte, und zeigt, wie natürlich und nothwendig er auf der nun ebenen Bahn, durch das immerwährende Fortschreiten von dem Leichten zu dem Schweren, das Ziel hätte erreichen müssen.

Das Mährchen des Plinius von der Entstehung und dem allmählichen Wachsthum der Mahlerei, ist eine Hypothese von der nehmlichen Art, und paßt mehr oder minder auf jede andere menschliche Erfindung; ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß die Griechen, bei ihrer feinen Organisazion und bei ihrem reinen Sinne in allen Künsten und Wissenschaften, eher den graden und wahren Weg betraten, als die übrigen Nazionen *). Wollte man aber auch

*) Die ältesten Dichter und Geschichtschreiber der Griechen sind noch immer unsere nie erreichten Muster, und in

auch Vasari's Anfangsepoche der neueren Kunstgeschichte annehmen, so könnte sie doch höchstens nur für die Italiener gelten. In Deutschland, Frankreich, England und den Niederlanden

---

Ansehung ihrer Kunst wüßte ich kein treffenderes Beispiel anzuführen, als ihre Münzen. Wir besitzen noch eine hinlängliche Anzahl derselben, um aus ihnen den geraden und klaren Gang kennen zu lernen, der die Griechen, beinahe ohne Abwege, auf die hohe Stufe von Vollkommenheit brachte, auf der wir sie jetzo noch anstaunen. Die schönen Folgen der Münzen von Großgriechenland und Sizilien geben zu eben so wichtigen als gründlichen Bemerkungen über die älteste Kunstgeschichte Gelegenheit. Schon in den rohesten Versuchen sieht man das Streben der Künstler nach einem hohen Ziele, und in der Mäßigung und Vorsicht, mit der sie sich immer weiter wagten, die Gewißheit, es zu erreichen. Von einfachen Vorstellungen aus der Natur und von Thieren wagten sie sich erst später an die menschliche Gestalt, sie bekümmerten sich anfänglich nur um die äußeren Umrisse, und ehe sie ihren Köpfen und Figuren Leben und Bewegung zu geben wagten, hatte ihre Zeichnung schon einen gewissen Grad von Richtigkeit. Da sie aber nicht nur Wahrheit, sondern auch hauptsächlich Schönheit suchten, so erlaubten sie sich keine heftige Bewegung, und begnügten sich lange, dieselbe in einem einzelnen Gliede auszudrücken, ohne auf die Wirkung derselben auf den übrigen Körper Rücksicht zu nehmen. Die Natur, der die Griechen immer treu blieben, führte sie auch hierin weiter, und so bildete sie nach und nach der reine, edle, von aller Manier entfernte Stil, die Einfalt und Bestimmtheit in dem Ausdrucke, mit einem Worte, die getreue und gefühlvolle Darstellung der schönen Natur, die man ewig in ihren Werken bewundern, und schwerlich auf dem Wege, den wir nun wandeln, je wieder erreichen wird.

Ganz anders verhielt es sich mit den barbarischen Völkern des Alterhums. Sie kannten keine Kunst, und wenn sie etwa das Bedürfnis des Handels oder ein anderer Um-

weiß man nichts von griechiſchen Künſtlern, die die ganz erſtorbene Malerei wieder aus ihrem Grabe gezogen hätten, und in dieſen Ländern, namentlich in Deutſchland, giebt es Kunſtwerke, die zuverſichtlich älter ſind als Cimabue. Auch iſt es keinesweges erwieſen, daß die Künſtler, die ein Jahrhundert und mehr vor Martin Schöns Zeit lebten, in Italien Unterricht geholet hätten. Die Kunſt war eigentlich nie ganz erloſchen; ſie lebte noch, obgleich in kümmerlicher Geſtalt, in allen Ländern, welche ehemals die Eroberungsſucht der Römer der Barbarei entzogen hatte. Vaſari drückt ſich nur zu ſtark aus, wenn er behauptet, daß es vor Cimabue gar keine Künſtler mehr gegeben hätte, (spento affatto tutto il numero degli artefici) und verdiente deswegen zum Theil die Vorwürfe, die ihm Malvaſia macht, der in

---

ſtand zwang, Münzen zu ſchlagen, ſo ahmten ſie das ſchöne Gepräge ihrer gebildetern Nachbarn nach, und auf dieſe Art ſchufen die daciſchen Völker den ſchönen Bacchuskopf auf den thaſiſchen Münzen, und die Köpfe des Jupiter und des Apollo, nebſt dem Reiter oder dem Pferde, auf den Münzen der macedoniſchen Könige in die abenteuerlichſten Ungeheuer um. Dieſe Münzen ſind beſonders geſchickt, um den Unterſchied zu zeigen, zwiſchen den ſchüchternen, ſteifen Verſuchen der Kindheit der Kunſt, und dem elenden Machwerke barbariſcher Völker, die ſich an alles wagen, und, mit ihrer Arbeit zufrieden, weder den Willen noch die Fähigkeit haben, weitere Fortſchritte zu machen.

Digitized by Google

der Felsina pittrice, p. 7. 8. mehrere Kunstwerke aus Bologna allein anführt, die mehr als hundert Jahre älter sind, als Cimabue. Auf den Umsturz des römischen Reichs erfolgte auch natürlicher Weise der gänzliche Verfall der Künste und Wissenschaften, und nach den großen Einfällen der Barbaren fand sich in Italien nicht mehr Aufklärung, als in Gallien und Germanien. Man bemerkt sogar schon weit früher, zu den Zeiten des Gallienus, daß einige Zweige der Künste weit mehr in Gallien und in einem Theile des heutigen Deutschlandes, als zu Rom selbst, blüheten. Es finden sich Münzen von Postumus, deren Gepräge die Zeichnung auf den Münzen des Gallienus, so wie einiger seiner Vorgänger und Nachfolger weit übertrift. Mehrere derselben verbinden mit einer richtigen Zeichnung eine Art von Eleganz, und ein sichtbares Bestreben, die besseren Werke der Griechen in Geschmack und Formen nachzuahmen. Überhaupt scheinen sich die Gallier schon damals, theils nach der griechischen, theils nach der römischen Kunst, einen eigenen Stil gebildet zu haben. Die barbarischen Münzen des Tetrikus, auf deren mehreren zerstreute Buchstaben ohne allen Sinn stehen, kommen aus irgend einem verborgenen

Winkel Spaniens oder Englands, und können um so viel weniger einen Gegenbeweis liefern, da man auch sehr schön gearbeitete Münzen dieses Kaisers hat. Der lange Aufenthalt verschiedener Kaiser in Gallien, und hauptsächlich die wohlthätige Regierung des Konstantius Chlorus, mußten die Kultur in diesem Lande noch mehr verbreiten. Berühmte Akademien wurden theils neu errichtet, theils wieder hergestellt, indeß Italien, ohne die nähere Aufsicht seiner Regenten, nicht selten den Greueln innerer Unruhen überlassen war. Die Folgen hievon bemerkt man deutlich in Münzen und andern Kunstwerken, in denen die Gallier nun oft ihre herabgesunkenen Lehrer übertrafen. Unter Konstantin dem Großen und seinen Söhnen zeichnete sich besonders die Münzstäte in Trier aus, und bei allen Fehlern ihrer Arbeiten scheint sie nicht selten den Vorzug vor allen übrigen gallischen und römischen Münzen der damaligen Zeit zu verdienen.

Die Nothwendigkeit, die Grenzen des Reichs gegen die Einfälle und Plünderungen der Barbaren in Sicherheit zu stellen, nöthigte in der Folge die Kaiser, starke Armeen auf der Grenze zu halten, wo dieselben theils in befestigten Lagern, theils in Kastellen auf Bergen vertheilt

waren. Durch den Anblick der bewunderungswürdigen Werke der Legionen, die, wie bekant, mit Künstlern und Handwerkern aller Art versehen waren, mußte der noch ungebildete Kunstfleiß unserer Vorfahren rege werden, und der nähere Umgang mit den römischen Soldaten, das Beispiel einiger ihrer Landsleute, und ihr eigenes Bedürfnis reizten sie zu Versuchen, die bei der politischen Veränderung in dem römischen Reiche, und bei andern günstigen Umständen bald glückliche Folgen hatten. Besonders trug die Einführung der christlichen Religion zu dem Gedeihen der nun auf deutschen Boden verpflanzten Kunst nicht wenig bei. Ihr glänzender Gottesdienst erfoderte Kunstwerke aller Art als etwas Wesentliches, und Gefäße, Bildhauerarbeit und Gemälde waren beinahe eben so nothwendig, als der Tempel selbst. Auch wurden bald die christlichen Kirchen, wie ehedem die Tempel der Griechen und Römer, zu Sammelplätzen von allen Reichthümern der Kunst. Die großen Eroberungen der Franken verbreiteten noch mehr die nützlichen und angenehmen Kenntnisse, die sie bei den Überwundenen gesammelt hatten; und als zuletzt Deutschland ein eigenes, für sich bestehendes Reich wurde, erhielt die ehemals römische und gallische

Digitized by Google

Kunst gar bald ihren eigenthümlichen Karakter, den sie auch, ohne einen bestimmten Einfluß der neueren Italiener, bis auf das funfzehnte Jahrhundert in seiner ganzen Reinheit behauptet hat. Ich weiß nicht ob diese Meinung neu ist, aber ich finde sie durch die Geschichte sowohl, als durch die Denkmale bestätiget, und es ist schon lange einer meiner liebsten Wünsche, ihn bei einer glücklichen Muße nach meinen besten Kräften auszuführen. Ohnerachtet der Gleichgültigkeit, mit der der Deutsche die ehrwürdigen Überbleibsel des Kunstfleißes seiner Vorfahren vernachlässiget oder zerstöret, findet man doch noch hin und wieder eine nicht geringe Anzahl von Kunstwerken aus den älteren und mittleren Zeiten, deren Vergleichung mit den Arbeiten anderer Völker wenigstens reichhaltigen Stoff zu nützlichen Untersuchungen und interessanten Bemerkungen darbieten würde. Auf diesem Wege allein ließe sich auch der eigenthümliche Karakter der deutschen Kunst auf eine Art bestimmen, die dem künftigen Geschichtschreiber derselben die Hälfte der Schwierigkeiten aus dem Wege räumen könnte. So mühsam aber auch diese Arbeit, sowohl durch die geringe Aufmerksamkeit der Deutschen auf ihre alten Denkmale, als auch durch die Zerstreuung derselben

Digitized by Google

in dem ganzen Lande wäre, so könnte man doch um so viel eher einen glücklichen Erfolg hoffen, da noch beinahe aus allen Jahrhunderten Kunstwerke übrig sind, und die wenigen Lücken sehr leicht durch die Geschichte könnten ergänzt werden. Es giebt kaum eine alte Kirche, oder sonst ein altes Gebäude, in denen nicht Bildhauerarbeiten aller Art, gemalte Glasfenster, oder auch andere Gemälde anzutreffen wären; die Ruinen selbst könnten belehrend sein, und wo auch alle diese Gegenstände fehlten, würden Siegel, Münzen, Waffen und anderes Geräthe ihre Stelle vertreten. Einige der noch vorhandenen Denkmale grenzen beinahe bis an die ersten Zeiten der Trennung Galliens und Deutschlands von dem römischen Reiche. In dem Kloster der heiligen Odilia, dem ehemaligen Schlosse Hohenburg, sieht man noch Kunstwerke aus dem siebenten und achten Jahrhunderte, die um so viel merkwürdiger sind, da sie sich mitten unter den Ruinen der ehemaligen römischen Größe, die in ihren Unternehmungen keine Schwierigkeiten kannte, befinden. Wenn auch gleich von den großen Werken des um die Aufklärung Deutschlands so sehr verdienten Karls des Großen nichts mehr übrig ist; wenn seine herrlichen Paläste zu Aachen und zu Ingelheim mit

dem kostbaren Schnitzwerke und den prächtigen Gemälden seiner Säle ein Raub der Zeit und der Nachlässigkeit geworden sind: so unterrichten uns doch die Erzählungen der Geschichtschreiber und andere Überreste hinlänglich von dem damaligen blühenden Zustande der Kunst. Auch die Siegel und Münzen der Karolinger verdienen alle Aufmerksamkeit, und ich erinnere mich namentlich in den Archiven der Abtei Gebweiler, in dem oberen Elsasse, mehrere noch unbekante Diplome Ludwigs des Deutschen gesehn zu haben, deren Siegel an Geschmack und Zeichnung die Arbeiten der damaligen Künstler zu Rom und Konstantinopel weit übertreffen, und aus den Zeiten Theodosius des Großen zu sein scheinen *). Wollte man demohnerachtet behaupten, Karl der Große und seine Nachfolger hätten sich, besonders bei wichtigeren Unternehmungen, bloß italienischer Künstler bedienet, so sehe ich doch nicht ein, warum es nicht eben sowohl Gallischfränkische hätten sein können, die gewiß damals in der Kunst eben so geübt wa-

*) Diese für die deutsche Geschichte, Kunst und Alterthümer gleich merkwürdigen Archive sind seit der französischen Revoluzion, nebst allen übrigen der Stifter und Klöster des oberen Elsasses, nach Kolmar gebracht worden, wo sie mit aller möglichen Sorgfalt aufbewahret werden.

Digitized by Google

ren, als die Italiener? Und wenn auch Fremde das Ganze leiteten, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die Ausführung im Einzelnen deutschen Künstlern überlassen wurde. Zudem hatte Kaiser Heinrich der Erste, einer der ersten Nachfolger der Karolinger, nicht den mindesten Verkehr mit Italien, und doch ließ er, nach dem Zeugnisse Luitprands, seinen Sieg über die Ungarn in einem Saale des Schlosses zu Merseburg abmalen. Diese Gemälde erregten die Bewunderung ihres Zeitalters, und sollten sie auch alle die Lobsprüche, die ihnen der Geschichtschreiber ertheilt, nicht verdient haben, so können sie doch beweisen, daß es damals Deutschland nicht an Künstlern fehlte, die sich an große Werke wagen durften. In gewissen Kunstwerken übertrafen sogar die Deutschen schon vor dieser Zeit die Italiener und alle übrigen Nazionen, und im neunten Jahrhunderte bat Abt Lupus von Ferrara einen deutschen Geistlichen, zwei Knechte von ihm, durch die seinigen, die dem allgemeinen Rufe nach die geschicktesten wären, in Gold- und Silberarbeiten unterrichten zu lassen. Nichts giebt aber meiner Meinung, daß die Kunst schon frühe in Deutschland einheimisch war und keiner fremden Leitung bedurfte, mehr Festigkeit und Gewißheit,

Digitized by Google

als die Schrift des Mönches Tutilo von St. Gallen *), der im zehnten Jahrhunderte gelebt, und auf den uns Lessing, in dieser Rücksicht, zuerst aufmerksam gemacht hat. Dieser Tutilo oder Theophilus Presbyter handelt von einigen praktischen Theilen der Malerei und verschiedener anderer Künste, mit einer Kenntnis und mit einer Zuversicht, daß man sich in weit spätere Zeiten versetzt glaubt. Sollte aber, wie einige behaupten, der Verfasser dieser Schrift nicht im zehnten, sondern erst im elften Jahrhunderte gelebt haben; sollte sein Name nicht Tutilo, sondern Rogerius; sollte er nicht einmal ein Deutscher sein: so erhellet doch aus seinem Werke, daß die Deutschen schon vor mehreren Jahrhunderten durch ihre schönen Arbeiten in Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Holz und Stein berühmt, folglich in den zeichnenden Künsten erfahren waren. Eben so unwiderleglich erhellet daraus, daß die Ölmalerei einige Jahrhunderte früher bekant war, als man bisher glaubte. Theophilus spricht nicht bloß, wie gegen Lessing behauptet wurde, von dem Abreiben der rothen Farbe mit Öl, um Thüren damit anzustreichen, sondern er sagt ausdrücklich,

*) De omni scientia artis pingendi.

daß man alle Arten von Farben mit dem nehmlichen Öle abreiben und auf Holz brauchen könne *), und fügt hinzu, daß diese Art von Malerei, wegen des Trocknens, zu Gemälden langwierig und verdrießlich sei **), und daß man deswegen, um schneller arbeiten zu können, mit Gummi-Farben malen müsse. Es ist kaum möglich, sich deutlicher und bestimmter zu erklären; und wie hätte Theophilus zwei verschiedene Arten von Malerei einander entgegensetzen, und der einen vor der andern den Vorzug geben können, wenn er nicht beide gekannt hätte, und die angeführten Unannehmlichkeiten der einen nicht eine Folge vorhergegangener Versuche gewesen wären? Auch die Glasmalerei war zu unsers Tutilo oder Theophilus Zeiten nichts neues mehr; und ob er gleich den Franzosen das vorzügliche Verdienst in derselben zuschreibt, so hat sie doch wenigstens, nach dem Briefe Gozpert's, Abtes im baierischen Kloster Tegernsee, an einen Grafen Arnold, ein eben so hohes Alter in Deutschland ***).

Ohnerachtet aller bisher angeführten Be-

*) Omnia genera colorum eodem genere olei teri et poni possunt in opere ligneo.

**) Quod in imaginibus diuturnum et taediosum nimis est.

***) Menzels Miscellaneen artistischen Inhalts. Heft 16.

Digitized by Google

weise für das hohe Alterthum und den Flor der Kunst in unserm Vaterlande, müssen doch allerdings die Heerzüge der Deutschen nach Italien, die Kreuzzüge, und ihre übrigen Verbindungen mit den Griechen, einen nicht geringen Einfluß auf dieselbe gehabt haben. Wenigstens lernten sie die Künste des Luxus und des Wohllebens genauer kennen, und der Anblick großer Gebäude und prächtiger Ruinen mußte nothwendiger Weise bei einem stolzen und kriegerischen Volke den kühnen Gedanken rege machen, auch hierin die überwundenen Nazionen zu übertreffen. Mit diesen Ideen kehrten die Großen Deutschlands nach Hause zurück, und der Kunstfleiß der Nazion wurde nicht nur durch die neuen Bedürfnisse in dem häuslichen Leben, sondern auch hauptsächlich durch schwere und große Unternehmungen in doppelte Thätigkeit gesetzt. So entstanden die prächtigen Klöster und Kirchen, in denen die deutschen Künstler die Größe und Kühnheit ihrer Originale in ihrem eigenen Stile nachzuahmen suchten. Auch verfehlten sie ihren Zweck nicht; und bemerkt man gleich bei dem Anblicke des Münsters in Strasburg die Abweichung von der edlen Bauart der Griechen, so fühlt man doch zugleich alles, was ein herrliches und erhabenes Gebäude nur immer

Digitized by Google

einflößen kan. Der Baumeister dieses vortreflichen Denkmals deutscher Kunst verdient eben sowohl einen Platz unter den größten Künstlern aller Zeiten, als Meister Jakob, sein Landsmann, der hundert Jahre vor ihm lebte, und durch seine Gebäude zu Florenz die Bewunderung von ganz Italien war. Auch die Bildhauerarbeiten dieser Kirche verdienen alle Aufmerksamkeit, und verschiedene Statüen in derselben sind in einem bessern Geschmacke der Zeichnung, als das Gemälde des Thomas de Mutina, das im Jahre 1780 auf dem Schlosse Karlstein gefunden wurde, und nun als ein schätzbares Kunstwerk des dreizehnten Jahrhunderts, und zugleich als ein Beweis des hohen Alterthums der Ölmalerei in der k. k. Bildergallerie zu Wien aufbewahret wird. Dieses Gemälde, verglichen mit den Bildnissen der alten Herzoge von Baiern zu Amberg, und den Arbeiten des Nikolaus Wurmser von Strasburg, der Kaiser Karls des Vierten Hofmaler war, setzen uns in den Stand, den Geschmack und die Fortschritte der Kunst von einem ganzen Jahrhunderte zu beurtheilen. Die übrigen Lücken, bis zu Martin Schön, können nirgends besser ausgefüllt werden, als in dem oberen Elsasse, wo man, besonders zu Kolmar, wie Herr

von Heinecke schon bemerkt hat, in mehreren Kirchen Gemälde antrift, die vor Martin Schöns Zeiten sind verfertiget worden, und gewiß nicht ohne Verdienst sind. Bei dieser Gelegenheit wird es Ihnen nicht unangenehm sein, zu erfahren, daß alle diese Schätze, durch die Bemühung einiger wohlgesinnten Männer, dem Moder und dem Staube der Kirchen sind entrissen worden, und sich nun auf der Departementsbibliothek befinden, wo sie gewiß in bessern Zeiten dem Kunstforscher eben so viel Nutzen als Vergnügen gewähren werden. Sie werden nicht wenig dazu beitragen, meine Meinung von dem alten Flor der Kunst in Deutschland zu bestätigen, und den Ausspruch des P. Jovius zu rechtfertigen, der zuversichtlich behauptet, daß vor dem funfzehnten Jahrhunderte die Italiener ihre Baumeister, Maler, Bildhauer und andere Künstler aus Deutschland erhalten hätten. Ich habe Ihnen hier, so gut ich es ohne meine Papiere und Bücher im Stande war, in einem flüchtigen Abrisse die Möglichkeit gezeigt, eine Geschichte der alten deutschen Kunst zusammenzutragen. Vielleicht wage ich es einmal, eine besser ausgearbeitete Skizze davon zu liefern, um irgend einen Mann, der mehr Muße und mehr Ge-

Digitized by Google

lehrsamkeit, als ich, besitzt, zu reizen, seinem Vaterlande das wichtige Geschenk einer echten, von allem fremden Zusatze geläuterten Geschichte seiner Kunst zu machen. Sollte ich auch diese große Absicht nicht erreichen, so wäre doch die Belohnung weit über mein Verdienst, wenn ich meine Landsleute auf die Denkmale ihrer alten Kunst aufmerksam machen; wenn ich hin und wieder einen Gelehrten oder Kunstliebhaber bewegen könnte, diese ehrwürdigen nützlichen Denkmale, auch nur in ihrem Wohnorte, genauer zu untersuchen und bekant zu machen; wenn sich die Reichen und Großen überreden ließen, ihre antiquarischen und artistischen Reisen auch durch Deutschland anzustellen, und für ihr Vaterland das zu thun, was die Engländer und übrigen Nazionen schon lange für das ihrige gethan haben.

Die interessanten Epochen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts werden der Inhalt meines nächsten Briefes sein. Wahrscheinlich werde ich Ihnen nicht viel neues sagen können, aber ich bedarf dieser Einleitung, um in meiner Meinung über den gegenwärtigen Zustand deutscher Kunst nicht missverstanden zu werden. Ihr ꝛc.

(Die Fortsetzung folgt.)

Georg Forster.

Fragment einer Karakteristik der deutschen Klassiker. Von Friedrich Schlegel.

Über nichts wehklagt der Deutsche mehr als über Mangel an Deutschheit. »Wir haben siebentausend Schriftsteller, sagt Georg Forster (kl. Schr. III. 362.), und noch giebt es in Deutschland keine öffentliche Meinung.« In der That, wenn die Sache nicht einmal in Regensburg in Anregung gebracht, und allen Unterthanen ein Nazionalkarakter von Reichswegen befohlen wird; oder wenn es nicht etwa einem Sophisten der Reinholdischen Schule gefällt, die allgemeingültigen Prinzipien der Deutschheit algemeingeltend zu machen: so hat es allen Anschein, daß die Deutschheit noch geraume Zeit nur ein gutherziges Postulat, oder ein trotziger und verzagter Imperativ bleiben werde.

Über nothwendige Übel soll man nicht jammern. Eben so wenig fruchtet neidische Anfeindung der Nachbaren, kindisch erkünstelte Selbstvergötterung und eigensinnige Verbannung

nung des Fremden, welches so oft ein wesentlicher Bestandtheil zu der neuen Mischung ist, durch welche wir allein noch zu eigener Vortreflichkeit gelangen können. Selbst die an sich rühmliche und nützliche Erneuerung kann den Zweck nicht erreichen, welchen die Meisten doch wohl dabei gehabt haben mögen. Was mit unsrer jetzigen Bildung, denn in dieser allein besteht doch unser eigenthümlicher Werth, gar keinen Zusammenhang mehr hat, ist nicht bloß alt, sondern veraltet. Alle echte, eigne und gemeinschaftliche Bildung, welche noch irgend in Deutschland gefunden wird, ist, wenn ich so sagen darf, von heute und gestern, und ward fast allein durch Schriften entwickelt, genährt, und unter den Mittelstand, den gesundesten Theil der Nazion, verbreitet. Das allein ist Deutschheit; das ist die heilige Flamme, welche jeder Patriot, hell und stark zu erhalten und zu vermehren, an seinem Theil streben sollte! Jeder klassische Schriftsteller ist ein Wohlthäter seiner Nazion, und hat gerechte Ansprüche auf ein öffentliches Ehrendenkmal. Ein Denkmal: aber nicht eben in Erz oder Marmor; auch kein Panegyrikus. Das schönste Denkmal für einen schriftstellerischen Künstler ist: daß sein eigentlicher Werth öffent-

lich anerkannt wird; daß alle einer allgemeinen Ausbildung Fähige immer wieder mit Liebe und Andacht von ihm lernen; daß einige die Eigenthümlichkeit seiner Geisteswerke bis auf die feinsten Züge durchforschen und verstehen lernen.

Es will verlauten: Wir hätten keine klassischen Schriftsteller, wenigstens nicht in Prosa. Einige habens laut gesagt: aber tölpisch. Andere wollen dem gemeinen Mann das Untere der Karten nicht sehen lassen, und reden leise. Wenn wir nur recht viel klassische Leser hätten: einige klassische Schriftsteller, glaube ich, fänden sich noch wohl. Sie lesen; viel und vieles: aber wie und was? Wie viele giebt es denn wohl, welche, auch nachdem der Reiz der Neuheit ganz vorüber ist, zu einer Schrift, die es verdient, immer von neuem zurückkehren können; nicht um die Zeit zu tödten, noch um Kenntnisse von dieser oder jener Sache zu erwerben, sondern um sich den Eindruck durch die Wiederholung schärfer zu bestimmen, und um sich das Beste ganz anzueignen? So lange es daran fehlt, muß ein reifes Urtheil über geschriebene Kunstwerke unter die seltensten Seltenheiten gehören. Daß einsichtsvolle Bemer-

kungen über Bilder, Gemälde und Produkte der Musik verhältnismäßig so ungleich häufiger sind, entspringt gewiß größtentheils daher, daß hier die Dauer des Stofs und der lebendigere Reiz schon von selbst zur öfteren Wiederholung einladet.

Es soll Philosophen geben, welche glauben: wir wüßten noch gar nicht, was Poesie eigentlich sei. Dann könnten wir auch durchaus gar nicht wissen, was Prosa ist: denn Prosa und Poesie sind so unzertrennliche Gegensätze, wie Leib und Seele. Vielleicht auch nicht, was klassisch. Und jenes unbesonnene Todesurtheil über den Genius der deutschen Prosa wäre also um vieles zu voreilig.

Zwar in einem gewissen Sinne, der wol der eigentliche und ursprüngliche sein mag, haben alle Europäer keine klassischen Schriftsteller zu befürchten. Ich sage, befürchten: denn schlechthin unübertreffliche Urbilder beweisen unübersteigliche Grenzen der Vervollkommnung. In dieser Rücksicht könnte man wohl sagen: der Himmel behüte uns vor ewigen Werken. Aber die Menschheit reicht weiter, als das Genie. Die Europäer haben diese Höhe erreicht. Es kan fernerhin kein schriftstellerischer Künstler so nachahmungswürdig

werden, daß er nicht einmal veralten, und überschritten werden müßte. Der reine Werth jedes Einzelnen wirkt ewig mit fort: aber die Eigenthümlichkeit auch des Größten verliert sich in dem Strome des Ganzen. Wenn wir aber unter klassischen Schriften einer Nazion nur solche verstehen, die in irgend einer nachahmungswürdigen Eigenschaft noch nicht übertroffen sind, bis dahin also Urbilder bleiben sollen: so haben die Deutschen deren so gut, wie die übrigen gebildeten Völker Europa's. Auch solche, die eigentlich der Nazion angehören, und durch ihre Allgemeinheit in Gehalt und Geist ein eigenthümliches, bleibendes Gemeingut aller bildungsfähigen Mitbürger einer Sprache sind; wenn gleich weniger, wie andre Nazionen. Sollen nehmlich klassische Schriften es nicht bloß für diese oder jene Zunft; sollen sie allgemeine Urbilder sein: so muß die Bildung, welche sie mittheilen, nicht bloß eine echte, aber einseitige, und bei gewissen Grenzen schlechthin stillstehende, oder wohl gar umkehrende, sondern eine ganz allgemeine und fortschreitende sein; so muß ihre Richtung und Stimmung den Gesetzen und Forderungen der Menschheit entsprechen.

Auch in Prosa. Ja, eigentlich künstleri-

sche Schriften sind wohl in unserm Zeitalter weit weniger geschickt, ein gemeinsames Eigenthum aller gebildeten und bildungsfähigen Menschen zu sein. Zwar wirkt jene liebliche Naturpoesie, welche vielmehr ein freies Gewächs, als ein absichtliches Kunstwerk ist, auf alle, die nur allgemeinen Sinn haben, auch ohne besonders ausgebildetes Kunstgefühl; und auch der Roman geht darauf aus, die geistige, sittliche und gesellschaftliche Bildung wieder mit der künstlerischen zu vereinigen. Aber jene zarten Pflanzen wollen nicht auf jedem Boden wild wachsen, noch die Verpflanzung ertragen, oder in Treibhäusern gedeihen. Der höfliche Sprachgebrauch nennt auch vieles Poesie, was weder schönes Naturgewächs, noch schönes Kunstwerk, sondern bloße Äußerung und Befriedigung eines rohen Bedürfnisses ist. Sie ist allgemein, aber nicht im guten Sinne; nehmlich, sie arbeitet für die große Mehrheit der Bildungslosen. Und der Roman ist in der Regel, wie ein lockrer Gesell, der unglaublich geschwind lebt, alt wird und stirbt. Überhaupt kan jede menschliche Kraft nur durch entschiedne Absonderung von allen übrigen zu echter Bildung gedeihen: jede solche Trennung des ganzen Menschen aber ist nicht für alle; sie erfordert mehr und leistet

weniger, als zu einer allgemeinen Bildung nothwendig ist.

Unter allen eigentlichen Prosaisten, welche auf eine Stelle in dem Verzeichnis der deutschen Klassiker Anspruch machen dürfen, athmet keiner so sehr den Geist freier Fortschreitung, wie Georg Forster. Man legt fast keine seiner Schriften aus der Hand, ohne sich nicht bloß zum Selbstdenken belebt und bereichert, sondern auch erweitert zu fühlen. In andern, auch den besten deutschen Schriften, fühlt man Stubenluft. Hier scheint man in frischer Luft, unter heiterm Himmel, mit einem gesunden Mann, bald in einem reizenden Thal zu lustwandeln, bald von einer freien Anhöhe weit umher zu schauen. Jeder Pulsschlag seines immer thätigen Wesens strebt vorwärts. Unter allen noch so verschiednen Ansichten seines reichen und vielseitigen Verstandes, bleibt Vervollkommnung der feste, durch seine ganze schriftstellerische Laufbahn herschende Grundgedanke; ohngeachtet er darum nicht jeden Wunsch der Menschheit für sogleich ausführbar hielt (S. Anf. I. 351. folg.).

Fesseln, Mauern und Dämme waren nicht für diesen freien Geist. Aber nicht der Name der Aufklärung und Freiheit, nicht diese oder

jene Form war es, woran er hing. Er erkennt und ehrt in seinen Schriften jeden Funken vom echten Geist gesetzlicher Freiheit, wo er ihn auch trift: in unumschränkten Monarchien, wie in gemäßigten Verfassungen und Republiken; in Wissenschaften und Werken, wie in sittlichen Handlungen; in der bürgerlichen Welt, wie in der Erziehung und deren Anstalten (Ans. III. 221. folg.). Er redet für die Öffentlichkeit der bürgerlichen Rechtspflege (Ans. III. 32.) so warm, wie gegen den gelehrten Zunftzwang und das Berufen auf das Wort des Meisters (Kl. Schr. IV. 369. 381. folg.). Auch das Vorurtheil sollte nicht mit Gewalt bekämpft werden. Mit edlem, männlichem Eifer widersetzte er sich in der köstlichen Schrift über Proselytenmacherei der verfolgungssüchtigen Beschränktheit handwerksmäßiger Aufklärer, welche selbst in der Dämmerung tappen. Ihm stand es an, zu sagen (Kl. Schr III. 226. folg.): »Frei sein, heißt Mensch sein.«

Bei jener rührenden Schilderung in den Ansichten (II. 233.), wie er, nach einer Trennung von zwölf Jahren, das Meer, gleich einem alten Freunde, zum erstenmale wieder begrüßt habe, sagt er die merkwürdigen Worte:

Digitized by Google

» Ich sank gleichsam unwillkürlich in mich selbst zurück, und vor meiner Seele stand das Bild jener drei Jahre, die ich auf dem Ozean zubrachte, und die mein ganzes Schicksal bestimmten. « — Für seinen Geist war die Weltumseglung vielleicht die wichtigste Hauptbegebenheit seines Lebens: dagegen die Trennung von Deutschland auf seine letzten Schriften keinen bedeutenden Einfluß gehabt; wohl aber, wider Recht und Billigkeit, auf die Beurtheilung selbst der früheren. — War seine Reise mit Cook wirklich der Urkeim, aus welchem sich jenes freie Streben, jener weite Blick vielleicht erst später völlig entwikkelte: so möchte man wünschen, daß junge Wahrheitsfreunde, statt der Schule, häufiger eine Reise um die Welt wählen könnten; nicht etwa nur, um die Verzeichnisse der Pflanzen zu bereichern, sondern um sich selbst zur echten Lebensweisheit zu bilden.

Eine solche Erfahrung bei solchen ursprünglichen Anlagen einer offnen Empfänglichkeit, einem nicht gemeinen Maaß analytischer Vernunft, und stetem Streben nach dem Unendlichen, mußte in der Seele des Jünglings den Grund zu jener Mischung und steten Verwebung von Anschauungen, Begriffen und Ideen

Digitized by Google

legen, welche die Geisteswerke des Mannes so merkwürdig auszeichnete. Immer achtete er den Werth einer universellen Empfänglichkeit (Kl. Schr. V. 27.), und lebendiger Eindrücke aus der Anschauung des Gegenstandes (Vorr. der Kl. Schr.) ganz so hoch, wie er es verdient. Wenn in seiner Darstellung gleich die Ordnung oft umgekehrt ist: so war für seinen Geist doch immer eine äußre Warnehmung das Erste, gleichsam der elastische Punkt. Er geht vom Einzelnen aus, weiß es aber bald ins Allgemeine hinüberzuspielen, und bezieht es überall aufs Unendliche. Nie beschäftigt er die Einbildungskraft, das Gefühl oder die Vernunft allein: er interessirt den ganzen Menschen. Alle Seelenkräfte aber in sich und andern gleich sehr und vereinigt auszubilden; das ist die Grundlage der echten Popularität, welche nicht bloß in konsequenter Mittelmäßigkeit besteht.

Dieses Weitumfassende seines Geistes, dieses Nehmen aller Gegenstände im Großen und Ganzen giebt seinen Schriften etwas wahrhaft Großartiges und beinah Erhabnes. Nur freilich nicht für diejenigen, welche das Erhabne allein in heroischen Phrasen erblicken können. Stelzen liebte Forster nicht,

Digitized by Google

brauchte sie auch nicht. Er schreibt, wie man in der edelsten, geistreichsten und feinsten Gesellschaft am besten spricht.

Seine Werke verdienen ihre Popularität durch die echte Sittlichkeit, welche sie athmen. — Viele deutsche Schriften handeln von der Sittlichkeit: wenige sind sittlich. Wenige vielleicht in höherm Maaß, wie Forsters; in ihrer Gattung wenigstens, keine. Zwar strengere Begriffe zu haben, ist wohlfeil, wenn es bloß Begriffe sind. Was er wußte, meinte und glaubte, war in Saft und Blut verwandelt. Wie in allen Stücken, so auch in diesem wird man Buchstaben und Namen ohne den Geist, in Forsters Schriften vergeblich suchen. Überall zeigt sich in ihnen eine edle und zarte Natur, reges Mitgefühl, sanfte und billige Schonung, warme Begeisterung für das Wohl der Menschheit, eine reine Gesinnung, lebhafter Abscheu alles Unrechts. Wenn sein Unwille sich zuweilen bei geringen Anlässen unverhältnismäßig lebhaft äußert: so kan doch das seltne Übermaaß sittlicher Reizbarkeit an einem Erdensohne immer noch für einen schönen Fehler gelten. Dabei findet man seine Denkart fester, strenger und männlicher, beinah weibliche Milde seines Wesens, die gleich beim ersten Blick so

Digitized by Google

sehr auffällt, vermuten lies. Ein lebendiger Begrif von der Würde des Menschen ist in seinen Schriften gleichsam überall gegenwärtig. Dieser, und nicht jenes lügenhafte Bild des Glücks, das so lange am Ziele der menschlichen Laufbahn stand, »ist ihm die oberste Richtschnur aller sittlichen Urtheile und der echte Wegweiser des Lebens« (Kl. Schr. VI. 316.); wie sich doch von dem Ton des Zeitalters und der ausländischen Philosophie, in dem, und durch die er seine wissenschaftliche Bildung zuerst empfing, erwarten ließ. Nach diesem echt sittlichen Grundbegrif betrachtete er auch die Gegenstände der bürgerlichen Welt. Zwar könnte er nach einzelnen Stellen besonders etwas früherer Schriften (z. B. Kl. Schr. I. 191. folg.) zu behaupten scheinen, allgemeine Beglückung sei der Zweck des Staats. Nimt man seine Gedanken aber, wie man überal bei ihm thun muß, im Großen und Ganzen: so ergiebt sich, daß nichts seinem Kopfe und Herzen mehr widerstehen konte, als die Lehre, der einsichtsvollere Herscher dürfe die Unterthanen zwingen, nach seiner Willkür glücklich zu werden. Dieses erhellt besonders aus dem Aufsatz über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit.

Er ist fest überzeugt, daß auch die edelste Absicht unrechtmäßige Gewalt nicht beschönigen könne (Kl. Schr. VI. 214.). Den freien Willen der einzelnen Bürger erklärt er, als nothwendige Bedingung ihrer sittlichen Vervollkommnung, für das Heiligste (kl. Schr. III. 6.).

Freilich treibt er die Sittlichkeit nicht so handwerksmäßig, wie manche Erziehungskünstler und Meister der reinen Vernunft, welche sich nun einmal mit der ganzen Schwere ihres Wesens darauf gelegt haben. Der gesellschaftliche Schriftsteller, welcher die gesamte Menschheit umfassen soll, darf eine einzige wesentliche Anlage derselben nicht so einseitig auf Unkosten der übrigen ausbilden, wie es dem eigentlichen Sittenlehrer und Sittenkünstler von Rechtswegen erlaubt ist. Forster erkennt einen Werth, auch jenseits der Gesetze des Katechismus, und hält echte Größe, troz aller Ausschweifungen, für Größe. Der erste Keim dieser natürlichen, aber seltnen Urtheilsart, lag schon in seiner allgemeinen Vielseitigkeit, scheint sich jedoch erst später ganz entfaltet zu haben.

Seine Anbetung unerreichbarer und in ihrer Art einziger Vortreflichkeit, kan schwärmerisch scheinen. Ja, man könnte ihm wirkliche Grundsätze der geistigen Gesetzlosigkeit aufzei-

Digitized by Google

gen; wenn jeder Zweifel, jeder Einfall, jede Wendung (wie Kl. Schr. VI. 96) ein Grundsatz wäre. Nur darf man nicht jeden übertriebenen Ausdruck gleich für ein Kennzeichen weichlicher Hingebung erklären; wiewohl er sich dem Genuß der schönen Natur leidend (Anf. III. 190.) hingab, und hier die Zergliederung des Eindrucks für des Genusses Grenze hielt. Vieleicht nicht mit Unrecht. Seine bestimmte und bedingte Würdigung großer Menschen und Menschenwerke aber, die man nicht wie Natur genießen soll, ist ein Beweis von selbstthätiger Rückwirkung. Es darf nicht für Schwärmerei gelten, demjenigen einen unbedingten Werth beizulegen, was nur diesen oder gar keinen haben kan; oder an menschliche Größe überhaupt zu glauben, und zum Beispiel die Sittlichkeit der übergesetzlichen Handlungen des Brutus (Kl. Schr. IV. 367.) und Timoleon (Kl. Schr. VI. 298.) anzuerkennen.

Auch muß man nie über einzelne Worte mit ihm mäkeln. Leser, welche nicht dann und wann durch einen Hauch beleidigt werden, und über ein Wort mäkeln können, sind gewiß auch für die Schönheiten von der feineren Art stumpf. Nur soll man nicht alle Gegenstände durchs Mikroskop betrachten. Man sollte sich ordent-

Digitized by Google

lich kunstmäßig üben, eben sowohl äußerst langsam mit steter Zergliederung des Einzelnen, als auch schneller und in einem Zuge zur Übersicht des Ganzen lesen zu können. Wer nicht beides kan, und jedes anwendet, wo es hingehört, der weiß eigentlich noch gar nicht zu lesen. Man darf mit Grund voraussetzen, daß Forster oft auch mit polemischer Nebenabsicht gegen die herschende Mikrologie und Unempfänglichkeit für genialische Größe, den Ton hoch angab. Denn bei seiner Vielseitigkeit konnte ihm die »Rückseite des schönen Gepräges« (Anf. I. 68.) selten ganz entgehen. Er kannte zum Beispiel die Grenzen von Gibbons Werth recht wohl (Kl. Schr. II. 289.) ohngeachtet er seine Verkleinerer so unwillig straft. Denn nichts konnte ihn mehr aufbringen, als eine solche Verkennung des echten Verdienstes, welche neben der Beschränktheit und Verkehrtheit auch üblen Willen verräth. Wenn er diese Saite berührt, so bekommt seine sonst so friedliche und milde Denkart und Schreibart ordentlich schneidende Schärfe und polemischen Nerf. Edler, rühmlicher Eifer für alles Große, Gute und Schöne! Und ohne alle einseitige Vorliebe für eine Lieblingsgattung. Bereitwillig huldigte er dem echten Genie jeder Art. Frank-

lin und Mirabeau, der Schauspieler Iffland und der sokratische Hemsterhuys, Raphael, Cook und Friedrich der Große, fanden in einem und demselben Manne einen doch nicht oberflächlichen Bewundrer.

Wenn die sittliche Bildung alle Wollungen, Begehrungen und Handlungen umfaßt, deren Quelle und Ziel die Foderung ist, alles Zufällige in uns und außer uns durch den ewigen Theil unsres Wesens zu bestimmen, und demselben zu verähnlichen: so gehört dazu auch vornehmlich diejenige freie Handlung, durch welche der Mensch die Welt zur Gottheit adelt. Auch bei Forster ging der gegebne Glaube voraus, und veredelte sich erst später in einen freien, dem er aber nie untreu ward. Er verabschente auch hier die Geistesknechtschaft, und haßte die geistliche Verfolgungssucht, samt ihrem gehässigen Unterschiede zwischen Orthodoxie und Heterodoxie (Anf. I. 95 — 98.). Der gänzliche Mangel an Schönheitsgefühl (Anf. I. 134.), und die markloſe Schwäche des Karakters, (Anf. I. 209.), welche sich in der Frömmigkeit nur allzuvieler Gläubigen zeigt, konnte ihm keine Achtung einflößen. Er hielt das Schwelgen in himmlischen Gefühlen, sehr richtig für entmannende Seelenunzucht (Anf. I.

Digitized by Google

29 — 32.), aber er glaubte ſtandhaft an die Vorſehung. Es iſt nicht bloß die unendliche Lebenskraft der allerzeugenden und allnährenden Natur, über die er ſich oft mit der Begeiſterung ihrer geweihteſten Prieſter, eines Lukrez oder Büffon, in Bewunderung ergießt. Auch die Spuren von dem Endzweck einer allgütigen Weisheit verfolgt er in der umgebenden Welt und in der Geſchichte der Menſchheit mit wahrer Liebe und mit jener nicht bloß geſagten, ſondern tief gefühlten Andacht, welche einige Schriften von Kant und Lichtenberg ſo anziehend macht.

Aber nicht bloß dieſe und jene Anſicht, ſondern die herſchende Stimmung aller ſeiner Werke, iſt echt ſittlich. Sie iſt es von der jungfräulichen Scheu vor dem erſten Fehltritt und der erbaulichen Nutzanwendung in Dodds Leben, welches man nicht ohne das Lächeln der Zuneigung über ſeine jugendliche Argloſigkeit leſen kan, bis zu ſeinen merkwürdigſten Empfindungen und Gedanken über die furchtbarſte aller Naturerſcheinungen der ſittlichen Welt, welche, außer dem Anſchein der größten weltbürgerlichen Wichtigkeit, ſchon durch ihre Einzigkeit und an Ausſchweifungen jeder Art ergiebige Größe, die vollſte Theilnahme

nahme seines Beobachtungsgeistes an sich ziehn mußte, in den Pariſiſchen Umriſſen, und in den letzten Briefen.

Was soll man an diesen Briefen mehr bewundern und lieben? Den Scharfſinn? den großen Blick? Die rührende Herzlichkeit des Ausdrucks? Die unerschütterliche Rechtlichkeit und Redlichkeit der Denkart? Oder die sanfte, milde Äußerung des tiefſten, oft Verzweiflung scheinenden Unmuths? — Am achtungswürdigſten iſt es vieleicht, daß bei einem Anblick, wo hohle Vernünftler, wie der Pöbel, sobald es über eigne Gefahr und Klugheit hinausgeht, nur über das Unglück zu deklamiren pflegen; wo Menschen, die nur gutartig, nicht ſittlich ſind, ſich höchſtens bis zum Mitgefühl mit der leidenden Thierheit erheben; er nur um die Menſchheit trauert, und allein über die ſittlichen Greuel zürnt, deren Anblick ſein Inres zerriß. Das iſt echte Männlichkeit.

Wenn die rückſtändigen Briefe dieſen entſprechen: ſo wird die deutſche Literatur durch die vollſtändigere Samlung der Forſterſchen Briefe, zu der bei Bekantmachung der letzten Hofnung gegeben ward, mit einem in jeder Rückſicht lehrreichen, köſtlichen, und in ſeiner Art einzigen Werke bereichert werden.

Man hat es unbegreiflich gefunden, daß die Pariſiſchen Umriſſe pariſiſch ſind, daß ſie Farbe des Orts und der Zeit verrathen; und unverzeihlich, daß der denkende Beobachter das Unvermeidliche nothwendig fand. Es iſt nicht bloß von den armen Sündern *) die Rede, welche Forſters Schriften nach ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen beurtheilt haben. Menſchen, deren erſtes und letztes Prinzipium alles Meinens und Handelns, deren Gott die Wetterfahne iſt, verdienen kaum Erwähnung, geſchweige denn zergliedernde Widerlegung. Selbſt von gebildeten, denkenden Männern erwartet man oft vergebens, daß ihnen der himmelweite Unterſchied zwiſchen der Sittlichkeit eines Menſchen und der Geſetzmäßigkeit ſeiner Handlungen geläufig wäre. Sogar ein, wie es ſcheint, rechtlicher, aber wenigſtens hier oberflächlicher Beurtheiler hat die Umriſſe unſittlich, die letzten Briefe leichtſinnig gefunden **). Und es ließ ſich doch mit einem einzigen Blick auf den ganzen ſchriftſtelleriſchen Forſter erkennen, daß

*) Wie der Rezenſent der Anſichten in der Jenaiſchen A. L. Z. 93. nro. 202. 203; und der Erinnerungen eben daſelbſt, 94. nro. 62.

**) In der Anzeige der Friedenspräliminarien in der Jen. A. L. Z. 94. nro. 371. 372.

man hier kein Wort genauer nehmen dürfe, als wir es im raschen Gedränge des Lebens und im lebhaften Gespräch zu nehmen pflegen. »Ist es nicht Thorheit, sagt er einmal in den Ansichten (III. 218.), die Schriftsteller richten zu wollen, wegen einzelner Empfindungen eines Augenblicks, wo man vielmehr ihre Offenherzigkeit, das Herz des Menschen aufzudecken, bewundern sollte? Die schnellen tausendfachen Übergänge in einer empfänglichen Seele zählen zu wollen, die sich unaufhörlich jagen, wenn Gegenstände von außen, oder durch ihre lebhafte Fantasie hervorgerufen, auf sie wirken, wäre wirklich verlorne Mühe.«

Für ein Lehrgebäude mag die gänzliche Freiheit auch von den geringsten Widersprüchen die wesentlichste Haupttugend sein. An dem einzelnen ganzen Menschen aber im handelnden und gesellschaftlichen Leben entspringt diese Gleichförmigkeit und Unveränderlichkeit der Ansichten in den meisten Fällen nur aus blinder Einseitigkeit und Starrsinn, oder wohl gar aus gänzlichem Mangel an eigner freier Meinung und Wahrnehmung. Ein Widerspruch vernichtet das System; unzählige machen den Philosophen dieses erhabenen Namens nicht unwürdig, wenn er es nicht ohnehin ist. Wi-

derſprüche können ſogar Kennzeichen aufrichtiger Wahrheitsliebe ſein, und jene Vielſeitigkeit beweiſen, ohne welche Forſters Schriften nicht ſein könnten, was ſie doch in ihrer Art ſein ſollen und müſſen.

Mannichfaltigkeit der Anſichten ſcheint flüchtigen, oder an Lehrgebäude gewöhnten Beobachtern gern gänzlicher Mangel an feſten Grundbegriffen. Hier war es aber wirklich leicht, diejenigen wahrzunehmen, welche unter dem Wechſel der verſchiedenſten Stimmungen, und ſelbſt bei entgegengeſetzten Standpunkten, in den Umriſſen wie in den Briefen, unveränderlich bleiben. Und welche Grundbegriffe ſind es, an denen F. ſo ſtandhaft aushielt? — Die unerſchütterliche Nothwendigkeit der Geſetze der Natur, und die unvertilgbare Vervollkommnungsfähigkeit des Menſchen: die beiden Pole der höhern politiſchen Kritik! Sie herſchen allgemein in allen ſeinen politiſchen Schriften, welche deshalb um ſo mehr Werth für uns haben müſſen, da auch viele unſrer beſſeren Geſchichtskünſtler nur wie Staatsmänner die Klugheit einzelner Entwürfe und Handlungen würdigen, zu wenig Naturforſcher ſind. Die gründlichſten Naturrechtslehrer hingegen ſind oft im

Gebiet der Erfahrung am meisten fremd, in deren Labyrinth man sich doch nur an dem Leitfaden jener Begriffe finden lernt.

In dem Wesentlichsten, dem Gesichtspunkt, sind also diese hingeworfnen Umrisse ungleich historischer, als manches berühmte und bändereiche Werk über die französische Revolution. Über einzelne Äußerungen kan natürlich jeder, der die Zeitungen inne hat, jezt Forstern eines Bessern belehren. Der Werth seiner treffendsten und feinsten Beobachtungen aber kan nur von wenigen erkannt werden, weil ihre Gegenstände zugleich sehr geistig und sehr umfassend sind. Ist seine Ansicht aber auch durchaus schief und unwahr: so ist sie doch nicht unsittlich. Dieselben Verbrechen und Greuel, welche dem beobachtenden Naturforscher mit Recht nur für eine Naturerscheinung galten, empörten sein sittliches Gefühl. Nirgends hat er nur versucht, sie wegzuvernünfteln; oft selbst in den Umrissen laut anerkannt. Auch konnte ihm wohl die leichte Bemerkung nicht entgehen, daß der stete Anblick vergossenen Menschenbluts, Menschen, die nur zahm, nicht sittlich sind, fühllos und wild mache. Nur mußte er es freilich beschrenkt finden, daß so viele in der reichhaltigsten aller Naturerscheinungen nur

allein das wahrnehmen wollten (Kl. Schr. VI. 383.). Hatte er so ganz Unrecht zu glauben, daß man vieles zu voreilig den Handelnden zurechne, was aus der Verkettung der Umstände hervorging (Kl. Schr. VI. 347 385.)? Doch war er nicht von denen, welche die Naturnothwendigkeit bis zum Unsittlichen anbeten, und im dumpfen Hinbrüten über ein hohles Gedankenbild von unerklärlicher Einzigkeit endlich selbst zu forschen aufhören. Er unterschied das Zufällige, und sagt ausdrücklich: »Was die Leidenschaften hier unter dem Mantel der unerbittlichen Nothwendigkeit gewirkt haben mögen, wird der Vergeltung nicht entgehen« (VI. 384). Welche Eigenschaften sind es denn, die er am meisten rühmt, deren Annäherung er wahrzunehmen glaubt, hofft oder wünscht? — Vaterlandsliebe (S. 358.), allgemeine Entsagung, große Selbstverleugnung (S. 380.), Unabhängigkeit von leblosen Dingen (S. 355.) Einfalt in den Sitten (S. 356.), Strenge der Gesetze (S. 357.). — Darf man auf den endlichen Umsturz des allgemeinen herschenden Egoismus (S. 351. 352.) auch nicht einmal hoffen? Oder ist vielleicht schon das ein Verbrechen, daß die französische Revoluzion samt allen ihren Greueln, Forstern den festen

Glauben an die Vorsehung dennoch nicht zu entreißen vermochte? Daß er es, was von diesem Glauben unzertrennlich ist, mit der Beobachtung der Weltbegebenheiten im Großen und Ganzen hielt (Kl. Schr. VI. 365. 366)?

Daß er auch hier die »Rückseite des Gepräges« kannte, läßt schon jene Vielseitigkeit seines Geistes erwarten, womit er unter andern in der merkwürdigen Stelle einer frühern Schrift, nachdem er die engländische Verfassung so eben mit Wärme gepriesen hat, auf »den Gesichtspunkt deutet, aus welchem ihre Vorzüge zu unendlich kleinen Größen hinabsinken« (Anf. III. 159. 160.). Die gleichzeitigen letzten Briefe beweisen es. Denn wahr ists, in den Umrissen sucht er alles zum Besten zu kehren. Auch nimt er bis auf die geringsten Kleinigkeiten absichtlich die Person und den Ton eines französischen Bürgers an. Das letzte ist nur eine schriftstellerische Wendung, um lebhafter zu polemisiren: denn in den letzten Briefen redet ein echter Weltbürger, deutscher Herkunft. Überhaupt liebte er es auch in allgemeinen Abhandlungen nicht, allein zu lehren. Seine dramatisirende Einbildungskraft schuf sich gern Gegner, wenn er einen Gegen-

ſtand von mehr als einer Seite beleuchten wollte (Kl. Schr. VI. 262.). Und nicht zum Schein: er lieh ihnen ſtarke Gründe und lebhaften Vortrag. Dieſe Manier ſeines Geiſtes kan man unter andern auch in dem Aufſatz über die Beziehung der Staatskunſt auf das Glück der Menſchheit ſtudiren.

Wenn man nicht gar leugnen will, daß es für einige Gegenſtände verſchiedne Geſichtspunkte gebe: ſo muß man auch zugeben, daß ein redlicher Forſcher ſolche Gegenſtände abſichtlich aus entgegengeſetzten Standorten betrachten dürfe.

In Rückſicht auf die alles zum Beſten kehrende im Großen und Ganzen nehmende Art zu ſehen und zu würdigen, ſind, ſo paradox es auch klingen mag, die kritiſchen Annalen der engliſchen Literatur die beſte Erklärung und Rechtfertigung der Pariſiſchen Umriſſe. Sie herſcht auch hier, und mit Recht; denn nichts iſt unhiſtoriſcher, als bloße Mikrologie, ohne große Beziehungen und Reſultate. Doch nie greift er zu ſolchen Lizenzen, wie ſich Philoſophen der alten und neuen Zeit, und ſolche, die des Namens gewiß nicht am unwürdigſten ſind, in der Erklärung heiliger Dichter und alter Offenbarungen er-

Digitized by Google

laubt haben. Es war nicht Zufall. Er wußte recht gut um die »Lindigkeit, mit der er hier das kritische Zepter führte« (Kl. Schr. V. 199.). Man vergleiche nur einige seiner eigentlichen Rezensionen mit den ungleich milderen Urtheilen in jenen allgemeinen Übersichten; zum Beispiel die von Robertsons Werk über Indien. Viele sind mehr Anzeigen als Beurtheilungen; einige beweisen, daß er auch streng würdigen konnte, und daß er in jenen Jahrbüchern nicht bloß aus Karakter, sondern aus Grundsatz, so mild urtheilt. Aus diesem Gesichtspunkt muß man auch einige Äußerungen über verschiedene Gegenstände der deutschen Literatur nehmen, deren schwache Seiten er übrigens sehr gut kannte (Kl. Schr. V. 31. 32. 41 — 63. folg.).

Solche kritische Annalen in großem Stil und Gesichtspunkt, wären eins der dringendsten, aber schwerer zu befriedigenden Bedürfnisse der deutschen Literatur. Die Deutschen sind ein rezensirendes Volk; und in den sämtlichen Werken eines deutschen Gelehrten wird man eine Samlung von Rezensionen eben so zuversichtlich suchen, als eine Auswahl von Bonmots in denen eines Franzosen: aber wir kennen fast nur die mikrologische Kritik, welche

sich mit einer mehr historischen Ansicht nicht verträgt. Die allzu große Nähe des besondern Gegenstandes, worauf die Seele jedes Einzelnen, als auf ihren Zweck, sich konzentrirt, verbirgt ihr auch des Ganzen Zusammenhang und Gestalt. Vieleicht sind beide Arten von Kritik gleich nothwendig; gewiß aber sind sie subjektiv und objektiv durchaus verschieden, und sollten daher immer ganz getrennt bleiben. Es ist nicht angenehm, da, wo man gründlich, ja mikrologisch zergliedernde Prüfung erwartete, wenn etwa ein Günstling an die Reihe kommt, mit weltbürgerlichen Fraſen und den Manieren der Historie abgefertigt zu werden.

Eben so widersinnig ist es, wenn man ohne Vorkenntnis der einzelnen Schrift eines Autors rezensirend zu Leibe geht, für den, vieleicht eben darum, weil er Karakter hat, nur durch wiederholtes Studium aller seiner aus und in einem Geist gebildeter Werke, der eigentliche Gesichtspunkt gefunden werden kan, auf den doch alles ankommt. Auch ohne Leidenschaft oder üblen Willen muß das Urtheil dann wol grundschief ausfallen. Nur das Gemeine verkennt man selten. Es wäre endlich Zeit, dem Gegenstand, welchen die Beurtheiler so lange nur seitwärts angeschielt haben, auch einmal von vorn grade ins Auge zu schauen.

Digitized by Google

Es ist das allgemeine und unvermeidliche Schicksal geschriebner Gespräche, daß ihnen die Zunftgelehrten übel mitspielen. Wie breit und schwerfällig haben sie zum Beispiel von jeher die Sokratische Ironie misdeutet und mishandelt, auf die man anwenden könnte, was Plato vom Dichter sagt: Es ist ein zartes, geflügeltes und heiliges Ding. Auch Forster kennt die feinste Ironie, und von groben Händen wird sich der flüchtige Geist seiner geschriebenen Gespräche nie greifen lassen. Denn das sind alle seine Schriften, fast ohne Ausnahme; ohnerachtet der Ausdruck noch lange nicht so abgerissen, hingeworfen und keck ist, wie in ähnlichen Geisteswerken der lebhafteren Franzosen: sondern periodischer, wie es einem Deutschen ziemt.

Es verlohnt sich wohl der Mühe, Forsters Schriften nicht zu verkennen. Wenige deutsche sind so allgemein geliebt. Wenige verdienen es noch mehr zu werden. Sie vollständig zergliedern, hieße den Begrif eines in seiner Art vortreflichen gesellschaftlichen Schriftstellers entwickeln. Und in weltbürgerlicher Rücksicht stehen diese, deren Bestimmung es ist, alle wesentlichen Anlagen des Menschen anzuregen, zu bilden und wieder zu vereinigen, oben an.

Digitized by Google

Diese für das ganze Geschlecht, wie für Einzelne, unbedingt nothwendige Wiedervereinigung aller der Grundkräfte des Menschen, welche in Urquell, Endziel und Wesen Eins und untheilbar, doch verschieden erscheinen, und getrennt wirken und sich bilden müssen, kan und darf auch nicht etwan aufgeschoben werden, bis die Vervollkommnung der einzelnen Fertigkeiten durchaus vollendet wäre; das hieße, auf ewig. Sie muß mit dieser zugleich, als gleich heilig, und zu gleichen Rechten, verehrt und befördert werden; wenn auch nicht durch dieselben Priester. Weltbürgerliche, gesellschaftliche Schriften sind also ein eben so unentbehrliches Mittel und Bedingnis der fortschreitenden Bildung, als eigentlich wissenschaftliche und künstlerische. Sie sind die echten Prosaisten; wenn wir nehmlich unter Prosa die grade allgemeine Heerstraße der gebildeten Sprache verstehn, von welcher die eigenthümlichen Mundarten des Dichters und des Denkers nur nothwendige Nebenwege sind.

Die allgemeine Vorliebe für Forsters Schriften ist ein wichtiger Beitrag zu einer künftigen Apologie des Publikums gegen die häufigen Winke der Autoren, daß das Publikum sie, die Autoren, nicht werth sei. Je-

Digitized by Google

der, vom Größten zum Geringsten, meint auf das wehrlose Geschöpf unritterlich und unbarmherzig losschlagen zu müssen. Mehrere haben ihm sogar ins Ohr gesagt, was der Gottesleugner bei Voltaire dem höchsten Wesen: »Ich glaube, du existirst nicht.« — Indessen stehn doch nicht bloß einzelne Leser auf einer hohen Stufe, wo sie der Schriftsteller nicht gar viele antreffen möchten. Selbst das große, allgemein verachtete Publikum hat nicht selten, wie auch hier, durch die That richtiger geurtheilt, als diejenigen, welche die Fabrikate ihres Urtheilstriebes öffentlich ausstellen. — Freilich mögen viele wol nur blättern, um die Zeit zu tödten, oder um doch auch zu hören, und mitsprechen zu können. Die Gründlicheren hingegen lesen oft zu kaufmännisch. Sie sind unzufrieden mit einer Schrift, wenn sie nicht am Ende sagen können: Valuta habe baar und richtig empfangen. Kaum können Autoren, die sich nur durch bedingtes Lob geehrt finden, seltner sein, wie Leser, die ohne Passivität bewundern, und dem in seiner bestimmten Art Vortrefflichen die Abweichungen und Beschränkungen verzeihen können, ohne die es doch nicht sein würde, was es Gutes und Schönes ist, und sein soll.

Digitized by Google

Je vortrefflicher etwas in seiner Art ist, je mehr ist es auf sie beschränkt. Fodert von Forsters Schriften jede eigenthümliche Tugend ihrer Gattung; nur nicht auch die aller übrigen. An der vornehmsten kommt kein andrer deutscher Prosaist ihm auch nur nahe; an Weltbürgerlichkeit, an Geselligkeit. Keiner hat in der Auswahl der Gegenstände, in der Anordnung des Ganzen, in den Übergängen und Wendungen, in Ausbildung und Farbe, so sehr die Gesetze und Foderungen der gebildeten Gesellschaft erfüllt und befriedigt, wie er. Keiner ist so ganz gesellschaftlicher Schriftsteller, wie er Lessing selbst, der Prometheus der deutschen Prosa, hat seine genialische Behandlung sehr oft an einen so unwürdigen Stoff verschwendet, daß er scheinen könnte, ihn aus echtem Virtuosen-eigensinn eben deswegen gewählt zu haben.

Wie in einem streng wissenschaftlichen und eigentlich künstlerischen Werke vieles sein muß, was der gebildeten Gesellschaft gleichgültig oder anstößig ist: so darf auch das gesellschaftliche Werk nach jenem Maßstabe in Gehalt und Ausdruk vieles zu wünschen übrig lassen, und kan doch in seiner klassisch, korrekt und selbst genialisch sein.

Die Meisten können sich das Klassische

gar nicht denken, ohne Meilenumfang, Zentnerschwere und Aeonendauer. Sie fodern die Tugend ihrer Lieblingsgattung auch von allen übrigen. Sie könnens nicht begreifen, daß ein Gartenhaus anders gebaut werden müsse, wie ein Tempel. — Einen Tempel baut man auf Felsengrund; alles von Marmor, aus dem gediegensten und vornehmsten Stoff; den festen Gliederbau des einfachen und großen Ganzen in Verhältnissen, welche nach tausend Jahren so richtig und schön sind, wie heute. Also auch umfassende Werke geschichtlicher Kunst, die Einigen das Höchste scheinen, was der menschliche Geist zu bilden vermag. In einem solchen würde freilich der lose Zusammenhang des immer verwebten Besondern und Allgemeinen in Forsters Schriften schlaff und unwürdig scheinen. Manches, was hier an seiner Stelle eben das Beste ist, wie die Einleitungen zu Cook, der Entdekker, Botanybay und dem Aufsaz über Nordamerika, würde dort ein unverzeihlich üppiger Auswuchs sein.

Noch eher leidlich ist jene Verkehrtheit wol, wenn sie aus einseitiger Liebhaberei für eine besondre Art entspringt. Oft sind es aber gewiß die nehmlichen, die Forstern, als zu leicht für sie, zurükschieben, welche auch Winkel-

mauns und Müllers Meisterwerke wegen der Schwerfälligkeit vernachlässigen. Sie wollen Rosen vom Eichbaum pflücken, und wehklagen, daß man aus Rosenstöcken keine Kriegsschiffe zimmern könne:

— — unkundig dessen, was möglich
Sei, und was nicht: auf welcherlei Art die Gewalt einem Jeden
Sei umschränkt, und wie fest ihm die scharfe Grenze gesteckt sei.

Dem Vorurtheil, daß solche leichte gesellschaftliche Werke, deren Leichtigkeit nicht selten die Frucht der größten Kunst und Anstrengung ist, überhaupt nicht dauern könnten, widerspricht die Geschichte besonders derjenigen alten Urschriften, die immer noch neu sind. Die zarten Gewebe der Sokratischen Muse zum Beispiel, an die wir uns in einer Karakteristik der Forsterschen Schriften wohl erinnern dürfen, haben viele Jahrhunderte wirksam gelebt, und sind nach einem langen Winterschlaf wieder zu neuer Jugend erwacht, während so manche schwere Arbeit in dem Strom der Zeit untersank.

Aber ich möchte das doch zweifelhafte und ominöse Merkmal der Unsterblichkeit am liebsten ganz aus unserm Begriff vom Klassischen entfernt

entfernt wissen. Möchten doch Forsters Schriften recht bald so weit übertroffen werden, daß sie überflüssig und, nicht mehr gut genug für uns wären; daß wir sie von Rechtswegen antiquiren könnten!

Bis jezt aber ist er in den wesentlichsten Eigenschaften eines klassischen Prosaisten noch nicht übertroffen; in andern kan er mit den Besten verglichen werden. Jene Eigenschaften sind um so nachahmungswürdiger, da es dieselben sind, welche am sichersten allgemein wirken, und doch im Deutschen am seltensten und am schwersten erreicht werden können. Forster bewies auch darin seine universelle Empfänglichkeit und Ausbildung, daß er französische Eleganz und Popularität des Vortrags, und engländische Gemeinnüzigkeit, mit deutscher Tiefe des Gefühls und des Geistes vereinigte. Er hatte sich diese ausländischen Tugenden wirklich ganz zugeeignet. Alles ist aus Einem Stück in seinen Schriften, und hat deutsche Farbe. Denn er blieb ein Deutscher; noch zulezt in Paris fühlte er seine Deutschheit sehr bestimt.

Will man nur das Fehlerfreie korrekt nennen: so sind alle vom Weibe Gebohrnen nothwendig inkorrekt;

So ist es jezt, so war es zuvor, und so wird es stets sein.

Ist aber jedes Werk korrekt, welches dieselbe Kraft, die es hervorbrachte, auch wieder rückwirkend durchgearbeitet hat, damit sich Inres und Äußres entspreche: so darf man in Fs. Schriften auch nur jene gesellschaftliche Korrektheit suchen, welche die glänzende Seite der französischen Litteratur und in ihr einheimisch ist. Man wird sie auch in Fs Schriften nicht vermissen: er hatte sie an der Quelle studirt (Kl. Schr. V. 261. 266. 344. 345.). Sie ist es, die, wie sich auch an manchem Französischen Produkt bewährt, an echt künstlerischen oder wissenschaftlichen Werken oft eben das Beste abschleifen würde. Einige deutsche Autoren hätten daher nicht versuchen sollen, was doch vergeblich war: sie da zu erreichen, wo sie nicht hingehört: denn Anmuth läßt sich nicht errechnen, noch eine ungesellige Natur durch Zwang plözlich verwandeln.

Zwar verliert sich sein Ausdruck je zuweilen ins Spizfündige und Geschrobene. Das ist nicht Affektazion, wie es mir scheint: sondern es entsprang lediglich aus dem arglosen und herzlichen Bestreben, sich ganz und offen mitzutheilen, und auch das Unaussprechliche aus-

Digitized by Google

zusprechen. Wenn er hie und da seine Andacht lauter verrichtet, als es Sitte ist: so darf uns das wohl ein Lächeln abnöthigen. Nur beklage ich den, welcher diese liebenswürdige kleine Schwachheit von jener eigentlichen Schminke nicht unterscheiden kan, in der eine tief verderbte Seele auch vor sich selbst im Spiegel ihres Innern erscheinen muß! — Vorzüglich finden sich solche Gezwungenheiten, worein auch wol sonst natürliche und nicht ganz unbeholfne Menschen im Anfange eines Gesprächs aus gegründeter Furcht vor dem Platten zu verfallen pflegen, in den Einleitungen und Eingängen, oder wo er seines Tons noch nicht ganz Meister war. So ist weit mehr Koketterie in dem Aufsaz über Lekkereien sichtbar, als in den Erinnerungen, die von ähnlicher Manier und Farbe der Schreibart, aber ungleich vollendeter sind. Dieses Werk, in der ganzen deutschen Litteratur das einzige seiner Art, übertrift alle übrigen an Glanz des Ausdruks, an feiner Ironie, und an verschwenderischem Reichthum überraschend glücklicher Wendungen. Und doch war es keine leichte Aufgabe, sich hier zwischen Scylla und Charybdis durchzuwinden, nie die Aufrichtigkeit zu beleidigen, und doch keine Schicklichkeit zu verletzen! — Gewiß aber ist in

Forsters Schriften nur sehr Weniges, was nicht in der besten Gesellschaft gesagt werden dürfte. Der Ausdruck ist edel, zart, gewählt und gesellig. Er läßt uns oft wie ein heller Kristall auf den reinen Grund seiner Seele blicken.

Der Gehalt eines gesellschaftlichen Schriftstellers darf eben so wenig nach streng wissenschaftlichem und künstlerischem Maßstabe gewürdigt werden, wie der Ausdruck. Der gesellschaftliche Schriftsteller ist schon von Amtswegen gleichsam verpflichtet, wie ich weiß nicht welcher Magister seine Dissertazion überschrieb, von allen Dingen, und noch von einigen andern, zu handeln. Er kan gar nicht umhin, ein Polyhistor zu sein. Wer nirgends fremd ist, kan auch nirgends ganz angesiedelt sein. Man kan nicht zugleich auf Reisen sein, und seinen Akker bestellen. — Auch wird der freie Weltbürger sich schwerlich in eine enge Gilde einzunften lassen.

Kenner und Nichtkenner haben Forsters Kunsturtheile vielfältig, hart, und zwar im Einzelnen getadelt. Man hätte lieber kürzer und strenger gradezu gestehen sollen, daß ihm eigentliches Kunstgefühl für die Darstellungen des Schönen, welches einer isolirten Aus-

Digitized by Google

bildung durchaus bedarf, ganz fehle; auch in der Poesie. Keine Vollkommenheit der Darstellung konnte ihn mit einem Stoff aussöhnen, der sein Zartgefühl verlezte, seine Sittlichkeit beleidigte, oder seinen Geist unbefriedigt ließ. Immer bewunderte und liebte er im Kunstwerk den großen und edlen Menschen, die erhabene oder reizende Natur. Denn wie tief und lebendig das von jenem Kunstgefühl wesentlich verschiedne Naturgefühl in ihm war, davon geben viele unnachahmlich wahre Ergießungen in seinen Schriften vollgültiges Zeugnis. Auch für schöne dichterische Naturgewächse hatte er viel Sinn. Das beweist schon die Art, wie er eins der köstlichsten, die Sakontala auf vaterländischen Boden verpflanzte.

Als eigenthümliche Ansicht dagegen ist Forsters Kunstlehre sehr interessant; schon darum, weil sie so ganz eigen und selbst gefühlt ist; vornehmlich aber, weil sie ihren Gegenstand aus dem nothwendigen Gesichtspunkt der gebildeten Gesellschaft betrachtet, welche es nie weit genug in der Kennerschaft bringen wird, um über den künstlerischen Werth, die Gerechtsame und Foderungen der Sittlichkeit und des Verstandes zu vergessen. So wird der gesellschaftliche Mensch im Wesentlichen immer den-

Digitized by Google

ken; und als die deutlich ausgesprochne Stimme einer so ursprünglichen und ewigen Klasse der freien Natur hat F's. Kunstansicht einen sehr allgemeinen, bleibenden Werth. Jenes allgepriesene Kunstgefühl aber dürfte ein Rigorist selbst bei vielen vermissen, die stets Gedichte schreiben; bei vielen, die, was jene gearbeitet haben, wenn es gedrukt ist, erläutern.

Die wesentlichen Grundgesetze derjenigen künstlerischen Sittlichkeit, ohne welche der Künstler auch in der Kunst sinken, und seine künstlerische Würde und Selbständigkeit verlieren muß, hat F. nicht nur mit der Wärme eigner Empfindung vorgetragen, sondern auch, in so fern er selbst ein Künstler war, treu befolgt. Er durfte sagen: »Der Künstler, der nur für Bewunderung arbeitete, ist kaum noch Bewunderung werth.« (Ans. I. 127.). »Ihn muß vielmehr, nach dem Beispiele der Gottheit, der Selbstgenuß ermuntern und befriedigen, den er sich in seinen eignen Werken bereitet. Es mus ihm genügen, daß in Erz, in Marmor, auf der Leinwand oder in Buchstaben seine große Seele zur Schau liegt. Hier fasse, wer sie fassen kan!« (Ans. I. 84. 85. 176. 177.)

Auch von der Kunst selbst hatte er so hohe, würdige Begriffe, wie sich mit jener gesellschaft-

lichen Vielseitigkeit nur immer vertragen. Solche herschen auch in dem Aufsatz: die Kunst und das Zeitalter. Die darin entworfene Ansicht der Griechen, die er vorzüglich von Seiten der urbildlichen und unerreichbaren Einzigkeit ihrer Kunst faßte, mag im Ganzen genommen, unter den oberflächlichen leicht am richtigsten treffen. Bei seiner ursprünglich naturwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bildung; bei seinen herschenden Grundgedanken von Fortschreitung und Vervollkommnung bleibt es eine herrliche Bestätigung seiner unglaublich großen Vielseitigkeit, daß er die Begriffe von urbildlicher Schönheit, und unerreichbar einziger Vollendung so lebendig auffassen, und seinem Wesen gleichsam ganz einverleiben konnte; ohngeachtet er die lähmende Idee des Unverbesserlichen mit Recht verabschente, und behauptete, »daß, wenn ein solches Unding, wie ein vollkomnes System, möglich wäre, die Anwendung desselben für den Gebrauch der Vernunft dennoch gefährlicher als jedes andere werden müßte.« — Das Einzelne aber in jener Ansicht der Griechen sollte man ihm um so weniger strenge auf die Wage legen, da es ohnehin eine allgemeine Liebhaberei der deutschen Autoren ist, die Geschichte des Alterthums zu

Digitized by Google

erfinden; auch solcher, die in der gesellschaftlichen Natur ihrer Schriften durchaus keine Entschuldigung finden können. *) — Warum will man doch Alles von Allen fodern! — Soll die Philologie als strenge Wissenschaft und echte Kunst getrieben werden: so erfodert sie eine ganz eigene Organisazion des Geistes; nicht minder, als die eigentliche Philosophie, bei der man es doch endlich einzusehn anfängt, daß sie nicht für jederman ist.

Unleugbar aber war Forster ein Künstler im vollsten Sinne des Worts, wenn man es nur überhaupt in seiner Gattung sein kan. Selbst das wirkliche Gespräch kan ein Kunstwerk sein, wenn es durch gebildete Fertigkeit zur höchsten Vollendung in seiner Art geführt wird, und in Stoff und Gestalt ursprünglichen geselligen Sinn und Begeisterung für die höchste Mittheilung verräth. Ein Kunstwerk: eben so gut, wie das auch vorübereilende Schauspiel; der Gesang, welcher selbst verhallend nur in der Seele bleibt; und der noch flüchtigere Tanz. Von einem solchen Gespräch kan gelten,

*) Auch solcher, die sich ausdrücklicher zu Alterthumslehrern aufwarfen. Moritz zum Beispiel würde vortrefflich über die Alten geschrieben haben, wenn er sie gekannt hätte: aber es fehlt nur wenig, daß er sie gar nicht kannte.

Digitized by Google

was F. so köstlich von der »Vergänglichkeit gesagt hat, welche der Schauspielkunst mit jenen prachtvollen Blumen gemein ist, deren Fülle und Zartheit alles übertrift, die in einer Stunde der Nacht am Stengel der Fackeldistel prangen, und noch vor Sonnenaufgang verwelken« (Anf. I. 87. 88.). Wer es vollends versucht, dem schönen Gespräch, dieser flüchtigsten aller Schöpfungen des Genius, durch die Schrift Dauer zu geben, muß eine ungleich größere Gewalt über die Sprache, dieses unauslernbarste und eigensinnigste aller Werkzeuge besitzen, indem er die Nachhülfe der mitsprechenden Gebehrde, Stimme und Augen entbehrt. Auch muß er, um die Bestandtheile, die er aus dem Leben nahm, oder die in seiner dramatisirenden Einbildungskraft von selbst entstanden, zu ergänzen und zu ordnen, mehr oder weniger auch erfinden, absichtlich darstellen, dichten.

Wenn aufrichtige und warme Wahrheits- und Wissenschaftsliebe, freier Forschungsgeist und stete Erhebung zu Ideen; wenn ein großer Reichthum der verschiedenartigsten Sachkenntnisse, die vielseitigste Empfänglichkeit und rückwirkende Selbstthätigkeit eines hellen Verstandes, feine Beobachtungsgabe, Entwicklungs-

Digitized by Google

fertigkeit, gesunde Vernunft, ein nicht bloß kühn, sondern auch treffend verbindender Witz, bei einem hohen Maaß geistiger Mittheilungsfähigkeit; kurz, wenn die wesentlichsten Vorzüge der echten Lebensweisheit auf diesen schönen Namen hinreichende Ansprüche geben: so war Forster ein Philosoph.

Seine Gründlichkeit in den Naturwissenschaften, wo er wol die ausgebreitetsten und genauesten Sachkenntnisse besitzen mochte, überlasse ich der Beurtheilung der Kenner. Seine hervorspringendsten Eigenschaften, die große Übersicht (Kl. Schr. I. 410.), der Blick ins Ganze, der feine Beobachtungsgeist, glänzen hier unstreitig nicht minder, wie überall sonst. Durch seine weltbürgerliche und geistvolle Behandlung und Darstellung, hat er die Naturwissenschaften in die gebildete Gesellschaft eingeführt. Durch vielfache Verwebung mit andern wissenschaftlichen Ansichten, hat er sie, wo nicht erweitert, doch verschönert; wie hinwiederum das Interessante seiner politischen Schriften durch ihren naturwissenschaftlichen Anstrich ungemein erhöht wird. F. hat auch das Verdienst um deutsche Kultur, daß er zur Verbreitung einer zweckmäßigen Lektüre in Reisebeschreibungen, die im Ganzen

Digitized by Google

genommen doch ungleich nahrhafter ist, als die der gewöhnlichen Romane, so viel wirkte. —

Indessen würde es mir doch eine unerklärliche Ausnahme vom Karakter seines Geistes scheinen, wenn er grade nur hier die Fähigkeit einer ganz wissenschaftlichen, durchgreifenden und streng durchgeführten Methode besessen hätte, die sich sonst nirgends zeigt. Denn so voll seine Schriften auch sind von geistigen Keimen, Blüten und Früchten: so war er doch kein eigentlicher Vernunftkünstler; auch würdigte er die Spekulazion aus einem kosmopolitischen Gesichtspunkt (Kl. Schr. II. 9.). Er ist nicht von denen, die mit schneidender Schärfe, in senkrechter Richtung, grade auf den Mittelpunkt ihres Gegenstandes losdringen, und, ohne zu ermatten, auch die längste Reihe der allgemeinsten Begriffe fest an einander ketten und gliedern können.

Ihm fehlte das Vermögen, sein Innres bestimmt zu trennen, und sein ganzes Wesen wiederum in eine Richtung zusammenzudrängen und ausdauernd auf einen Gegenstand beschränken zu können; ja überhaupt die gewaltige Selbständigkeit der schöpferischen Kraft, ohne die es unmöglich ist, ein großes wissenschaftliches, künstlerisches oder geschichtliches Werk zu vollenden.

Digitized by Google

Doch möchte ich darum das Genialische seinen Schriften nicht absprechen, wenn diejenigen Produkte genialisch sind, wo das Eigenthümlichste zugleich auch das Beste ist; wo alles lebt, und auch im kleinsten Gliede der ganze Urheber sichtbar wird, wie er, um es zu bilden, ganz wirksam sein mußte; wie bei F.'s Werken so offenbar der Fall ist. Denn Genie ist Geist, lebendige Einheit der verschiedenen natürlichen, künstlichen und freien Bildungsbestandtheile einer bestimmten Art. Nun besteht aber das Eigenthümliche eben nicht in diesem oder jenem einzelnen Bestandtheil, oder in dem bestimmten Maaß desselben: sondern in dem Verhältnis aller. Grade diese ursprünglichen und erworbenen Fähigkeiten mußten in diesem Maaß und in dieser Mischung zusammentreffen, damit unter dem beseelenden Hauch des Enthusiasmus, welchen allein weder Natur noch Kunst dem freien Menschen geben können, etwas in seiner Art so Vortreffliches entstehen konnte. Eine so glückliche Harmonie ist eine wahre Gunst der Natur; unlernbar und unnachahmlich.

Dieselbe gesellige Mittheilung befremdete also noch die einfachsten Bestandtheile seines in-

nersten Daseins, welche in seinen Schriften lebt, und immer ein unter den mannichfachsten Gestalten oft wiederkehrender Lieblingsbegrif seines Geistes war. Man könnte diese gesellige Wendung seines Wesens selbst noch in dem glänzend günstigen Lichte zu erkennen glauben, worin er den Stand erblickt, welchen der Austausch sinnlicher Güter vorzüglich veranlaßt und begünstigt, den Verkehr auch der geistigen Waaren und Erzeugnisse, in sich, am freiesten und gleichsam in der Mitte aller übrigen Stände, auszubilden, und in der umgebenden Welt zu befördern (Anf. I. 304. 305.). — Die Verwebung und Verbindung der verschiedenartigsten Kenntnisse; ihre allgemeinere Verbreitung selbst in die gesellschaftlichen Kreise, hielt er für den eigenthümlichsten Vorzug unsers Zeitalters (Anf. I. 65. folg.), und für die schönste Frucht des Handels (Anf. II. 426 — 429.). In dem thätigen Gewühl einer großen Seestadt erblickt er ein Bild der friedlichen Vereinigung des Menschengeschlechtes zu gemeinsamen Zwecken des frohen, thätigen Lebensgenusses (Anf. II. 373.). Die Wiedervereinigung endlich aller wesentlich zusammenhangenden (Kl. Schr. V. 23.),

wenn gleich jetzt getrennten und zerstückelten Wissenschaften (Kl. Schr. III. 311 — 314. IV. 378.) zu einem einzigen untheilbaren Ganzen, erscheint ihm als das erhabenste Ziel des Forschers.

Digitized by Google

IV.

Ansicht der Lage des Berliner Nazionaltheaters, beim Schlusse des Jahres 1796.

Ut potero, explicabo: non tamen ut Pythius Apollo, certa ut sint et fixa quae dixero, sed ut homunculus, probabiliorum conjecturam sequens.

Cicero.

Die gegenwärtige Verbindung deutscher Schauspieler in Berlin, die den Namen eines königlichen Nazionaltheaters führt, kan als eine Fortsetzung der Gesellschaft angesehen werden, welche Döbbelin hieher brachte, der nach Kochs Abschiede das sogenannte erste preussische Privilegium, das heißt, das Vorrecht erhielt, in Berlin und Potsdam zu spielen. Döbbelin war ein Schauspieler nach altem Schlage, und ein Direktor, wie es keinen geben sollte. Bei unleugbarer Lebhaftigkeit des Geistes, Reizbar-

Digitized by Google

keit der Empfindung, leicht entflammter Einbildungskraft, und mancherlei körperlichen Vorzügen, die seine Jugend schön, sein Alter liebenswürdig machen konnten, fehlte ihm durchaus die Beurtheilungskraft, ohne welche, wie es scheint, der wohlthätige Gebrauch aller Gaben der Natur und des Glüks, für die Gesellschaft und für den Besitzer, unmöglich wird. Vieljährige Erfahrungen verdienten Unglüks und unverdienten Glüks, Kameradschaft und fortgesezter Umgang mit den vorzüglichsten Künstlern und Gelehrten seines und jedes demselben verwandten Faches, Bekantschaft mit der großen Welt aller Stände, deren Vornehmste ihm den Zutrit verstatteten, kurz alles, was einen vollkommenen Schauspieler ausbilden mag, ging an ihm verloren, weil er die Urtheilskraft nicht besaß, ohne welche man kein guter Schauspieler wird. Eitelkeit war das Siegel aller seiner Handlungen, Gedanken und Worte; eine so übertriebene Eitelkeit, daß ganz gewöhnliche Züge derselben in einem Roman zu unwahrscheinlich, in einer Posse zu grell geachtet werden dürften; daß sie den Menschenkenner zwang, selbst Äusserungen der Gutmüthigkeit nicht immer zu trauen, die der Kluge sonst gerne für das gelten läßt, wofür sie sich geben, um eine

seltne

seltne Münze nicht ganz außer Umlauf zu bringen; daß sie den Mann von mancherlei Fähigkeiten verleitete, selbst seine nicht verwerflichen, ihn von manchen seiner Kunstgenossen auszeichnenden Schulkenntnissen, und seine Anlage zur Dichtkunst, die in der That nicht geringer war, als eine geläuterte Kritik bei ihrem Jünger anzutreffen bedarf, um ihm Ehre und sich Genüge zu erwerben, die auch, bei allem Übergewicht seines bösen Dämons, aus einzelnen glücklichen Zügen und Gleichnissen seiner schwülstigen Dunstgestalten hervorblitzt, zu Erfindung unerhörter Rodomontaden aufzubieten, die ihn dem Unglück Preis gaben, das Gespött der Dummköpfe zu werden, und bessere Richter in die peinliche Lage versetzten, den Dummköpfen Recht geben zu müssen. Was ließ sich von einem Schauspiel-Direktor erwarten, der einen so feindseligen Rathgeber in seinem eignen Busen trug, und, anstatt in dem Publikum einen schwer zu befriedigenden Gläubiger zu ahnen, einen insolventen, aber höchst erkenntlichen Schuldner in ihm erblickte, dem er sich zur gnädigen Nachsicht anempfahl? Er spielte in der Behrenstraße, bei Monbijou, und im ehemaligen Reußischen Garten, auf Bühnen, die von einigen Marionettentheatern übertrof-

fen wurden. Er spielte mit seiner Kunst, mit seiner Zeit, mit seinem Gelde, mit seiner Gesundheit, und verlor manches, was er aufs Spiel setzte. Er warb aus allen Provinzen Deutschlands Schauspieler, bildete kein einziges Talent, verbildete mehr als eines, gebrauchte nur wenige wie er sie gebrauchen sollte, und diese wenigen mehr aus Eigensinn und Trägheit, als aus richtiger Überzeugung, blieb hinter einer mittelmäßigen französischen Gesellschaft weit zurück, ward, da ihn endlich der Ausbruch des bairischen Successionskrieges von diesen beschwerlichen Nebenbuhlern befreite, durch das allgemeine Gefühl seiner Unzulänglichkeit, auch ohne Nebenbuhler überwunden, machte größere Einnahmen, als, außer dem Wiener Hoftheater, einer Schaubühne Deutschlands zu Theil wurden, und bezahlte nie zu rechter Zeit. Was Wunder, daß ihn jeder Schauspieler verließ, dem sich irgend ein andres Unterkommen zeigte? Es verdient vielmehr, als ein seltnes Beispiel der Anhänglichkeit für ein Publikum, gerühmt zu werden, daß diese stark genug war, Personen, die nicht zu Döbbelins Familie gehörten, Herrn Reinwald, einen sehr verdienten Künstler im komischen Fach, und Herrn Fleck, der vortrefliche Naturgaben nach Reinekens und Schröders Vorbilde entwickelt hatte,

und zu den besten tragischen Helden gehörte, unter einem solchen Direktor in Berlin zurückzuhalten. Es schien sogar, als wäre Herrn Fleck ein noch größeres Verdienst aufgespart. Er hatte bereits in Hamburg derjenigen untergeordneten Leitung der Theatergeschäfte, die man unter dem Namen Regie begreift, der Anstellung und Ordnung von Proben, der Aufsicht über die Aufführung selbst, der Theilnahme an Bestimmung der Vorstellungen, und der dazu nöthigen Erfordernisse u. s. w., nicht ohne Dank und Beifall vorgestanden, und Döbbelin erlaubte ihm für seine Bühne ein gleiches zu thun. Der vortheilhafte Einfluß davon blieb nicht unbemerklich. Manche Vorstellung ging runder und rascher; und es gelang der Aufmerksamkeit des jungen Mannes, viele bisher ungerügte kleine Mängel abzustellen, deren vereinigte Kraft dem Ganzen ungemein nachtheilig war. Aber die Hauptfehler dauerten fort. Was ließ sich Würdiges auf Puppentheatern vorstellen, deren Niedrigkeit und Schmalheit wohlgewachsenen Menschen das Ansehn gab, als habe irgend ein seltsam gelaunter Zauberer sich eine Gesellschaft Schauspieler, nach dem Maaßstabe des Kolosses von Rhodos zusammengehext; oder wenigstens, als

habe Admiral Byron, auf seiner Reise um die Welt, eine gewisse Anzahl Patagonier zu diesem Behuf in Sold genommen, die er jetzt in einem Entresol zur Schau gebe?

Die Einnahme hatte Döbbelin sich vorbehalten, seine Privatausgaben erhielten keine Verminderung, der Zustand der Kasse blieb zerrüttet, und die welche sie füllten, waren die letzten, daraus befriedigt zu werden. Herr Fleck blieb nicht nur ohne den versprochenen Lohn seiner Bemühungen, sondern ward auch, in deren Ausübung, auf so mannichfache Weise gehindert und gekränkt, daß ihn Gerechtigkeit gegen sich selbst verband, zu einer Zeit seinen Abschied zu nehmen, wo eine sehr geschwächte und untergrabene Gesundheit ihm allen anderweitigen vortheilhafteren Gebrauch seiner Talente unmöglich machte. Jugendkraft trug über eine Krankheit den Sieg davon, die Kummer und Verdruß zu ihren Bundesgenossen hatte. Die allgemeine Stimmung des Publikums zwang den Direktor, die erste Stütze seiner Bühne wiederherzustellen; doch verdankte man ihm eine Nachgiebigkeit wenig, deren Ausübung, ohne Ungerechtigkeit, als Befriedigung seines Eigennutzes angesehen werden durfte. Die Zahl der Theaterfreunde nahm

täglich ab, und diejenigen, welche eine Kunst zu lieben fortfuhren, deren Genuß ihnen verbittert wurde, erhoben ihre Beschwerden immer lauter. Friedrich der Zweite, dem die zarte Pflanze des Geschmacks in Deutschland nicht heimisch schien, der langgenährte unüberwindliche Zweifel hegte, ob sie je unter nordischem Himmel gedeihen könne, hatte, durch die Äußerung solcher Gesinnungen (da billigdenkende und weltkluge Männer an einem großen, guten und festen Willen auch das zu verehren wissen, was mit ihrer Überzeugung nicht übereinstimmt, und durch Vorstellungen, deren Fruchtlosigkeit sie vorher sehen, den Eindruck derjenigen nicht schwächen mögen, welche eine höhere Pflicht ihnen auflegen kan) diese Beschwerde allein von dem zugänglichsten Thron, dessen die Geschichte Meldung thut, entfernt, diese einzige Angelegenheit seiner sonst zuvorkommenden Sorge entzogen. Doch erzählt man, auch er habe über Unordnungen, die ihm nicht gänzlich verborgen bleiben konnten, sein Missfallen bezeugt; und es ist wenigstens gewiß, daß sich einer seiner Minister, der verstorbene Michaelis, mit dem ernstlichen Wunsch beschäftigte, der Berliner Schaubühne einen besseren Vorsteher anzuweisen. Die Wahl des Man-

Digitized by Google

nes, auf welchen er sein Augenmerk richtete, konnte schwerlich weiser getroffen werden. Er wandte sich, bereits im Frühjahr 1780, noch ehe Herr Fleck die Berliner Bühne betreten hatte, an Herrn Schröder, der damals, bei seiner Durchreise durch Berlin, eine unübertreffliche Kunstgeschicklichkeit bewährte, und in der Mittagshöhe des Ruhmes stand, für welchen kein Abend hereingebrochen ist, und den, wenn das Zeugnis der Kenner etwas gilt, keine Nacht bedecken soll. Herr Schröder ward, durch Bewegungsgründe der Schonung, die der Kunstfreund verehren muß, wieviel er auch ihrentwegen verlor, abgehalten, sich auf diese Unternehmung einzulaßen. Sieben Jahre später gehörte die Verbesserung der immer schlechter gewordenen Bühne, die Umwandlung ihrer Verfassung, die sich nicht länger erhalten konnte, zu den Wohlthaten einer neuen Regierung. Friedrich Wilhelm der Zweite versetzte das Nazionaltheater, aus seinen bisherigen Buden, in das Haus, welches sein Vorgänger zum Behuf französischer Schauspieler erbaut hatte, und ertheilte ihm dadurch wenigstens den Schein eines anständigern Aufenthalts. Ein andrer wichtigerer Schrit erfüllte bald die Hofnungen, welche der erste erweckt hatte. Das

Eigenthum des Theaters war für Döbbelin mehr Laſt als Vortheil. Er hatte ein Privilegium: aber dieſes Privilegium konnte doch unmöglich zur Abſicht haben, der Hauptſtadt ein ſchlechtes Schauſpiel, den Schauſpielern ein ungewiſſes Einkommen aufzubürden. Selbſt die auf Lebenszeit angeſetzten Beamten eines Landes, wo jedes geſetzliche Wort nur buchſtäblicher Auslegung fähig iſt, genießen dieſer Anſetzung bloß quamdiu bene geſſerint. Es wäre unverantwortlich, in irgend einem Staat, einen Bürger mehr zu begünſtigen. Der Pfleger des preußiſchen vereinigte Schonung und Liebe für den Einzelnen mit der Gerechtigkeit gegen Alle. Döbbelin ward, was er auf keinem andern Wege jemals werden konnte, zum wohlhabenden Manne; indem ſeine Privatſchulden von ihm genommen und der Theaterkaſſe aufgelegt wurden, wodurch er den ſchuldenfreien Beſitz zweier anſehnlicher Wohnhäuſer erhielt, bekam auf Lebenszeit ein Gnadengehalt von 1200 Rthlr., wovon 600 nach ſeinem Sterbefall der Tochter zugeſichert wurden, und ſah dieſe Tochter und ſeinen Sohn, unter vortheilhaften Bedingungen, bei dem neu errichteten Nazional-Hof-Theater angeſtellt. Der Sohn, ein guter Karikaturenſpieler, er-

Digitized by Google

hielt bald darauf das Privilegium, in denjenigen preußischen Städten, welche keine stehende Bühne hätten, Schauspiele zu geben, und errichtete eine eigne Gesellschaft. Was den Sitten und dem Vergnügen eines Volks ein wichtiges Bedürfnis ist, hörte auf, in Berlin der Pachtung, und durch sie dem Eigennutz eines Einzelnen unterworfen zu sein, und ward, wie das Augenmerk, so das Eigenthum des Staats. Die Führung desselben, den Händen des bisherigen Steuermanns zu schwer, erhielt ein Denker, den der Genius der Kunst, und der laute Wunsch aller Kunstverehrer, zu dieser Bestimmung beriefen. Herr Professor Engel, welchen eine seltne Vereinigung oberer und niederer Seelenkräfte mit der Fähigkeit ausrüstete, in jedem Fache des Wissens eine hohe Stufe zu erreichen, dessen prüfender Blick längst die Schaubühne als Studium erkoren hatte, dem nur die Bescheidenheit, womit er sich begnügte, Viel in Wenigem zu geben, zum Vorwurf gereichen könnte, wenn diese Bescheidenheit nicht ein nothwendiges Bedingnis seiner übrigen Tugenden wäre, ward, ohne sein Zuthun, von seinem Monarchen als der Mann ausersehen, der einem solchen Geschäfte gewachsen sei, und opferte Bedenklichkeiten, die ihm höchst verzeih-

Digitized by Google

liche Liebe zur Ruhe, und Rücksicht auf seine Gesundheit eingaben, dem ehrenvollen Vertrauen seines Fürsten. Von Eigennutz so weit entfernt, daß ihm, unter allen nützlichen Kenntnissen, die des Geldbedürfnisses fremder war, als sie hätte sein sollen, begnügte er, dem die Foderung frei stand, für das übernommene, Aufwand erheischende Geschäft, sich mit einem unzureichenden jährlichen Gehalt von 800 Rthlr. Als Mitdirektor ward ihm Herr Professor Ramler zugegeben, der ihm jedoch die eigentliche Führung größtentheils überließ. Auch war der Herr Geheimefinanzrath von Beyer eine Zeitlang Mitglied der Direkzion, von der er sich jedoch bald wieder entfernte. Der jetzige Herr Geheimerath Bertram ward expedirender Sekretär des Theaters, und hatte, als solcher, auch die Kasse unter sich, deren Führung er aber, nach kurzer Zeit, dem Herrn Kammersekretär Jacobi überließ. Inspektor ward Herr Lenz. Justiziarius und Konsulent des Theaters, der Herr Geheimerath von Warsing.

Herr Professor Engel leistete in der That mehr, als Kenner der Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen hatte, fodern durften. Es ist für die Bildung derjenigen, die von einem sol-

chen Muſter zu lernen fähig ſind, ſehr zu bedauern, daß ſeine äußerſte Abneigung von aller Ruhmſucht und Eitelkeit ihm nicht erlaubt hat, eine Darlegung ſeiner Verwaltung abzufaſſen. Der Raum dieſer Blätter geſtattet, aus vielen Verdienſten nur einiger zu erwähnen, wie ſie einem wenig haltbaren Gedächtniſſe die Eingebung des Augenblicks in die flüchtige Feder führt. Der neue Direktor erhöhte den Werth der Geſellſchaft, indem er derſelben Talente zuführte und ausbildete, die noch jetzt zum Theil ihre Zierde ſind. Er gebrauchte dieſe Talente ſo, daß ihre gegenſeitige Unterſtützung dem Kenner nicht ſelten den lang erwünſchten Genuß einer gerundeten in einander greifenden Vorſtellung gewährte. Er erweckte und nährte das Gefühl für richtige Deklamazion, für den feinen ungekünſtelten Ton der Unterhaltung, für wahren und anſtändigen Ausdruck der Leidenſchaft. Er traf eine geläuterte Wahl der Stücke, er wachte für den Dichter, in Augenblicken wo dieſer geſchlafen hatte, verbeſſerte mit eben ſo ſchonender als weiſer Hand, was den Dichtungen abging, um den billigen Foderungen des Geſchmacks zu genügen, und war immer bereit, ihre verſteckten ſchwer zu erreichenden Schönheiten, ſeinen Schauſpielern zu

entwickeln, und diese zu belehren, was sie thun müßten, um sich und den Werken, deren Aufführung ihnen vertraut war, Ehre zu machen. Diese letzte Geschicklichkeit, deren Erwerbung ihm vielleicht nicht sauer geworden war, weil es ihm eben so leicht fiel, fremde Gedanken zu fassen, als die seinigen verständlich zu machen, glänzte vor allen übrigen seiner Eigenschaften hervor, und war unstreitig sein gemeinnützigstes Verdienst, von welchem sehr zu wünschen ist, daß es jeder Direktor erreichen möchte, das aber schwerlich einer übertreffen wird. Wie es scheint, waren die Zuschauer scharfsichtiger dafür, als die Schauspieler. Wenigstens gebrauchten diese, wie reiche Leute zu thun gewohnt sind, nicht jederzeit den ihnen offen stehenden Schatz; und nur ein schöner weiblicher Genius, an dem selbst der Eigensinn reizend gewesen sein würde, ließ sich keine Anstrengung verdrießen, jede Anlage, mit welcher die Natur sie so reichlich ausgestattet hatte, nach den Regeln der Kunst in sich auszubilden, und den Vorschriften der Kritik bis dahin zu folgen, wo die glückliche Besiegung aller vor ihr aufgestellten Schwierigkeiten den Kenner wie den Laien zur Bewunderung hinreißt. Aber wir dürfen hier der Versuchung nicht erliegen, über

Digitized by Google

die Schülerin den Lehrer zu vergessen. Er sorgte für die Befriedigung des musikliebenden Publikums durch Annahme vorzüglicher Sänger und Sängerinnen, durch Vermehrung und bessere Bezahlung des Orchesters, durch Ansetzung eines neuen Musikdirektors, des Herrn Wessely, und da dieser allen Obliegenheiten seines Amtes nicht vorkommen konnte, durch Hinzufügung eines ungemein thätigen, seine Kunst leidenschaftlich liebenden Mitdirektors, des Herrn Weber. Ein sehr glücklicher Versifikateur, Herr Herklots, ward Theaterdichter, und übernahm als solcher, nicht nur die Verfertigung einiger gelegentlicher Theaterreden und Prologe, sondern übersetzte auch einige der besten italienischen und französischen Opern, und legte fremder Musik einen bessern Text unter, als womit das übrige Deutschland sich begnügen muß. Endlich sorgte Herr Professor Engel, bei der Kleinheit des Hauses, der Beschränktheit der Bühne, und den mannichfachen Fehlern ihres Baus, die allen Äußerungen der Pracht zu widersprechen schienen, dennoch auch für die Befriedigung des Gesichts. Das Studium des Herrn Rektor Meil unterstützte ihn in einer so richtigen und geschmackvollen Angabe des Kostüme, als außerhalb Paris wol

schwerlich statt findet, und selbst auf den ersten Pariser Theatern nicht immer mit gleicher Treue beobachtet wird; und an Herrn Verona entdeckte er einen Theatermaler, dessen Einbildungskraft mit seiner Praktik gleichen Schrit hielt, der in der Ausführung so schnell und unermüdet war, als in der Erfindung, dem der Verstand nur seine Foderungen vorlegen durfte, um auf Befriedigung rechnen zu dürfen, der den Zuschauern, nach einem Gleichnisse Hamlets, in der Einsperrung einer Nußschale, die Herrschaft über einen unendlichen Raum vorzuspiegeln wußte, auf der allerwiderstrebendsten Bühne Erscheinungen hervorgebracht hat, die für das Werk einer Zauberei gelten mögen.

Was fehlte einem solchen Vorsteher, um selbst dem scharfsinnigsten Tadel alle Zufuhr abzuschneiden? — Ein Schauspielhaus und Gesundheit.

Das Haus auf dem Gendarmenmarkte war, wie schon erwähnt ist, zum Behuf französischer Schauspiele erbaut, die wenig Personen haben, keinen weiten Umfang erfodern, und in einem Lande, wo die französische Sprache zwar bekant, aber nicht einheimisch ist, bei weitem so viel Zuschauer aus den niedern

Digitized by Google

Ständen nicht anlocken, als ein Nazional-Schauspiel, welches außer dem Verstande auch zu den Sinnen redet, und nicht bloß das Ohr, sondern auch das Auge beschäftigt. Es genügte selbst seiner ursprünglichen Bestimmung nicht. Es ist zu wünschen, daß es einem vollkommneren Gebäude Platz mache, daß aber ein treuer Abriß desselben als belehrendes Muster aufgestellt werde, welche Fehler ein Baumeister vermeiden muß, der ein Schauspielhaus zu errichten unternimmt; denn es ist, wenn wir nicht sehr irren, ein ziemlich vollständiger Inbegriff aller möglichen Unvollkommenheiten. Der Platz für die Zuschauer ist klein, und man hört schlecht und sieht bei weitem nicht überall. Die Bühne ist weder breit noch tief, aber die Öffnungen, in welchen die Kulissen fortgeschoben werden, sind es so sehr, daß ein ausgleitender Fuß den Körper bis an die Mitte hineinstürzen und Beinbrüche verursachen kan; von Verrenkungen hat man Beispiele. Das Haus ist hoch, und doch läßt sich keine Erleuchtung desselben anbringen, ohne den oberen Sitzen die Aussicht auf das Theater zu erschweren; so daß diese Welt im Kleinen, wie man der Welt im Großen vorwirft, nur zwischen Verblendung und Verfinsterung zu wählen hat. Die Länge der

Schaubühne kan nicht über vier Kulissen ausgedehnt werden; und doch ist das Proszenium so schmal, daß die Stimme, anstatt vorwärts geleitet zu werden, zurückfällt. Die Kulissen selbst sind so wenig breit, daß man ihr Ende bemerkt, und doch ist zwischen ihnen und der Grenzmauer des Gebäudes der Raum nicht hinlänglich, daß zwei Personen bequem neben einander gehen könnten. Es läßt sich keine Versenkung von irgend beträchtlicher Größe anbringen, weil die Balken unter der Bühne, welche man doch undurchsägt lassen muß, nicht in die Breite, sondern in die Länge laufen. Die Vorhänge liegen so dicht auf einander, daß sich ihre Stricke fast bei jedem Gebrauch verwirren, und Vorhang und Strick zerrissen werden, um der Zögerung ein Ende zu machen. Die Garderoben sind nicht hinter der Bühne, sondern hinter den Plätzen der Zuschauer, und setzen, aller andern Unbequemlichkeiten zu geschweigen, die leichtbekleideten erhitzten Schauspieler an jedem kühlen Tage der Erkältung aus, indem sie einen langen Gang antreten müssen, um zu einer hinreichenden Bedeckung zu gelangen, oder sich umzukleiden. Das Haus hat an jedem seiner vier Seiten nur einen Ausgang, und doch kan keine Thür sich öffnen, ohne unangenehmen

Durchzug der Luft zu erregen; doch zittert der Zuschauer im Winter vor dem Hinaufrollen der Decke, die zwischen ihn und die Absicht seines Besuchs trit. Man könnte ohne Zweifel noch mehrere unheilbare Fehler dieses Gebäudes angeben; aber diese sind schon hinlänglich es zu verdammen; und wem sie es nicht sind, dessen danaidisch leere Schale mag wahrscheinlich durch kein hinzu gefügtes Gewicht zum Sinken gebracht werden. Ueber die Mängel eines solchen Hauses kan sich vieleicht der Zuschauer teuschen, dem ein guter Platz zu Theil ward, aber der Schauspieler und der Schauspieldirektor kan es nicht. Sie sind seiner Kunst, seiner Gesundheit, seiner Einnahme, und daher in jeder Rücksicht der guten Laune hinderlich, ohne welche die Hervorbringung eines schönen Kunstwerks nicht gelingt. Es hieße den Verstand der Leser beleidigen, wenn man ihnen erst beweisen wollte, wie viel folglich auch das Publikum dabei verliert. Doch erfodert die Gerechtigkeit, Eines Nachtheils besonders zu erwähnen, weil er oftmals Beschwerden gegen die Direkzion veranlaßt, welche aller Billigkeit nach größtentheils das Haus treffen sollten. Die oftmalige schnell auf einander folgende Wiederholung neuer, mit Beifall aufgenommener

mener Stücke, welche Personen, die das Theater gern zu ihrer täglichen Unterhaltung machen möchten, wider ihren Willen aus demselben entfernt, und kunstliebenden Schauspielern selbst Ekel gegen Rollen einflößt, die ihnen zu mechanisch werden, um eine angenehme unwillkürliche Anstrengung ihres Geistes zuzulassen, und sie zu dem Trägheits-Gefühl des Handwerkers verleitet, ist eine Folge der Nothwendigkeit, den Ansprüchen einer großen Stadt zu genügen, die auf einen kleinen Raum beschränkt, nur nach und nach befriedigt werden kan. Daß eine solche auf Pflicht gegründete Gewohnheit endlich Liebe zur Unthätigkeit weckt und nährt, wo sie nicht statt finden sollte; daß ein lange verdrängtes altes Meisterstück aus der Reihe der gangbaren verschwindet, und ein mittelmäßiges allmählich zum Nachtheil der Kasse seine Stelle einnimmt, die es zum Vortheil derselben erhielt; ist freilich leicht zu ermessen, aber unstreitig auch leichter zu tadeln als abzuändern, so lange Verhältnisse stärker als Menschen sind. Sogar Stücke die misfallen, dürfen bloß in sehr entschiedenen Fällen, nach der ersten ungünstigen Aufnahme bei Seite gelegt werden, weil der Theil des Publikums, welcher sie verwarf, ein zu geringes

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN
Digitized by Google

Häufchen gegen die Menge iſt, welche Recht und Willen hat, darüber zu urtheilen; und weil, wenn irgend Koſten auf ein Stück verwandt wurden, Eine Vorſtellung deſſelben durchaus nicht hinreicht, die Direkzion, welche bei ihrer Wahl gewiß durch die Erfahrung geleitet ward, daß nicht beſſere Kunſtwerke Billigung und Zulauf erhielten, zu entſchädigen. Rechnet man hinzu, welchen Verluſt die Theaterkaſſe durch Zurückweiſung der Zuſchauer erleidet, die an feſtlichen, der Volksmuße geweihten Tagen, bei Vorſtellung beliebter Stücke, oder dem Auftrit berühmter Schauſpieler, keinen Platz finden, und durch öftere Erfahrungen fruchtloſer Verſuche wol gar auf alle Folgezeit entfremdet werden; ſo ergiebt ſich, daß Berlin manchen trefflichen Künſtler entbehren muß, deſſen Anſprüche ſeine Beiträge reichlich befriedigen würden, wenn es dem einzigen Schauſpielhauſe, deſſen Zugang gegen Bezahlung offen ſteht, nicht an Raum zur Aufnahme williger Beſucher gebräche; und daß der Preis des Parterre, welchen eine ziemlich allgemeine Übereinkunft in Deutſchland auf einen halben Gulden geſetzt hat, in dem ſonſt nicht übertheuerten Ort, auf einen halben Thaler erhöht werden mußte, damit die Einnahme der

Ausgabe einigermaßen gleich gestellt würde. Aber Herrn Professor Engel erlaubte seine Gesundheit, die durch Geistesanstrengung und den Besuch eines solchen Hauses immer mehr gefährdet ward, keinen ihm genügenden Gebrauch, selbst der beschränkten Mittel, die ihm zu Gebote standen. Zu seiner Erleichterung übertrug er zwar Herrn Fleck die Regie, und erhielt an ihm einen treuen Theilnehmer seiner Sorge. Da er sie aber immer noch mit ganzer Seele umfaßte, so ward sie deswegen nicht leichter. Unzufriedenheit, deren gerechte Quellen er nicht abzuleiten vermochte, Undankbarkeit, die vielleicht um so viel schmerzlicher war, weil er das Bewußtsein hegte, sie nicht veranlaßt zu haben, machten ihm jede Beschäftigung mit der Bühne zuwider, und bewogen ihn zu dem lebhaften Wunsch, seines Vorsteheramtes entlassen zu werden. Er äußerte ihn mehr als einmal, und drang endlich so sehr auf die Erfüllung seines Gesuchs, daß es dem gern erhörenden Monarchen unmöglich fiel, ihn länger vergeblich bitten zu lassen. Er bewilligte zugleich, auf Herrn Professor Engels Vorschlag, daß Herr Professor Ramler als Direktor, und Herr Fleck als Regisseur, die Bühne, bis zur vorbehaltenen Ansetzung eines neuen Direktors,

Digitized by Google

fortführen durften, und gestattete Herrn Professor Ramler, sich, zur Bestreitung der ökonomischen Angelegenheiten, der Beihülfe des Herrn Geheimeraths von Warsing zu bedienen. Um zu beurtheilen, was diese für die Bühne gethan haben, ist es unvermeidlich, einen Blick auf die vorzüglichsten Mitglieder der Gesellschaft zu werfen, welche Herr Professor Engel hinterließ, und auf den Gebrauch, den er von ihnen machte.

Im Schauspiel theilten Madam Baranius und Madam Unzelmann die Rollen der ersten Liebhaberinnen und glänzenden Subretten; und es würde selbst der Einbildungskraft schwer fallen, ein Paar anzugeben, das im Lustspiel auf eine angenehmere Weise gegen einander abstäche.

Madam Baranius ist eine entschiedene Blondine, und besitzt alle Reize, welche dieser Frauenzimmergattung zukommen. Eine blendend weiße Haut, jugendlich gefüllt und gewölbt, ein unschuldiges freundliches hellblaues Auge, das selbst dem Ausdruck des Muthwillens einen verführerischen Anstrich von Heiligkeit giebt, Haar, dessen Farbe neben jener Haut dunkel scheint, und, bei allen Vorzügen der Weichheit und Glätte, den Fehler vermei-

Digitized by Google

det, dem Gesicht einen Ausdruck der Mattigkeit und Erschlaffung zu geben, sind freilich Schönheiten, die immer mehr gewinnen, je näher man ihnen steht, und gewisse Feinheiten der Züge gehn in einiger Entfernung durchaus verloren. Doch würde Guido nach einem solchen Modell für die Gottverwandte gegeizt haben, die er am liebsten malte, und ohne Maler zu sein, ist das, was man sieht, wie weit man auch davon getrennt ist, immer noch bezaubernd, zumal, da eine gewisse Weichheit und Rundung der Bewegungen, die nur auf der Bühne einen so freien Spielraum haben, nur hier Gelegenheit finden, in so mancherlei fantastischem Gewande zu erscheinen, und der Silberlaut einer nie kreischenden, auch in ihren tiefsten Tönen rein und klingend aussprechenden Stimme, dieser Gestalt zusagen, und mit ihr im vollendetsten Ebenmaaße stehn. Sanfte Rollen der leidenden innigen Liebe, einer Desdemona, einer Ines, konnten daher schwerlich eine bessere Repräsentantin erhalten; und wo es der Vortheil des Dichters erfoderte, daß die Heldenzüge, welche er seinen Frauenzimmern nicht immer behutsam genug verliehen hatte, vor aller Ausartung in männliche Unverschämtheit gesichert bleiben sollten,

Digitized by Google

zum Beispiel in der Elvira in Rolla's Tode, und in der Virago des Meißnerschen Johann von Schwaben, da wurden sicherlich durch diese Schauspielerin seine kühnsten Wünsche und Erwartungen übertroffen. Auch lebhafte Rollen entkleidete sie von allem Verdacht der Bosheit; die Akzente ihrer Unschuld waren so rein von allem Doppelsinn, wie der Aufblick ihres Auges; und die treuherzige Einfalt, in deren Darstellung sie so glücklich war, erregte immer den Wunsch und die Gewißheit, sie belehren zu können, und sank nie zu dem Ausdruck der stumpfsinnigen Dummheit hinab, an deren Ausbildung man verzweifeln muß. Sie war Meisterin in den Äußerungen der Koketterie, von welcher es scheint, daß sie die Natur dem weiblichen Geschlecht verliehen habe, um die Männer glücklicher zu machen, eines Wunsches zu gefallen, der wohl etwas mehr verspricht als hält, und den Fehler, wenn es einer ist, mit der Sonne gemein hat, daß er seine freundlichen Stralen, deren der Gute kaum würdig genug ist, etwas zu freigebig auch über die Bösen verbreitet: aber von aller Herzlichkeit entfremdet durften diese Äußerungen nicht sein, wenn sie ihr gelingen sollten; ein bloßer flüchtiger Sinnenrausch, der Ehr-

Digitized by Google

ſucht und dem Stolz untergeordnet, und von Ausbrüchen gehäſſiger Leidenſchaften begleitet, widerſprach den Anſtrengungen ihrer Kunſt; und wir ſehen z. B. in ihrer Adelheid von Weißlingen eine reizende Witwe, des beneidenswürdigen Franz Geliebte, aber nicht den Teufel, der Adelberts Leben vergiftete, nicht die ränkevolle Leiterin eines geiſtlichen Hofes, und die hochfahrende Beherſcherin eines kaiſerlichen Gemüths.

Madam Unzelmann hat lichtbraunes Haar, ein großes durchdringendes dunkelblaues Auge, und eine ſo zierliche Geſtalt, daß es gänzlich von ihr abhängt, wie viel jünger ſie auf der Bühne ſcheinen will als ſie iſt, und daß höchſt wahrſcheinlich irgend jemand, der gern die Gegenſtände beim rechten Namen nennt, ihrentwegen den Ausdruck ſchönes Kind erfunden haben würde, wenn ihn die Sprache nicht ſchon gehabt hätte. Lebhafte Rollen, deren Lebhaftigkeit größer iſt als ihre Unſchuld, ohne dieſe jedoch verdächtig werden zu laſſen, der Ausdruck des heiteren unbefangenen Witzes, die Naivetät, die mit dem Bewußtſein einer unfehlbaren Herrſchaft über Männerherzen verbunden, kein großes Gewicht auf leichte Siege legt, keinen Fallſtrick befürch-

Digitized by Google

tet, und wenn ein solcher unverschämt genug ist, sich zu zeigen, ihn mit einem einzigen Blick zerreißt, und sich aller Vorzüge des großen Tons zu bedienen weiß, den sie nie verleugnet, sondern sich seiner höchstens nicht bedient, wenn sie dessen nicht bedarf, um ihn zu rechter Zeit desto geltender zu machen, kan unmöglich reizender dargestellt werden. Wie viel das Lustspiel durch sie gewinnen müsse, bedarf keines Erweises. Eine bessere Minna ist nicht zu wünschen. In solchem Munde wird nichts gemein. Die zweideutigste Rede ist keiner andern Auslegung fähig, als die ein reiner unbefangener Blick ihr ertheilt. Gurli und das Mädchen in Göthens Geschwistern sind schöne Beispiele für die Wahrheit dieser Bemerkung. Aber jugendliche Rollen im Trauerspiel, wenn ihr Heldenmuth nur nicht immer allein spricht sondern seine Waffen von der Liebenswürdigkeit entlehnt, und mit Gefühlen der Liebe abwechselt, oder auf seiner höchsten Stufe einen Anstrich derselben beibehält, die Kora in Kotzebue's Sonnenjungfrau, Unzers Leonora, die Konstanze in Hagemeisters Johann von Procida, Zschokkens Zauberin Sidonia, geben ihr nicht minder Gelegenheit zu bewähren, zu welcher Vollkommenheit natürliche Anlagen, durch

Beihülfe der Kunst ausgebildet werden können. Die wahnsinnigen Szenen der Ophelia sind ihr Triumf. Der erfahrene Beobachter der Verrücktheit mag an ihrer allgemein bewunderten Nina vielleicht etwas zu viel Bewußtsein bemerken, und den Kuß, der ihren Sinnen die Eintracht wiedergiebt, für die Hervorbringung einer solchen Wirkung etwas zu kurz ausgedrückt finden: immer bleibt es ausgemacht, daß keine entsprechendere Gestalt, kein zugleich so wahrer und so reizender Ausdruck für ein Mädchen in dieser Stimmung angegeben werden könnte; und die bedächtige Schauspielerin mag dem Tadler antworten, daß sie den tieferen Eindruck, dessen alle Herzen fähig sind, einer Nachbildung vorziehen dürfe, deren Ähnlichkeit nur wenige Kunstverständige ermessen können; und daß die Pflicht, der Schicklichkeit mehr noch als der Wahrheit treu zu bleiben, sie bewogen habe, den wiedergefundenen Geliebten keinen Augenblick länger zu umarmen, als dem tragischen Gefühl erlaubt ist, ohne dem Verdacht der Beimischung einer wollüstigen Empfindung ausgesetzt zu sein. Überhaupt muß man sich sehr in Acht nehmen, diese Schauspielerin nach der ersten Bekantschaft mit ihr beurtheilen zu wollen.

Digitized by Google

Denn schon die große Leichtigkeit ihrer Bewegungen, ihre von aller Ziererei entfernte Deklamazion, die kluge Aufsparung ihrer Kräfte für große Wirkungen, und ihre sorgfältige Befolgung der Regel Hamlets, daß die Bescheidenheit der Natur nicht überschritten werden dürfe, und mitten in dem Strom, dem Sturm, und, wenn der Ausdruck erlaubt ist, dem Wirbelwinde der Leidenschaften eine Mäßigung beobachtet werden müsse, die alle zu scharfen Ecken ausschließt, können sie, in Vergleich mit Schreihälsen, die eine Leidenschaft in Fetzen zerreißen, das Trommelfell der Gallerie zersprengen, das Gekreisch der Poltergeister überschmettern, und den Herodes überherodiren, leicht etwas zu zahm, und disseits des Karakters erscheinen lassen, welchen sie zu schildern übernommen hat. Dazu kommt noch eine Feinheit, deren sie sich vielleicht selbst nicht einmal deutlich bewußt ist, welcher sie aber unwillkürlich treu bleibt, und die der Kenner um keinen Preis vermissen möchte, wenn er gleich die Künstlerin zuweilen weniger glänzen läßt, als sie glänzen könnte. Nehmlich die Lebhaftigkeit ihres Spiels steht immer im Verhältnis mit dem ihres Mitspielers, den sie gern parodirt, wenn es ihre Rolle erlaubt, und

zu dem sie sich zuweilen herabläßt, wenn es ihr unmöglich fällt, ihn zu sich empor zu heben. Dadurch sichert sie den angenehmen Eindruck der Teuschung, den sonst große Schauspieler leicht zerstören, und, indem sie Bewunderung erwerben, die Theilnahme schwächen, welche dem Ganzen gebührt. Aber eben deswegen kan der fremde Zuschauer, der sich erinnert, eine besser unterstützte Schauspielerin hervortretender erblickt zu haben, in seiner Meinung die Bescheidene der Glücklicheren nachsetzen. Er wird aber seinen Irrthum einsehen, sobald eine veränderte Besetzung der Nebenrollen jene in den Stand setzt, mit dieser zu wetteifern, ohne ihre Gefährten aus dem Auge zu verlieren; und, bei näherer Vertraulichkeit mit einem Spiel, das seine kleinsten Züge nicht ohne Bedeutung ausspendet, auch in sich selbst einen zarteren Sinn für Wahrheit und Schicklichkeit ausbilden, und dem Verlangen nach greller Farbenmischung entsagen lernen, das von jeher das Kennzeichen eines ungeläuterten Geschmackes war. Eine anhaltende Heiserkeit, von der Madam Unzelmann vor einigen Jahren befallen ward, hat sich so gänzlich verloren, daß sie ihr jetzt nur die Übernahme großer Singrollen untersagt, und folglich, höchst erwünschter Weise,

dem Schauspiel, das ihrem Talente eine würdigere Gelegenheit sich zu entwickeln beut, eigenthümlicher macht, als den faden Operettenrollen, an denen sie, aus zu weit getriebener Gefälligkeit für den Geschmack des Publikums, ihre schöne Kunst mit vorzüglicher Liebe verschwendete. Ein gerechtes Lob, das ihr und der Madam Baranius in gleichem Grade zukommt, ist die Bemerkung des unermüdlichen Eifers, womit beide, mehrere Wochen hinter einander, ohne die Rast eines einzigen dazwischen fallenden Tages zu genießen, in Hauptrollen auf der Bühne erschienen, und sich weder durch deren häufige Wiederholung, noch durch ein oftmals leeres Haus, abhalten ließen, den ganzen Zauber ihrer Geschicklichkeit aufzubieten, oder höchstverzeihlicher Laune Raum zu geben, und sich durch Vorwand einer erheuchelten Unpäßlichkeit dem Vergnügen der Zuschauer zu entziehn. Vielmehr haben beide oft durch den Schein eines Wohlbefindens getäuscht, dessen sie nicht genossen, und ihre Gesundheit mehr aufs Spiel gesetzt, als sie vor sich selbst verantworten konnten, wie denn z. B. die vorerwähnte Heiserkeit der Madam Unzelmann eben dadurch so gefährlich ward, weil sie den ersten Anmeldungen derfel-

ben über Vermögen widerstand. Auch sind beide Meisterinnen in der Kunst sich zu kleiden, und weichen keiner Schauspielerin auf den größten Theatern Europens an geschmackvoller Wahl und glänzender Pracht, zu deren Kosten die Garderobengelder freilich nicht hinreichten, und durch die ihr in Deutschland nicht unbeträchtlicher Gehalt sehr zusammenschmolz. Der strenge Kunstrichter schüttelte zuweilen den Kopf darüber; aber die große Welt, die Jugend und das schöne Geschlecht sprachen laut dafür: und wo ist die Brust, in welcher nicht eine dieser Stimmen etwas gelten sollte?

Madam Herdt ist vortheilhaft gewachsen, hat aber weder Gewalt der Stimme, noch Theaterfestigkeit, und wird daher in neubesetzten Stücken nur zu Nebenrollen gebraucht.

Madam Müller tritt selten im Schauspiel auf, aber gefällt, wenn sie auftrit. Jugendliche, unbefangene Liebhaberinnen, die Tochter im Kind der Liebe, das neugierige Fräulein in Siri Brahe, haben ihr den Beifall der Kenner erworben.

Mamsell Zützel besaß Gestalt, Lebhaftigkeit und Sprache, um eine vortreffliche Subrette zu werden, und verdiente in der That schon eine gute Subrette zu heißen. Auch

lag etwas sehr rührendes in dem Ton ihrer Stimme, die in der Tochter in Allzuscharf macht schartig, und in Scheinverdienst, grade zum Herzen ging.

Madam Fleck war, als Herr Professor Engel die Direkzion niederlegte, nur noch Anfängerin, versprach aber sehr viel, und hat in zärtlichen naiven Liebhaberinnen des Lustspiels, z. B. in der Tochter der Natur, in der erkannten Tochter der ehelichen Vergeltung, in kurzer Zeit, viel geleistet. Ihre unschuldsvolle sanfte Bildung, ihr liebliches Organ, ihre vorwurfsfreie Lebhaftigkeit, ihr reiner Sinn, berechtigen zu noch größeren Erwartungen, und werden sie wahrscheinlich auf einer Stufe des Verdienstes nicht stehn lassen, die für manchen andern schon sehr erwünscht sein würde.

Mamsell Altfilist besitzt viel von der Natur; ein sprechendes Auge, eine wohlgezeichnete Stirn, eine Fülle rabenschwarzen Haares, eine höchst angenehme Tiefe der Stimme, einen gesunden Wuchs. Nichts fehlt ihr als Kenntnis ihrer Kräfte und Vertrauen zu ihnen, um glückliche Fortschritte in einer Kunst zu machen, zu deren Studium sie berufen scheint. Die Klippe, vor der sie sich in Acht zu nehmen hat, ist die Gefahr, eine Blö-

Digitized by Google

digkeit, welche ihr im Wege ist, mit einer Dreistigkeit zu vertauschen, die den Ausdruck des Trotzes und des Muths, der aus ihren Zügen so stark hervortrit, leicht jenseits der Grenzen der anständigen Weiblichkeit verführen könnte. Gelingt ihr die Haltung der Mittelstraße, und bildet sich ihre Deklamazion zu einer verständlichen Leichtigkeit, so muß sie als kecke muthwillige Zofe eben so sehr gefallen, wie sie jetzt als rasches Bauermädchen, z. B. als Röse in der Tochter der Natur, wenig zu wünschen übrig läßt. Bis dahin sind Knabenrollen, denen ihr Wuchs in höchster Vollkommenheit entspricht, ihre vorzüglichsten, und es ist vielleicht unmöglich, den Reitersjungen Georg in Götz von Berlichingen, wo sie durch Lebendigkeit und Wahrheit ihre Mitspieler fast verdunkelte, treffender darzustellen.

Madam Böheim spielt Bürgerfrauen mit Innigkeit und Einsicht. Diese Einsicht verleugnet sich auch in Damen von Stande und tragischen Müttern nicht; aber es ist etwas in ihrem Benehmen, und selbst in dem Ton ihrer Stimme, das ihr nicht erlaubt, dem Ideal zu genügen, welches ihr unverkennbar vorschwebt, und das den Zuschauer unbefriedigt läßt. Doch bleibt sie rein von aller Übertreibung, und be-

Digitized by Google

schränkt sich klüglich lieber auf die Wirkung, die ein besonnener Vorleser hervorbringen würde, als daß sie durch übermäßige Anstrengung, die Gefahr untergehen sollte, widrige Empfindungen zu erregen.

Mamsell Döbbelin hat Verstand, aber ein nicht ganz reines Organ, und seit mehreren Jahren zuviel Fülle des Körpers für tragische oder rührende Rollen. Sie spielt daher am liebsten Karikaturen, und wird am liebsten darin gesehen.

Madam Greibe hat eine glückliche Gestalt, Sprache und Gewandheit zu niedrig komischen Weibern.

Herr Fleck ist allgemein bekant. Ein eben so angenehmes als starkes Organ von seltnem Umfange, ein funkelndes Auge, ein bedeutender männlicher Kopf, eine feste Gestalt, und ein anhaltendes eifriges Studium des Gebrauchs solcher, für die Bühne höchst wünschenswürdigen Eigenschaften, berechtigen ihn zu den ersten tragischen, und zu den Karakterrollen des Lustspiels, und erwerben ihm Beifall. Er hat eine sehr natürliche Sprache in seiner Gewalt, eine große Mannigfaltigkeit; er wagt kühne Übergänge, und führt sie mit unerschütterlicher Gewißheit aus; sein Feuer verläßt ihn nie,

nie, und ſein immer reger Beobachtungsgeiſt und Scharfſinn überraſchen den erſtaunten Zuſchauer oft durch genialiſche Züge, durch Deklamazion und Spiel, deren ſich der Leſer ſchwerlich verſehen hätte. Oft überzeugt die Wahrheit ſeines Gefühls; nicht ſelten deſſen verdiente Autorität; und wer gewiſſe lang genährte Vorurtheile ſelbſt einem ſolchen Beiſpiele des Gegentheils nicht aufzuopfern vermag, ſieht ſich wenigſtens genöthigt, das Gewicht der Gründe zu ehren, die ſeiner Meinung widerſprechen, und ſolche einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Die Angabe ſeiner vorzüglichſten Rollen würde das Verzeichnis der beſten Schauſpiele umfaſſen. Der unangeſtrengten Erinnerung ſei es genug, Schillers Fiesko, Meißners Palm, Iffands Oberförſter, als ſolche zu nennen, in denen er ungetheilte Bewunderung erhielt. Eine ganz niedrig komiſche Rolle, die keinen Zuſatz ſolcher Eigenſchaften hat, welche einen Schauſpieler, der Herz oder Geiſt geltend zu machen gewohnt iſt, reizen können, ſie zu übernehmen, Brandes geadelter Kaufmann, wird gern von ihm geſehen. Auch gefällt er in ländlichen Alten, die er im ſchleſiſchen Volksdialekte ſpielt, z. B. im Amtmann in Iffands alter und neuer Zeit, und beſonders in dem treuherzigen Schulmeiſter

in Engels Geburtstage, einer Nachspielsrolle, die durch Flecks Darstellung, keiner eines größeren Stückes weicht.

Herr Mattausch spielt erste feurige Liebhaber, und weicht an schöner Gestalt, an Freimüthigkeit, an Lebhaftigkeit, keinem Liebhaber der deutschen Bühnen; er übertrift vielleicht alle an glücklicher Gabe, niemals, auch nicht in der längsten deklamatorischen Rede, in den Predigerton zu verfallen.

Herr Czechitzky spielte gesetzte Liebhaber. Ein durchdringendes Auge, ein äußerst wohlklingender, in seinen leisesten Tönen durchaus verständlicher Tenor, der Anstand eines Weltmanns, durch immer geschmackvolle und zierliche, nie gezierte Wahl der Kleidung unterstützt, für deren Pracht, wo sie seiner Rolle entsprach, ihm keine Ausgabe aus eignen Mitteln zu hoch schien, ein gesunder Wuchs, dem die Fülle eines derben Fleisches nicht übel ließ, ein Gedächtnis von seltner Fassungskraft und Treue, und eine unerschütterliche Theaterfestigkeit, erwarben ihm, besonders in Rollen, die Witz und Laune erforderten, z. B. in dem launichten Liebhaber in der Entführung, im Hauptmann in stille Wasser sind tief, in dem Sohn in Allzuscharf macht schartig, verdienten Beifall; weil ein flüchtiger

Wink, ein unerkünstelter Tonfall, eine leichte Bewegung, bei ihm bedeutend wurden, und sich stark genug auszeichneten, um Verlegenheit, Verwunderung, Misbilligung, oder Ironie dem Zuschauer sichtbar werden zu lassen, ohne daß er dabei so lange verweilen durfte, daß es unnatürlich gewesen sein müßte, wenn solche nicht auch seinen Mitspielern aufgefallen wären. Eben deswegen gelangen ihm auch die Rollen der feinen, gewandten, leise auftretenden wollüstigen Bösewichter; indem man wirklich an ihnen gefällige Vorzüge des Geistes, des Körpers und der Erziehung bemerkte, die es bedauern ließen, daß eine unglückliche Richtung der Grundsätze ihnen nicht gestattete, zum Guten zu wirken. Sein Jago, sein Sekretär Wurm in Kabale und Liebe, waren glücklich ausgeführte Gemälde in dieser Gattung. Wußte er aber so viel Leben in die Ruhe zu bringen, so darf man sich nicht wundern, wenn seine Heftigkeit einem Theile der Zuschauer dann und wann zu leidenschaftlich, sein Ausdruck der Erhabenheit zu pomphaft, seine Überredung zu redneriſch, wenigstens sein Benehmen und seine Deklamazion gegen die seiner Mitspieler zu abstechend, oder sein sprechender Blick, wo er sich nur mit seiner geheimen Seele berathschlagen sollte, zu mittheil-

lend schien; indessen er, des innern Gefühls, das ihn durchströmte, sich bewußt, der Wahrheit selbst zu huldigen glaubte, da er jenen Eingebungen sich überließ.

Herr Bettmann spielt jugendliche Liebhaber, wobei ihm eine hübsche Figur zu Statten kommt.

Herr Unzelmann ist einer der ersten komischen Schauspieler Deutschlands, und würde auf jeder Bühne gefallen. Ein Anstrich der Wohlhabenheit und Rechtlichkeit giebt seiner Darstellung niedriger Stände etwas, das man gern hat und alle Gemeinheit von ihm entfernt, ohne der Wahrheit Eintrag zu thun, welche die Bühne nachahmen darf. Gute Laune, Treuherzigkeit, einfältige Verschlagenheit, Neugier, Verlegenheit, die gerade so aussieht als wäre sie das Element des Mannes, der sich in ihr befindet, leichter Sinn, Schwazhaftigkeit, die zwar dann und wann den Soufleur erwartet, aber seinen Vorschuß eben so schnell ausgiebt als sicher empfängt, und was sonst das Zwerchfell erschüttern und die Stirn entrunzeln kan, wird treffend in ihm dargestellt; und nur zuweilen, aus zu großer Nachgiebigkeit gegen Personen, die lieber aus vollem Halse lachen als scharfsinnig beobachten, mit stärkeren Far-

ben aufgetragen, als die treue Befolgung der Kunst erfodert. In den Jahren männlicher Kraft, und mit beneidenswürdiger Mannigfaltigkeit spielt er alle Rollen, die keine zu frühe Jugend oder eine gewisse Schlankheit erfodern, welche durch Gewandheit des wohlgenährten Körpers nicht ersetzt werden kan; gefällt auch in ernsten, vorzüglich in Rittern des Mittelalters, und würde sogar in tragischen und vornehmen, seiner Einsicht, seiner Vertraulichkeit mit der Bühne und seines wohlgewählten Anzuges wegen, ungetheilteren Beifall erhalten, wenn die unvergeßliche Erinnerung an komische, vielleicht vor wenig Abenden von ihm durchgeführte Karaktere, die Teuschung nicht zerstörten, die ein minder bekanter Schauspieler mit solchen Mitteln hervorbringen würde. In der That scheint seiner Versatilität alles möglich, außer der Vorstellung eines Menschen, der dem Hungertode nahe wäre, oder dem kein Tropfen Wein mehr schmecken wollte. Seine eigenthümliche Garderobe weicht an Reichthum und Vollständigkeit gewiß nicht einer irgend eines seiner Kunstgenossen auf den glänzendesten Schaubühnen Europens. Sein Anzug und seine Gestalt sind oft malerisch. Er putzt sich gewiß wo es erlaubt ist, mit unter auch wol wo es nicht erlaubt sein sollte

Herr Kaselitz hat weniger Mannigfaltigkeit, aber wenn er an seinem Platze steht, nicht geringere Wahrheit des Spiels; weniger Prachtliebe, aber eben so viel Geschicklichkeit sich zu kleiden, und durch seine bloße Erscheinung, den Karakter anzukündigen, dessen Darstellung er übernommen hat. Er ist das eigentliche Gegenbild des Vorhergeschilderten, und beider Vorzüge werden nicht sichtbarer, als wenn sie nebeneinander stehn. Lang, hager, starr, unbehülflich, taub, trocken, einfältig, anstaunend, rechtschaffen, unbestechlich, gläubig, — das Gespenst eines Invaliden an Leib und Seele! Dieser Anschein der Beschränktheit des Geistes ist eben so sichtbar, wenn er ehrliche Männer, als wenn er solche vorstellt, die es nicht sind, und gereicht beiden zu einer Entschuldigung, die der Menschenkenner statt finden läßt. Man sieht, es kommt nur auf die Stimmung der Umstände an, ob ein so organisirter Mensch den letzten Heller, ohne für sich zu sorgen, hergeben, oder glauben soll, den Besitz einer Tonne Goldes durch Hinzufügung eines Hellers vermehren zu müssen. Wenn diese Storchbeine gelenkig werden, so verlieren sie nichts von ihrer Steifheit, und der ganze Körper wird nicht bewegt, sondern wie ein Gliedermann fort-

Digitized by Google

geschoben. Man glaubt einen Elefanten auf dem Seile tanzen zu sehen. Man erinnert sich mit dieser Figur, die so befremdlich näher schreitet, vorlängst auf der alten wollenen Tapete eines verwüsteten Schlosses Bekantschaft gemacht zu haben, und erwartet immer, daß die Einfassung nachkommen werde. Mit einem Wort, das Ganze ist eine vollendete Karikatur, oder ein treffender wahrer Abdruck des alten Lebens, über welches die scharfe Sichel der Zeit gefahren ist; und man kan nicht umhin, dem Künstler zuviel Bescheidenheit beizumessen, wenn er der Unfehlbarkeit seines Eindrucks mistraut, und, durch zu häufige Abwechslung und Anstrengung der Geberden, den Zuschauer bemerken läßt, daß er nicht die Handlung selbst, sondern eine gesuchte Nachahmung derselben vor Augen habe.

Herr Reinwald steht keinem der Genannten an komischer Stärke nach, und hat eine ganz eigne Manier, mit dem höchsten Ernst und der abgemessensten Wichtigkeit, die in ihrem Leben nicht gelacht zu haben scheint, mit der bescheidensten, keinem Mitspieler vorgreifenden Haltung, ohne alle Zusätze und Übertreibung, in der anspruchlosesten Kleidung, die im gemeinen Leben nicht einfacher sein könnte, das

Digitized by Google

schallendste Gelächter zu erregen. Seine Bedienten, seine Wirte, seine Pedanten, seine Schmarotzer, worin er dem Publikum seit mehrern Dezennien bekant ist, wirken durch ihre einfache Wahrheit, mit aller Kraft der Neuheit, und konnten durch keines der vielen Talente, die neben ihm auftraten, verdunkelt werden. Diese Einfachheit läßt keine große Verschiedenheit zu, hat kein unermeßliches Feld, und bringt, bei verwandten Rollen, eine gewisse Familienähnlichkeit hervor, die vieleicht dadurch vermehrt wird, weil das Gesicht des Schauspielers ihm nicht erlaubt, auffallende Veränderungen damit vorzunehmen; doch läßt er in jeder einzelnen Rolle nichts zu wünschen übrig; und man erinnert sich überdem, daß die komischste aller Rollen, auf ihrer einheimischen Bühne, bei dem Volke, dem nichts zu lächerlich ist, und das wir Deutsche in diesem Fache sicherlich nicht übertreffen werden, immer die nehmliche Larve, immer die nehmlichen Unterkleider trägt, und die nehmlichen Lazzi beobachten muß. Auch Chevaliers, Escrocs und Glücksritter aller Art spielt Herr Reinwald mit Einsicht; und wenn sich vermuthen läßt, daß er solche gern einem jüngeren Nachfolger überlassen werde, so muß man herzlich wün-

schen, daß dieser sie eben so richtig verstehen möge. In ernsthaften Rollen kan er, um durch Verwandschaft der Ideen keine Störung hervorzubringen, nur selten auftreten, oder wenigstens neue dieser Gattung nicht wohl übernehmen; doch trift diese Nothwendigkeit nicht seine Kunst, sondern das Bedürfnis, Verhältnissen nachzugeben, und es wird z. B. viel leichter sein, den Rosse in Shakespear's Macbeth einem andern Schauspieler anzuvertrauen, als für eine Nebenrolle den Mann zu finden, der die Schilderung von Schottlands Unglück, am Schluß des vierten Aufzuges, mit eben so tiefer Empfindung und mit eben so angemessenem Ausdruck eines witzigen Schmerzes, vortrage.

Herr Herdt hat eine sehr gute Gestalt für gesetzte Männer und Alte. Er gefällt mehr im gemäßigten Ausdruck der Leidenschaften, als in heftigen, wo es seiner Stimme an Metall fehlt, und seine zu ängstliche Gestikulazion Nachahmung eines fremden Spiels scheint, das ihm wohl geläufig, aber nicht natürlich ist, oder wenigstens, durch ein ungetreues Gedächtnis verlassen, zu einem solchen Verdacht Gelegenheit giebt. Der Ausdruck des Eigensinns und der Rastlosigkeit steht ihm zu Gebot. Der alte Busch im Räuschchen, der Hofkammerrath in

Digitized by Google

Allzuscharf macht schartig, sind in seiner Darstellung was sie sein sollen.

Herr Böheim hat etwas Leidendes in seiner Gestalt und auf seinem Gesicht, das ihn zu Rollen, welche diesen Anstrich erlauben, vorzüglich geschickt macht. Er spielt ernste Männer und Alte. Einsicht und Fleiß sind an ihn unverkennbar.

Herr Berger spielt entlarvte Bösewichter niedrer Gattung mit so sichtbarem Ausdruck, daß er eine dauernde Erinnerung zurückläßt, und uns manche ehrliche Nebenrolle verdächtig macht, die er übernehmen muß.

Die Herren Benda, Rüthling, Bessel der ältere und jüngere, spielen untergeordnete, mehrentheils komische Rollen, nicht selten zur Zufriedenheit der Zuschauer, und zur glücklichen Ründung des Ganzen.

In den ersten Rollen des Singspiels wechselten Madam Müller und Madam Unzelmann. Die erste hat keine starke, aber eine sehr gebildete und angenehme Stimme, viel Kunstfertigkeit, einen richtigen Vortrag, und die seltne Gabe einer überaus verständlichen Aussprache. Ihr bescheidenes Spiel, ihre schlanke zierliche Gestalt, erregen einen vortheilhaften Eindruck, wenn gleich eine Schüchtern-

Digitized by Google

heit, deren sie nicht Ursach hätte, sie abhält, sich einer gewissen Leichtigkeit zu überlassen, die bei ihrem Verstande gewiß nicht irre führen, und das Vergnügen des Zuschauers erhöhen würde. So aber scheint sie freilich nicht immer was sie sein kan, und gewinnt nur, wenn man sie öfter hört und sieht, oder andre mit ihr vergleicht, die das gewähren, worauf sie Verzicht leistet, ohne ersetzen zu können, was man bei ihr antrift. Madam Unzelmann hatte eine noch schwächere aber wohlklingende Stimme, und viel Geläufigkeit bei minderer Musikkentnis. Was man von Seiten des Gesangs bei ihr nicht suchen durfte, gewann man so reichlich von Seiten des Spiels, daß es dem Publikum selten einfiel eine bessere Prima Donna zu wünschen, bis anhaltende Heiserkeit es ihr zur Pflicht machte, sich diesem Posten zu entziehn, und bei aller Lebhaftigkeit des Gefühls dessen, was wir an ihr verloren, das große Talent einer der ersten Sängerinnen Deutschlands, uns das Verdienst einer Geschicklichkeit bemerken ließ, auf welche Madam Unzelmann niemals Anspruch gemacht hatte. Seit der Zeit trit diese bloß in solchen Rollen auf, deren Gesang dem Spiel untergeordnet ist, in der Rosine im Barbier von Sevilla, in

der Gigania in den neuen Arkadiern, im Sohn des Kerkermeisters in Raoul von Crequi, im lebhaften Savoyarden, und ähnlichen, und hat durch diese bescheidne Enthaltsamkeit nichts von ihrem Werth in unsern Augen, oder von ihrer Gewalt über unsern Beifall verloren.

Madam Baranius besitzt den seltnen Vorzug eines eben so süßlautenden Tons für den Gesang als für die Sprache, und könnte bei ihrer reinen Intonazion und Festigkeit, die sie z. B. als Susanne in einem schweren Finale in Figaros Hochzeit an den Tag legte, in der Oper nicht weniger als im Schauspiel glänzen, wenn eine unüberwindliche Schüchternheit, die vielleicht daher kam, weil sie sich nicht von Jugend auf mit der Musik beschäftigte, ihr erlaubt hätte, ihre Stimme auf dem Theater wie im Zimmer geltend zu machen. Wie es nun war, sang sie mehrentheils zweite, oder wenigstens in Ansehung des Gesangs minder glänzende Rollen, und erreichte darin zwar nicht das Verdienst dessen sie fähig gewesen wäre, aber bewirkte sicherlich ein so hohes Vergnügen der Zuschauer, als keine andre gewähren konnte, und schmückte auch hier den Muthwillen mit allen Reizen der Zartheit, und die unbedeutendeste Rede einer schlecht geschriebenen Rolle mit

einer Freundlichkeit, die den Rezensenten in dem Nebelkreise ihrer hochliegenden Gemächer nicht vorkommen dürfte, wenn sie nicht Winkelmaaß und Richtschnur darüber aus der Hand fallen lassen sollten.

Madam Lippert hatte eine volltönende reine starke Bruststimme von großem Umfange und war sehr musikfest; doch, ungeachtet ihrer Jugend, besonders im Verhältnisse zu ihren Mitspielerinnen, für jugendliche Liebhaberinnen etwas zu voll gebaut. Dagegen berechtigte sie eben diese Gesundheit ihres Wuchses, und dieses Ansehn von Stärke, zu Frauen- und Mutterrollen, die sicherlich nie gefallender vorgestellt, noch kräftiger gesungen sind, obgleich es einer jungen Frau schwer fallen mag, in dieses Fach überzugehen, und sehr zu verzeihen ist, wenn sie lieber mit etwas getheilterem Beifall in jungen Rollen vorlieb nehmen will.

Madam Böhm war schon seit einigen Jahren in das Fach der Mütter und alten Jungfern übergegangen, und erinnerte auch hier noch an ein Talent, das ehemals in ersten Rollen geglänzt hatte.

Madam Greibe singt niedrig komische Mütter in der Oper, und wiederholt die Bra-

Digitized by Google

vourarien der Mutter Anne immer auf lautes Begehren.

Mamsell Zützel und Altfilist sangen kleine Rollen. Über die erste ließ sich noch nicht entscheiden; die andre machte das Glück der weiblichen Chöre in der Zauberflöte, und bewies auch bei andern Gelegenheiten so viel Tiefe und Wohlklang der Stimme, daß eine größere Unterstützung und Benutzung ihrer Anlage sehr zu wünschen wäre.

Herr Ambrosch, ein äußerst geschmackvoller kunstvollendeter Sänger, der alle Foderungen des Kenners befriedigt, singt erste Tenorrollen. Sein Spiel und seine Deklamazion beweisen einen verständigen Mann, der die Kunst des Schauspielers nicht vernachlässigt, und ihre Schwierigkeiten überwunden hat.

Herr Lippert hat einen Umfang der Stimme, wie er wenig Menschen zu Theil ward, viel Musikfertigkeit, viel Feuer, Eifer, gute Laune und Gabe der Nachahmung und Erfindung. Nur lodert dieses Feuer zuweilen heftiger auf, als auf kaltem nnvulkanischem Boden herkömmlich ist; auch äußert sich diese Laune mehr dem Geschmack des südlichen als des nördlichen Deutschlands gemäß, und wir hören in der Aussprache, besonders seines Gesanges, manch-

mal Diphthongen, wo wir uns nur auf Vokale eingerichtet hatten.

Herr Franz hat eine musikalische Baßstimme, nicht von außerordentlicher, aber runder und wohlklingender Tiefe, und äußerst angenehmen Mitteltönen. Ernste zärtliche Väter singt er am liebsten. Ihn unterstützt dabei eine Gestalt, der es nicht schwer fällt, in den besten männlichen Jahren, das Ehrwürdige eines ungeschwächten Alters anzunehmen.

Herr Kaselitz ist kein studirter Sänger, besitzt aber Gelehrigkeit und Festigkeit, schwere Bussorollen theils in seinem natürlichen Baß, theils in einer angenommenen Fistel vorzutragen. Was von ihm bei Gelegenheit des Schauspiels gesagt ward, gilt auch bei der Oper. Seine Karikaturen haben einen Reichthum echtkomischer Züge, denen keine grießgramige Laune widersteht. Nur die Pflicht, einem schlechten Machwerk aufzuhelfen, und ein ungegründetes Mistrauen gegen die unwiderstehliche Gewalt, mit welcher ein ruhiger Gebrauch seiner Kräfte wirken müßte, verleitet ihn zu Verschwendungen, die den Thaler zum Gulden herabsetzen, und lassen ihn zuweilen zu dem verdorbenen Geschmack der Menge herabsinken, statt dem edlern Beruf zu genügen, dieselbe zu sich hinauf zu ziehn.

Digitized by Google

Herr Unzelmann hat die Gefälligkeit zu singen; eine Gefälligkeit die ihm viel kosten muß, da seine Unbekantschaft mit den Regeln der Tonkunst, der Beobachtung einer richtigen Intonazion, des erfoderlichen Zeitmaaßes, und des gehörigen Verhältnisses zu den Stimmen seiner Mitsänger, zu Zeiten unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen, und den, der im Schauspiel auf der höchsten Stufe gerechten Beifalls steht, in die Nothwendigkeit versetzen, sich im Singspiel mit einer ungleich niedrigern begnügen zu müssen. Sein unverkennbarer Eifer, alles was in seinem Vermögen steht, zum Vergnügen des Publikums aufzubieten, tröstet ihn auch darüber, und die nie versiegende Lebhaftigkeit und Reichhaltigkeit seines Spiels erwirbt ihm, selbst in diesem Fach, nicht selten unzweideutigen Beifall. In der That fehlt ihm, um der beste Buffo Deutschlands zu sein, nichts als Kunst des Gesanges; und wenn gleich die Erwerbung derselben seinen Jahren unmöglich ist, wäre es doch ein unersetzlicher Verlust, wenn er der Übernahme solcher Rollen entsagen wollte, deren Gesang dem Spiele untergeordnet ist, z. B. einiger Alten in den französischen oder Dittersdorfischen Volksoperetten, und einiger pedantischen Karikaturen, des Amts-

raths

raths Knoll in der schönen Müllerin, des Amtmanns in den Savoyarden, und ihresgleichen. Jugendlicheren widerspricht seine volle Gestalt; und die Meister des höchsten italischen Wollauts, Salieri, Martin, Paesiello, Mozart und deren glückliche Nachahmer, berechneten freilich die Wirkung ihrer Kunstwerke zu sehr auf ineinandergreifende Harmonien, als daß die Störung derselben über der vollkommensten Erreichung einer Nebenabsicht vergessen werden könnte.

Herr Bianchi, ein Italiener, der einen sehr angenehmen, obgleich keine große Tonleiter umfassenden Baritono, Musikfertigkeit, eine gefällige Leichtigkeit im Vortrage tändelnden Gesangs, einen glücklichen Körperbau, und die Geschicklichkeit besitzt, einzelne, trefflichen Komikern unter seinen Landsleuten abgesehene Szenen, mit teuschender Gewißheit nachzunahmen, gefiel in diesen Szenen, die er, zu einem kleinen Ganzen gemacht, als komische Melodramen vorstellte, außerordentlich. Das Publikum wünschte seine Annahme; und Herr Professor Engel machte den Versuch, ihn in deutschen Rollen auftreten zu lassen, welche er schon bei der Großmannischen Gesellschaft übernommen hatte. Aber die Schwierigkeiten unsrer Spra-

che überstiegen die Kräfte des Ausländers. Seine Aussprache, und die durch sie verursachten Zweideutigkeiten, erregten wohl Lächeln, hoben aber zugleich alle Teuschung auf, und machten, da auch seine wenigen Intermezzi zu veralten anfingen, die Entschließung nothwendig, ihn der Opera Buffa des Hofes abzutreten, die noch jezt eines angemessenen Gebrauchs seiner Talente genießt.

Herr Greibe singt zweiten Tenor und Baritono, und hat eine verständliche Aussprache. Bäurischen Alten kommt die Wahrheit seines Spiels zu statten.

Herr Benda singt Nebenrollen, die zuweilen durch eine glücklich angenommene Karikatur Aufmerksamkeit erregen. Sein Tollhauswärter in der Liebe im Narrenhause ist ein Gemälde in Flamländischem Geschmack.

Herr Leidel hat ein freundliches Gesicht und eine angenehme Baßstimme. Nähere Bekantschaft mit dem Theater, und Gelegenheit sich zu üben, könnten ihn über die Sfäre untergeordneter Rollen erheben. Sein bisheriges größtes Verdienst war die Anführung des Chors, in welchem sich noch manche gute Stimme, manche glückliche Gestalt befindet, die dereinst vielleicht mehr hervortreten, und

worunter besonders einige junge Knaben viel versprechen. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß, wo es an Personen fehlt, die angeführten Sänger im Schauspiel, wie die angeführten Schauspieler im Singspiel, auftreten. Besonders haben die Herren Lippert und Böheim in einem ihnen eigentlich fremden Fach einige Rollen von Bedeutung übernommen, und nicht ohne Beifall ausgeführt.

Digitized by Google

V.

Ausstellung

einer Szene aus dem musikalischen Drama

Romeo und Julie,

von

Georg Benda *).

Herrn Professor Engel gewidmet.

Es hat allerdings etwas Unangenehmes, sich das Vergnügen, welches ein Kunstwerk gewähren soll, vorrechnen zu lassen. Das Reden und Erklären über Genie- und Geistesprodukte ist so gefährlich, daß mancher bessere Mann dadurch eher am Genuß gehindert als verständigt wird, wenn nicht die Erklärung selbst in seiner Art ein schönes Werk ist. Indessen kan die Betrachtung einzelner Theile eines Kunstwerks, das

*) Der Verf. dieses Aufsatzes führte diese Szenen vor einer Versamlung von Freunden und Kennern auf, und las solchen bei dieser Gelegenheit an Ort und Stelle vor.

Digitized by Google

vorher einen vortheilhaften Eindruck gemacht, unsere Freude daran vollkommen machen, wenn wir dadurch die nehmliche Uebereinstimmung an den einzelnen Theilen gewahr werden, die uns das Ganze so werth machte.

Es ist kein geringes Vergnügen, wenn wir inne werden, daß das Genie, dessen Werk wir mit heiliger Ehrfurcht huldigen, unseres gleichen ist; wenn dieses Genie in seiner menschlichen Gestalt hervortrit, und uns mit dem Erkenntnis gleichsam überrascht; wie natürlich alles zuging, und wie nahe uns das Schöne war, das wir ohne die Kunst nicht sahen.

Man kan erstaunen, wenn man bedenkt: daß ein von allen Göttern begünstigtes Individuum dazu gehöre, uns eine einfache kurze Freude an gewöhnlichen Gegenständen zu machen; und doch lehrt die Erfahrung, daß die Natur, die wir täglich und von Jugend auf vor Augen haben, so selten rein nachgeahmt wird, was doch die eigentliche Funkzion der schönen Künste ist. Wer von uns allen würde sich nicht in die Lage eines edeln Mädchens hineindenken können, die bei einer natürlichen tugendhaften Liebe zu einem edeln Manne mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, die eben so natürlich sind? Man wird vermuthen, daß ich auf das be-

Digitized by Google

kante Drama: Romeo und Julie hinweise.

Die arme Julie ist in einer traurigen Lage. Ein unerbittlicher Vater, eine schwache Mutter, die gern helfen möchte und nicht kan; ein verbannter Liebhaber, die einzige Hoffnung des Mädchens; kurz, alles, was allein ihr Glück machen könnte, ist zu ihrem Unglück verschworen. Ich zweifle nicht, daß viele unter uns, mit dem heimlichen Gefühl der schönen Nachahmung im Herzen, bei sich denken werden: Ja, wärst du nur ein Maler oder Schauspieler; das wolltest du so natürlich machen, du wolltest die leidende Unschuld so rein darstellen, — und doch! Jeder verständige Künstler mag sich selbst hierauf antworten; ach! und jeder wird die Antwort leicht finden.

Es war eigentlich nicht meine Absicht, mich in diese allgemeinen Betrachtungen zu versteigen; ich wollte bloß versuchen, unserer edeln Gesellschaft das nähere Anschaun einiger einzelnen Theile eines schönen Kunstwerks zu gewähren, und habe dazu zwei Arien und ein Rezitativ aus dem genannten Drama gewählt. Die unglückliche Lage des armen Mädchens ist uns bekant. In dieser Noth erscheint hier der Pater Lorenzo, der einzige hülfreiche Freund

der Liebenden. Er hat ein Mittel ausfündig gemacht, die Unglücklichen zu retten, und kömmt, um es Julien anzubieten. Aber welch' ein Mittel für ein furchtsames Mädchen? Er selbst findet Bedenklichkeiten, es ihr zu eröfnen. Er versucht zuerst ihre Standhaftigkeit, und findet sie bereit, für ihre Liebe zu sterben. Dies gibt ihm Muth, und er thut zu dem Ende die Frage an Julien: was sie wol im Stande wäre, für ihren Romeo zu thun? Die Antwort darauf ist die Arie, welche wir jetzt hören werden.

»Ihn wieder zu sehn, meinen Romeo?
»Meinen Romeo zu sehn?
»Spräng' ich in schäumende Fluten!
»Kämpfte mit reißenden Thieren!
»Stieg' ich zu Todten ins Grab!
»Führe zum Sitz der Verdammten hinab!
»Alle Gedanken verlieren
»Sich in den Wonnegedanken
»Meinen Romeo zu sehn!

Dies also ist Juliens Erklärung auf Lorenzo's Frage, die mit allen Liebeserklärungen das gemein hat, daß nur getrennte Verliebte sie verstehn mögen.

Es hat manchen verständigen Mann gegeben, der sich nicht in unsern Kunstgebrauch hineindenken konnte: auf eine gesprochene Frage

eine gesungene Antwort zu statuiren; und diese Einwendung geht von guten Gründen aus. Der scharfe augenblickliche Abstand von der Sprache zum Gesange ist fast niemals natürlich. Er hindert den Fortgang der Empfindung, und setzt eine Scheidewand von ganz heterogener Natur mitten auf die Stufen der anstrebenden Leidenschaft; dadurch wird das fortschreitende Gefühl gehemmt und zugleich gekränkt. Hier scheint mir dieses nicht der Fall zu sein, und Juliens gesungene Antwort auf eine gesprochene Frage kömmt mir eben so vor, als wenn sie den Fragenden gleich durch die That, und nicht durch Worte, von der Wahrheit und Stärke ihrer Liebe überzeugen wollte. Was sie zu antworten hat, läßt sich mit keinen Worten, mit keiner Menschenzunge aussprechen; ihre Antwort ist gleichsam ein plötzlicher Ausbruch lichter Flammen, der mit einer Art von Explosion in dem nehmlichen Augenblick in die Höhe schnellt, als sich ihrer Fantasie ein heller Blick in die Zukunft zeigt; und nur die Kunst mit ihrem sympathetischen Zauberpinsel kan dem ergriffenen Herzen das Bild eines ergriffenen Herzens malen. Ihr ganzes innerstes Wesen schlägt bei dem Gedanken, ihren Romeo zu sehn, hoch auf, wie ein Fisch,

Digitized by Google

der plötzlich ins Wasser geworfen wird. Die Liebe nähert sich ihrem Element, sprengt die irdischen conventionellen Bande sogenannter Anständigkeit auseinander, und flattert in Freiheit und Wonne, gleich der Lerche im sanften Hauche des Frülings, umher. Und wenn die Musik eine Nachahmung der Leidenschaften seyn soll; wenn sie, nach des großen Luthers Meinung, da anfängt, wo die Sprache aufhört; so wäre die Musik hier an ihrem Ort, und ich zweifle, daß eine andere schöne Kunst das hier thun könnte, was die Musik thut. Sonach wäre unsere gesungene Antwort auf eine gesprochene Frage gerechtfertigt, wenn sie nicht gar ein so großer Meistergriff ist, als die Dichtkunst, wie alt sie auch sei, aufweisen mag.

Die zweite Einwendung, welche von guten Kennern, mit so vielem Rechte, den Melismen, Passaggien und Colleraturen gemacht wird, ist nicht minder wichtig. Diese Colleraturen und Passaggien sind nichts anders als Exerzierexempel für die Sänger, die oft nachher damit auf Theatern, Musiksälen, ja sogar im Tempel des Herrn, einen so unnatürlichen Unfug treiben, daß dadurch aller wahre Sinn an der Kunst weggescheucht wird. Allein auch diese Melismen sind hier sehr glücklich angebracht.

Digitized by Google

Julie bedient sich, wie wir eben gehört, der stärksten Worte und Bilder, die die Sprache und Imagination auftreiben können, ihre Liebe auszudrücken; allein diese sind bei weitem nicht hinlänglich, und so bleibt die Zunge auf einem Worte lallend stehn, und der frische kraftvolle Geist fliegt mit Nachtigalltönen zum Äther hinauf. Auf Erden ist für das Glück ihrer Liebe kein Raum; nur das Universum mag die Seligkeit fassen, die in den Worten liegt: meinen Romeo zu sehn! bis das Gefühl menschlichen Jammers ihr wieder irdische Sprache gibt, mit der sie irdische Herzen zum Antheil an ihrem Unglück auffodert:

Ach! Nur getrennte Verliebte
Können dich Wonnegedanken verstehn!

Es wird die Arie gesungen:
Meinen Romeo zu sehn!

Man wird in dieser Arie, die sich auch in Absicht der Form von andern Arien unterscheidet, wahrscheinlich den Ausdruck einer zerreißenden Leidenschaft und fester Entschlossenheit wahrgenommen haben. Auch Lorenzo ist davon erschüttert, der nun mit seinem guten Rath ans Licht kömmt; und dieser besteht in nichts geringerm, als Julien durch einen Schlaftrunk auf eine Zeitlang dem scheinbaren Tode zu über-

Digitized by Google

geben, um dadurch entweder den aufgebrachten Vater zur Einwilligung in ihre Liebe zu bewegen, oder Julien von ihrer unglücklichen Leidenschaft abzubringen. Und so geht er von dannen, übergibt ihr das Fläschchen, und überläßt sie ihren ernsthaften Betrachtungen.

Auf den gewaltigen Sturm einer zerstörenden Leidenschaft, dem Julie hier hingegeben war, mußte nothwendig Erschöpfung und gänzliches Hinsinken erfolgen. Die Einsamkeit führt das stille Nachdenken herbei; und erst jetzt ist sie im Stande, den sehr ernsthaften Vorschlag des Freundes gelassen zu überlegen. Dieser, nachdem er ihr den Trank gereicht, verließ sie mit den freundlichen Worten: Schlummre sanft, meine Tochter! Nach einem kurzen bedeutenden Stillschweigen faßt sie den angenehmen Wunsch des Freundes auf, und wiegt sich mit dem schönen Gedanken: im Arm ihres Romeo vom Tode zu einem Leben der Herrlichkeit zu erwachen. Doch, nicht lange; so steigen nach und nach alle grauenhafte Vorstellungen der Kindheit und weiblicher Furcht vor ihrer unglückahnenden Seele, wie Gespenster aus ihren Gräbern, herauf:

»Wie, wenn ich nicht erwachte? — wenn der Trank
»Gift wäre? — Wenn Romeo beim Erwachen, oder

«Lorenzo nicht erschienen? — Um Mitternacht; — »allein; — in einem Sarg! — umringt von Grä»bern der Väter, die sich öffnen; — aus denen die »Geister der Abgeschiedenen empor steigen! — Unter »ihnen der ermordete Tebaldo, der erzürnt und dro»hend auf seine frische Wunden zeigt! —

Und so treibt dies Spiel einer tragischen Fantasie die arme Julie wieder auf den Gipfel der Zerrüttung, wo sie nichts sieht als ihr Unglück, und endlich wie ein Boot auf den gethürmten Wogen des ergrimmten, ungeheuern, unabsehbaren Meeres, in gänzlicher Hülflosigkeit und Angst ihres Herzens, ausruft:

»Wo bist du, Romeo!
»Zu Hülfe mir Armen!
»In Höhlen des Todes,
»Verzweifelnd, verlassen
»Verlang' ich nach dir!

Die musikalische Komposizion dieser Szene scheint mir vom Künstler überaus glücklich und meisterhaft getroffen. Die ruhige dankvolle Ergebung, womit Julie des Freundes schönen Wunsch und den bittern Trank zugleich aufnimmt; das Vorgefühl des ewigen Lebens: im Arm des Geliebten zu erwachen; die nach und nach aufsteigenden Besorgnisse: ob auch alles glücklich ablaufen werde? und endlich die völlige Auflösung aller Bande zwischen Leiden-

Digitized by Google

schaft und Vernunft; die Angst, mit welcher alle ihre Hoffnung allein auf den Einzigen, Verbannten hinfällt; ihr abgebrochenes Rufen um Hülfe zu dem, der sie nicht hört; und zuletzt die Entschlossenheit, mit der sie den Trank faßt, und gleichsam in frohem Triumf auf die Gesundheit des Geliebten ausleert: — alles dieses zusammengenommen, scheint ein einziger wohlgelungener Guß einer großen tragischen Dichterfantasie zu seyn, der so gewiß auf die Nachwelt kommen wird, als zu Perikles Zeiten Dichter und Künstler waren.

Es könnte sein, daß jemand von dem hier Gesagten manches in der Arie vermissen wollte. Darauf antworte ich getrost: daß jeder, der ein Kunstwerk genießen will, nothwendig seine eigne Imaginazion und ein reines Herz mitbringen müsse, wenn er Anspruch auf Genuß und auf die Achtung des Künstlers haben will.

Wir sind nur in sofern zu achten, als wir zu schätzen wissen! sagt ein vortrefflicher Schriftsteller mit Recht. Wenn jemand sich mit übereinander geschlagenen Armen vor den Künstler hinstellen und sagen wollte: Da bin ich, rühre mich einmal! so würde

dies eine lächerliche und abgeschmackte Foderung sein, an der kein rechtschaffener Künstler seine Kunst wegwerfen wird. Die Kunst läßt sich nicht aushängen und Preis geben. Bloß deswegen knüpft sie sich gern an den Faden einer Begebenheit, um nicht frei und frech zu erscheinen, und ungesehn frei und sicher wirken zu können. Es gibt Leute, die die Rede nicht hören können, ohne den Redner zu sehn, und die Sache und das Mittel so mit einander verwechseln, daß sie alle Augenblicke eins für das andere nehmen. Mit diesen habe ich nichts zu streiten. Wer gerührt und ergriffen werden soll, muß es seyn wollen; er muß ein Herz voll Demuth und Liebe mitbringen, sonst ist an ihm alle Arbeit verloren, und die Kunst wirkt zurück. Wer in seine Andacht seine Zweifel und Muthmaßungen mischt, für den ist kein Gebet; und wer ins Schauspiel eilt, um seine Bravo und ein unwürdiges Händegeklatsch auszuüben, für den ist keine Kunst. Diese verlangt, (das einzige was sie verlangt) Hingebung und zärtliche sorgsame Erwartung. Freilich darf der Künstler diese Erwartung nicht teuschen und jene Zweifel veranlassen; sonst erregt er Unwillen und eine Heterogeneität von Gefühlen, die seinen Werth herabsetzen. Die Kunst geht dann

Digitized by Google

zurück und überläßt den schwachen Künstler allen Folgen seiner Unfähigkeit und Ohnmacht.

Aber diese Szene, so meisterhaft sie ist, hat doch ihre offenbare Fehler! höre ich mir zurufen. Allerdings hat sie deren! Allein, womit wollt ihr den trefflichen Künstler belohnen, wenn ihr nur seine Schwächen seht, die er selbst um so härter fühlt, je treuer er euch das Schöne darstellt? Wie viel schwerer ist es, das Vortreffliche vernünftig und gehörig zu loben, und wie viel emsiger wird er sein, allen Anstoß aus dem Wege zu räumen, wenn ihr das Schöne recht empfindet?

Es würde demnach nicht schwer gewesen sein, an dieser Szene mehrere kleine Flecken zur Schau zu geben; diese liegen so klar und offenbar da, daß sie jeder, ohne meine Hülfe, gewahr werden kan, der sich auf Akzentuazion und Skansion der Sprache versteht. Auch könnte manchem das frische Leben in der Arie: »Meinen Romeo zu sehn!« eine Ausartung in Lustigkeit dünken; oder die kleinen abgerissenen Fraſen in der Instrumentalbegleitung der Arie: »Wo bist du? Romeo!« ein Stein des Anstoßes werden. Alles dieses sind Nebensachen, deren Fehlerhaftigkeit nichts weniger als ausgemacht ist, weil sie dem Haupt-

Digitized by Google

eindruck des Ganzen so wenig hinderlich sind, daß man vielmehr daran die begeisterte Hastigkeit eines Meisterpinsels gewahr wird, wo die Natur allein, sich selbst überlassen, frei ohne Nebenklang und Sprachgebrauch wirken will und soll, und eher strebt, die Last der Instrumentalbegleitung abzuwerfen, als sich dahinter zu verkriechen. — So stelle ich mir diese Fehler vor, woran ein gemeiner Kritikus seine Freude oder seinen Ärger haben mag. Was mir sonst bei der Sache oblag, war nichts weiter, als: das Andenken eines Mannes bei uns aufzufrischen, der noch nicht vergessen werden muß, wenn wir uns nicht den gerechten Vorwürfen der Nachwelt Preis geben wollen. Geschrieben Berlin im December 1796.

Zelter.

Digitized by Google

VI.

Anekdoten *)

aus

dem Leben Georg Benda's.

Als Benda noch Violinist in der Berlinischen Kapelle war, gab er sich nebenher auch damit ab, mit Opernsängern und Sängerinnen am Flügel ihre Rollen einzustudieren. Diesen Dienst erwies er auch der

*) Diese Anekdoten waren für den musikalischen Almanach bestimmt, der im vorigen Jahre zuerst bei Unger in Berlin herauskam, und sollten eben so der kurzen Schilderung zu einigem Belege dienen, wie die dort abgedruckten Anekdoten aus Abels und der Bache Leben, die den Schilderungen von diesen berühmten Männern beigefügt sind. Sie wurden aber noch zurückbehalten, weil der Herausgeber die Aussicht hatte, das vollständige Leben Georg Benda's, von ihm selbst entworfen, zu erhalten. Der edle Mann starb gleich nach dem Abdruck jener Schilderung, und da es dem Herausgeber bis jetzt, ohnerachtet aller angewandten Mühe, ganz unmöglich geworden ist, auch nur einige Nachricht von dem Schicksale jener Selbstbiographie zu erhalten; so mag er diese Anekdoten nicht länger zurückbehalten, so wenig sie auch hinreichend sein mögen, einen vollständigen Begriff von dem echt genialischen Wesen des großen Künstlers zu geben. Es sei ihm indeß erlaubt, zu besserer Bestimmung

berühmten Sängerin Astrua, die in der schönsten Epoche der Berlinischen Oper durch ihre große, schöne Stimme und edle Aktion alle Ohren und Herzen be-

---

des Gesichtspunkts, jene kurze Schilderung hieher zu setzen.

„Von der Natur mit hellem Kopfe, warmem Herzen und einer für die Kunst entscheidenden glühenden Sinnlichkeit ausgerüstet, kam unser Benda früh in die große Schule, die sich gegen die Mitte dieses Jahrhunderts in Berlin bildete, und wurde bald ein mitwirkendes Glied derselben. Die zahlreichen Instrumental- und Singekompositionen, die er in der ersten Hälfte seiner Künstlerlaufbahn in Berlin und Gotha schrieb, tragen daher alle mehr oder weniger das Gepräge dieser großen Schule. Eine Reise nach Italien gab seiner Einbildungskraft, welche die Beschränktheit der bis dahin vor ihm obgewalteten Formen vielleicht zu wenig beschäftigt haben mochte, einen neuen Schwung. Neuere italienische Opern und Operetten, die nach den Begriffen der gelehrteren Schule leer an guter Arbeit und ohne Vollendung waren, die anfänglich seine Geduld ermüdeten und ihn unbefriedigt ließen, wurden ihm bald von Seiten des Effekts merkwürdig. Sein natürlicher Beobachtungsgeist erkannte bald deutlicher das eigentliche Wesen der Theatermusik, die von der Kammermusik nicht weniger verschieden ist, als es die Dekorationsmalerei von der Miniaturmalerei ist; und der stärkste leidenschaftliche Ausdruck mancher Szene hieß die Kritik, die oft eben so fälschlich Musik mit den Augen beurtheilt, als der darstellende Künstler selbst oft den Ausdruck, den ihm das Herz versagt, mit Anstrengung des Kopfs vergeblich sucht, wenigstens in den Augenblicken tiefer Rührung schweigen, oder hieß sie doch besser aufschauen, und nicht bloß unter sich, sondern auch über sich und nach allen Seiten sehen. Benda kehrte, mit neuangefachtem Leben im Innern, nach Gotha zurück.

Persönliche Neigungen, Lokalereignisse, mancherlei zusammentreffende Umstände haben in allen Künsten oft schöne und bleibende Meisterwerke erzeugt. So auch hier. Die brave deutsche Schauspielerin Brandes erzeugte in unserm

zauberte, demohngeachtet aber, nach der Weise der meisten italienischen Sänger und Sängerinnen dieses Jahrhunderts, so wenig musikalisch war, daß sie sich, gleich den andern von ihrem Akkompagnisten, auch

---

Benda zuerst die Idee, ihre Kunst als Schauspielerin mit der Kraft der Musik zu verbinden. Sängerin war sie nicht, aber in den Augen Benda's eine vortreffliche Deklamatorin und Pantomimikerin. Es entstand die Idee in ihm zu dem Monodroma: er theilte sie Engeln, der damals in Gotha sich aufhielt, und Gottern mit. (Von diesem seinem Freunde erfuhr Benda erst, daß Rousseau bereits einige Jahre früher dieselbe Idee gehabt, und in seinem Pygmalion, wiewohl nur schwach, ausgeführt hatte). Engel entwarf, nach Benda's Idee, den Plan zur Ariadne auf Naxos, Gotter führte ihn aus, und unser Benda beseelte sie mit Tönen, deren Erinnerung gewiß jeden, der dieses liest, mit inniger Rührung durchdringt. Eine so echt genialische Musik war in den Mauern unserer deutschen Schauspielhäuser noch nicht erschollen. Ganz Deutschland weiß auch, welche allgemeine, im deutschen Publikum bis dahin unerhörte Wirkung sie von Wien bis Hamburg, von Berlin bis Manheim, und auf allen großen und kleinen Theatern überall hervorbrachte. Diesem Meisterwerk folgte bald Medea, von gleicher Kraft, wenn gleich, der großen Verschiedenheit des Gegenstandes gemäß, nicht von gleicher Schönheit; und so ergoß sich das in seine höchste Fülle eingetretene überströmende Genie dieses echt begeisterten Künstlers einige Jahre lang in eine Reihe von Meisterwerken: Romeo und Julie, Walder, der Jahrmarkt, Pygmalion — lauter Werke echt deutscher Art und Kunst. —

Nachdem Benda in Berlin, Wien, Paris und andern großen Städten die Wirkung seiner Meisterwerke genossen hatte, bestand er, als er nach Gotha zurückkehrte, auf eine gänzliche Retraite vom Hofe, um in philosophischer ländlicher Ruhe sich selbst zu leben; und so lebt er seit länger als zehn Jahren mit einer Hofpension, die ihm als Kapelldirektor des Herzogs von Gotha blieb, ganz einsam in einer schönen Gegend des schönen Altenburgischen Landes. Es ist

Digitized by Google

die Veränderungen und Kadenzen zu ihren Opernarien aufsetzen lassen mußte. Da sie nun zu ihren Kadenzen immer etwas neues und auffallendes haben wollte, und Benda es ihr nie gut genug machen konnte; so nahm er einst für diese Mäkelei fremder Federn, mit denen sie öffentlich glänzte, eine echte Künstlerrache. Zu einer sehr rührenden Arie schrieb er ihr zur Kadenz, die doch eigentlich den Ausdruck des Ganzen aufs nachdrücklichste vollenden sollte, ein trocknes Fugenthema auf, das er in der Quinte, Quarte und Octave wiederholte, um es recht hervorstechend lächerlich zu machen; und die berühmte vergötterte Sängerin besaß so wenig Einsicht und Geschmack, daß sie bei der ersten Vorstellung, die Kadenz, zur großen Belustigung des Orchesters und der Kenner, wirklich absang.

Als Benda nach Italien kam, und die erste Oper von Galuppi hörte, ward er, der an die fleißig gearbeitete Berlinische Musik gewöhnt war, so unwillig über das leere Tongeklingle, wie er es nannte, daß er nach dem ersten Akte hinauslief. Sein Freund, der Musikdirektor Rust aus Dessau, der mit ihm war, hatte indeß die Oper nicht nur mit Vergnügen bis zu Ende angehört, sondern er ging auch den

---

ein freier Selbstdenker, wie sehr wenige Künstler es sind; und so kan es ihm nie und nirgend an der Geistesbeschäftigung fehlen, die allein den denkenden Mann im Alter würdig beschäftigt.« S. musikalischer Almanach, herausgegeben von J. F. Reichardt. Berlin 1796. bei J. F. Unger.

Digitized by Google

folgenden Tag wieder hinein; und da dieser auch den dritten Tag wieder hinging, und Benda'n der vorige Abend zu Hause lang geworden war, ging er mit, wiewohl in dem Vorsatze, bald wieder hinauszugehen. Aber er blieb nicht nur bis ans Ende, sondern ging auch zur vierten und zu allen folgenden Vorstellungen wieder hin, und gestand am Ende seinem Freunde, ihm sei über den Effekt wahrer Theatermusik in der klaren durchsichtigen Manier des Italieners ein neues Licht aufgegangen.

An die Kastraten auf dem Theater konnte er sich in Italien so wenig gewöhnen, als in Berlin, und er machte sich oft lustig darüber, daß ein Kastrat in Italien vorzugsweise Musiko genannt wird. Er pflegte zu sagen: ein Kastrat könne nur soviel Musikus seyn, als er Mensch sei; mit dieser doppelten Halbheit, als Künstler und Mensch, gehöre er ganz eigentlich in die päbstliche Kapelle. Er pflegte den Kastraten auch einen schreienden Beweis zu nennen, daß alles Predigen und Moralisiren gegen einen wollüstigen Genuß in der großen Welt nichts ausrichte.

Benda hatte einen feinen treffenden Witz, und sagte oft sehr bedeutende Sachen auf seine ganz eigne Art. Als einst, in einer Gesellschaft, von der italienischen und deutschen Nazion die Rede war, und ein

Digitized by Google

enthusiastischer Verehrer der Italiener übertrieben viel zu ihrem Lobe und zum Nachtheil der Deutschen gesagt hatte, wendete sich dieser zuletzt an Benda, und rief ihn, als einen, der beide Nazionen kannte, zum Zeugen für seine Meinung auf. Ja, sagte Benda, ich muß gestehen, ich habe in Italien einige vortreffliche Menschen, und in Deutschland einige Schurken gekannt.

Einem Fürsten, der den Gesang einer Sängerin, die auch Tänzerin war, mit sehr lebhaften Ausdrücken zu Benda lobte, erwiederte dieser, der eben mit ihrem Gesange unzufrieden gewesen: Ich muß gestehen, ich habe nie eine Sängerin gesehn, die so gut getanzet, und nie eine Tänzerin, die so gut gesungen hätte.

Einer deutschen Fürstin sagte eine deutsche Schauspielerin einst sehr plumpe Schmeicheleien vor, und trieb es am Ende so weit, daß sie dabei vor ihr aufs Knie fiel, und lange so fort haranguirte. Benda, der dabei stand, rückte nach und nach der Schauspielerin gegenüber, und rieb sich die Kniee. Er reibt und reibt immer stärker; da sie es aber nicht versteht, fährt er endlich, die Kniee immerfort reibend, laut auf: Ich bitte Sie um Gotteswillen, Madame, stehen Sie auf; mir thun meine Kniee ganz entsetzlich weh.

Digitized by Google

Sulzer eiferte einst in Benda's Gegenwart gegen alle eigentliche musikalische Malerei, und wollte die Singemusik auf den einfachsten Ausdruck der Empfindung beschränkt wissen. Benda, der sich durch einige starke und beißende Ausdrücke des geraden, unsanften Schweizers getroffen fühlte, fuhr endlich mit sehr bedeutender Übertreibung auf: »Wenn mir nun aber der Dichter die Empfindung in einem Bilde gibt, soll dann ich das Gegentheil davon ausdrücken, damit das Bild im Dichter nur ja nicht wahrgenommen wird?«

Ein musikalischer Dichter sprach sehr vieles über die große Mühe, die er es sich kosten ließe, seine Verse recht musikalisch zu machen. Damit thäten Sie mir eben keinen Dienst, rief Benda, dem der ganze Mann nicht auf dem rechten Wege war; meine besten rührendsten Gesänge dank' ich unmusikalischen Versen, die mich zwangen, mich recht zusammen zu nehmen, um den Dichter zu verbessern. Dabei führte er aus seiner schönen Arie: Meinen Romeo zu sehn, die Verse an:

Alle Gedanken verlieren sich
In dem Wonnegedanken:
Meinen Romeo zu sehn u. s. w.

Er lief ans Klavier, und sang die herrliche Arie mit solcher innigen Rührung, daß ihm die hellen Thränen über die Backen rollten, und alle Umstehenden, ohnerachtet seiner ungeheuren Stimme, seiner noch ungeheureren böhmischen Aussprache und heftigen,

Digitized by Google

Gestikulationen und Gesichtsverzerrungen, heiße Thränen vergossen.

Sein höchst lebhaftes, tiefes Gefühl äußerte sich oft auch im gemeinen Leben auf eine eben so auffallende herzdurchdringende Weise. Einst kam er in ein sehr armseliges westfälisches Wirtshaus. Ein höchst magerer Hund fällt ihm in die Augen, und er frazt die Wirtin: Warum ist der Hund denn so ungeheuer mager? — Jh, he frett nischt, erwiederte die Wirtin in ihrer platten Sprache. — Warum frißt er denn nichts? — Jh, wie gewen emm nischt. — Warum gebt ihr ihm denn nichts? — Jh, wie han nischt. — Benda, dem das Blut zu Kopf und das Wasser in die Augen steigt, holt mit Ungestüm eine Handvoll Silbermünze aus der Tasche, und wirft sie, abgewandten Gesichts, dem armen Weibe mit den Worten hin: Da, gebt dem Hund zu fressen, und freßt selbst mit.

Benda war, wie ein Mann, dessen ganze Seele mit Einem interessanten Gegenstande ganz und unablässig beschäftigt ist, auch in hohem Grade zerstreut. Eine Dame bittet ihn einst, ein neues Instrument zu versuchen: er setzt sich hin, thut einige Griffe, springt dann schnell auf, und läuft ins offne Nebenzimmer. Die Dame glaubt, er hole Musikalien. Da er aber nicht wiederkömmt, geht sie ihm nach, und

Digitized by Google

findet ihn mitten im Nebenzimmer, mit Anstrengung horchend dastehen. Als er sie erblickt, besinnt er sich, schlägt sich vor die Stirne und ruft: In Gedanken! ich wollte hören, wie es in der Ferne klänge! Vermuthlich wollte er der Dame diesen Rath geben; ging aber in der Zerstreuung selbst hin.

Bei seinen Arbeiten pflegte Benda oft einzelne Sätze beim Klavier singend zu versuchen: er lief dann vom Schreibtisch an ein kleines polterndes Klavier, vor dem ein alter breiter Lehnstuhl mit niedriger Lehne stand, und schlug zu seinem enthusiastischen Gesange einzelne Akkorde an, die er wol selbst weniger hörte als unter seinen Fingerspitzen fühlte. Einst läuft er im Eifer von der ungewöhnlichen Seite dazwischen, wirft sich aufs Klavier, und hämmert mit beiden Händen zu seinem Gesange auf der Lehne des Stuhls, bis das Gelächter der anwesenden Frau ihn aus der Zerstreuung weckt.

In Berlin wird Benda einst in dem Hause eines Freundes, der neben einer Kirche wohnte, zu einem Mittagsmahl erwartet. Als nun dieser in ungeduldiger Erwartung ans Fenster trit, und nach ihm hinaussieht, sieht er seinen Gast in tiefen Gedanken vor der Kirchthüre stehen, und von Zeit zu Zeit daran pochen.

Digitized by Google

Als Benda einst aus einer lustigen Gesellschaft spät in der Nacht nach Hause kam, findet er seine Hausthüre, die er mit dem Schlüssel öffnen will, schon offen, eben so oben die Stubenthüre. Scheltend über die Unordnung, ruft er vergeblich nach seinem Bedienten, der ihn zu erwarten pflegte. Sternenhelle beleuchtet indeß das Zimmer hinlänglich, um das Bette zu finden. Er zieht sich aus, und ist eben im Begrif, ins Bette zu steigen, als eine Kammerjungfer mit zwei Lichten in der Hand, und ihr auf dem Fuße nach ihre Dame, ins Zimmer treten, und ein entsetzliches Geschrei über den halbnakten Mann erheben. — Es ergab sich am Ende, daß er im Tammel und in Zerstreuung in ein Haus gegangen, wo er vor einigen Jahren gewohnt hatte.

Einst besucht Benda seinen Freund Rust in Dessau. Dieser bewirtet ihn nach bestem Vermögen, und als sie das Mittagsmahl eingenommen, schlägt Rust einen Spaziergang nach dem schönen Luisium vor. Benda stimmt zu, und trinkt sein letztes Glas Wein. Aus der Hausthüre tretend fragt Benda seinen Wirt: Wo nehmen Sie den guten Wein her? Aus Bremen, sagt Rust. Aus Bremen? wiederholt Benda in seine gewöhnliche Stellung verfallend, in welcher er, so oft er in Gedanken versank, mit halberhobner linken Hand die Bewegung zu machen pflegte, als griffe er auf der Violine herum. Sie gehen fort. Rust, der seinen Freund in vielen Jahren nicht gesehen hat, hält diese Gelegenheit für die

schicklichste, ihn von seinen erlebten Schicksalen und seiner gegenwärtigen Lage recht umständlich zu unterhalten. So gehen sie eine halbe Stunde fort, und Rust freut sich des aufmerksamen freundlichen Gehörs. Sie kommen endlich an das Gitter vor Luisium, und indem Rust das knarrende Gitter öffnet, fährt Benda aus seiner Abwesenheit auf, und sagt: Also aus Bremen? Er hatte wirklich von der ganzen Erzählung seines Freundes nichts vernommen.

Und jetzt von den unzähligen Zügen seiner Zerstreuung nur noch den Einen, der ihm selbst bald das Leben gekostet hätte. Er war gewohnt, sich im Hause durchaus um nichts zu bekümmern, sondern alles der häuslichen Frau zu überlassen. Er lebte mit seinem ganzen Gemüthe Tag und Nacht in der Kunst. Fiel ihm bei der Arbeit irgend etwas ein, woran er glaubte erinnern zu müssen, so rief er dieses der Frau durch eine Zwischenthüre zu, die aus seinem Arbeitszimmer nach dem ihrigen führte. Diese ihm unentbehrlich gewordene Frau starb. Er war untröstlich, kam aber den zweiten Tag schon wieder ganz in seine gewöhnliche Arbeit hinein. Bei dieser Arbeit fällt ihm ein, daß der Tod der Frau noch wol nicht bei seinen Freunden gemeldet sein möchte; nach seiner alten Gewohnheit öffnet er die Zwischenthüre, und ruft der todten Frau, die da auf dem Brette liegt, zu: sie möchte doch ihren Tod ansagen lassen. — Man denke sich seinen eignen Schreck!

Digitized by Google

An unserm Benda bewährete sich auch die alte Bemerkung, daß große Komponisten oft große Esser waren. Händel, Jomelli, Gluck, Bach und andere waren längst auffallende Beweise für diese Bemerkung. Es läßt sich aus dem großen Aufwande von Lebensgeistern, den ein thätiger Komponist und feuriger Anführer seiner genialischen Werke macht, wohl begreifen; dazu kömmt, daß wol keine Kunst und kein Geschäft die Sinnlichkeit mehr befördert, als eben die Musik. Bei unserm Benda bewies sich diese große Sinnlichkeit schon früh auf eine sehr auffallende Weise. Als er, noch ein Knabe, seinem Vater, einem armen braven böhmischen Landmanne, der wol nicht ahnete, welches genialische Geschlecht er erzeugt und um sich hatte, die musikalische Aufwartung auf Bauernhochzeiten besorgen half, und so einst bei einem Hochzeitschmause, nahe der Thüre, seine Geige streicht, und nun allerlei fette Schüsseln, die den Gästen früher als den Spielleuten aufgetragen werden, vor ihm vorbeigetragen wurden, aber auch ein dampfender Schweinebraten seiner Nase vorüberzieht, sahen die Gefährten dem armen Georg Bogen und Geige entsinken und ihn erblassend auf eine Bank zurückfallen. Man wendet alles an, ihn wieder zu sich zu bringen, und als er kaum die Augen wieder öffnet, ruft er mit gebrochener Stimme: Schweinebraten, Schweinebraten! Ein tüchtig Stück davon hilft ihm denn auch sogleich wieder zu Kräften.

Digitized by Google

Eßlust und Zerstreuung paarten sich oft gar sonderbar bei ihm. Davon nur noch einen karakteristischen Zug. Einst kommt Benda zur Mittagsstunde in das Wohnzimmer seiner Familie, wo eben eine große Schüssel voll gebackenen Obstes mit Klößen und Speck aufgetragen wird, um sich zu einem Mittagsschmause, außer dem Hause, anzukleiden. Während dessen er den einen Sohn nach dem Rocke, den andern nach Schuh und Strümpfen, eine Tochter nach Wäsche, eine andere nach dem Haarbeutel schickt, reizt ihn der Geruch der nahrhaften Schüssel, und er spießt, um den Tisch ungeduldig herumgehend, eine Gabel voll nach der andern auf, und verschluckt sie, so daß die Schüssel fast leer wird, ehe alle Kleidungsstücke beisammen sind. Da nun die jungen Tischgäste schon betrübt in die leer gewordne Schüssel blicken, und er, zum Gehen bereit, der Frau in der Thüre begegnet, fragt er sie: Was habt ihr heute zu essen? — Sie, unbekannt mit dem Intermezzo, das die Schüssel leerte, erwiedert: Backobst mit Klößen und Speck. — Ha! verwünscht! ruft Benda, das hätt' ich wissen sollen; viel lieber verzehrt' ich die gute Schüssel mit euch, als den ganzen adlichen Schmaus.

Digitized by Google

VII.

Kunstnachrichten.

1) Aus Paris.

Um alle Nazional-Kunstdenkwürdigkeiten, die irgend einigen Bezug auf die französische Geschichte haben, zweckmäßig geordnet aufzubewahren, ist die Kirche der petits Augustins zu einem Museum des monumens françois ausschließlich bestimmt worden, und man hat bereits eine große Anzahl Statüen, Büsten, Urnen, Grabmäler, gemahlte Fensterscheiben aus öffentlichen veräußerten Gebäuden u. d. g. hingeschafft, so daß es schon eine interessante Sammlung ausmacht. Verschiedene egyptische, griechische und römische Alterthümer, die man anfänglich auch dahin gebracht hatte, sind nach dem Louvre, ins große Museum, gebracht worden, welches man als eine Zentralanstalt für die ganze Republik betrachten kan.

Im Louvre hat man auch einen großen Saal sehr zweckmäßig zum Studium nach Antiken eingerichtet. Es wird daselbst auch den Künstlern die

Anatomie nach der Natur vorgetragen; eine Einrichtung, von der man sich für die Kunst mit Recht großen Gewinn verspricht. Auch wird, auf Veranstaltung des Direktoriums, an einer großen Anzahl Abgüsse von den schönsten Antiken und Statüen gearbeitet, um solche an alle Departementsschulen der ganzen Republik zu vertheilen.

Bisher hat man in Frankreich gewöhnlich nicht nach der Natur, sondern nach einem Gliedermann gezeichnet. Bei der letzten öffentlichen Vertheilung der Preise in der Mahlerschule ward daher eine junge Schülerin des Mahlers Suvée durch öffentlichen Aufruf und durch eine Mappe voll ausgesuchter Kupferstiche dafür belohnt, daß sie ihrem Meister, aus Liebe zur Kunst, drei lange Morgen mit unermüdetem Eifer gesessen, um den aufgegebenen Karakter le ravissement nach ihrem Bilde auszuarbeiten.

Der Baumeister Legrand hat dem Direktorium den Vorschlag gethan, das einzige große römische Denkmal, welches Paris in seinen Mauern hat, die Thermen Julians wieder herzustellen. Durch Wegräumung der Mauern, die die Eingänge und das Licht versperren, glaubt er wenigstens einen großen Saal, dessen Gewölbe noch ganz existirt, und vielleicht auch noch andere Partien, von denen man

Digitized by Google

im Hotel Cluny und in dem Hauſe der ci-devant Mathurins Spuren findet, herſtellen zu können.

Seit dem Anfange der Revoluzion beſtand ein Bureau de consultation in Paris, welches den Werth aller neuen Entdeckungen und Erfindungen, und die Anſprüche der Erfinder auf Nazionalbelohnungen zu beurtheilen hatte. Das Direktorium hat dieſes Geſchäft anjetzt auch dem Nazionalinſtitut für die Künſte und Wiſſenſchaften übertragen, und ihm beſonders anbefohlen, dieſen wichtigen Theil ſeiner Beſchäftigungen dergeſtalt zu organiſiren, daß es die Entwürfe zu neuen Erfindungen mit möglichſter Folge und Schnelligkeit unterſuchen könne, und daß jeder fleißige, thätige, oft arme Bürger einen allzeit ofnen zweckmäßig eingerichteten Ort zur Bearbeitung ſeiner Ideen, und für die geleiſtete Arbeit ſelbſt die gerechteſte Belohnung finde.

Der fleißige, feine Kunſtforſcher und geſchickte Mahler Fauvel, der vor zwölf Jahren von Paris nach Griechenland ging, und ſeit der Zeit manche wichtige Entdeckung für die Alterthümer machte, iſt noch immer dort, und fährt mit unermüdetem Fleiße fort, für das Muſeum zu ſammeln und zu zeichnen. Das Direktorium hat dem Geſandten der Republik bei der ottomanniſchen Pforte Dübayet, bei ſeiner Abreiſe nach Konſtantinopel, auch eine weitläuftige Inſtrukzion

in

in Beziehung auf das Geschäft jenes Malers mitgegeben, und ihm dringend aufgetragen, alles mögliche anzuwenden, um dem fleißigen Künstler jede Erleichterung zur Beförderung seines Geschäfts zu verschaffen. Das Museum hofft große und mannichfache Bereicherung durch ihn zu erhalten.

Das Pariser Nazionalinstitut, welches eine vollständige Ausgabe von Gressets Werken veranstalten will, und überall nach Manuskripten forschte, die der Dichter bei seinem Leben nicht zum Druck bestimmte, wohl aber in Abschriften an mehrere Verehrer seiner Muse mittheilte; ersuchte auch den Prinzen Heinrich von Preußen, den sie im Besiz von Gressets Gedicht, l'Ouvroir glaubte, um die Mittheilung dieses Manuskripts. Der Prinz Heinrich antwortete aber in nachfolgendem Briefe, daß er das verlangte Manuscript nicht besäße; übersandte indessen dem Institut, um ihm seine Bereitwilligkeit und Achtung zu bezeigen, das Manuscript von Diderots Jacques le fataliste, den man denn auch mit möglichster Eile ohne alle weitere moralische und kritische Rücksicht abgedruckt hat. Ob der Name jenes genialischen Schriftstellers damit geehrt worden, ist wohl noch eine große Frage; er selbst würde gewiß nie in den Druck dieses frechen, alle Sittlichkeit verhöhnenden Produkts gewilligt haben. Die berühmten französischen Schriftsteller, die in der großen Welt lebten, stimmten oft nur zu willig in den frechen schamlosen Ton des Zirkels, in dem sie zu glänzen

Digitized by Google

ſuchten und machten ſich dieſem beſonders dadurch angenehm, daß ſie Aufſätze vorlaſen, die dem Tone des Zirkels zu angemeſſen waren, als daß nicht jeder hätte überzeugt ſein ſollen: Das hätten wir nie gedruckt zu leſen bekommen. Uneingedenk, daß vor vielen Jahren ein feiner deutſcher Schriftſteller mit Weglaſſung des frechſten Theils eine Überſetzung nach dieſem Manuſkripte herausgegeben, werden unſre Überſetzungsfabriken ſchwerlich ermangeln, dies freche Vademekum, von welchem Röderer in ſeinem Journal ſehr naiv ſagt, es müßte für alte ſtumpfe Wüſtlinge ſehr wohlthätig ſein, — mit Haut und Haar in's Deutſche herüberzuziehn. Und wenn wir da, wie's ſehr wahrſcheinlich iſt, nur Haut und Haar davon erhalten, und das genialiſche Leben der Diderotſchen glühenden und hochaufſprudelnden Dikzion rein verhaucht....!

Schreiben des Peinzen Heinrichs an das Pariſer Nazionalinſtitut.

Reinsberg, ce lundi 19 août 1796.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez adressée. L'Institut national ne me doit aucune reconnaissance pour le désir sincère que j'ai eu de lui prouver mon estime; l'empressement que j'aurais eu de lui envoyer le manuscrit qu'il désirait, s'il eût été en ma puissance, en est le garant. On ne peut pas rendre plus de justice aux grandes vues qui l'animent pour mieux diriger les con-

Digitized by Google

naissances de l'humanité. Je regrette la perte que fait la littérature de ne pouvoir jouir des oeuvres complètes de Gresset, cet auteur ayant une réputation si justement méritée. J'ai fait remettre au citoyen Caillard, ministre plénipotentiaire de la République Française, le manuscrit de *Jacques le fataliste*. J'espère que l'Institut national en sera bientôt en possession. Je suis avec les sentiments qui vous sont dûs, votre affectionné

Henry.

In einer öffentlichen Sitzung des Lyceums der Künste las Desaudray neulich das Lob der Tanzkunst vor. Mit echt griechischer Empfänglichkeit und Lebhaftigkeit richteten sich gleich alle Augen nach der eben anwesenden großen Tänzerin Depreaux, ehemalige Guimard, deren hohe Grazie Alter und Häßlichkeit so ganz vergessen machen, wenn sie als Psyche oder im erster Schiffer Aug' und Herz bezaubert, und überhäuften sie mit den schmeichelhaftesten Lobesbezeigungen.

---

2) Aus London.

M. Walpole, der den Reisenden auch durch sein sonderbares, ganz im gothischen Geschmack angelegtes Landhaus zwischen London und Richmond bekant ist, schickte kürzlich einen unsrer besten Porträtmaler nach Liverpool zu M. Roscoe, dem Verfasser der Geschichte Lorenz von Medici, und bat

sich, da Alter und Geschäfte ihn abhielten, selbst zu ihm zu kommen, sein Bildnis aus, um ihn wenigstens so einigermaßen kennen zu lernen, und seine Bibliothek damit zu verschönern, wie sein Werk solche bereits bereichert hätte.

(Aus einem Briefe.)

Mit der Musik steht es hier in London noch immer auf dem alten Fuß. Unzählige einzelne Virtuosen aller Art, so häufig wie gewiß an keinem andern großen Orte, besonders seitdem wir eine Menge der ehemaligen pariser Virtuosen hier haben — aber überall und nirgend kein gescheites Ensemble. Was sich der brave einsichtsvolle und unermüdete Salomon auch abarbeiten mag, er richtet gegen den stumpfen Kaufmannssinn der Nation nichts aus. Wie er den Komtordiener und treuen Hausknecht beurtheilt und behandelt, so behandelt der Engländer auch den Virtuosen und seinen Künstler. Wer sich einmal durch Pünktlichkeit in den Lekzionen und musikalischen Aufwartungen ordentlich und fein höflich und unterthänig jahrelang bezeigt hat, den sticht kein besserer, kein zehnmal größerer Virtuose aus; und die alten Stümper, die einmal im Besitz dieses oder jedes Konzerts oder Theaters sind, wird kein Unternehmer los, ohn' es mit all' ihren Beschützern durchaus zu verderben. Diese sind zufrieden, wenn zu dem alten grauen Bestand ein paar neue glänzende Virtuosen hinzugethan werden, die pikant, oder wenigstens berühmt genug sind, sie in den dumpfen Stunden zwischen

Mittagtrunk und Abendtrunk mit unter einige Stunden wach zu erhalten; wozu denn doch immer noch die reelle Bedienung in der Mitte jedes Konzerts mit Punsch und Wein und allerlei Leckereien das beste thut. Denn noch immer herscht hier die alt-englische Sitte, daß bei dem Abonnement jedes öffentlichen Konzerts auch die körperliche Bewirthung nach der ersten Abtheilung mit eingerechnet wird. Zu diesem hat sich natürlich Salomon, wie jeder andere, bei allen seinen Pantheons- und Theater- und Hannoversquare-Concerten verstanden. Die Musik selbst aber nach gewöhnlicher Weise so schlendrianmäßig einzurichten, daß seine Zuhörer zufrieden gestellt würden und er reich werden müßte, dazu kan er sich immer noch nicht bequemen; er kan den für London warlich ganz ausschweifenden Gedanken, das Kunstpublikum, — von dem der alte Möser einst sehr treffend sagte, es hat keine Tangenten fürs Schöne — zu veredeln, noch immer nicht aufgeben. Ehre der Kunst und Veredlung des Geschmacks sind noch immer seine Losungen. Das mag höchst rühmlich sein, denn es ist außer der Güte der Absicht, auch noch eine wahre Herculean labour. Da es so wenige Menschen hier giebt, die den geringsten Keim von echtem Kunstsinne haben, und noch wenigere von musikalischem Genie, — und von diesen wenigen haben wieder sehr wenige eine andere musikalische Bildung gehabt, als durch die schwachen Werke eines Corelli, Geminiakus, und durch die, besonders für Instrumentalmusik doch nur einseitigen Werke Händels, Bachs und Abels werden konnte; — so wird es gewiß noch ein halbes Jahrhundert währen, ehe hier die feinern

und reicheren Schönheiten eines Haydns, Mozarts und anderer, die sich die Freiheit nehmen, etwas weiter zu gehn, als jene Herren, durchgängig so erkannt und genossen werden möchten, als sie es in Paris, Wien, Berlin und andern großen Städten schon seit langer Zeit sind. Das Kind kömmt hier selten höher in der Kenntnis und dem Kunstgeschmack, als Papa und Mama gekommen waren: was zu ihrer Zeit das Beste war, muß es auch noch sein; und dabei bleibts. Wer sollt' es wol auswärtig glauben, daß zwei sehr mittelmäßige englische Sänger vor einigen Jahren hier die Unverschämtheit haben konnten neben den großen Salomonschen Konzerten, die fast alles vereinigten, was Großes und Schönes an Talenten hier war und ist, ein Konzert zu errichten, worin nichts als eine tausendmal gehörte alte Ouverture von Händel und eines seiner alten Concerti grossi oder dergleichen Instrumentalstücke von Corelli, Martini, Pasquali u. d. gl. übrigens lauter chatches und glees (drei oder vierstimmig gesetzte Lieder, auch wol kanonisch, meist aber schlecht gearbeitet) neben ein paar alten abgedroschenen Arien gemacht wurden, und daß diese Leute, weil sie nur Chorsänger, nebst einer sehr mittelmäßigen englischen Solosängerinn zu bezahlen haben, jährlich an funfzehn hundert Pfund Sterling (gegen neun tausend Thaler) reinen Gewinn haben, da Salomon, der seit vier Jahren die ersten und folglich theuersten Talente seit der Zeit vereinigt, fast eben so viel zusetzen mußte, und Gefahr läuft sich zu Grunde zu richten, wenn er so fortfährt. Den Anfang zu einer Revoluzion in der hiesigen Musik hat er indeß wirklich dadurch gemacht: das ehemalige

Concert professional hat er vertilgt, und den Unternehmer der italienischen Oper, der die Banti und Marchesi und David hat, so furchtsam gemacht, daß er ihm verschiedentlich Anträge zur Vereinigung gethan u. s. w.

Am achten Merz d. v. J. starb hier Sir William Chambers, der berühmte chinesische Gartenkünstler. Er hatte in China selbst die dortige Baukunst und Gartenkunst kennen gelernt, und dort, wie gemeiniglich Menschen, die ohne natürlichen reinen Sinn fürs Schöne auf außerordentlichen Wegen sonderbare Dinge kennen lernen, eine ganz übertriebene Vorliebe für den kindischen und grotesken Geschmack der Chineser bekommen. Es gelang ihm, diesen Geschmack dem Könige, damaligem Kronprinzen, dessen Zeichenmeister er war, angenehm zu machen; und als der König zur Regierung kam, übertrug er seinem Zeichenmeister die Anlage der Gärten zu Kew. Es wurden daran größere Summen verwendet, als in neuern Zeiten vielleicht je zum Behuf einer Anlage in dem herz- und sinnerfreuenden englischen Landschaftsgartengeschmack verwandt worden ist. Diese ungeheuren Anlagen wurden auch von dem besten Künstler Englands mit großen Kosten in Kupfer gestochen und von Chambers selbst unter dem Titel: Plans, Elevations, Sections and Perspective Views of the Gardens and Buildings at Kew in Surry, 1763 in folio herausgegeben. Früher (1758) hatte er schon sein Werk, Designs for chinese buildings, und 1795 ein größe-

Digitized by Google

res Werk unter dem Titel: Treatise on civil Architecture herausgegeben. 1773 kam seine Abhandlung: An oriental Gardening heraus, die bei einer zweiten Auflage noch mit an explanatory discourse by Tan Chan Zva of Quang Chew Fu vermehrt wurde. Die beste Wirkung, die seine Schriften für den orientalischen Geschmack hervorgebracht haben, ist wol *an heroic epistle*, ein gegen ihn gerichtetes sehr witziges Gedicht von Mason, dem lieblichen Sänger der englischen Gärten. — Ohnerachtet nun aber Chambers auch alle Männer von Geschmack und Kunsteinsicht gegen sich hatte, blieb der König seinem alten Zeichenmeister dennoch getreu, und übertrug ihm noch im Jahr 1775 die Vollendung des im großen Stil angefangen Londoner Palastes, Sommersethouse genannt, durch dessen Verstümmelung er den guten Geschmack wahrlich nicht ausgesöhnt hat.

Digitized by Google

VIII.

Ueber

Hildegard von Hohenthal.

I. II. III. Theil.

(Berlin in der Vossischen Buchhandlung 1795. 1796.)

In der Hofnung, daß dem Leser die beiden Aufsätze über dies verächtliche Buch, im ersten und dritten Stück von Deutschland, eben so langweilig und überflüßig gedäucht haben möchten, als dem Anzeiger selbst die Beschäftigung mit demselben unangenehm gewesen, und der Leser so den Beschluß der schon zu weitläuftigen Anzeige gerne entbehrte, verschob jener ihn auch gerne von einem Stück zum andern. Von mehreren Seiten erfährt er aber leider, daß auch sogar dieses Buch in der galanten, undeutschen Kunst- nnd Lesewelt seine Anhänger gefunden, die noch gar sehr des Beweises bedürfen, wie jämmerlich es ist; und so muß er denn wol den Widerwillen überwinden, und den verheißnen Beweis weiter führen.

So wie am Miserere von Allegri geschehen, versprach er auch an einem von dem Verf. hochgepriesenen Theaterstück ein Exempel zu statuiren. Da indeß die Musik selbst von einem solchen nicht so leicht den Lesern vorgelegt werden kan, als es dort mit dem Miserere geschah; so wählen wir von einem Haupthelden des Verfassers die Oper, die von ihm nur allein öffentlich im Druck erschienen ist: die Olimpiade von Jomelli.

Digitized by Google

Jedermann, dem daran gelegen ist, die Urtheile mit der Partitur zu vergleichen, kan die Oper in Stuttgard vollständig gedruckt finden. Der Verfasser der Hildegard gibt diese Nachricht selbst, setzt aber von dieser fast einzigen aller beurtheilten italienischen Opern, die sich jeder deutsche Leser verschaffen kan, wenn er will, gar poßierlich hinzu: «Wer sie, wie einige der Folgenden, nicht kennt, kan, wenn er will, die wenigen Blätter, die sie betreffen, überschlagen.» Nun möchte man wol die Blätter zählen, die für die meisten deutschen Leser übrig bleiben würden, wenn sie alle das Gewäsch über Opern überschlagen sollten, die sie nicht kennen, oder nicht so leicht in Deutschland finden können! Kaum sind die wichtigsten Opern von Gluck, die seit beinahe zwanzig Jahren in Paris gestochen, ja zum Theil schon auf deutschen Theatern und in öffentlichen Konzerten aufgeführt worden sind, in den größten Städten Deutschlands zu finden. Die Opern der neuern Italiener sind selbst in Italien nicht leicht zu haben; nicht, weil sie als große seltne Merkwürdigkeiten, geheim oder hoch im Preise gehalten würden, wie ein unschuldiges Mitglied vom pariser Rath der Alten zu glauben schien; indem es verlangte, Bonaparte sollte sich in Italien auch die Opernpartituren von Piccini, Sacchini, Sarti u. a. von den Regenten Italiens ausliefern lassen; — noch weniger, weil sie eben im Einwurzeln begriffen wären, um dermaleinst klassische Werke zu werden; *) sondern weil es das Publikum eben so wenig als die Komponisten selbst der Mühe werth achten, solche Opernpartituren in ihrer Vollständigkeit aufzuheben, die immer nur für das augenblickliche Bedürfnis jedes Theaters, nach dessen meistens sehr

*) Im ersten Bande S. 239 sagt der Verf. «Das Klassische gleicht einem Wald von hohen Stämmen; es faßt nur mit der Zeit tiefe Wurzel, und strebt hoch in die Lüfte.»

ärmlicher Beschaffenheit zusammengeschrieben werden. Nur selten besitzen die italienischen Komponisten selbst vollständige Partituren von ihren eignen Opern, und nur wenige Kunstenthusiasten unter den italienischen Dilettanten wenden die Kosten daran, vollständige Partituren zu sammeln. Von diesen aber hat gemeinhin jeder nur Einen Lieblingscomponisten, von dem er sammelt, und der auf Kosten aller Uebrigen von ihm bis in den Himmel erhoben wird. —

Doch mit den neuen italiänischen Opern hat sich der V. eben nicht sehr befaßt. Man erkennt durchaus in seinem Buche die Benuzung einer Musiksammlung, die in den lezten zehn, zwanzig Jahren wenig Zufluß an italienischen Kunstwerken gehabt haben mag, und in seinem Urtheil den Dilettanten, der einer bestimmten frühern Kunstperiode alle seine Reminiszenzen verdankt. —

Mit den ältern Opern mag es in Italien indeß auch nicht viel anders gehalten worden sein: denn es hält in Italien, wenn man nicht auf einige alte speculirende Notenschreiber trift, fast eben so schwer, von ihnen vollständige Partituren zu bekommen; wie der Schreiber dieses, der in Meiland, Venedig, Rom, Neapel weder Mühe noch Geld gespart hat, sich die echten Meisterwerke der unsterblichen Männer, von denen die wahre Kunst in alle Lande ausging, zu verschaffen, gar wohl erfahren hat.

Doch zu unserm Jomelli. Der V. kan sich nicht beklagen, daß wir an Jomelli nicht den rechten Mann, und an dieser seiner gedruckten Olimpiade nicht das rechte Werk zu unserer Probe erwählen. Er selbst sezt Jomelli im ersten Bande S. 98 und 240 mit Leo und Händeln in eine Reihe, und S. 248 findet er in Jomelli's Arbeiten, «den Triumf der italienischen Musik über alle andern.» Von dieser Oper sagt er im zweiten Bande S. 38: «Jomelli erscheint hier in der Fülle seiner

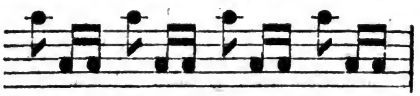
Kraft. Wir wollen nur das Vortreflichſte durchgehen.» Nun, und ſo wollen wir ihm denn nur in der Zergliederung dieſes Vortreflichſten folgen, und das übrige mit ihm linker Hand liegen laſſen. Kan ein Kritiker gerechter und billiger handeln?

«Erſter Akt. Scene 3.

Quel destrier, ch' all albergo è vicino,
più veloce s'affretta nel corso.

(Ein Roß, das ſich der Wohnung nähert, beſchleunigt ſchneller ſeinen Lauf.) Dieſe Arie gehört unter die vortreflichſten der pittoresken Muſik; der Galopp des Pferdes herrſcht durchaus in der Begleitung der zweiten Violine, und es iſt in der Melodie und der geſammten Harmonie eine Pracht und ein Jubel, die bezaubern.«

Daß der geſchmackloſe Kritiker nichts von der Geſchmackloſigkeit eines ſolchen muſikaliſchen Gemählde bei Dichter und Komponiſten ſagt, iſt in der Ordnung. Dem Kunſtkenner von Geſchmack kan der Sänger bei dieſem einförmigen hop, hop, hop, der zweiten Violine, die wirklich faſt durch die ganze Arie hindurch, und oft 7 bis 11 Takte hintereinander, auf denſelben Tönen



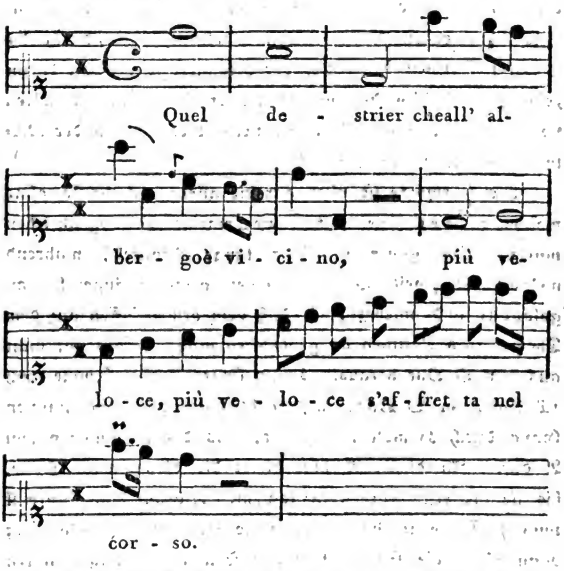
zu galoppiren hat; mit ſeiner auf dem galoppirenden Begleiter unſicher ſchwankenden, ſich wol gar am Sattel feſthaltenden Melodie, nicht wol anders vorkommen, als die reitenden Schneider in den engliſchen Pantominen des Mr. Aſtley, die in papiernen Pferden ſteckend, auf eigenen Beinen gar poſſierlich herumgaloppiren. Wenn man ſich nun noch hinzudenkt, daß jene brave Reuterarie von einem Kaſtraten in den höchſten Tönen ſeiner Schneiderſtimme geſungen wurde, ſo iſt das Bild gar vollendet.

Digitized by Google

Aber selbst diese dem B. so werthe Schönheit hat er nur zur Hälfte gezeigt. Die zweite Violine galoppirt nicht bloß, sie wiehert auch; und diese zweite Violine wiehert auch nicht allein, die erste wiehert von Zeit zu Zeit mit; ja es geht bald so lustig her, daß auch der ernste Baß sich nicht enthalten kan, mit darein zu wiehern. Und nun denke man sich erst den armen Affen (des weiblichen Gesanges) auf diesem tollen Ausreißer!

«In der Melodie und der gesammten Harmonie ist eine Pracht und ein Jubel, die bezaubern.»

Die Melodie hebt so an.



Nach dieser Melodie mußte also zum Ausdrucke von Pracht und Jubel gehören, daß die Stimme erst langsam in gedehntem verlängerten Rytmus hmunterstiege, und

ſich nach geendigtem Vorderſatze völlig zur Ruhe ſezte; dann ſich gemächlich wieder erhöbe, mit dem Nachſatze von vorne anfinge und die Scala Schritt vor Schritt, wie auf einer engen Sproſſenleiter, faſt zwei Octaven hindurch in die Höhe ſtiege; und zwar ſo, wie die Scala zu Erſparung des Raums beim erſten Notenunterricht geſchrieben zu werden pflegt, erſt einige Töne als ganze Takte, dann einige als halbe, dann gerade noch einmal ſo viele als Viertelnoten, darauf wieder eben ſo die doppelte Zahl als Achtelnoten, denen noch ſo ein paar Sechszehntheilnoten, und noch ſo ein paar punctirte Noten angehängt werden können. So kan man dieſe jubelvolle bezaubernde Melodie zur Zeit beim erſten Notenunterricht gebrauchen, und für die Ewigkeit kan ein koncentirender Magiſter ſehr leicht daran zeigen, daß dies der wahre Ausdruck des beſchleunigten Laufes ſei. Nicht viel anders verhält es ſich mit der Melodie die ganze Arie hindurch.

Die Harmonie iſt aber gar die allergewöhnlichſte, ohne welche zu der Zeit faſt keine einzige Arie geſchrieben wurde. Das ganze 29 Takt lange Ritornell, während welches die zweite Violine um dem armen Sänger herumgaloppirt und wiehert, ſo daß dem armen Affen auf dem Theater fürs Aufſitzen bange werden muß, kommt gar nicht aus dem D Dur heraus. Dann ſingt die Singſtimme noch 14 Takte in D Dur, und geht dann den gewöhnlichen Gang durch H moll ins E dur, als der Dominante von A dur. In dieſen A dur bleibt die Stimme 24 Takte, bis ſie die erſte Abtheilung ſchließt. Worauf das Ritornell noch 7 Takte in demſelben Tone wiehert und galoppirt; dann fängt die Singſtimme wieder nach dem allgemeinſten Schlendrian die zweite Abtheilung in demſelben Tone an, und geht wieder ins D dur gerades Wegs zurück. Wie bekommen das niederſitzende Thema dieſer jubelvollen Arie

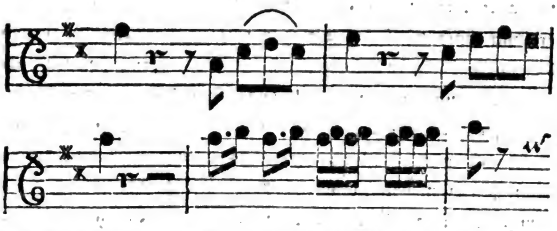
noch einmal zu hören, dieſem folgt die gewöhnliche Ausweichung nach der Unterdominante G dur: nach vier Takten aber wendet ſich der Geſang wieder ins D. dur, worin er nun noch 25 Takte bis zum Schluß verweilt, und wo dieſem hohen Jubelgeſange noch mit einer förmlichen Kadenzeinleitung und einem Halt! (oder Prrr! um in der Metapher zu bleiben) die Krone aufgeſetzt wird, vermuthlich um noch auszudrücken, daß das bravgaloppirende Pferd auch parieren gelernt hat. Doch nein! die Krone wird ihm erſt im zweiten Theil aufgeſezt, der nach dem ganz alltäglichen, allen lebhaften Gang ſtöhrenden, damaligen Schlendrian aus einem Andante beſteht, das in G moll anhebt, dann nach E moll, und ſo nach G dur geht, und darin ſchließt. Man ſieht, dieſe hohe Jubelarie iſt gegen das Kirnbergiſche Schema von ſtatthaften Ausweichungen in einem ordentlichen Satze gehalten, eine ſo vollkommen ſtattliche ſpiesbürgerliche Arie, als der frömmſte Schüler, mit dem Schema ſeines geſtrengen Lehrmeiſters vor Augen, nur eben zur vollkommenen Befriedigung oder Verzweiflung deſſelben (wenn er für ſich auch ein Herz wie Kirnberger hat) hervorbringen könnte; und in ſolchem, das Schulmeiſterherz mit Zufriedenheit oder Wehmuth füllenden Produkt, pflegt weder Pracht noch Jubel zu bezaubern. Ein förmliches Dacapo vollendet die unſinnige Behandlung der Worte, indem damit das Gleichnis des erſten Theils dem bereits im zweiten Theile abgeſungenen Verglichenen noch einmal nachfolgt.

Der Verf. ſagt weiter: »Lolli konnte ſich dabei hervorthun.«

Welch eine reiche-pikante obligate Inſtrumentalbegleitung ſollte hiernach nicht jeder erwarten, der Lolli's ungeheure Fertigkeit und originelle Manier kennt? Nun die Fi-

Digitized by Google

guren, womit die Violine dem Affen auf dem Theater, Note für Note nachäfft, sind folgender Art:



Der Leser meint vielleicht, man setze hier boshafter Weise das Unbedeutendste aus der ersten Abtheilung her; in der zweiten wo nach einem so alltäglichen Plane alles im Haupttone des Stücks wiederholt werden müsse, würd' es wenigstens durch die Transposition in die Höhe etwas brillanter werden. So? da kennt der Leser der berühmten italiänischen Singecomponisten Unkenntniß in der Instrumentalmusik nicht. Vermuthlich dem Sänger zu gefallen hat Jomelli jene glänzende Passage in der zweiten Abtheilung um eine Quinte hinunter transponiren müssen, und da gab er dann, ohne alles Arg, der concertirenden Violine die Imitation auch eine Quinte tiefer. Lolli wird vermuthlich klüger gewesen sein, und das Ding anders gespielt haben, als es da steht; aber das that Lolli, nicht Jomelli.

Doch wir halten uns viel zu lange bei der viel zu langen geschmacklosen Arie auf, von der der V. — dem es gemeinhin so heimlich auf der Haut juckt, wenn er das rechte Thier nicht ergriffen hat — nach all jenem Lobe selbst sagt: «Man muß sie als eine reizende Verzierung betrachten.«

Weiter. «In dem Schäferchor:

O care selve! o cara
Felice libertà!

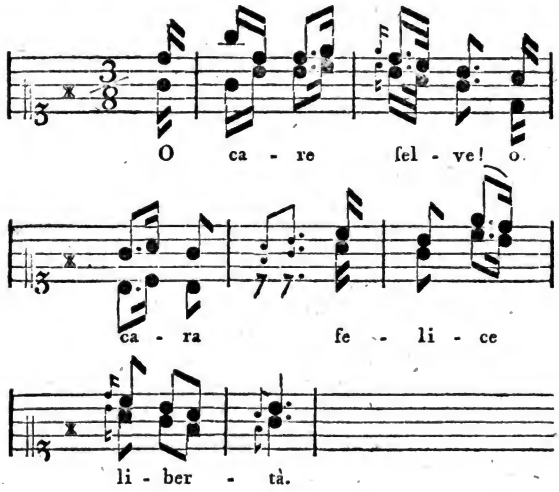
(O ge-

(O geliebte Wälder, o liebe beglückte Freiheit!) der den einfachen gehörigen Charakter der Fröhlichkeit hat» u. s. w.

Der einfache gehörige Charakter soll hier bei diesem Schäferchor doch wohl heißen, der Pastoralcharakter? Wird der aber wohl durch die Menuettbewegung ausgedrückt? oder durch vermischte Rythmen von 3. 4 und 5 Takten? oder durch das Durchlaufen des eben benannten Fünfecks von Modulationen? oder durch scharf punktirte und abgestoßne Noten? oder durch die Vermischung der heterogensten Figuren von einfach zusammengezogenen Achtelnoten, durch alle Zwischenfiguren hindurch bis zu Passagen von zwei und dreißig Theilen, vermischt mit einer scharfpunktirten Baßbegleitung? Oder durch Imitationen von Soloinstrumenten in glänzenden Figuren? oder durch den gewöhnlichsten rauschenden Instrumentalschluß? Sind dieses nicht vielmehr alles Mittel, wodurch der geschickte Componist sehr vermischte Leidenschaften und Charaktere darzustellen weiß? Hier sind sie freilich nur eben angewandt, um dem unverständigen Zuhörer auf mancherlei Weise die Ohren zu kizeln und zu zwicken. — Der Componist hat hier zwar statt $\frac{4}{4}$ $\frac{3}{8}$ zur Bezeichnung des Takts gewählet, und statt Tempo di Minuetto, Allegro drüber geschrieben. Kann das aber etwas am Vortrage ändern, wenn er Figuren anbringt, die es dem Sänger unmöglich machen, das Stück in einer andern als der Menuetbewegung zu singen?

Und nun die höchst ungeschickte Behandlung der Worte! wie sie nur je ein deutscher Dorfcantor, der nie ein Wort Italiänisch verstand, hätte behandeln können. Hier sehe man das ganze Rondothema, und in den 7 Takten zugleich einen Theil der obengenannten Fehler. Um die ganze Liste vor Augen darzustellen, müßten wir noch Raum zu dem 21 Takt langen Ritornell verschwenden, welches diesen 7 Chortakten vorangeht. Mit einer Wiederholung

der letzten 4 Takte machen diese 7 Takte indeß das ganze Chor aus, das in der Folge noch 3 mal wiederholt wird.



Man könnte ein Buch über die Schlechtheit dieser 7 Takte schreiben, ohne den Componisten mit einem Worte zu chicaniren. Was der Dichter, hier freilich sehr ungeschickt für einen musikalischen Dichter, in einen Vers gebracht bringt der Componist auch ohn' alles Arg in einen Rythmus, trennt so das Beiwort *cara* von seinem Hauptworte *libertà*, das im folgenden Vers und Rythmus erst nachgeschlept kommt. Damit noch nicht zufrieden, giebt er jener ungeschickten trägen Melodie noch einen Baß, der dem einzelnen Rythmus einen eignen Schlußfall giebt. Auch damit noch nicht zufrieden, nun nach jenem abgerißnen Beiworte, mit dem zweiten Rythmus eine eigne Melodie anheben zu lassen, giebt er der Singstimme noch eine

ganze Taktpause. Vielleicht um einen gleichen Rythmus mit dem vorigen hervorzubringen, wozu ihn wol der Tanz, der mit diesem Chor verbunden zu werden pflegt, zwingt? Nein, er stellt gerade dadurch ein paar ungleiche Rythmen neben einander, mit welchen der Balletmeister seine Noth hat, und der Tänzer noch ärger. Nun die Melodie hat vielleicht einen so bestimmten Charakter der Fröhlichkeit und des Freiheitsgenusses, daß das gehobne, ergözte Gemüth solche Nachläßigkeiten gern verzeiht? ja, daß der Componist ihnen wol nicht abzuhelfen vermag, ohne der Schönheit und ästhetischen Kraft der Melodie zu schaden? Meint ihr? Versucht einmal, auf jene Melodie zu singen:

O setz dich zu mir, du liebes
leichtfertiges Mägdelein!

Und ihr werdet finden, daß die Melodie zu diesen schönen lyrischen Versen vollkommen paßt.

Daß die ganze Harmonie des Chors aus den oben angeführten zwei Stimmen besteht, soll vermuthlich Naivität sein, und möchte allenfalls in einem Schäferchor hingehen. Aber wieder, wie höchst ungeschickt angeordnet! Die Oberstimme wird von Diskantstimmen, die zweite Stimme von Tenorstimmen gesungen. Nun denke man sich die Tenorstimmen unter ihrer eigentlichen Tiefe, wie eine Baßstimme, fast zwei Octaven von der Oberstimme entfernt: und man wird begreifen, und beim Versuch leicht hören, daß sich diese beiden so weit auseinander gelegenen Stimmen nie vereinigen werden.

Statt alles dessen sucht der V. den Componisten über die einzige Schönheit, die dieser Gesang hat, zu entschuldigen. Daß die lezte Sylbe in *Felice* gehoben wird, — nicht als lang declamirt wird, wie der V. meint, denn sie steht mit all' ihrem hohen Tone noch immer zwischen zwei andern Sylben, die beide den Niederschlag bekommen haben,

der sie in einer so markirten Bewegung wol länger macht, als die Sylbe ist, die die beiden übrigen leichten Takttheile bekommen hat; — das ist, sag' ich, für leidenschaftliche Zuhörer eine wahre Schönheit, und es ist in dieser Melodie wirklich das Einzige, wodurch sie gehoben wird. Sehr unrichtig vergleicht der V. diese Erhebung der Stimme zum leidenschaftlichen Ausdruck mit jener ganz zweckwidrigen Erhebung auf jeder kurzen Sylbe in der Melodie von Pergolesi zu den Worten

cujus animam gementem

die augenscheinlich blos das damals modige tempo rubato zur Absicht hatte, und worüber längst echte deutsche Kunstrichter eben so gründlich als schonend geurtheilt haben.

Doch wieder viel zu viel über die Armseligkeit des kleinen Chors, und der V. wird vermuthlich sagen: das sind alles Kleinigkeiten, — wie wol in Italien Componisten und Copisten zu sagen pflegen — kommt nur erst ans Große, ans echt Tragische! — Freilich! wäre dies recht bestellt; so könnte und müßte man dem Componisten zu liebe schon annehmen, er habe jene Arie für eine Nebenperson, und dieses kleine Chor, nach der Weise manches italiänischen allzeitfertigen Componisten von seinem Copisten oder einstweiligen Schüler machen lassen. Und so hätte man nur allenfalls zu lachen, daß ein unberufner deutscher Critiker nach einigen dreißig Jahren den Copisten für den rechten Mann ansieht, weil er in seines Herrn Schlafrock und Nachtmütze steckt. Aber leider sieht es mit dem Großen noch weit schlimmer aus!

Ehe wir da heran kommen, führt uns indeß der V. noch eine Nebenschönheit mit seinem gewöhnlichen Schwall von Präsentationsformeln auf.

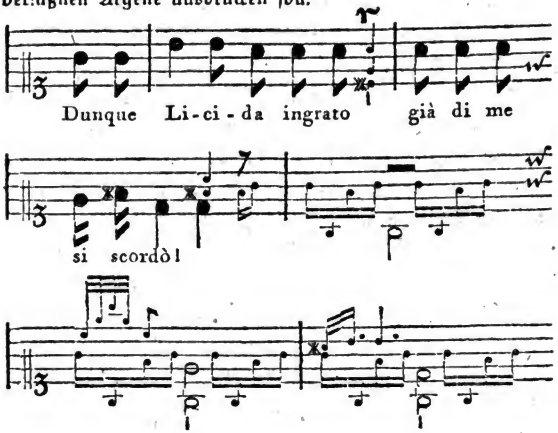
«Sc. 8. ganz vortreflich für eine Contrealtstimme.»

Das heißt, die Singstimme bleibt auf den Linien des

Diſcantſyſtems, nur in einigen Läufen der Arie geht ſie eine Terz über die Linien hinaus, aber nie unter dieſelben. Dieſe ganze Scene iſt alſo eigentlich nicht für die Contrealtſtimme, ſondern für einen Mezzo Soprano (eine tiefe Diſkantſtimme) geſchrieben, wozu auch die ganze übrige Behandlung paßt. Man findet hier in einer andern Arie Paſſagen von 32 Theilen, viel kurze und punctirte Noten, meiſtens Note auf Sylbe; überall nichts von dem breiten edelgehaltenen was die Contrealtſtimme charakteriſirt. Wenn der V. nur eine rechte Contrealtarie von Händel, Leo, Haſſe recht beachtet hätte, ſo würd' er gewußt haben, daß dieſes keine Contrealtarie ſei.

Ferner ſagt er: «Das Recitativ mit Begleitung iſt voll Grazie und Fülle; von Klang und meiſterhaft declamirt.»

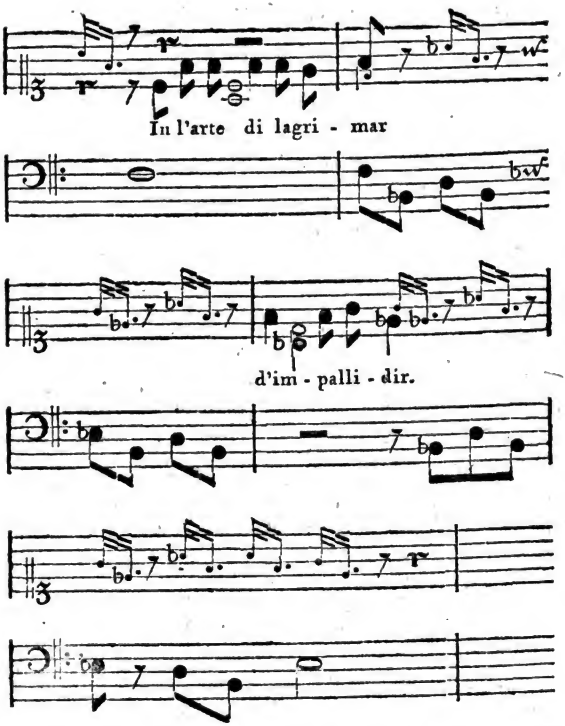
Die erſten 4 Tackte können zur Probe für alles dienen: denn in dieſem ſelten ſpielenden Charakter, der in der zweiten Hälfte noch mehr belebt wird, geht die Begleitung fort; und eben ſo kalt und unbedeutend iſt die Declamation des ganzen Recitativs, das übrigens die Klagen der verlaßnen Argene ausdrücken ſoll.



und so fort dieselbe Begleitung — die hier in ihrer ganzen Fülle von Klang steht, die schon das Vorspiel ausgemacht hat, und wiederholt wird, bis sie von einem noch weit angenehmer tändlenden Andante abgelöst wird, von dem wir weiter unten auch ein Pröbchen vorlegen wollen. Wenn man den obigen Recitativnoten, statt ihrer Worte: So hat Licidas, der Undankbare, mich schon vergessen! folgende wieder unterlegt: Komm, mein Licidas, näher, sez' dich hieher ins Gras; so paßt die Declamation vollkommen und das spielende tändelnde Instrumentspiel wird bedeutend. Und dann wird die folgende feine Bemerkung des Verfassers erst recht sinnvoll: «Es macht noch mehr Lust, wenn man weiß, daß Jomelli mit der Buonani in einem Liebesverständniß lebte.» Auch die vom V. gerühmte «einfache Begleitung der zweiten Violine» würde in solcher schalkhaften Scene — wenn gleich nicht neu «— das bedarfs bei solcher Scene nicht — doch voll Wirkung» sein.

«Die plözliche Abwechselung von Ton» besteht in dem ganz alltäglichen Cirkel den alle Recitative durchlaufen: aus G dur nach E dur; von da nach A moll durch D dur wieder nach G dur, und wieder wie vorher nach E dur, von da nach F dur, von hier freilich plözlich genug nach E dur, wie nur immer ein Componist, der sich um die wahren Gesetze der wahren Harmonie wenig kümmert, moduliren mag. Man sehe hier, und in der Instrumentalbegleitung zugleich, ein Pröbchen von der angenehm tändelnden Begleitung.

Digitized by Google



Nur am Ende des Recitativs wird die Declamation durch eine, freilich auch bei ältern Italiänern gewöhnliche steigende Transposition bei Wiederholung derselben Worte lebhaft und leidenschaftlich, und die Begleitung in ganzen grössen Ackorden stark; und dies nennt der V. «es beschließt voll Grazie.»

«Scene 9. Dieser Monolog des Megacles: Che intesi, eterni Dei, quale improviso fulmine mi colpi. (Was hab' ich vernommen, ewige Götter! welch ein unerwarteter

Donnerschlag! gehört zum Kern der ganzen Oper, und macht gleichsam das Herz derselben aus. Jomelli zeigt einen grossen Kunstverstand und ein feines richtiges Gefühl für Poesie, daß er bei allen seinen Opern immer so das Wesentliche heraushebt.«

Wenn dieses dadurch auf die echte kunstmäßige Weise geschieht, daß alles übrige platt vernachlässigt, und das Wesentliche nur recht glänzend und angenehm dargestellt wird, hab' es übrigens einen Charakter welchen es wolle; so hat der V. recht. Ihm aber auseinander zu setzen, wie das Hervortreten der Hauptfigur und der tiefe Eindruck der Hauptscenen durch den wahren Künstler auf eine ganz andre Weise gesucht und erreicht wird; dazu ist wol weder Er noch sein Buch geeignet.

«Diese Stelle ist klassisch bearbeitet.» Das soll doch wol heissen? sie ist mit Gefühl und Verstand angelegt, durch zweckmäßige Anwendung aller echten Kunstmittel ausgeführt, und durch Benutzung der feinern Kunstkritik so vollendet worden, daß sie ein bleibendes Muster werden müßte? . . . Nun wir werden ja sehen!

Die Scene von der man durch alle Declamationen des Verses nicht viel erfährt, ist in ihren Hauptmomenten folgende. Magacle hat eben von seinem Freunde Licida (vermeinten Königssohn) erfahren, daß dieser die Geliebte seines Freundes anbetet, und selbst durch seinen Beistand ihre Hand zu erlangen hofft. Sobald ihn Licida allein läßt, ruft er aus: Ewige Götter was hör ich? Welch ein unerwarteter Bliz fuhr auf mich herab? — Und dann: Verzeihe Prinz! auch ich liebe; und forderst du von mir, daß ich dir Aristea aufopfern soll, so forderst du mein Leben. — Aber verdank' ich ihm nicht mein Leben? — — Wie Magacle? und du könntest noch anstehen? Ach! wenn Aristea dich mit diesem schändlichen Maale im Angesicht erblickte, sie

müßte dich verabscheuen! Nein, so soll sie mich nicht erblicken! Euch allein, Freundschaft, Treue, Dankbarkeit, Ehre, Euch allein will ich hören! — Nur den Anblick meiner Geliebten fürcht' ich noch! Wie soll ich Elender vor ihren Blicken bestehen? Beim bloßen Gedanken zittern mir alle Glieder — — Nein, ich vermöcht' es nicht!

Und nun erscheint plötzlich Aristea, spricht ihm mit traulicher Liebe zu. Er kämpft, seine Geheimnisse zu verbergen; sie sieht ihn unglücklich, fürchtet Untreue, will ihm gerne tief ins Herz sehen. Er hält sein Herz, das vor Liebe und Eifersucht zerspringen möchte, fest: schwört ihr seine Liebe, will sich aber mit Gewalt losreißen, und so geht diese heiße Kampfscene in ein Duett über, das Megacle mit den wehmüthigen Worten anfängt: «In deinen glücklichen Tagen gedenke Mein; — und in welchem der Kampf der Liebe und Ehre aufs Höchste steigt. Beide enden mit der Ausrufung: Wer empfand je herberes Unglück! Wer je grausamern Schmerz!»

Die Hauptmomente der Empfindung in dieser Scene sind: erstarrender Schreck, der sich in Anklagung des Schicksals auflöst; Bitterkeit gegen den glücklichen Freund; erwachendes Pflichtgefühl; siegendes Ehrgefühl; Angst für den Anblick der Geliebten; ihre Liebe; sein Kampf zwischen Liebe und Ehre; aufsteigende trübe Besorgniß in ihm; bittre Eifersucht in ihm; am Ende schaffen Beide dem gepreßten Herzen in gemeinschaftliche Klagen Luft.

Diesen Hauptmomenten gemäß wird der echte Künstler die Mittel, die ihm Declamation, Bewegung, Harmonie und der alles in sich vereinigende Gesang zuletzt an die Hand geben, anwenden; er wird den erstarrten Helden nach und nach in Bewegung kommen lassen, und sich anfänglich begnügen, die Accente, die das innere Kochen und Toben seiner Seele ausdrücken, durch alle Mittel, die ihm die Har-

Digitized by Google

monie darbietet, zu verstärken. Ist der Held erst in Bewegung, so wird dem echten Künstler jedes gewaltsame Anhalten und Abspringen unmöglich werden; er wird die innere und äußere Bewegung *) immer wachsen lassen, bis das erschöpfte Herz mit der letzten zusammengerafften Kraft seinen höchsten Schmerzenslaut zum Himmel schickt.

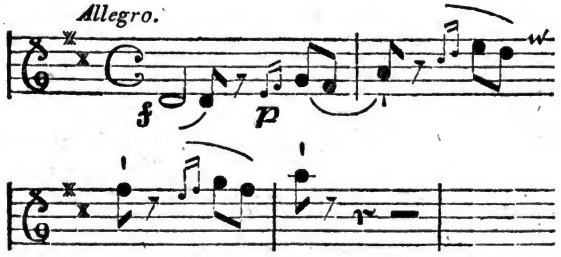
Der Afterkünstler hingegen wird den Helden erst wie einen Knecht mit Ungestüm um sich schlagen lassen; dann beim Gedanken an den mächtigen Freund mit einmal kirre werden, und so nach dem Sinne einzelner Worte bald klagend, bald gelassen, bald liebelnd, bald tröstend declamiren und singen lassen. Der Instrumentalbegleitung wird er so viel ohrenfüllendes Geräusch, und dann wieder so viel ohrenzerreißendes Heulen und Winseln geben, als die einzelnen Worte nur immer zu mahlerischen Klingklang Veranlassung darbieten. Übrigens wird er sich bestreben, jedem Schlendrian in den Formen, jedem angewöhnten Bedürfniß der Singenden und Spielenden, und mehr noch, der eben so aftermäßig hörenden und urtheilenden Menge ein Genüge zu leisten. Dieser wird dann auch vor der dummen Menge gewiß an Ort und Stelle am lautesten bewundert und beklatscht, und noch von späten Afterkritikern, die nur durch den Ruf erfahren, was der Mann werth war, am lautesten gelobt werden. Ist der Kritiker obendrein kein Künstler, wohl gar ein der schönen Wissenschaften Beflissener, so wird er in allgemeinen Ausdrücken, die auf alles andre eben so gut passen, ohngefehr so loben: «voll Grazie und Fülle — neu und voll Wirkung — tragischer Keulenschwung — erstaunliche Kraft von Darstellung; innre Gefühle hörbar in die Luft gezaubert — alles aus der höhern menschli-

*) Wenn unser Commentator diesen Unterschied auch eben nicht begreift; so giebt es doch wohl Leser, die ihn ohne weitläuftige Auseinandersetzung begreifen.

chen Natur genommen — Griechisch reizend und schön — entzückend — voll von echtem Pathos — eine rechte Perle u. s. w., welches alles unser V. von dieser wie von jeder andern Oper zu sagen weiß *).

Hat nun Jomelli diese Hauptscene als echter Künstler bearbeitet?

Nachdem Megacle das schreckliche Geheimniß erfahren, und der Freund abgegangen ist, muß er 20 lange Viervierteltakte still stehen, und erwarten, daß das Orchester um ihn herum blitzt und donnert, damit er drauf sagen kann: Welch' unerwarteter Blitzschlag? Der Ausdruck des Blitzes, der gar possirlich so aussieht:

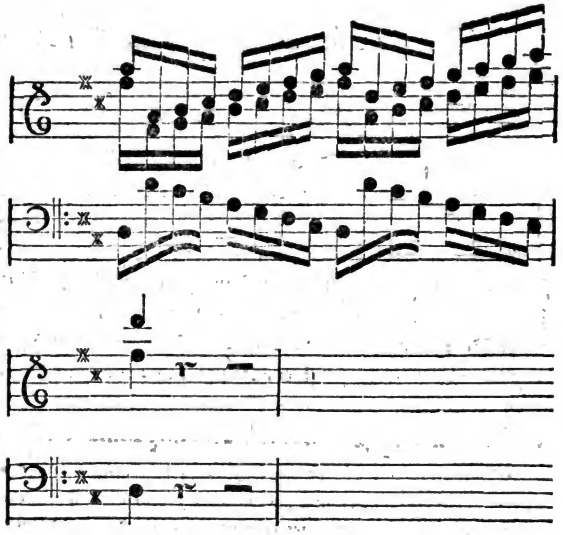


dreimal Ton vor Ton hinunter transponirt, wurde zu seiner Zeit mit großer Sorgfalt vom Orchester geübt, damit die kurze Note in den Violinen nicht bloß so schnell als möglich verschwand, sondern selbst etwas Pfeifendes erhielt. Jeder,

*) Bei dieser Weise des Verfassers, alles mit gleicher Maulfülle auszuposaunen, erinnert man sich leicht des bedeutenden Worts einer feinen Dame, die nach der Unterredung mit einem deutschen Gelehrten, der mit ähnlichem falschem Enthusiasm alles zu beposaunen pflegte, an ihre Freundin schrieb: Er hat mir so viel Schönes von der v. W. erzählt, daß ich sie für einen Engel des Himmels halten müßte, wenn er mir nicht in derselben Viertelstunde ganz dasselbe vom Hamburger Schellfische gesagt hätte.

Digitized by Google

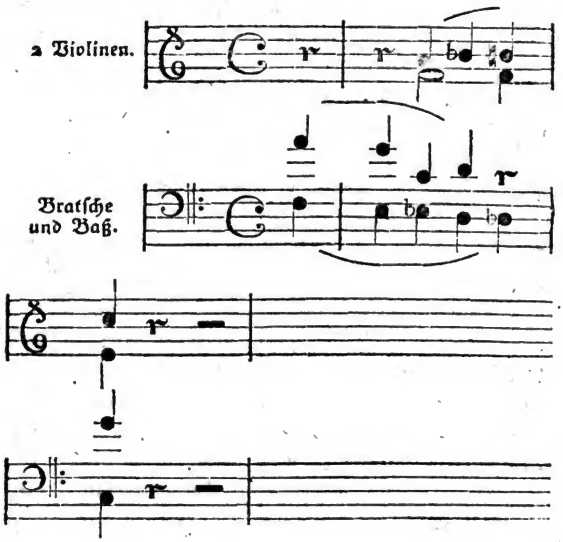
der Lolli gehört hat, wird sich solcher für den komischen Ausdruck sehr bedeutenden Töne noch gar wohl erinnern. Der Donner wird dann darauf mit der in der ersten Hälfte und bis zur Mitte dieses Jahrhunderts fast allen, auch den besten Componisten gemeinen Figur, um eine lebhafte Bewegung auszudrücken, ausgedrückt: durch Läufe der Scala, durch mehrere Octaven hindurch hinauf und hinab, wobei der Baß in der Gegenbewegung die Scala durchläuft. Weil beim Donner nicht viel Harmonie statt findet, vielmehr alles wild durch einander läuft, so ist das Laufen der Violinen in Quarten und der gegenanlaufende Baß gar mahlerisch. Man sehe!



Noch eins! Eh der Sänger anfängt, sein Erstaunen auszudrücken, beruhigt sich die Instrumentalmusik erst in vier leisen, langsamen Takten, und auf dem angenehm gefälligen Septimenackord singt dann der Sänger in den gewöhnlich-

Digitized by Google

sten recitativischen Tonfolgen seinen ganzen Schreck aus. Damit aber das ganze Instrumentalunwesen jener 20 Tacte noch einmal getrieben werden kann, singt der Sänger alle seine erschütternden Betrachtungen zwischen den Blizpausen durch, immer in den gewöhnlichen Recitativgängen, und immer in D dur und dessen Dominante A dur ab. Bis es zum zweiten Mal abgedonnert hat; dann leitet wieder ein sanfter Übergang durch die kleine Septime das Verzeihungsgesuch ein: denn Jomelli behandelt die bittern Worte: Perdona il prence, ancor io son amante! wirklich mit der höflichsten Milde!! Ein kleines sehr angenehmes Andante leitet die Worte ein, und wird in dreimaliger Quintentranspoſition zwischen durch wiederholt, bis folgende Jammertöne, an deren Mittelstimme man auch Jomelli's feine harmonische Behandlung bewundern mag,



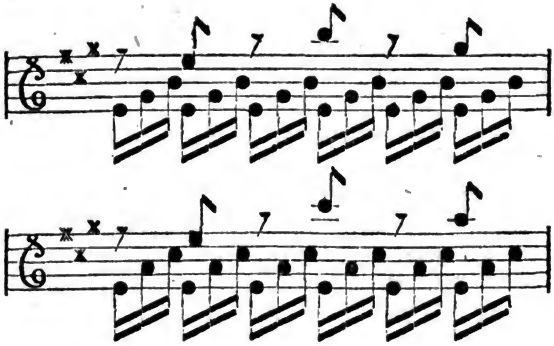
das Pflichtgefühl in dem Helden rege machen. Und diese Jammertöne, die, so bedeutend sie auch an sich als Jammerausruf sind, hier doch durchaus gegen den Charakter und das erwachende heroische Gefühl des Helden streiten, werden vier Mal hintereinander zu den steigenden edlen Betrachtungen des Helden, ganz in denselben Tönen ohne alle Verstärkung und Erhöhung wiederholt, bis, auf die sich selbst anklagenden Worte, eine angenehm klagende Melodie im Final folgt. Und was bereitet und begleitet den Heldenentschluß, sich ganz der Freundschaft, Treue, Dankbarkeit und Ehre zu weihen? Ein sehr angenehmes, fast spielendes Larghetto in C dur. Seinen ganzen heroischen Entschluß singt nun der Held in C dur ab, ganz so, wie er im Anfange seinen Schreck absang, und wie in jeder Opera buffa der Herr seinen Diener ruft. Und doch sagt der V. «in der Declamation und Begleitung liegt eine erstaunliche Kraft von Darstellung: alle innern Gefühle der höchst leidenschaftlichen Menschen werden hörbar hervorgezaubert.» In derselben Larghettobewegung befürchtet er denn auch, seine Geliebte wieder zu sehen, bis zum Schluß die Instrumente sich neben der Singstimme in synkopirten Noten durch 7 halbe Töne, alle Stimmen fast immer in gleicher Richtung, durchwinden.

Zum Schluß? Nun geht ja erst der Hauptkampf recht an? — Weißt Du denn nicht, lieber Leser, was damals Schlendrian war — und — bey vielen italiänischen Componisten noch immer Schlendrian ist? Nur die Monologen einer Oper müssen Instrumentalbegleitung haben. Wie sollte sich der Componist wohl zu benehmen wissen, wenn mehrere Personen mit einander auch noch so leidenschaftlich sprechen? Wird die Arie oder das Duett, das auf eine solche Scene folgt, muß ja auffallend heraustreten. Wer würde wohl in den Logen merken, daß die Arie oder das Duett anfinge, wenn nicht das während dem Recitativ schweigende Orchester es ankündigte? und muß das Orchester

sich nicht vor einer Arie oder Duett erst gehörig ausruhen? Schlimm genug, wenn auf einem accompagnirten Monolog gleich ein solcher Stich folgen muß. Dem Componisten, Orchester und bequemen Zuhörer weiter mit solchen leidenschaftlichen Accompagnements zur Last zu fallen, das war eine leidige Erfindung des barbarischen Glucks und anderer ihm ähnlichen musikalischen Barbaren.

Und wahrlich, dieser große Künstler hat in dieser großen Scene — von welcher unser V. sagt: «da ist nichts von Schlendrian,» diesen sinnlosesten Schlendrian aus der Kindheit der Oper genau beobachtet; und nicht nur diesen allein. Das ganze folgende Duett — welch ein Moment! — ist in dem ganz gemeinsten Schlendrian damaliger Zeit gemacht. Der verzweifelnde Held fängt seine wehmüthige Klage: «in Deinen glücklichen Tagen gedenke Mein!» in dem hellen A dur, in der angenehmen $\frac{3}{4}$ Larghettobewegung, mit der angenehmsten, ruhigsten, mit einer wollustathmenden Melodie an. Wenn man wollüstige Ruhe nach dem Genuß, in welcher Rousseau den höchsten Genuß findet, in Musik setzen wollte, es ließe sich keine lieblichere passendere Melodie dazu finden. Die unruhige bekümmerte Geliebte lenkt auf die ängstliche Frage: «Warum sprichst Du so zu mir?» auch gleich in dieselbe süße Melodie ein, und wiederholt sie eine Octave höher. In kalten abgenutzten schulgerechten Imitationen singen dann Beide zu den Worten: «Daß sein Schweigen, daß ihr Reden das Herz zerrisse,» jene wollüstige Melodie fort, und schließen vollkommen ruhig in der Dominante. Eine spielende Begleitung der Violinen:

Digitized by Google



animirt sie wieder zu Frag und Antworten, bis ein paar auffahrende starke Tackte in der Begleitung sie zu einem wiederholten gehaltenen Ausruf Ah! erweckt, (womit Jomelli alle seine Ensemblestücke aufzustutzen pflegt) worauf dann wieder der wollustvolle Gesang bis zum Entzücken steigt. Ein lebhaftes Ritornell schließt ganz in der Ordnung diese erste Abtheilung des ersten Theils. In der zweiten Abtheilung erinnert sich der Componist, daß die Situation eigentlich tragisch ist, und geht nach A moll über; allein nach vier Tacten geht er mit lebhaften Frag und Antworten gleich wieder ins A dur; und nun geht es, wie in der ersten Abtheilung, und der erste Theil schließt entzückend angenehm und auch schön, wenn man sich nur den gemeinen Menuetschluß mit seinem gehörigen Triller wegdenkt.

Tu mi tra - fig - gì il cor.

Sinniger Leser, diese Worte, die der tragische Keulenschwinger also absingen läßt, heißen:

Du zerreißest mir das Herz!

Der zweite Theil hebt, ganz dem alten Schlendrian gemäß, in Fis moll, dem nächstverwandten Mollton an, geht dann eben so der Ordnung gemäß zu den Worten: Ich sterbe für Eifersucht und kann es nicht sagen, in derselben angenehmen Bewegung ganz anständig aus D dur der Unterdominante des Haupttons, und schließt darinn mit obigem Menuetschluß. Urplötzlich aber jagen die Singstimmen durch kurze eilf Allegrotakte, die letzte Ausrufung in einer engen kanonischen Nachahmung, als wenn sie sich zankten, und beschließen im zwölften Tackt eben so urplötzlich mit einer alten plagalischen Kirchencadenz. Dieses sonderbare Auffahren aus der tiefsten Ruhe, das ohne weitere Folgen bleibt, und wieder so fromm zusammenfährt, würde eine komische Scene vortrefflich ausdrücken: wie zwei zerstreute Alte neben einander sitzen, der eine, dem es am Schenkel jucket, kratzt den andern. Dieser fährt auf: «Herr, was kratzen Sie?» Jener erwiedert eben so lebhaft: «nun Herr, mich juckt's!» worauf der gekratzte Zerstreute sehr ernsthaft erwiedert: «Ja so!» und nun sitzen sie wieder ruhig neben einander. Und auch unsre Verzweifelnden singen nach jener kurzen Explosion wieder im langen Da capo ihre süße wollüstige ruhige Melodie des ersten Theils.

Nun vergleiche man mit diesem hochgepriesenen Duett, das wohl Hofdamen und Castraten über die Maßen gefallen mag, die köstliche ausdrucksvolle Composition derselben Worte von Paisiello, deren unser V nur erwähnt, um sie gegen diese Composition ohne alle Wahrheit, ohne allen Ausdruck herabzusetzen. Er findet das für die den Helden überwältigende Wehmuth und die innre Angst der Geliebten so ausdrucksvolle Final, in welchem übrigens der Componist weit weniger verweilt, als in dem höchbedeutenden As dur, zu weichlich; und meint «Jomelli's A dur, welches in das erhabne E dur übergeht, sei viel treffender.» — Doch wer wollte sich mit diesem Afterkritiker wohl um eine Sylbe weiter

einlaſſen, als die höchſte Noth gebietet? Dieſer glaubt Rec. auch ſchon mit der Zergliederung des erſten Akts zum Überfluß Genüge gethan zu haben, und überläßt es gern ſeinen ſinnigen Leſern, nicht nur dieſen erſten Akt, ſondern alles übrige an Jomelli's Olimpiade Hochgeprieſene mit den weit genialiſchern und ſchönern Compoſitionen derſelben Oper von Sacchini und Paiſiello zu vergleichen. Wer nach Vergleichung mit dem ſchönen Duett von Paiſiello und dem höchſtlieblichen ſchönen se cerca se dice von Sacchini noch einen Augenblick anſtehen kann, welcher von den Componiſten den Kranz verdiene, für den wäre ohnehin alle weitere Auseinanderſetzung verloren.

Wenn mich nun aber der B. frägt: Du hälſt alſo Jomelli für einen ſchlechten Componiſten? ſo werd' ich ihm antworten: Nein! eine ſolche Frage konnte nur ein ſolcher Critiker thun. Ich halte Jomelli für einen ſo guten und glücklichen Componiſten, wie es die meiſten italieniſchen berühmten Componiſten neuerer Zeit ſind. Er iſt ein Italiener voll Einbildungskraft und Feuer, woneben nur ſelten das zarte feine Gefühl wohnt, das dem echten guten Geſchmack zum Grunde liegen muß. Er iſt ein Künſtler, der, ſtatt die Kunſt zu ſtudiren, die große Welt, ſein Publikum, ſtudirt hat. Da dieſem Glanz, Wolluſt und Überraſchung über alles geht, ſo hat er überall Glanz, Wolluſt und Überraſchung geſucht. Da er einer der erſten italieniſchen Componiſten war, der ein braves deutſches Orcheſter in ſeine Gewalt bekam, und für deutſche Ohren komponirte, deren Inſtrumentalgeräuſch und Hokuspokus nur gar zu oft über die ſchöne bedeutende Einfachheit und ausdruckvolle Wahrheit des Geſanges geht; ſo hatt' er auch wieder die Klugheit, mehr als ſeine italieniſche Vorgänger, auf glänzende und frappante Inſtrumentalbegleitung zu raffiniren. Dies geht beſonders in ſeinen letzten Stutgarder Arbeiten ſo weit, daß, wenn man ſeine als original und genialiſch geprieſenſten

Digitized by Google

Sachen, von allen zufälligen Zierrathen, von allem deutschen Augenstreusand der Begleitung entblößt, man fast immer das unbedeutendste Skelet von längst todtgesungenen Melodien behält, die aus lauter kalten Reminiscenzen von den großen Meisterwerken seiner nahen Vorgänger bestehen. Wie wenig Jomelli die Kunst als solche studirt hatte, kam ganz an den Tag, als er nach der Capellmeisterstelle am Dom zu Mailand strebte, und sich durch Probearbeiten im Kirchenstyl legitimiren sollte. Die Kirchensachen, die er zu der Zeit geschrieben hat, werden in der Geschichte der Tonkunst merkwürdig bleiben, als Belege, wie ein Mann von Kopf und glücklicher Insolenz sich auch aus den schlimmsten Lagen zu ziehen weiß; aber auch nicht weniger als Belege, wie die Kunst sich auch an dem Fähigsten und Erfahrensten rächt, wenn er früh vernachläßigt hat, sich mit ihr vertraut zu machen. Indeß, das Publikum geht nur im Gefolge der Meister, und als er in seinem Alter nach Italien zurückkam, fand er schon das Publikum nicht besser, als die große Zahl der Meister. Er hat auch, selbst in Italien, als Kirchencomponist Beifall, und unter den Kunstenthusiasten einige eifrige Anhänger gefunden. In Rom werden in der Peterskirche während der heiligen Woche einige kleine Chorgesänge von ihm abgesungen. Diese beweisen aber nur dem Afterkritiker für Jomelli; dem unpartheiischen Richter beweisen sie gegen das römische Publikum eben so sicher, als die im schlechtesten Geschmack neuerer Zeit gebaute Sacristei der Peterskirche: denn wahrlich, Jomelli klingt da neben Palestrina, Benevoli, Baj, Asole gerade so, wie jene abgeschmackte Sacristei neben der herrlichen Peterskirche steht. Weiter aber ist von diesem, durch unsern V. zum classischen Autor gestempelten Componisten in Italien selten etwas anders zu hören und zu sehen; als allenfalls in den kleinen Kreisen alter Sänger und Sängerinnen und einiger ihrer Zeitgenossen, denen in den Werken Jomelli's alle ihre genossenen Ju-

Digitized by Google

gendfreuden anklingen. Dieſes Urtheil wird man wohl aber, ſamt den Lobpreiſungen ſeines unkundigen Panegyriſten Mattei, eben ſo wenig für das echte Urtheil der italiäniſchen Kunſtwelt halten, als das kluge venerirliche Schweigen der neuen Componiſten, wenn von den verſtorbenen Muſikheiligen, die ihnen nichts mehr ſchaden können, die Rede iſt.

(Der Beſchluß im nächſten Theile.)

Digitized by Google

Lyceum
der schönen Künste.

Ersten Bandes, zweiter Theil.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger.
1797.

Digitized by Google

I.

Hymnus an den Hermes.

Sing', o Muse, den Hermes, den Sohn des Zeus und der Maja,
Der Kyllene beherscht und Arkadia blühend an Schafen,
Ihn, den Boten der Götter, den segnenden, welchen die Nymfe
Maja gebahr, die gelockte, die herliche, da sie dem Zeus sich
Liebend gesellt. Doch scheuend der seligen Götter Versammlung,
Wohnt' in der Grotte sie nun, der umschatteten, wo der Kronide
Sich in der Dämmrung der Nacht der lockigten Nymfe gesellte,
Als noch schlummerte sanft die lilienarmige Here;
Und es bemerkten die Götter ihn nicht und die sterblichen Menschen.

Aber da alles nach Wunsch dem hohen Zeus sich vollender,
Und ihr schon an dem Himmel der zehente Monat erschienen,
Der an das Licht herführte das Werk, und da jegliches kund ward:

Jezo gebahr sie den Sohn, den Bethörer mit Worten, den schlauen,
Ihn, den Erbeuter, den Räuber der Stier', und den Führer der Träume,
Hüter des Thors, und der Nacht Ausspäher; welcher bestimmt war
Herliche Thaten alsbald den unsterblichen Göttern zu zeigen.
Frühe ward er gebohren, am Mittag spielt' er die Leier,
Stahl an dem Abend die Rinder dem Fernhintreffer Apollon,
Als ihn am vierten des Monds die himmlische Maja geboren.

Aber nachdem er entsprang dem unsterblichen Leibe der Mutter,
Lag er nicht lang' und wartete nicht in der heiligen Wanne;
Sondern er suchte sofort, aufstürzend, die Rinder Apollons,
Über die Schwell' hingehend der hochgewölbeten Grotte.
Findend die Schildkröt' hier erlangt' er unendlichen Reichthum.
Hermes hat uns die Schildkröt' erst zur Sängrin gebildet,
Sie, die entgegen ihm kam an der vorderen Thüre des Hofes,
Vorn' an der Wohnung sich nährend mit herlichblühendem Grase,
Vornehm lenkend den Gang. Doch der segnende Sohn des Kroniden
Lachte, so wie er sie sah, und redete schleunig die Worte:

Wahrlich, ein herlicher Fund ist dieses mir, nicht zu verachten!
Heil dir, du holde Gestalt, Chorführerin, Freundin des Mahles,
Ganz nach Wunsch mir erscheinend! Woher doch, liebliches Spielwerk,
Bergeinsiedlerin, kamst du mit buntgesprenkeltem Schilde?

Digitized by Google

Aber ich nehm' und trage dich heim; wohl sollst du mir nützen,
Nicht um ein kleines geschäzt: doch zuerst mich selber erfreust du!
Besseres Sein ist im Hause, denn draußen ist es gefahrvoll!
Traun! du dientest zur Waffe der schadenreichen Bezaubrung,
Lebend: doch stürbest du jezt, voll Anmuth würdest du singen!
Also sprach er, und nahm sie mit beiden Händen, und kehrte
Drauf in die Wohnung zurück, hintragend das liebliche Spielwerk.
Dort nun brach er sie auf mit dem Meißel blinkendes Eisens,
Und durchbohrend entriß er der Bergbewohnerin Leben.
Wie wenn ein schneller Gedanke die Brust des Mannes durcheilet,
Welchem der Geist ringsum von häufigen Sorgen bestürmt wird,
Oder so wie das Feuer aus funkelnden Augen hervorblizt,
Also vereinte das Wort und die That der treffliche Hermes.
Da er sich Rohre von Schilf in gemessener Länge geschnitten,
Heftet' er sie in den Rücken des steinigten Schildes gebohret,
Spannte die Haut des Stieres darum mit sinnendem Geiste,
Sezte die Arme dann ein, und paßte beiden das Joch an,
Und er bezog sie mit sieben harmonischen Saiten von Schafen.
Als er solches vollbracht, da nahm er das liebliche Spielwerk,
Und mit dem Plektron versucht' er's, und wechselte, und in der Hand ihm
Rauscht' es mit lärmendem Ton; doch der Gott sang schön zur Begleitung

Und auf der Stell' erfann er, so wie bei fröhlichem Mahle
Jünglinge blühendes Alters im Wechselgesange sich necken,
Von dem Kroniden Zeus und der schöngesohleten Maja,
Wie sie zuvor mit einander gekost in traulicher Liebe.
Dann auch die eigne Geburt, den herlichen Namen erwähnend,
Und die Mägde der Nymf' und die köstliche Wohnung besang er,
Auch die Becken im Hauf und die Dreifüß' ewig von Dauer.
Dies nun sang er, und anderes noch bewegt' er im Geiste.
Und nun trug er sie hin, und legt' in die heilige Wanne
Seine gewölbete Leier, und da nach Fleisch er begehrte,
Sprang er hinaus auf die Wart' aus der lieblich duftenden Wohnung,
Sinnend umher im Geist' auf verderbliche List, so wie Diebe,
Die in der Stunde der schwarzen Nacht ausspähend umhergehn.
Helios senkt' an die Erde sich nun zum Okeanosstrome
Mit den Rossen zugleich und dem Wagen: aber es ging jezt
Hermes mit eilendem Schritt zu Pieria's schattigen Bergen,
Wo der seligen Götter unsterbliche Rinder gehürdet
Weideten liebliche Kräuter auf ungeschorenen Wiesen,
Hiervon entwendete nun der spähende Argostödter
Funfzig der brüllenden Rinder, und trennte sie ab von der Heerde,
Aber er trieb die schweifende Schaar durch die sandige Gegend,
Da er die Spuren gedreht: denn der listigen Kunst wohl kundig
Hatt' er ihnen die Hufe gewandt, die vordern nach hinten,
Aber die hintern nach vorn'; und er selbst auch wandelte rücklings.

Digitized by Google

Und nun warf er die Solen sogleich zu dem Sande des Meeres,
Und nicht erkannt, noch gesehn, durchflocht er sich seltsame Werke,
Mischend zugleich Tamarisken und myrthenähnliche Sprossen.
Drauf, nachdem er vereint die Gebunde grünender Reiser,
Band er als leichte Solen sie unter die Füße sich schadlos,
Mit den Blättern zugleich, die der herliche Argostödter
Riß von Pieria's Höhn, da er ging, vom betretenen Pfad' ab,
Schnell hineilend den fernen Weg, wie ein rüstiger Bote.
Ihn nun erblickt' ein Greis, arbeitend im blühenden Weinberg,
Ihn, der die Fluren durcheilte des kräuterreichen Onchestos,
Und es begann die Worte der Sohn der gepriesenen Maja:
Alter, der du Schößlinge steckst mit gebogenen Schultern,
Viel in der That gewinnst du an Wein, wenn sie alle dir tragen!
Sei denn auch, wenn du mich siehst, unsehend, und taub wenn du hörest,
Schweige, damit ja nicht du selbst dir Schaden gewinnest!
Dieses gesagt, erregt' er die Schaar starkhauptiger Rinder,
Und durch viele der schattigen Berg', und der schallenden Thäler,
Und durch die blumigen Au'n trieb hin der treffliche Hermes.
Aber es war das Dunkel der helfenden himmlischen Nacht schon
Meist entflohn, und nicht ferne die thaterweckende Frühe.
Doch es betrat Selene, die himmlische, jezo die Warte,
Sie die Tochter des Pallas, des herschenden Sohns Megamedes,
Als zu dem Strom des Alfeos des Zeus kraftvoller Erzeugter

Föbos Apollons Rinder, die breitgestirneten, hintrieb.
Und sie gelangten zum Stall' mit ihrem hohen Gebälk' unermüdet,
Und zu den frischen Bornen der herlichblühenden Wiese.
Als er mit Kräutern hier die brüllenden Rinder genähret,
Trieb er die Schaar zum Stalle hinein in gedrängeten Haufen,
Daß von dem Lotos dort und der thauigen Binse sie rupften.
Viel Holz trug er dann her, und die Kunst des Feuers ersann er,
Nahm des Lorbers herlichen Zweig, und rieb ihn am Eisen,
Ihn der sich fügt' in der Hand, und es loderte dampfend die Glut auf.
Hermes brachte zuerst uns Feuergeräth und das Feuer.
Trockene Scheiter darauf in Menge nahm er und trug sie
Ganz in die Grube der Flur, die unendlichen; aber die Flamme
Leuchtete, fernhinsendend den Rauch des gewaltigen Feuers.

Während den Brand nun erregte die Macht des berühmten Hefästos,
Zog von den Rindern er zwei, dumpfbrüllende, krummgehörnte,
Nah' an das Feuer hinan: denn es war eine große Gewalt ihm.
Und drauf warf er sie beide, die schnaubenden, hin auf den Rücken,
Wälzte sie, auf sie gelegt, und durchbohrte sie, raubend ihr Leben.
Fügend das Werk dann zum Werke, zerschnitt es das Fleisch mit dem Fette,
Und nachdem er's gesteckt an die hölzernen Spieße, so briet er
Mageres Fleisch mit dem Rücken, dem ehrenden, dunkeles Blut auch,

Das in Geweid' er verschloß: und es lag dort alles am Orte.
Aber er spannte die Häute sodann an dem schroffen Gestein' aus,
So wie man jezo noch ausspannt die dauренden Felle.
Lange Zeit hiernach, undenkliche. Aber darauf nun
Trug er das fette Mahl auf den ebenen Plaz des Gefildes,
Hermes, der fröhlichgesinnte, und in zwölf Theile zerschnitt er's
Richtiges Maßes, und jeder erhielt vollkommene Ehre.
Jezt von dem heiligen Fleische begehrte der treffliche Hermes:
Denn, wie unsterblich er war, es versucht' ihn dennoch des Opfers
Lieblicher Duft; doch es ward sein muthiges Herz nicht verleitet,
Ob er schon trachtete sehr durch den heiligen Hals es zu führen:
Sondern er trug in den Stall mit dem hohen Gebälke das Fett hin
Und die Menge des Fleisches. Doch einen Altar als Zeichen
Hob er dem neuen Opfer, und trockenes Holz aufhäufend
Warf in des Feuers Glut er die ganzen Häupter und Füße.
Aber da alles der Gott, so wie es ziemte, vollbrachte,
Warf er die Solen hinweg in den wirbelnden Strom des Alfeos,
Löschte die Bränder dann aus, und häufte die dunkele Asche,
Während der Nacht, und es leuchtet' ihm hell das Licht der Selene.
Schnell nun eilt' er zurück zu Kyllene's heiligen Gipfeln,
Früh am Morgen, und traf auf der fernen Strecke des Weges
Keinen der seligen Götter und keinen der sterblichen Menschen:

Digitized by Google

Auch nicht bellten die Hunde. Doch Zeus heilvoller Erzeugter
Schlich sich niedergedukt durch die Thüre hinein in die Wohnung,
Ähnlich dem Hauche der Luft in der Fruchtzeit, oder dem Nebel.
Grad dann ging er hinein in das Innre der heiligen Grotte,
Sacht mit den Füßen genaht, und man hörte ihn nicht auf dem Boden.
Eilig ging in die Wanne darauf der treffliche Hermes,
Hüllte die Schultern sich ein in die Windeln, und wie ein kleines
Ganz unmündiges Kind, so spielt' er am Knie mit der Decke,
Wie er da lag, und er faßte die liebliche Leier zur Linken.
Doch nicht täuschte die Göttin der Gott, und es sagte die Mutter:
Wie doch, du Listenersinner! woher in der Stunde der Nacht jezt
Kommst du, in Unverschämtheit gehülleter? Wahrlich, ich glaube,
Daß du alsbald, von den Händen des Letoiden umwunden
Mit unlösbaren Fesseln, zur Thüre des Hofes hinausgehst;
Oder ihn dann noch betrügst, wann er dich schon unter dem Arm' hält!
Geh, heilloser! es zeugte mit dir unendliche Sorge
Zeus den sterblichen Menschen zugleich und unsterblichen Göttern!
Ihr antwortete Hermes darauf mit listigen Worten:
Mutter, warum doch schiltst du mich deshalb so wie ein kleines
Ganz unmündiges Kind, das noch wenig weiß was sich schicket,
Welches erbebt, furchtsam, bei der Mutter strafenden Worten?
Traun, ich will eine jede der besten Künste dir üben,

Sorgend für mein Wohl ist es und das deinige! Nein! es geziemt nicht,
Daß wir unter den Göttern, den seligen, ohne Geschenke,
Ohne Schmaus hier bleiben, beständig, wie du es heißest!
Herlicher scheints mir jeglichen Tag mit den Göttern zu reden,
Reich, wohlhabend an Gütern, an vieler Beut', als zu sitzen
Hier in der Grotte finstrem Gemach! Auch werd' ich die Ehre,
Die dem Apollon ward, die heilige, mir schon erwerben!
Wenn sie mir aber mein Vater nicht giebt, wohlan so versuch' ich
Selber es mir! Ich vermag ja zu sein Anführer der Diebe!
Sollte mich aber erforschen der Sohn der gepriesenen Leto,
Anderes wird ihm sodann und ein schlimmeres, mein' ich, begegnen!
Denn ich gehe nach Python und brech' ihm das große Gebäud' auf,
Werde mir dort Dreifüße die Meng' und köstliche Becken
Plündernd rauben, und Gold, und dunkeles Eisen die Menge;
Viel der Gewande dazu! Du sollst es auch sehn, wenn du wünschest!
Also redeten sie mit Worten untereinander,
Zeus des Ägiserschütternden Sohn und die himmlische Maja.
Eos aber, die frühe, das Licht den Sterblichen bringend,
Hub sich empor aus dem Strom des Okeanos. Aber Apollon
Kam nach Onchestos hin, zum heiligen, anmuthsvollen
Haine des Erdumgürters, des brausenden, wo einen wilden
Alten er traf, der am Weg' aufführte den Zaun eines Weinbergs;
Und es begann die Worte der Sohn der gepriesenen Leto:

Digitized by Google

Alter, du Dorneinsammlender hier in dem grünen Onchestos,
Von Pieria komm' ich, um meine Rinder zu suchen:
Alle sind weiblich und alle mit krummgebogenen Hörnern,
Eine Heerde. Der dunkele Stier, von den andern gesondert,
Weidet allein: es begleiteten sie vier Hunde von hinten,
Feuriges Blicks, voll Eintracht, wie Männer. Es sind nur geblieben
Diese, die Hund' und der Stier. Ein großes Wunder geschah dort!
Jene sind weggegangen, nach eben gesunkener Sonne,
Von der erquickenden Wies' und den süßen Kräutern der Weide.
Sage mir nun, o Greis, hochaltriger, ob du nicht sahest
Einen Mann, der mit diesen Küh'n den Weg hier vorbeiging.

Aber der Greis antwortete ihm und sagte die Worte:
Lieber Mann, es ist schwer, das, was ich sehe mit Augen,
Alles zu sagen: es geh'n ja der Wanderer viel auf dem Wege:
Und viel böses betreibet der ein', und der andere gutes,
Derer, welche da gehn: schwer ist es jeden zu kennen!
Aber den ganzen Tag bis zum Untergange der Sonne
Grub ich hier um den Hügel des Rebentragenden Weinbergs,
Und wie mich dünkt, o Bester, doch weiß ichs nicht sicher, so sah ich
Einen Knaben, der folgte den schöngehörneten Kühen,
Noch ganz jung, einen Stab in der Hand, abschweifend im Gange:
Hinten lenkt' er die Heerd', und es saß der Kopf ihm verkehret.

Also der Greis: doch jener ging eiliger, da er es hörte;

Digitized by Google

Und einen Vogel bemerkt' er mit ſpreizender Schwing', und erkannte
Gleich, daß der Räuber geweſen des Zeus Kronions Erzeugter
Und ſchnell ſtürmete jezo der Herſcher Apollen, des Zeus Sohn,
Hin nach der göttlichen Pylos, die langſamen Rinder zu ſuchen,
Da er in dunkelen Nebel die breiten Schultern gehüllet.
Als nun die Spuren erblickte der Treffende, ſprach er die Worte:

Traun! ein großes Wunder erblick' ich hier mit den Augen!
Zwar ſind dieſes die Spuren der gradgehörneten Kühe,
Aber zurück ja wenden ſie ſich zur Asfodeloswieſe!
Und dies ſind nicht die Tritt' eines Mannes, noch eines Weibes,
Auch nicht von dunkelen Wölfen, von Bären, oder von Löwen;
Und ich glaub' es auch nicht, daß Kentauren mit ſtruppigem Nacken
Würden ſo wunderbar mit ſchnellen Füßen einhergehn!
Seltſam hier auf dem Weg', und ſeltſamer dort auf dem Wege!

Sprach's und es ſtürmete hin der Herſcher Apollon, des Zeus Sohn,
Und zu dem Waldumgebenen Berg von Kyllene gelangt' er,
In das Gewölbe des Felſens, das dunkele, wo den Erzeugten
Zeus Kronions die Nymfe, die himmliſche, hatte gebohren.
Aber ein lieblicher Duft umſchwebte den heiligen Berg rings,
Und zartfüßige Schaf' in dem Graſe weideten zahlreich.
Jezo mit eilendem Schritt' ging über die ſteinerne Schwelle
Hin in die düſtere Grotte der Fernhintreffer Apollon.

Digitized by Google

Doch als ihn nun erblickte der Sohn des Zeus und der Maja,
Ihn, der zürnt' um die Kühe, der Fernhintreffer Apollon,
Barg er sich schnell in die Windeln, die duftenden: so wie des Holzes
Asche die vielen Kohlen der Stämme ringsum bedecket:
Also, den Treffenden sehend, verkroch in sich selber sich Hermes,
Und eng zog er zusammen den Kopf, die Händ' und die Füße,
Als wenn er käme vom Bad' und riefe dem sanften Schlummer,
Wachend annoch, und er hielt die Schildkröt' unter der Achsel.
Doch es erkannte sogleich der Sohn des Zeus und der Leto
Maja, die schöne Nymfe des Bergs, und den lieben Erzeugten,
Jenes noch kleine Kind, das in vielfache List sich gehüllet:
Und da er ganz das Innre der großen Wohnung durchschauet,
Öfnet' er drei Gemächer, den glänzenden Schlüssel ergreifend,
Die von Ambrosia waren gefüllt und von lieblichem Nektar.
Viel auch lag des Goldes darin und des Silbers gehäufet,
Viele Gewand' auch der Nymf', hellschimmernde, purpurgefärbte,
Welches in heiligen Tempeln der seligen Götter bewahrt wird.
Aber nachdem er das Innre der großen Wohnung durchforschet,
Leto's Sohn, so sprach er zum treflichen Hermes die Worte:

Kleines Kind in der Wanne, sag' an, wo sind meine Rinder,
Schnell; sonst werden wir gleich, nicht wie es gezieme, uns entzweien!

Digitized by Google

Denn ich ergreif' und ſchleudere dich in des Tartaros Düſtre,
In die entſezende Nacht, die unendliche; und nicht die Mutter
Führet dich heim an das Licht, auch der Vater nicht, ſondern du wirſt dort
Unter der Erd' hinſchmachten, ein Führer nichtiger Menſchen!

Ihm erwiederte Hermes darauf mit liſtigen Worten:
Leto's Sohn, was ſagſt du mir da für grauſame Worte!
Und um die Rinder zu ſuchen, die ländlichen, kamſt du zu uns her?
Nein, nichts ſah ich, noch hört' ich, und andere ſagten's mir auch nicht,
Kann es dir nicht kund thun, wenn auch Lohn die Verkündung mir trüge!
Auch ja ſeh' ich nicht gleich einem kräftigen Rindertreiber!
Dies iſt kein Werk für mich! mehr liegt mir anders am Herzen:
Schlaf nur liegt mir am Herzen und Milch aus der Bruſt meiner Mutter,
Und um die Schultern die Windeln, und warme Bäder zu haben!
Möge doch keiner es hören, woher der Streit uns entſtanden!
Wahrlich, es wäre gewiß ein großes Wunder den Göttern,
Daß ein ebengebohrenes Kind mit ländlichen Rindern
Sei in die Thüre gekommen! Das heißt nicht vernünftig geredet!
Geſtern ward ich gebohren; noch zart iſt mein Fuß, und das Land rauh.
Doch einen großen Eid, wenn du willſt, bei dem Haupte des Vaters,
Schwör' ich, daß Ich nicht der ſchuldige bin, ich bekenn' es, gewiß nicht!

Digitized by Google

Auch keinen anderen sah ich, der deine Rinder gestohlen,
Was auch für Rinder es sind: das Gerücht nur hör' ich so eben!
Also sprach er und blinzelte schnell mit den Wimpern der Augen;
Schnell bewegte er die Brauen, und blickte hiehin und dorthin,
Laut mit dem Munde zischend, als hört' er eitele Worte.
Aber es sprach sanftlachend der Fernhintreffer Apollon:
Gottloser Schelm, voll Listen und Trug, ich glaub' es in Wahrheit,
Daß oftmals aufbrechend die schöngezimmerten Häuser,
Nächtlich, du nicht blos Einen der Männer streckst auf den Boden,
Ohne Geräusch durchspähend die Wohnungen. So ist dein Reden!
Viel auch wirst du betrüben der landbewohnenden Hirten
In des Gebirges Thälern, wann du, des Fleisches begehrend,
Gehst zu der Rinderheerd' und zur Trift der wolligen Schafe.
Aber wohlan, daß den lezten und äußersten Schlaf du nicht schlummerst,
Steig' aus der Wanne heraus, du Gefährte des nächtlichen Dunkels!
Diese Ehr' auch wirst du hinfort bei den Göttern behaupten;
Führer der Diebe wird man zu aller Zeit dich benennen!
Sprach's, und es faßte den Knaben und trug ihn Föbos Apollon.
Doch es bedachte sich jezt der tapfere Argostödter,
Und mit den Händen sich hebend, entsandt' er als deutendes Zeichen
Einen schlimmen Begleiter des Bauchs, einen argen Verkünder;
Und schnell nieft' er dazu. Doch wohl vernahm es Apollon

Und

Und aus den Händen warf er den treflichen Hermes zur Erde,
Stellte sich vor ihn hin, und, wie sehr er eilte des Weges,
Schalt er den Hermes spottend, und sprach zu ihm mit den Worten:
Schön! du gewickeltes Kind, du Sohn des Zeus und der Maja!
Jetzo find' ich gewiß die Rinder mit starken Häuptern,
Jetzo bei solch' einer Deutung! Doch geh' und zeige den Weg nun!
Also, sprach er, und schnell sprang auf der Kyllenische Hermes,
Ging dann in Eil': und er hielt mit den Händen um beide Ohren
Seine Binde, die ihm einhüllte die Schultern, und sprach dann:
Föbos, wo führst du mich hin, unbändigster aller Götter?
Plagst du mich deshalb so, weil noch um die Rinder du zürnest?
Wehe mir! daß doch verdürbe der Rinder Geschlecht! Ich selber
Stahl deine Rinder ja nicht, und von anderen sah ich es auch nicht,
Was auch für Rinder es sind: das Gerücht nur hör' ich so eben!
Gib mir Gerechtigkeit, drum und nimm sie vor Zeus dem Kronjden!
Aber nachdem sie ein jedes mit wechselnden Worten geredet,
Leto's herlicher Sohn und der einsamwandernde Hermes,
Beide verschiedner Gesinnung: denn jener foderte Wahrheit
Über die Rinder, Gerechtigkeit nicht, von dem treflichen Hermes:

Aber durch Künste der List und schlauumgehende Worte
Wollte Kyllene's Gott den Silberbogigen täuschen.
Doch da er klugheitsvoll ihn fand als erfindungsvollen,
Jezo ging er sogleich mit schleunigem Schritt durch den Sand hin
Vorn', und hinter ihm der Sohn des Zeus und der Leto.
Und sie erreichten schnell des Olympos duftende Gipfel
Und den Erzeuger Kronion, des Zeus schönblühende Kinder:
Denn dort war für beide zugleich der Gerechtigkeit Wage.
Doch das Gerücht durchlief den umschneiten Olymp, und die Götter
Gingen, die ewigen, jezt auf die Höh'n des Olymps sich versammlend.
Hermes stellte sich dann und der silberbogige Föbos
Hin vor die Kniee des Zeus. Doch den fernberühmten Erzeugten
Fragte der hochherdonnernde Zeus, und sagt' ihm die Worte:
Föbos, von wannen hast du die holde Beute getrieben,
Dieses ebengebohrene Kind, von Gestalt eines Herolds?
Wahrlich ein ernstes Geschäft kommt hier zu der Götterversammlung!
Ihm erwiederte drauf der treffende Herscher Apollon:
Vater, du sollst alsbald nicht eitele Worte vernehmen,
Du, der mich schilt, daß Ich nur allein nach Beute begehre.
Diesen Knaben da fand ich, den ausgemachtesten Räuber,
In Kyllene's Gebirg', als ich weite Strecken vollendet,
Diesen Schmäher, wie keinen ich je von den Göttern gesehen,
Noch von den Menschen, so viel' auch sind der Betrüger auf Erden!
Da er die Rinder mir aus der Wiese gestohlen, so ging er
Sie ans Gestade treibend des lautaufrauschenden Meeres,
Grade nach Pylos lenkend; und zwiefache seltsame Spuren

Digitized by Google

Sah man, ein Wunder dem Blick, wie das Werk eines mächtigen Gottes.
Denn von den Rindern waren bis hin zur Asfodeloswiese
Ganz entgegengesetzt die Schritt' auf dem dunkelen Sande.
Aber er selbst, der ganz unerforschliche, war nicht auf Füßen,
Auch auf den Händen nicht durch die sandige Gegend gewandelt,
Sondern mit anderem Rathe gewiß betrat er die Wege,
Wunderbar, so wie einer der ging' auf schmächtigen Eichen!
Und so lang' er nun war durch die sandige Gegend gewandelt,
War sehr leicht eine jegliche Spur in dem Staube bemerkbar.
Aber nachdem er den großen Weg des Sandes vollendet,
Schnell ward jezt unkennbar der Rinder Weg und sein eigner,
Auf der gehärteten Gegend. Doch sah ein sterblicher Mann ihn
Grade nach Pylos treiben die Schaar breitstirniger Rinder.
Aber nachdem er nun jene zur Ruhe hatte geführet
Und er den Weg vollbracht, hinschweifend hiehin und dorthin,
Legt' er sich hin in die Wanne, dem nächtlichen Dunkel vergleichbar,
Dort in der düsteren Grott', in der Finsterniß. Selber kein Adler,
Hätt' ihn mit scharfen Augen erblickt: doch viel mit den Händen
Rieb er die Augen sich, und sann auf List in dem Geiste.
Aber er selbst sprach schnell voll Unverschämtheit die Worte:
Nein, nichts sah ich, noch hört' ich, und andere sagten's mir auch nicht,
Kann es dir nicht kund thun, wenn auch Lohn die Verkündung mir trüge!

Also sprach und sezte sich dann der Herscher Apollon:
Hermes darauf von der anderen Seit' erwiederte solches,
Wendete sich zum Kroniden dabei, dem Beherscher der Götter:

Vater Zeus, Ich will dir anjezt die Wahrheit erzählen:
Denn ich bin ohne Falsch und verstehe mich nicht auf die Lüge!
Dieser kam, da er suchte die schwerhinwandelnden Rinder,
Gestern nach unserer Wohnung, da Helios eben emporstieg,
Und von den seligen Göttern war keiner ihm Zeuge noch sah es:
Doch er befahl mit vieler Gewalt, ich soll' ihm verkünden;
Drohte mir viel, mich hinab in des Tartarus Tiefe zu werfen:
Denn schon hat er die zarte Blum' hochmüthiger Jugend;
Doch Ich ward erst gestern erzeugt! das weiß er auch selber!
Auch ja seh' ich nicht gleich einem kräftigen Rindertreiber!
Glaube du mir's, denn du rühmest dich ja meinen lieben Vater,
Daß ich nach Hause die Rinder nicht trieb, so gewiß ich mein Heil will,
Über die Schwelle nicht ging! Voll Wahrheit sag' ich dir dieses!
Sieh' ich scheue den Helios sehr und die anderen Götter,
Und dich lieb' ich, und diesen verehr' ich ja! Selber auch weißt du's,
Ich sei der schuldige nicht; und mit großem Eide beschwör' ich's:
Nein, bei den Vorderhallen, den schöngeschmückten, der Götter!
Und einst werd' ich vielleicht ihm die trozende Rede vergelten,
Wie voll Kraft er auch ist! Du aber helfe den jüngern!

Digitized by Google

Spra'chs, und es blinzelte drauf der Kylleniſche Argostödter:
Und in den Armen hielt er die Windeln noch, warf ſie auch nicht weg.
Laut auflachte nun Zeus, da er ſah den gottloſen Knaben,
Welcher ſo wohl und geſchickt ableugnete wegen der Rinder.
Doch er befahl, daß ſie beide mit gleichgeſinnetem Herzen
Suchten; und Hermes dann, der beſtellende, ſollte vorangehn,
Und ihm zeigen die Gegend mit unſchuldsvoller Geſinnung
Wo er verborgen hätte die ſtarken Häupter der Rinder.
Und der Kronide winkt', und der trefliche Hermes gehorchte:
Den es beredet' ihn leicht des Ägiserſchütternden Zeus Sinn,
Jene nun beid' hineilend, des Zeus ſchönblühende Kinder,
Kamen zur ſandigen Pylos und zu der Fuhrt des Alfeos:
Und ſie erreichten das Feld und den Stall mit dem hohen Gebälke,
Wo in der Stunde der Nacht er das Gut ſorgfältig verwahrte.
Dort ging Hermes darauf hin zu der ſteinernen Höle,
Und trieb her an das Licht die ſtarken Häupter der Rinder.
Abwärts ſchauend nun ſah der Letoide die Häute
Am hochſteigenden Felſen, und ſchnell befragt' er den Hermes:
Liſtiger, wie doch haſt du vermocht zwei Rinder zu würgen!
Kaum ja biſt du gebohren und ganz unmündig! Ich ſelber
Fürchte noch deine Gewalt für die Zukunft! Wahrlich du mußt nicht
Mehr zunehmen an Kraft, o Kyllenier, Maja's erzeugter!
Alſo ſprach er und ſchlang um die Händ' ihm mächtige Feſſeln,
Weidene: doch ſie ſanken gelöst an die Füße zur Erde

Gleich auf der Stelle, ſo feſt er ſie auch in einander verſchlungen:
Und leicht wurden darauf die ländlichen Rinder gefeſſelt,
So wie es Hermes erdachte, der täuſchende. Aber Apollon
Staunete, wie er es ſah: und der mächtige Argostödter
Sah in die Gegend, und ſenkte den Blick, und blinzelte häufig,
Trachtend ſich ſelbſt zu verbergen: doch Leto's Sohn, der geprieſ'nen,
Ward ſehr leicht ihm beſänftigt, der treffende, nach ſeinem Willen,
Obgleich heftig er war: und er nahm in die Linke die Leier,
Und mit dem Plektron verſucht' er, und wechſelte, und in der Hand ihm
Rauſcht' es mit lärmendem Ton. Doch es lachte Föbos Apollon,
Freuete ſich, und es ging durch das Herz ihm der himmliſchen Stimme
Anmuthsvoller Geſang, und ein ſüßes Sehnen umfing ihn,
Da ers vernahm in dem Geiſt'; und lieblich ſpielend die Leier
Stellte ſich voll Vertrauen der Maja Sohn an die Linke
Föbos Apollons hin, und ſchnell die ertönende ſpielend,
Sang er dazu, anhebend; und lieblich folgt' ihm die Stimme,
Als er die ewigen Götter erhob und die dunkele Erde,
Wie ſie zuerſt entſtanden und jedem ſein Theil durch das Loos ward.
Doch Mnemoſyne zuerſt von den Göttern ſang er, ſie ehrend,
Sie die Mutter der Muſen: denn Maja's Sohn ward ihr Antheil.
Doch nach dem Alter darauf, und wie alle wurden geboh-
ren,

Digitized by Google

Ehrte die seligen Götter des Zeus ruhmvoller Erzeugter,
Alles besingend, wie's ziemt', und im Arme spielt' er die Leier.
Jenem ergriff das Herz in der Brust unbezwingliches Sehnen,
Und er begann zu ihm und sprach die geflügelten Worte:

Rindermörder, du Schalk, kunstvoller, Genosse des Gastmahls,
Dieses da, was du ersonnen, ist funfzig Rindern an Werth gleich!
Ruhig werden wir uns hinfort auch trennen, das glaub' ich!
Sage mir jezt doch dies, du gewandter, du Sohn der Maja,
Hat von Geburt an dich dies Werk des Wunders begleitet?
Gab ein Unsterblicher dir, gab einer der sterblichen Menschen
Dies kostbare Geschenk, und lehrte die himmlische Stimme?
Denn mit Erstaunen hör' ich die neugesprochenen Töne,
Welche noch nie, wie ich glaube, der Menschen einer gelernet,
Noch der Unsterblichen einer, die hoch den Olympos bewohnen,
Außer dir, du Entwender, du Sohn des Zeus und der Maja.
Welch' eine Kunst, und ein Zauber für unbezwingliche Sorgen!
Welch' ein Spiel! Ja alles drei erlangt man in diesem,
Freude zugleich und Lieb' und süßen Schlaf zu genießen!
Auch Ich bin ein Begleiter der Olympiadischen Musen,
Denen die Tänze zur Sorg', und der herliche Gang des Gesanges,
Und die blühende Stimm', und das liebliche Rauschen der Flöten,
Welches das süße Geschäft bei der Jünglinge fröhlichem Mahl ist:

Digitized by Google

Doch so ward kein andres mir doch im Herzen zur Sorge!
Staunen ergreift mich, o Sohn des Zeus, wie so lieblich du spielest!
Jezt nun da du, so klein du auch bist, verständigen Rath weißt,
Seze dich, Lieber, und merke wohl auf die Worte von Ält'ren!
Jezo gewiß wird Ruhm bei unsterblichen Göttern dir werden,
Dir selbst und deiner Mutter; als Wahrheit verkünd' ich ein solches,
Traun bei diesem Speer von Kornellen! ich werde gewiß dich
Unter den seligen Göttern berühmt und beseliget machen,
Werde dir schöne Geschenke verleihn, und nimmer dich täuschen.

Ihm erwiederte Hermes darauf mit listigen Worten:
Klug erforschest du mich, Ferntreffender! aber ich will auch
Dir gar nicht es beneiden, daß meine Kunst du erwerbest.
Heute noch sollst du sie wissen: denn dir willfährig zu werden
Wünsch' ich, mit Rath und mit Wort; denn alles denkst du verständig.
Du auch sizest als erster, o Sohn des Zeus, bei den Göttern,
Edel zugleich und stark; und es liebt der rathende Zeus dich,
Ganz so wie's dir gebührt; auch schenkt' er dir köstliche Gaben:
Denn von des Zeus Aussprüchen erlernest du, sagt man, die Ehre,
Und der Verkündung heiliges Wort, Ferntreffender, Zeus Sohn,
Und jezt lernt' ich selbst den beschenkten Sohn ja erkennen.

Digitized by Google

Doch dir iſt es ein leichtes zu lernen was du nur wünſcheſt.
Aber da jezt dein Herz dir begehrt auf der Leier zu ſpielen,
Nun ſo ſing' und ſpiel', und es ſei dir Freude zur Sorge:
Sing' anmuthig und faß' in der Hand die melodiſche Freundin,
Welche ſo ſchön und der Ordnung gemäß zu reden verſtehet,
Wann du von mir ſie empfangen: doch gieb, o Lieber, auch Ruhm mir!
Trage mit ſtillem Geiſt ſie hinfort zum fröhlichem Gaſtmahl,
Und zu dem lieblichen Tanz' und dem Glanzbegehrenden Reigen.
Sie der Nacht und des Tags Erfreuerin. Wenn ſie nun einer,
Welcher gebildet ward von der Kunſt und der Weisheit, befraget,
Dieſem ertönt ſie und lehret ihn viel was das Herz ihm erfreuet,
Willig ſpielet ſie dann in dem milden Kreiſe der Freunde,
Fliehend der Arbeit Laſt, der ermattenden. Aber wenn einer
Ungeſtüm ſie zuerſt und noch unkundig befraget,
Ganz unnütz dann tönet ſie ihm und mit eitlem Geräuſche.
Doch dir iſt es ein leichtes zu lernen was du nur wünſcheſt.
Dieſe nun will ich dir geben, du herlicher Sohn des Kroniden.
Doch auf die Weiden des Bergs und der roſſenährenden Fluren
Wollen, o Treffender, wir hinführen die ländlichen Rinder.
Reichlich werden die Kühe mit Stieren geſellt da gebähren
Weibliche Zucht durcheinander und männliche. Aber du mußt nicht,
Wie auf Gewinn du auch ſiehſt, dich übermäßig erzürnen!

Sprachs, und reichte ſie ihm, und es nahm ſie Föbos Apollon,

Digitized by Google

Schenkte dem Hermes dann, die er hielt, die glänzende Geißel,
Gab ihm die Weide der Rinder; und Maja's Sohn empfing sie
Freudevoll. Doch es nahm an die linke Seite die Leier
Leto's herlicher Sohn, der treffende Herscher Apollon,
Und mit dem Plektron versucht' er und wechselte, und in der Hand ihm
Rauscht' es mit lieblichem Ton; und der Gott sang schön zur Begleitung.
Aber darauf nun wendeten sich die Rinder geschaaret
Hin zu der göttlichen Wiese. Doch Zeus schönblühende Kinder
Strebten in Eile zurück zum hochbeschneiten Olympos,
Sich an der Leier ergötzend; und froh ward Zeus, der Berather,
Und er führte sie beid' in Liebe zusammen; und Hermes
Liebte den Letoiden beständig, so wie noch jezo,
Seit er die liebliche Leier als Zeichen dem Treffenden darbot;
Und seit jener die Leier führt, so wie er's gelernet.
Aber er selbst, eine Kunst durch andere Weisheit ersinnend,
Bildete sich Syringen mit fernhinschallendem Klange.

Doch jezt redete Leto's Sohn zum Hermes die Worte:
Maja's Sohn, ich fürcht', o bestellender, Listenersinner,
Daß du die Leier zugleich und das krumme Geschoß mir entwendest:
Denn dir ward ja die Ehre vom Zeus, die Vertauschung der Dinge
Unter die Menschen zu bringen auf weiternährender Erde!
Doch wenn du möchtest mir schwören mit großem Eide der Götter,
Sei's durch des Hauptes Wink, sei's bei des gewaltigen Styx Flut,

Digitized by Google

Alles thäteſt du dann, was mein Geiſt nur liebt' und ſich wünſchte.
Siehe da winkte der Sohn der Maja ihm das Verſprechen,
Niemals ihm zu entwenden, dem Treffenden, was er beſäße,
Nie auch dem Tempel zu nahen, dem herlichen. Aber Apollon
Winkte, der Leto Sohn, zur Eintracht ihm und zur Liebe,
Daß ihm unter unſterblichen nie ſein würd' ein geliebtrer,
Weder ein Gott noch ein Menſch, des Kroniden Geſchlecht: und ich mache
Dich zum vollkomnen Genoſſen der Seligen; und es vertrauet
Dir vor allen mein Herz und es ehret dich. Aber nachher auch
Will ich den köſtlichen Stab des Vermögens und Reichthums dir geben,
Ihn der, golden, mit dreifachem Laub, unvergänglich, dich ſchützet,
Alle Götter beherſchend; auch das, was des Guten an Worten
Und an Werken ich glaube durch Zeus Verkündung zu wiſſen.
Aber die Weiſſagung, die du göttlicher, beſter, begehreſt,
Iſt dir weder vergönnt zu erlernen noch einem andern
Unter den Göttern: denn dies weiß Zeus nur; aber ich ſelber
Hab' ihm Treue gewinkt und mit ſtarkem Eid' es beſchworen,
Daß kein anderer, außer mir, von den ewigen Göttern
Solle den klugerſonnenen Rath des Kroniden erfahren.
Auch du heiße mich nicht, o Bruder mit goldenem Stabe,
Heilige Sprüche zu melden, ſoviel der umſchauende Zeus kennt.

Digitized by Google

Andre der Menschen nun werd' ich beschädigen, anderen nützen,
Viele Geschlechter durchwandelnd der weitverbreiteten Menschen.
Und dem wird meine Stimm' eine nützliche, welcher mir nahet
Auf das Geschrei und dem Flügelschwung untrügender Vögel:
Solchem wird meine Stimm' eine nützliche, und keine Täuschung.
Aber wer im Vertraun auf eitelredende Vögel
Gegen die Klugheit wünschet die Weissagung zu erforschen,
Unsere, und zu erkennen noch mehr als die ewigen Götter,
Eitel ist dem, das sag' ich, der Weg; die Geschenke doch nehm' ich.
Aber ein andres dir meld' ich, o Sohn der gepriesenen Maja
Und des Ägiserschütternden Zeus, heilbringende Gottheit.
Sieh' es giebt die man Mören nennt; von Geburt sind es Schwestern,
Jungfraun, die sich des Schmuckes von schnellen Fittigen freuen,
Drei an der Zahl, und ihr Haupt mit weißem Mehle bestreuet,
Haben sie ihre Wohnung in einer Kluft des Parnassus,
Einsam lehrend die Wahrsagung, für die bei den Rindern
Ich als ein Knabe schon sorgte; doch achtete drauf nicht mein Vater.
Aber von dort aus fliegen sie hin bald hiehin bald dorthin,
Nähren von Honigscheiben sich selbst, und beschaffen ein jedes.
Wann sie umher nun schwärmen von gelbem Honige kostend,
Dann auch mögen sie gern wohlwollend die Wahrheit kund thun.

Wenn sie sich aber enthalten der süßen Speise der Götter,
Dann versuchen sie es von dem Weg' ab einen zu führen.
Diese nun geb' ich dir: doch du, sie nach Wahrheit erforschend,
Freue dich selber im Geist'; und belehrst einen sterblichen Mann du,
Oft wird er dann zuhören, ob deinen Spruch er vernehme.
Merke dir solches, o Maja's Sohn; und für ländliche Rinder
Sorge du, und für Noss' und lastentragende Mäuler:
Auch weißzahnige Eber und feuerblickende Löwen,
Hund' und Schafe, so viel' auch die weiten Länder ernähren,
Und ein jegliches Vieh beherrsche der treffliche Hermes:
Er auch allein nur sei ein vollkommener Bote zum Hades,
Der, wenn auch ohne Geschenk, nicht kleine Ehr' ihm verleihn wird.
Also liebte Apollon, der herrschende, Maja's Erzeugten
Mit einer jeglichen Lieb', und hold war ihm der Kronide:
Und es verkehret jener mit allen Menschen und Göttern.
Wenig schafft er des Nutzens, doch täuscht er undenklich: Nase,
Während der finsteren Nacht, der sterblichen Menschen Geschlechter.
Und so Heil dir, o Sohn des Kroniden Zeus und der Maja!
Aber ich werde noch deiner und andres Gesangs auch gedenken.

Fridr. Aug. Eschen.

Ansicht der Lage des Berliner National-Theaters beim Schlusse des Jahres 1796.

(Beschluß).

Aus dieser kurzen, aber gewissenhaften Schilderung des Nationaltheaters einer der ersten Städte Deutschlands, geht hoffentlich soviel hervor, daß es wirklich eine der ersten Bühnen war. Wenigstens wird man schwerlich von irgend eine andern mit Grund der Wahrheit mehr gutes sagen können. Gebe der Genius des neunzehnten Jahrhunderts, daß dem Geschichtschreiber seiner Kunst etwas besseres zu beschreiben aufbehalten sei! Indessen fehlte es der Berliner Bühne an einer Schauspielerin für hochtragische Heldinnen und Mütter, um die sich Herr Professor Engel vergeblich bewarb; seit Zurückziehung der Madam Unzelmann, an einer Prima Donna im Singfach; und an einem ersten Buffo. Auch war das Fach eines Chevaliers und eines jugendlichen ko-

Digitized by Google

mischen Bedienten nicht völlig so gut besezt als die übrigen.

Der interimistischen Direktion gelang es, Madam Schick, mit welcher schon Herr Professor Engel in Unterhandlung stand, für erste Singrollen zu gewinnen. Sie war seit einem Jahre Kammersängerin und bei der ernsten und komischen wälschen Oper des Hofes angestellt; und der König, welcher ihr erlaubte, nun auch die deutsche Bühne zu schmücken, legte einen neuen Beweis der Geneigtheit ab, sein Vergnügen mit dem Vergnügen des Pnblikums zu vereinigen.

Madam Schick ist in der That eine Sängerin, auf deren Besiz jedes Theater stolz sein würde. Die Bravurarie im ersten Akt des Baums der Diana, Mozarts Martern aller Arten, sind mit einem so begeisterten erschütternden Feuer, mit einer so bewundernswürdigen Gewißheit, vielleicht nie gesungen, oder können wenigstens nicht glänzender aufgeführt werden. Tiefe, Mitte und Höhe sind stark, rund und rein. Der ausdaurendste und der schnell vorübergleitendste Ton sprechen gleich richtig an, und die größte Schwierigkeit wird mit der größten Leichtigkeit vorgetragen. Solcher Geschicklichkeit, die über eine solche Brust und Stim-

Digitized by Google

me zu schalten hat, ist nichts unmöglich, und wenn sich ein so inniges Gefühl, eine so herzliche Kunstliebe zu ihnen gesellt, denen alles bedeutend ist, worüber der Einklang der Töne seinen Zauber verbreitet, so bedarf es kaum einer Anzeige, daß auch der Ausdruck schmachtender Sehnsucht und die Tändelei des gefälligen Liedchens jeden Reiz durch sie erhalten, den die Kunst zu geben vermag. Es ist unläugbar, daß der Künstler, der sich die Erwerbung des Beifalls der Zuhörer nicht erschweren will, dem Geschmack derselben schmeicheln muß; und es würde unbillig sein, wenn ein Freund des Alten, dieser Künstlerin einen Vorwurf daraus machen wollte, daß sie die herrschende Manier des Tages mit so großer Gewandheit zu der ihrigen macht. Er muß ihr vielmehr zugestehn, daß sie jede Künstelei, die er selbst den Instrumenten nur sparsam vorbehalten würde, mit einer Sicherheit ausführt, welche, durch den unerreichbaren Vorzug der Kehle, an Seele und Lieblichkeit gewinnt; und daß, wenn die Forderungen der Zuhörer sich ändern, diese Fülle und Ausbildung des Genius mit dem Vermögen ausgerüstet sei, jeder vernünftigen Foderung zu genügen. Einen überzeugenden Beweis, daß es ihr weder an Kunde noch Beobachtung der

erha-

erhabenen Einfalt des Gesanges gebreche, gewährt ihr Vortrag der Gluckschen Iphigenia in Tauris, die zugleich als Beispiel dienen kann, daß ihr die Verständlichkeit der Aussprache nicht versagt sei, eine oft vernachlässigte Fähigkeit, durch deren Beihülfe doch die Bedeutsamkeit des Gesanges so sehr erhöht wird, deren Abgang der Zuhörer durch Nachlesung des Textes nicht ersetzen kann, ohne das Schauspiel darüber aus den Augen zu verlieren. Ein sprechendes Auge, ein Mund, der, wenn er sich öfnet, eine schöne Reihe von Zähnen zeigt, eine Gestalt, die zwischen Größe und Kleinheit in glücklicher Mitte steht, und eben soviel Lebhaftigkeit und Lust zum Spiel und Sprechen als zum Gesange, drücken schon jezt die tragische Empfindung, welche ihren Rollen vorgeschrieben ist, nicht ohne Beifall aus, und bedürfen nur etwas mehr Übung, um auch ihrem Komischen den Werth zu ertheilen, zu dessen Erlangung viele schätzungswürdige Naturgaben sie berechtigen.

Als das Publikum im ersten Taumel des Enthusiasmus über einen Besiz war, der ihm immer theuer bleiben wird, kam eine junge Sängerin von reiner, aber nicht starker Stimme, von versprechendem, aber nicht ausgebildetem Ta-

lent, Mamsell Löwe, nicht zu gelegener Zeit, um viel mehr als Nachsicht zu erwerben. Sie fühlte, daß es ihr unmöglich sei, in Rollen zu kommen; Eifer für ihre Kunst trieb sie, die Gelegenheit sich zu üben, einem gut bezahlten Müssiggange vorzuziehen, und sie entfernte sich von dieser Bühne, mit dem belohnenden Bewußtsein, neben großem Verdienst nicht verdienstlos geachtet zu sein, und durch diesen Schritt eine Denkungsart bewährt zu haben, die » mehr als flüchtigen Beifalls « die der Nachahmung werth ist.

Auch Madam Deroche war nur eine vorübergehende Erscheinung, doch gewiß von seltner Schönheit, weil sie sich neben so vielen gefälligen Figuren, die auf dem Theater zu Hause waren, zu ihrem Vortheil auszeichnete. Aber ihre liebliche Stimme war weder stark noch musikfest; ihr Dialekt oberländisch; ihr Spiel verrieth die Anfängerin, und da der Direktor abgegangen war, dem die Ausbildung glücklicher Anlagen zu Gebot stand, so hielt der neue Direktor für gerathen, der reizenden Frau zu entsagen.

Nach Berlin zum ersten Buffo berufen, stahl sich Herr Ellmenreich aus Frankfurth am Mayn. Daran that er sehr unrecht, wenn

er dort allgemein gefiel. Wenn aber die Herren Frankfurther, in Sachen des Geschmacks, nicht durchaus alles thun dürfen, was ihnen beliebt, so thaten sie ungleich mehr unrecht, ihn sich so allgemein gefallen zu lassen. Denn ohnerachtet seine Stimme verständlich und stark und von beträchtlicher Tiefe, er selbst auch musikalisch ist, ein großes = ausdruckvolles Auge, ein stark gezeichnetes spanisches Profil, und viel Dreistigkeit besizt, so läßt sich doch nicht läugnen, daß es seinem Vortrage im Gesange an Geschmack, Geläufigkeit und Anmuth, seiner Aussprache an erforderlicher Bildung, seinem Spiel an der Wahrheit, Charakteristik und Drolligkeit gebricht, welche auf guten Bühnen herkömmlich sind. Hier mißfiel er gleich bei seiner Erscheinung als Papageno, den Herr Lippert sehr angenehm gesungen und brav gespielt hatte, nachdem es einem andern berühmten Künstler nicht gelungen war, durch die Lebhaftigkeit seines Spiels der Mangelhaftigkeit seines Gesanges Nachsicht zu verschaffen. Herr Ellmenreich verlor bei einer Vergleichung, der man ihn, zu seinem Nachtheil, bei seinem ersten Auftritt aussezte, statt ihn, in einer neuen Rolle, dem unbefangenen Urtheil des Publikums entgegen zu führen; und erst, wenn die-

ſes vortheilhaft ausgefallen, und einige Bekanntſchaft mit dem Fremdling gemacht war, den immer ſchweren Wettkampf wider Einheimiſche beſtehen zu laſſen. Gegen Überladung des Spiels und des Vortrags gewarnt, war ſeine Darſtellung eines bloß ſinnlichen abgeſchmackten Foppers, dem nur eine äußerſt regſame Laune aufhelfen kann, ſo zahm, klang ſein Ton, der unter uns das Bürgerrecht nicht gewonnen hatte, unſerm Ohr ſo ſchleppend und ungelenk, daß wir verleitet wurden zu zweifeln, ob ſich von ihm für die Zukunft das Vergnügen verſprechen laſſe, welches wir im gegenwärtigen Augenblicke vermißten. Dazu war die Tracht dieſer Rolle die unvortheilhafteſte, die man einer nicht äußerſt empfehlenden Geſtalt hätte nachweiſen können, und die ihr zuſagende Gewandtheit lag gänzlich außer den Gränzen der Erreichung des Ankömmlings. So ward ein widriger Eindruck gegen ihr begründet, und der unangenehmen Erfahrung zum Trotz in der Folge verſtärkt. Man ließ ihn als Doriſt im Baum der Diana auftreten, wo er die nämlichen Nebenbuhler zu fürchten hatte, und ungleich unwilliger aufgenommen wurde. Einigen Beifall erwarb ihm die Vorſtellung des Schulzen im rothen Käppchen, aber die des Amtsraths Knoll

in der schönen Müllerin vernichtete jeden Anschein desselben. Des Vorgängers Triumph ward des Nachfolgers Niederlage. Durch Annahme körperlicher Gebrechen und Hinfälligkeit hielt er uns ein Bild vor, daß im Lazareth, nicht auf der Bühne zu Hause gehört; und, als wäre es ihm nicht genug zu einer nachtheiligen Parallele Gelegenheit gegeben zu haben, veranlaßte er, ohne alle Noth, die zweite. Er legte nämlich in das überdies nicht zu kurze Stück eine Recitation und eine Arie, in denen Herr Bianchi ungetheilten hinreißenden Beifall erobert hatte. Er gab die plumpe Nachahmung einer Bufforede, deren unübertreflicher Ausdruck unserm Gedächtniß in aller Lebendigkeit der Gegenwart vorschwebte. Er gab uns bald nachher ein Lieblingsintermezzo des nämlichen Künstlers, mit dem er sich nicht messen konnte, minder tief unter seinem Vorbilde, aber verstümmelt, ohne die Ouvertüre, welche wir, dem Vernehmen nach, einem großen hiesigen Tonsetzer verdanken, nicht mit den glücklichen Veränderungen, die wahrscheinlich die nämliche Meisterhand dem Gesange und seiner obligaten Begleitung eingewebt hatte, ohne den Beschluß, auf welchen der lange Eingang vorbereitet, und der so unentbehrlich ist um das Ganze zu rün-

Digitized by Google

den, und ihm einen vernünftigen Sinn beizulegen. Was Wunder, daß die Unzufriedenheit des Publikums zunahm, und in lauten Äußerungen ausbrach? Als der bedauernswürdige Mann endlich in vorher nicht gesehenen Rollen auftrat, womit er hätte beginnen sollen, war jeder günstige Eindruck, den er durch sie hervorbringen können, unwiderruflich verscherzt, und das näherliegende Mitleid gegen einen alten Bekannten erstickte alle Ansprüche auf Nachsicht, welche ein Unbekannter erwarten durfte. Herr Unzelmann hatte sich nämlich geweigert, die doppelt peinliche Pflicht zu erfüllen, eine Singrolle in welcher er sehr gefallen hatte, dem nicht gefallenden Künstler, der ihn verdrängen sollte, abzutreten, und zu gleicher Zeit eine neue zu übernehmen, in der er sich nicht getraute, eine angenehme Wirkung hervorzubringen Darüber ward er auf der Stelle verabschiedet, und ihm nicht nur die Bühne untersagt, sondern auch alle fernere Erhebung seines Gehalts abgesprochen, ohnerachtet die Zeit seines rechtsbeständigen Kontrakts nicht abgelaufen war. Viele Theaterfreunde beklagten den Verlust eines Künstlers, der ihnen mit Recht ein Verlust für die Bühne schien. Einige wurden laut, und foderten die Direktion auf, ihn

Digitized by Google

im Schauspiel beizubehalten, erhielten aber keine genügende Antwort, und ließen seinen Nebenbuhler ihren Verdruß über eine Verlegenheit empfinden, die durch dessen Ankunft entstanden war. Äußerungen des Unwillens sind wenig gemacht, bei ihrem Gegner Bezeigungen der Gefälligkeit hervorzubringen. Herr Ellmenreich war über Herrn Unzelmanns Verabschiedung gewiß nicht zu Rathe gezogen, und mißbilligte wahrscheinlich, wenn nicht aus edleren Gründen, die man niemanden absprechen darf, den man nicht geprüft hat, doch sicherlich aus Zunftgeist und Selbstliebe, von denen auch der Beste nicht rein bleibt, eine Strenge, deren Beispiel auch seine Zukunft gefährdete: er hätte folglich, bei dem ersten unverkennbaren Ausbruch der Rache gegen ihn, durch offene Bezeugung dieser natürlichen Gesinnungen, oder, wenn er den leisesten Anstoß gegen seine Obern vermeiden wollte, durch die gerechte Bitte, ihn nicht als den Gegner eines mit Recht geschätzten Kameraden anzusehen, über dessen Schicksal er ja nicht zu entscheiden habe, neben dem er bestehen könne, wie dieser neben andern, dem er daher alles mögliche Gute wünsche, und dessen Unfall auch ihm zu Herzen gehe, die Gemüther besänftigen, die Leidenschaftlichkeit beschämen, edle

Digitized by Google

Herzen befreunden, und das Aufkochen des Zorns in brausenden Beifall verwandeln können. Auch fehlte ihm zu solch einem Schritt vielleicht minder guter Wille als Entschlossenheit, aber leider hat Unentschlossenheit das Unglück, oft für bösen Willen gehalten zu werden; und eine gewisse Festigkeit in seiner Haltung, die gegen alle Stürme der Verfolgung Stand hielt, eine befremdliche Nachgiebigkeit gegen schwaches, nicht selten zweideutiges Dacaporufen, wenn der Donner der Verdammung ihn umbrüllte, und bei weitem rauschender begleitete, als die ersäufte Begleitung des Orchesters, erzeugten den Argwohn, daß es ihm nichts neues sei übel behandelt zu werden, daß er unter dem Pochen der Kunstrichter, wie Jupiter unter dem Getöse der Korybanten groß gezogen, früh gelernt habe, in unserm weichlichen Zeitalter, katonische Unerschütterlichkeit auszuüben. Das Publikum im Ganzen besaß diese Seelenruhe nicht, murrte gegen eine Störung, welche Zuschauer zu handelnden Personen machte, und vermehrte das Geräusch indem es Stille gebot. Polizeiverordnungen stellten die unterbrochene Ruhe, aber nicht die Zufriedenheit wieder her. Es ward bei schwerer Strafe untersagt, gegen ein Stück, oder gegen einen Schauspieler, lau-

Digitized by Google

tes Mißfallen zu äußern; und, von dieſem Augenblick verlor der allein freigelaſſene Beifall, durch die Hinwegnahme ſeines Gegengewichts, den ſchönſten Theil ſeines Werths. Der, welcher einer ſo unerhörten Vorkehrung zu ſeinem Schutze bedurft hatte, konte ſich unmöglich dadurch geehrt fühlen, verlor bei ſeinen Kameraden und den Zuſchauern, verzweifelte an der Erreichung des einzigen Zwecks, der einen Künſtler zu unbezahlbaren Äußerungen bereden kan, und that Verzicht auf die Hofnung an einem Orte zu gefallen, der ihm nicht gefallen konte. So vertauſchte er, mit Vergnügen, die hieſige Bühne um die neuerdings in Altona errichtete. Es würde unbillig ſein, nach dem was man hier von ihm geſehen hat, beſtimmen zu wollen, was er bei einer freundlichern Aufnahme geleiſtet haben würde; noch mehr aber, welcher Ausbildung ſeine Naturgaben, bei fleißiger Entwickelung und Bekantſchaft mit der Kunſt, fähig ſein mögen. Ohne Zweifel können günſtigere Umſtände ihn in einem beſſeren Licht erſcheinen laſſen; indeß wird der kalte Richter vorjezt noch dem oben über ihn gefällten Urtheile beitreten, und er ſelbſt keines geringen Studiums bedürfen, um ſich eines beſſeren, vortheilhafteren Zeugniſſes werth zu machen. Hier hat er we-

Digitized by Google

nig erfreuliches bewirkt, einige witzige Einfälle und glückliche Gassenhauer ausgenommen, an denen er jedoch, wie seine Feinde behaupten, keinen sonderlichen Geschmack gefunden haben soll. Ist diese Erscheinung gegründet, so muß sich, was auch wohl nicht schwer ist, eine andere Ursache davon angeben lassen, als Mangel an Scharfsinn; da er, wie die Sage geht, zu dem auserwählten Volk gehört, das eine nie versiegende Fülle dieser Eigenschaft in seine Schulen hinein und aus ihnen herausträgt. Schon bei seiner Anwesenheit ward Herr Unzelmann wieder angenommen, sang und spielte neben ihm nach hergebrachter Weise, und die Direktion, wie ein gütiger Vater, der sich anfangs weigert um hernach durch Großmuth zu überraschen, gab dem Publikum, nach Herrn Ellmenreichs Abreise, mehr als warum es gebeten hatte, gab ihm Herrn Unzelmann in allen ersten komischen Singrollen zurück.

Herr Czechtitzky ward entlassen. Herr Berger übernahm von nun an die ersten Böswichter; und spielt sie bös genug, nur ist damit dem Schauspiel nicht immer geholfen. Seine Gestalt, seine Geberden und seine Sprache, die er einem sehr guten und beliebten Muster, dem verstorbenen Brückner nachgebildet hat,

Digitized by Google

schicken sich nur für den offenbaren Ausdruck gehässiger Leidenschaften, des Neides, des Grolls, des Eigennutzes, der Furcht, die zum Verläumden, zum Lästern, zum Bestechen, zum Kriechen oder Prahlen ihre Zuflucht nehmen, oder sich hinter einen durchsichtigen Schleier der Heuchelei zu verstecken glauben, denen aber der dichtere, welchen Weltanstand und höfisches Betragen zu weben wissen, nicht zu Gebote steht, und der Anstrich der Liebenswürdigkeit, womit Witz und Geist selbst das Laster ausschmücken, gänzlich fremd bleibt.

Herr Schwadke, von der Großmannischen Gesellschaft, ersezte das Fach der durch Herrn Czechitzky erledigten Liebhaber nicht; weil seine schlanke wohlgebaute Gestalt, seine Jugend, ihn zwar zu gefallen berechtigte, seine Stimmung aber mehr die Darstellung heftiger als gesezter, mehr den Ausdruck empfindungsvoller als launigter oder leichtsinniger Charaktere begünstigt.

Herr Labes, vom eingegangenen Strelitzer Hoftheater, hat nicht die jugendliche Physiognomie, die volle Gestalt, den Ton der Gesundheit, welchen man die Begünstigung der Liebe zutraut. Es gelingt ihm leichter, Ansehn und Anstand eines treuherzigen und ernsten oder

Digitized by Google

komisch-verlegenen Alten, eines welterfahrnen oder durch die Welt verdorbenen Bedienten, eines Menschen aus der niedern Volksklasse, der vornehmen Leuten nachgeahmt, anzunehmen: aber sein, wenn gleich nicht starker, doch verständlicher Tenor, seine richtige Sprache, sein unverkennbarer Fleiß durch Gedächtniß unterstüzt, lassen ihn nirgends anstößig werden, und machen es ihm möglich, die aller verschiedentsten Fächer auszufüllen. Er ist auch musikfest, und kein verwerflicher Gewinn für das Singspiel.

Späterhin ward Herr Beschort, vom Hamburger Theater, für gesezte Liebhaber und vornehme Charakterrollen angenommen, die er mit verdientem Beifall spielt. Er hat Anstand, Sinn und Ausdruck in seinem Ernst und Edelmuth, bei welchem ihm seine vortheilhafte Gestalt zu Statten kommt. Seine Fröhlichkeit ist nicht ganz unbefangen, und mehr herablassend als mittheilend; daher es ihm leichter wird, bittern als anspruchlosen Scherz auszudrücken. Nur in der Oper scheint es, als erheitre ihn die Zauberkraft der Musik, mit der er innig vertraut ist, und wo man seinen angenehmen Baritono mit Vergnügen hört.

Herr Löwe, der seine Schwester von

Braunschweig nach Berlin begleitet hatte, besaß mehr Anlagen zum Tonsetzer als zum Sänger, wogegen seine schwache Stimme und sein frühzeitig altscheinendes Gesicht unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legten, und ging mit seiner Schwester nach Braunschweig zurück.

Mamsell Zätzel verließ die Bühne. Das Theater verlor große Hofnungen an ihr, die in gefälliger Blüthe standen, und bereits angenehme Früchte trugen. Das Fach der jugendlichen Soubretten, deren sich Madam Unzelmann nicht annehmen kann, ohne anderswo eine empfindlichere Lücke zu verursachen, ward dnrch sie erledigt. Madam Schwadke geborne Großmann, die an ihre Stelle trat, hat eine diesen Rollen angemessene Figur, aber kein verständliches Organ, und erliegt unter dem Nachtheil, beständigen Vergleichungen mit ihrer Schwester ausgesezt zu sein. Madam Fleck zeigt, bei dem reizendsten Ausdruck der Unschuld, zu viel Sanftheit, um das Fach der Soubretten zu betreten, zumal da sie alle Herzen zur Liebhaberin berufen. Mamsell Altfilist gebricht es, um, bei aller wünschenswürdigen Ausbildung ihrer Anlagen, auf die feinsten Rollen dieser Gattung Anspruch machen zu dürfen, an einer gewissen Zierlichkeit, die von

Digitized by Google

der Natur gegeben ſein muß, und nicht bloß durch Kunſt erlangt werden kann. Eben das ſcheint der Fall, unter den jungen Frauenzimmern, die ſeit einigen Jahren in Nebenrollen erſcheinen, mit der Schweſter der Madam Schick, die ihr an Jahren am nächſten iſt, der ältern Mamſell Hamel, und die jüngſte beweiſet, bei einer vorzüglich begünſtigten Stimme, mehr Anlage zum Geſang, als zur Lebhaftigkeit des Spiels. Mamſell Böheim hat mehr Lebhaftigkeit, als Anlage zu gefallen. Nur Mamſell Eigenſatz vereinigt, dem Anſehn nach, alles was die Kunſt von Naturgaben vorzufinden wünſchen möchte, um ein gefälliges Bild der Anmuth, Schalkhaftigkeit und Feinheit aufzuſtellen; und es iſt zu hoffen, daß man ihr Gelegenheit geben werde, dieſe Erwartung zu erfüllen.

Madam Lippert entfernte ſich von Berlin, weil ihr die Direktion eine billige Erhöhung ihres Gehalts abſchlug, und ging nach Hamburg. An ihre Stelle trat Madam Beſchort vom Hamburgiſchen Theater, ehemals eine mit Recht geſchäzte Sängerin, deren Stimme ſeit einigen Jahren verloren hat. Das hieſige Publikum beurtheilt ihren Werth nach dem gegenwärtigen Augenblick.

Digitized by Google

Madam Böhm erscheint in Rollen die sie bereits abgegeben hatte, unter günstigeren Erinnerungen, und genießt der Nachsicht, die sie durch vieljährige Verdienste erworben hat.

Madam Baranius ward der Bühne entzogen. Ein so ausgezeichnetes Talent kann nie ersezt werden; und der Klugheit bleibt, bei der Einbuße desselben, nichts übrig, als der Versuch, durch Aufstellung neuer Gegenstände die Aufmerksamkeit von einem Verlust abzulenken, den Klagen nicht zu heben vermögen. Die Direktion that, was sie konnte.

Madam Eunike, die für eine Zierde des Frankfurther Theaters galt, und als Mamsell Schüler in Kinderrollen auch zu Berlin ein günstiges Vorurtheil erweckt hatte, ward hieher berufen. Wir erhielten an ihr eine schöne, verständige, gefühlvolle Schauspielerin, deren Spiel, deren Deklamation, deren Art sich zu kleiden, uns fremd war. Doch gefiel sie in dreisten, naiven Rollen, und erhielt, in der Darstellung des liebeschwärmenden Cinthio in Zschockens Zauberin Sidonia, ungetheilten Beifall. Gegenseitige Bekanntschaft und Nachgiebigkeit wird wahrscheinlich die Künstlerin dem Publikum täglich angenehmer machen. Das Singspiel erhielt, durch ihre Veranlassung, einen

beträchtlichen Gewinn. Herr Eunike, der mit ihr zugleich angenommen ward, hat eine vortheilhafte Gestalt und einen lieblichen Tenor; auch kann es seiner musikalischen Fertigkeit nicht schwer fallen, in seinem Vortrage den gerechten Foderungen des Kenners zu genügen.

Mamsell Schwachhöfer, die mit dieser Familie freundschaftlich verbunden ist, und ihr das Opfer brachte, Frankfurth, wo sie in ihrem Fach die erste war, zu verlassen, ist sehr jung, sehr zierlich gebaut, besizt eine volltönende Stimme vom großem Umfange, und lauter Feuer und Leben für ihre Kunst. Sie trat als Amor im Baum der Diana auf, und entzückte durch Gesang und Spiel. Denn sie gab uns an ihm nicht, was wir vormals mit Vergnügen gesehn hatten, das schalkhafte Mädchen, dem mit dem gewohnten Unterrock auch ein Theil seiner Zahmheit wiederkehrt, sondern in dem kleinen Gott wirklich den kleinen Teufel, der er, dem Himmel sei Dank! leider ist, einen leibhaftigen Jungen in Weibskleidern, der aus ihnen und der Welt herausspringen möchte, wenn ihn nicht die Liebe zu Neckereien zurückhielte. In anderu Rollen hatte sie weniger Gelegenheit sich zu zeigen, wie sie überhaupt für die Wünsche der Mehrheit zu selten erschienen

ist.

Digitized by Google

ist. Aber so viel ergiebt sich wohl, daß ihre Anlagen größer sind als die Ausbildung derselben, daß sie sich selbst in der Folge noch übertreffen kann, und daß für diesen gutherzigen Muthwillen die Jahre der bedächtigen Sanftmuth noch nicht gekommen sind. Was indessen die Damen in Geheim an ihr beneiden mögen, das wird sie die Männer immer bereit finden zu bewundern; und, bis es ihr gelingt auch die grämliche Kritik zu befriedigen, welches so vielem Scharfsinn, einer so ausgezeichneten Bereitwilligkeit von musterhaften Vorbildern zu lernen nicht entstehen kann, des seltnen Vorrechts genießen, durch ihre Eigenthümlichkeit jeden Gedanken an unangenehme Vergleichungen zu verbannen, durch ihre Anspruchlosigkeit Beifall zu gebieten. Dies war bisher ihr Loos in einigen unvergeßlichen Rollen der Baranius, die wir, mit idyllenartigem Reiz geschmückt, von keiner Künstlerin außer dieser zu sehen erwarten dürfen, für die aber Natur Lebhaftigkeit und ein Gesang aus freier Brust andre Saiten unsrer Empfindung in unwillkührlichen Einklang versetzen, und in der Pamina der Zauberflöte, in der Lilla, in der Filania der neuen Arkadier, wo wir, bei unsrer unverrückten Anhänglichkeit für die Kunst der Madam Schick, nichtum hin konn-

ten, den frischen sicheren überwältigenden Ton einer jungen gediegenen Kehle in unserm Herzen wiederhallen zu hören. Wie! die Natur hätte eine solche unerschöpfliche Mannichfaltigkeit, so tausendfach abwechselnde Schattirungen, die dem Auge wohlthun, die wir mit allen Sinnen einschlürfen; und die täuschendste Nachahmung der Natur sollte nur engbrünstige Zuschauer finden? Wir sollten uns zur Einseitigkeit verdammen, und ungerecht werden auf Kosten unsres Vergnügens?

Den Chevalier, wie ihn der Deutsche gern hat, den genialischen Wüstling, den geistvollen Weltmann, zeigte uns Herr Porsch vom Frankfurther Theater. Er ist, trotz seines tiefen und heisern Tons, ungeachtet einer hagern kränklichen Gestalt, der vorzüglichste Schauspieler unsers Vaterlands in diesem Fach, in welchem er alles vereinigt, was wir von den besten Bühnen des Auslandes zu entlehnen wünschen möchten, und wo seine Einsicht selbst aus den erwähnten Nachtheilen Vorzüge zu ziehen weiß. Er erwarb sich ungetheilte Bewunderung in Rollen eines Künstlers, der in langjährigen Besitze des Beifalls steht. Sein Graf Klingsberg, sein van der Husen in Kotzebues Armuth und Edelsinn, der zur Liebe bekehrte Spötter

in den Quälgeistern, wurden meisterhaft durchgeführt.

Madam Renner, geborne Brochard, vom Münchner Theater, wetteiferte als Margrethe in Ifflands Hagestolzen, als muntrer Savoyardenjunge, als das neckende Mädchen in Bretzners Räuschchen, als Tochter der Natur in den Wilden, mit unsern beliebtesten Künstlerinnen im Lust- und Singspiel. Ihre Stimme ist nicht stark aber lieblich und eindringend, ihr Gesicht nicht schön aber freundlich, ihr Wuchs nicht groß aber vollkommen, ihre Naivetät nicht aufbrausend aber unschuldig: sie gab uns nicht was wir hatten, aber wir hatten auch nicht was sie uns gab. So gefiel sie auf einem unbestrittenen Pfade, und nur die Nothwendigkeit, Ausgabe nach der Einnahme zu ordnen, konnten die Direktion bewegen, auf den Versuch Verzicht zu leisten, sie und Herrn Porsch bei der hiesigen Bühne fest zu halten. Denn Herr Schlegel, ein Baßsänger vom Frankfurther Theater, stand so tief unter dem, was wir besaßen, daß wir durch seine Annahme nichts gewonnen haben würden.

Aber das Gehalt der als Mitglieder dieser Gesellschaft aufgeführten Künstler, mit Hinzufügung dessen, was die Direktion und ihre

Digitized by Google

Untergebenen, und ein gutes aber schlecht bezahltes Orchester, kosten, beläuft sich jährlich auf mehr als 42000 Thaler, indeß die höchste Einnahme, die des verstrichenen Theaterjahrs, nur ungefär 66000 Thaler beträgt, so daß von 24000 Thaler jährlich, die Dekorationen, die Garderobe, die Statisten, die Anschaffung neuer Schauspiele, Singstücke und Symphonien, der Druck der Anschlagzettel und Prologen, die Beleuchtung, und alle Ausgaben des Tages, bestritten werden sollten. Doch fehlt es dem jetzigen Bestande der Bühne, im Schauspiel, unstreitig an einer Künstlerin für hochtragische Rollen, und an einem jugendlichen Bedienten, die, wie es scheint, nur durch einen Zuwachs von außen her erlangt werden können; an einem Schauspieler für feine Böswichter, für launigte Jugendrollen, und an einer Soubrette, von denen es vielleicht möglich ist, daß sie sich aus der Entwickelung bisher nicht hinlänglich benuzter Talente ergeben. Auch das Singspiel muß einen ersten Buffo aus der Fremde erhalten; weil Herr Lippert, dem Vernehmen nach, zur Wiener Bühne geht, und also seine unleugbaren Anlagen für dieses Fach hier nicht aufbieten wird, indeß seine Liebhaber und Charakterrollen im Tenor und Baß durch die Herren

Eunike und Beschort besetzt werden können. Seit Herrn Professor Engels Abgange hat also das Singspiel gewonnen, indem des Herrn Musikdirektors Wessely Abgang nach Rheinsberg, durch Herrn Webers Anstrengung, ohne Nachtheil für das Publikum, blieb; das Schauspiel aber, troz der vermehrten Zahl seiner Mitglieder, mehr als einen wichtigen noch nicht ausgefüllten Verlust erlitten.

Ehe wir jedoch diese Übersicht endigen, welche leider die Gränzen ihres erwünschten Raums eben so sehr wie die Geduld unsre Leser überschreitet, werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf die Verwaltung der Direktion. Es ist nicht zu läugnen, daß sie weder Mühe noch Kosten scheute, um den Zulauf der Zuschauer zu erwerben; nur ward diese Mühe nicht stets belohnt, nur blieben diese Kosten nicht immer der Einnahme untergeordnet, auf welche doch nothwendig Rücksicht genommen werden muß, wenn die Festigkeit des Ganzen nicht unter glänzenden Anschein zerrüttet werden soll.

Herr Professor Ramler, der sich des literarischem Theils der Direktionsführung annahm, hat sich der Verbesserung fremder Geisteswerke von jeher zu gern unterzogen, als daß er den auf die hiesige Bühne gebrachten S:i:

cken seine Feile hätte verweigern sollen; vielmehr lies er solche auch manchen alten Stücken angedeihen, das in seiner ursprünglichen Gestalt gefallen hatte, eine Zeitlang bei Seite gesetzt war und jezt wieder hervorgesucht wurde. Diese unstreitig gelehrten Verbesserungen, von denen ein Grammatiker zu lernen haben würde, wirkten jedoch nur wenig zum Vergnügen des Laien, weil sie selten auf den Eindruck berechnet waren, den das Schauspiel hervorbringen soll. Was konnte es uns verschlagen, daß einige zu kühne Wortfügungen durch sprachrichtigere ersezt wurden, wenn das was gesagt wurde, uns Langeweile machte? Überdem scheint Herr Professor Ramler minder strenge in Ansehung des Witzes und Gehaltes der Gedanken, denen er manche Alltäglichkeit und Zweideutigkeit nachsah, als in Rücksicht auf ihre Einkleidung, deren Zierlichkeit den Mangel des innern Werths nur selten ersetzen kann; und, bei seiner Wahl der Schauspiele, ward er mehr durch seine Meinung von den Dichtern, als durch unpartheiische Prüfung ihrer Werke geleitet. Er erließ uns keines der mittelmäßigen neuern Produkte des Herrn von Kotzebue, indem er manchem gewiß nicht schlechteren Erzeugnissen eines andern Geistes seine Zustimmung versagte, und

Digitized by Google

säuberte jene nicht von unverkennbaren Auswüchsen der Üppigkeit, die er bei diesen mit einem Scharfsinn bemerkte, dem der Zuhörer nicht zu folgen vermochte. Er brachte alle Weissische Operetten, nach Hillers Musik, den Erndtekranz und die Jagd, auf die Bühne, die dem Geschmack des Tages an vollstimmigen Gesang und vollständige Begleitung nicht entsprechen. Er führte, was eine Kleinigkeit scheint, durch Abänderung der Titel irre, brachte aber damit den Nachtheil hervor, andere Erwartungen bei dem Zuschauer zu erregen als der Dichter bezweckt hatte, und diesem daher die Zufriedenheit zu entziehn, die ihm, aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet, nicht entgehn konnte. So nannte er z. B. Rollas Tod, Ataliba, oder Lust und Liebe seines Volks; und der Zuschauer machte die natürliche Bemerkung, daß die Person, welche ihm als Hauptcharakter aufgeführt ward, nur im Hintergrunde erscheine, und die Aufmerksamkeit nicht genug festhalte. Auch gegen seine Rollenbesetzungen ließen sich vieleicht einige Ausstellungen machen. Aber die Stimmung des Schreibers widersezt sich dem unangenehmen Geschäft, an einem Gelehrten, der unter Verdiensten grau geworden ist, Fehler zu bemerken, und er will lieber für kurzsich-

Digitized by Google

tig gehaleen sein, als einen einzigen Tadel in Umlauf bringen, den die laute Stimme des Publikums nicht zu überhören verbietet.

Herr Geheimerath von Warsing verwandte eine unermüdete Thätigkeit für den Glanz der Bühne. Wir sahen Dekorationen und eine Garderobe, wie wir sie nie gesehen hatten. Die Vorstellung der Gluckschen Iphigenia in Tauris hat dem Vernehmen nach mehr als 3000 Thaler gekostet, die der neuen Arkadier wird auf 4000 Thaler angeschlagen. Kostbare Kleider wurden in Überfluß verfertigt, und nach kurzem Gebrauch bei Seite gelegt, um neueren Platz zu machen. Wir erhielten Divertissements und Ballete, zu denen der König seine ersten Tänzer und Tanzschüler verwilligte, die für ihre Mühe keine Bezahlung annahmen, auch ihre Kleider größtentheils aus der Garderobe der wälschen Oper mitbrachten, dennoch aber, durch billigen Ersatz ihrer Strümpfe, Schuhe, Handschuhe, Federn u. s. w., große Ausgaben veranlaßten; weil das deutsche Theater den Vorstellungen des Tanzes nicht angemessen ist, in tragischen Balleten keinen dieser Ausgaben entsprechenden Beifall erhielt, und in komischen nicht gefallen konnte, ohne dem Beifall des Schauspiels Abbruch zu thun. Die Zahl der Frei-

Digitized by Google

billete wuchs durch die Vermehrung derjenigen, welche sich um die Bühne verdient machten; die Beleuchtung der Bühne ward kostspieliger. Nichts ward eingeschränkt, als die Beleuchtung der Zuschauer, die, welchen Unbequemlichkeiten sie auch ausgesezt sein mag, dennoch nicht zu sehr geschmälert werden darf, weil Personen, die ein öffentliches Schauspiel besuchen, allerdings ein Recht auf das Vergnügen haben, welches der Anblick einer guten freudesuchenden Gesellschaft gewährt; und die Aussprache der meisten Sänger, besonders im Chorgesang, eine Nachlesung des Liedertextes dem Zuhörer, der den Tonsetzer verstehn will, nicht entbehrlich macht. Eine andre Unbequemlichkeit für die Kasse, für das Publikum, und für die Schauspieler, verursacht die den leztern, von der interimistischen Direktion, vielleicht zu nachgiebig eingeräumte Verwilligung der Benefizvorstellungen. Es scheint ganz billig, daß Künstlern, die dem Publikum Vergnügen machen, der Versuch zugestanden werde, ob ihre Bewundrer etwa Lust haben, durch freiwillige Beiträge ihre selten zureichende bestimmte jährliche Einnahme zu erhöhen. Es scheint als wäre die Kasse dadurch gedeckt, daß sie den Wochentag, der sonst zur Erholung der Schauspieler bestimmt war, in

Digitized by Google

Berlin den Freitag, gleichfalls zu Vorstellungen bestimmte. Eines Theils aber verlor sie durch ihre Entsagung auf die erste Vorstellung eines neuen Stücks, eine gewisse Einnahme, die auf immer eingebüßt ward, wenn das Stück keinen Beifall erhielt und die zweite Aufführung nicht erlebte. Von der andern Seite büßte sie, wenn der Schauspieler, dem ein Benefiz verstattet ward, ein schon gesehenes beliebtes Stück zu demselben erkießte, durch die eingeführte seinem Vortheil angemessene Schonung, das von ihm gewählte Stück, bis zu seinem Benefiz, nicht auf die Bühne zu bringen, den Betrag der Einnahmen ein, die durch dessen Aufführung hätten gewonnen werden können. Drittens wuchs, durch tägliche Eröfnung der Bühne, der Bestand der Theaterliebhaber nicht, und was jeder gute Wirth für dieses Vergnügen bestimmt hatte, ward nun unter mehrere Tage vertheilt, ohne der Kasse des Theaters mehr einzutragen. Eben diese Einrichtung verkümmerte, bei dem zu häufigen Anwuchs der Benefizvorstellungen, die Einnahme derer, welchen sie zugestanden waren, ward anfangs den Zuschauern beschwerlich, und zulezt den Schauspielern nachtheilig. Dem Kenner des menschlichen Herzens und der Theaterverhältnisse werden noch

Digitized by Google

andre Unbequemlichkeiten einer zu verschwenderischen Begünstigung, die nur dem ausgezeichneten Verdienst gebühren sollte, nicht entgehen. Diese Erzählung untersagt sich die Angabe derselben; sie ist keine Klageschrift, und wünscht, wenn ihr einige Kräfte zuständen, die Gemüther lieber zu besänftigen als aufzubringen. Sie geht also auch in keine Untersuchung des Grundes oder Ungrundes andrer zum Theil laut gewordener Beschwerden, und erwähnt blos im Allgemeinen, daß die, seit Abgange des Herrn Professor Engel unläugbar erhöhte Einnahme der Bühne, der weit erhöhteren Ausgabe kaum die Wage hielt, und bei unvermutheten Verlegenheiten leichtlich unzureichend hätte werden können. Nicht aus Mangel gerechter Unterstützung des Landesherrn. Außer der erwähnten unentgeldlichen Einräumung des Hauses, und manchen andern, mit zuvorkommender Großmuth bewilligten Gefälligkeiten, wird für die Miethe der Königlichen Logen, nachdem durch Döbbelins Todesfall die Hälfte seines Gnadengehalts von deren Ertrag nicht mehr zu bestreiten ist, noch jährlich die Summe von 5400 Thaler bezahlt. Auch erhielt die Kasse für jede Freivorstellung, die in Charlottenburg und Potsdam gegeben ward, eine Entschädigung, welche

Digitized by Google

reiner Gewinn für sie war; da der König den Schauspielern ihre Diäten besonders auszahlen, und für ihre Fuhren sorgen, auch die Beleuchtung und Anordnung der dortigen Bühnen auf seine Kosten übernehmen ließ, indessen an den nämlichen Tagen in Berlin gespielt, und die Bühne so wenig geschlossen war, daß eine doppelte Einnahme statt fand. Weiter darf eine Regierung, die so viele billige Ansprüche dürftiger Bürger zu befriedigen hat, ihre Größmuth gegen das Vergnügen der Hauptstadt schwerlich treiben, deren Volksmenge hinreichend ist, den Aufwand zu bestreiten, welcher zum Erwerbe der Vorzüglichkeit dieses Vergnügens gehört, und die kein Recht hat, mehr desselben zu verlangen als sie bezahlt. Immer wird, bei Betrachtung dieser Umstände, die monarchische Regierung freigebiger und nachsichtiger erscheinen, als die Verwalter mancher reich und glücklich gepriesenen Freistaaten, die, weit entfernt, ihren Schauspielunternehmern einige Geldunterstützung zukommen zu lassen, es im Gegentheil für Pflicht halten, dieselben mit Auflagen zu belästigen.

Aus allem angeführten ergiebt sich der Schluß, daß nach Herrn Professor Engels Niederlegung der Direktion, dieselbe thätigen und wohlmeinenden Männern anvertraut gewesen

sei, die ihre beßre Kräfte für den Glanz und die Aufnahme der Bühne anstrengten; denen es gelang, die Gesellschaft durch einige sehenswürdige Mitglieder zu vermehren; die das Andenken an den Verlust bedeutender Talente soviel möglich zu zerstreuen, und dem Vergnügen des Publikums neue Aussichten zu eröfnen suchten; die daher ungeheuchelten herzlichen Dank verdienen. Daß aber eben dieses Gefühl der Dankbarkeit den Wunsch, sie ihrer eigentlichen, eine ungetheilte Anstrengung erfodernden Berufsarbeiten zurückgegeben, und durch das Vorsteheramt der Schaubühne, dessen genügende Bekleidung so mancherlei und durch lange Erfahrung erworbene Eigenschaften erheischt, ihrer wohlverdienten Muße nicht länger beraubt zu sehen, ihren Freunden, und den Freunden der Bühne sehr natürlich machen mußte. Der, welcher so manche gerechte Wünsche erfüllte, hat auch diesen nicht vereitelt. Der König übertrug Herrn Iffland, den er längst gern für seine Hauptstadt gewonnen hätte, der um die Erlaubniß angehalten hatte, sich derselben zeigen zu dürfen, und von ihr mit großem ungetheilten Beifall aufgenommen war, die Direktion. Herr Professor Ramler ward, mit Beibehaltung seines Gehalts, in ehrenvolle Ruhe versezt. Herrn

Geheimerath von Warsing stand es frei, die Hälfte seines bisherigen ferner zu genießen, um, unter der neuen Direktion, die Aufsicht über die Polizei, nothwendige Bauverbesserungen des Schauspielhauses und tägliche Einnahme zu führen; er lehnte aber dieses Geschäft von sich ab, und blieb Justitiarius. Herr Iffland erhielt als Schauspieler und Direktor ein genügendes Gehalt, nebst Versicherung einer Pension, wenn er unfähig werden sollte, ferner zu dienen. Die Verdienste des Schauspielers sind anerkannt, Kunstrichter mit Sitz und Stimme haben darüber entschieden, und noch kürzlich hat Herr Konsistorialrath Böttiger sein Spiel in dreizehn vorzüglichen Rollen entwickelt, und ein nüzliches belehrendes Buch über diesen Gegenstand geliefert, ohne denselben zu erschöpfen. Von Ifflands Direktion günstige Erwartungen zu hegen, berechtiget seine glückliche Regie der Manheimer Bühne. Man darf aber nicht vergessen, daß ein rechtschaffener Mann auch ein guter Mann ist, und daß der gute Mann selbst seinen Eifer und seine Liebe für die Kunst, seinen Abscheu gegen Mißbräuche, der Schonung gegen Personen unterordnen muß, die der Kunst Ehre bringen und an Mißbräuchen gewohnt sein können. Tiefe Kenntniß und weiser

Digitized by Google

Gebrauch seiner Kräfte, die Eigenthümlichkeit seines Spiels, Versöhnlichkeit und Milde, die Seele seiner Dichtungen, und die Bescheidenheit die er als Schauspieler, Dichter und Mensch nie verläugnet hat, werden sich auch bei der Verwaltung einer Anstalt an den Tag legen, wo Nachgiebigkeit und Strenge in ihrem kleinsten Übermaße gleich schändliche Wirkungen hervorbringen. Er hat ein dornichtes Geschäft übernommen, er hat einen schönen Himmel und eine schöne Erde verlassen, um auf diesem kalten Sande einzig der Kunst zu leben für die er berufen ist. Möge er das schwere Ziel erreichen, die Dankbarkeit zu gewinnen die er verdienen wird! Das jetzige Schauspielhaus scheint allen Bemühungen nach wesentlicher Verbesserung der Bühne unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Berliner sind ein frommes Volk. Sie erwarten alle guten Gaben und alle vollkommene Gaben von oben herab, und getrauen sich nie etwas Vortreffliches aus eignen Mitteln hervorzubringen. So erwarten sie auch den Bau eines neuen Schauspielhauses von ihrem Könige, ohne auf das Beispiel von Königsberg, Breslau und Magdeburg zu achten, die sich selbst damit versorgt haben; Magdeburg ganz neuerlich, und, in

Digitized by Google

Rücksicht auf seine Bedürfnisse, vollkommner als irgend eine Stadt in Europa, Vicenza ausgenommen, dessen Palladisches Teatro olimpico jenem zum Muster diente. Ist es wahr, daß die öffentlichen jährlichen Bauten in Berlin mehr noch geschehen, um dem Bedürfniß der Handwerker, als um dem der Häuserbewohner zu genügen, so könnten freilich die ersten durch den Bau eines Schauspielhauses eben so einträglich beschäftigt werden, als durch Aufführung jedes andern Gebäudes, so muß jeder Mann von Geschmack seine Stimme mit der allgemeinen vereinigen, und hoffen daß sie zu dem Thron dringen werde, bei welchem ein billiges Gesuch so oftmals freundliche Aufnahme fand.

Aber über Leute, die ein Anliegen haben, mit dem man es gut meint, darf man kein nachtheiliges Wort äußern. Darum schweigt dieser Aufsatz von mancherlei Dingen, die seinem Schreiber auffielen, besonders von einer gewissen Einseitigkeit und Wankelmüthigkeit des Geschmacks, die ein größerer Beweis des Scharfsinns und der Gewandtheit des Geistes, als seiner Festigkeit und der Tiefe seiner Empfindungen sind. Er irrt sich vielleicht. Er mag sich begnügen über Schauspieler und Direktion mehr

ge-

gesprochen zu haben als ihm beide verdanken werden, und es jezt einem Schauspieler oder Direktor überlassen, die Zuschauer in Untersuchung zu nehmen. Möge ein solcher, mit eben so wahrer Überzeugung, eben so viel Gutes vorzubringen haben! Im Ernst könnten sich vielleicht manche Mißverständnisse zwischen Wirth und Gästen heben lassen, wenn es jenem gefiele von Zeit zu Zeit eine einfache, von aller Persönlichkeit entfernte, verständliche Darlegung der Gründe seines Verfahrens mitzutheilen. Die Forderungen eines großen Publikums sind natürlicherweise unter sich selbst widersprechend, könnten aber, so oft sie billig sind, durch gegenseitige Nachgiebigkeit am ersten befriedigt werden, und dürften vielleicht von den verschiedenen Parteien selbst nur gehörig gekannt sein, um Nachgiebigkeit zu finden. Die Direktion erfährt sie früher oder später, wünscht allen Genüge zu thun, wankt zwischen Widersprüchen, zaudert, und hört endlich damit auf, es niemandem recht zu machen. Warum sollte sie sich nicht gern erklären? Warum sollte sie nicht gern gehört werden? Der Mann der jezt an der Spitze steht, weiß am beßten, was und wie er zu sprechen hat. Findet er einen solchen Vorschlag verwerflich, so taugt der Vorschlag nicht.

Zum Schluß ein kurzes Wort über den Ton dieser Übersicht. Er ist nicht leicht genug; er behandelt einen Gegenstand des Vergnügens mit der Schwerfälligkeit des mühsamen Nachdenkens. Aber es ist wenig vorzüglichen Köpfen gegeben, eben so richtig und treffend als unterhaltend zu sein: und da sich gerade keiner derselben bereitwillig finden ließ, ein Gemälde aufzustellen, zu dessen Herbeischaffung sich diese Zeitschrift anheischig gemacht hatte, so mußte sie die Entwerfung derselben einem minder glücklichen Zeichner überlassen. Er hielt es für seine Pflicht, wo Vortreflichkeit schwer und unbezahlbar ist, Vorzügen sorgsamer als Mängeln nachzuspähen, ohne jedoch der Eitelkeit zu erliegen, Schönheiten finden zu wollen, wo sie niemand bemerkt. Er hätte gewünscht, durch Lob belehren, durch Schweigen tadeln zu können. Er ist überzeugt, weder so laut gelobt noch getadelt zu haben, als Stimmen die er vernahm, deren eindringendsten er nachschrieb. Was dieser Aufsatz enthält, ist seine Überzeugung; was bloß seine Überzeugung ist, enthält dieser Aufsatz nicht. Es ist der erste den er über die Berliner Bühne drucken läßt; es soll der lezte sein.

Digitized by Google

III.

Des Herkules Tod.

(Ovid. Metam. IX, 103-272.)

Herkules führete heim die vermählete Deïanira,
Jupiters Sohn, und kam an die reißende Flut des Euenus.
Reichlicher war, denn gewöhnlich von Winterregen geschwollen
Jetzo der Strom, und es wehrten den Durchgang häufige Strudel.
Unerschrocken für sich, trug Sorge der Held um die Gattin.
Nessus naht, so gewaltig an Wuchs, als kundig der Fuhrten.
Diese trag' ich, Alcide, dir gern an das andere Ufer,
Sprach der große Centaur; du brauch' als Schwimmer der Kräfte.
Und wie vor Angst sie erblaßt', anstarrend den Strom und den Träger,
Gab der Aonier jenem die Kalydonische Fürstin.
Bald, wie er war, vom Köcher beschwert, und der Hülle des Löwen,
(Denn die Keul' und den Bogen entschwang er zuvor an das Ufer):
Was ich begann, sei vollendet! Hindurch, wie es strudele! rief er.

Und nicht zaudert er lange, noch, wo zornfreier der Strom sei,
Forschet er, sondern verschmäht die Gefälligkeit tragender Wasser.

Als er das Ufer gewann, und erhob den geworfenen Bogen;
Hört' er der Gattin Geschrei; und indem sein Eigenthum Nessus
Ihm zu veruntreun strebt: Wohin, o du Freveler, ruft er,
Reißt dich der Füße Vertraun? Dir dort, zweileibiger Nessus,
Sag' ich es! Höre mein Wort, und laß ungestohlen das Meine.
Wenn nicht Scheu vor mir selber dich rührete; konnte des Vaters
Wirbelndes Rad gleichwohl die verbotenen Lüste vertreiben!
Doch nicht sollst du entfliehn, wie keck du auch schwingest den Roßhuf!
Nicht mit dem Fuß, ich erreiche mit Wunden dich! — Schnell auf die Worte
Folget die That; und ein Pfeil, in den fliegenden Rücken gesendet,
Bohrte hindurch, und ragte mit hakigem Stahl aus dem Busen.
Kaum war entrissen der Pfeil, da sprizte das Blut aus den Wunden
Hinten und vorn, von dem Gift der lernäischen Hyder durcheitert.
Nessus fänget es auf: Nicht rachlos mein' ich zu sterben!
Sagt' er bei sich; und ein Tuch, mit dem siedenden Blute gefärbet,
Giebt er dem Weib zum Geschenk, als Anreiz laulicher Liebe.

Viel umrollende Zeiten entflohn: und die Werke des großen
Herkules füllten die Erd', und der Juno Haß war gesättigt.

Sieger Öchalia's, bracht' er dem Jupiter auf dem Cenäum
Seine Gelübd': als Fama voraus dir, Deïanira,
Teuschte das Ohr mit Geschwäz, (die Wahrheit gerne mit Falschheit
Mengt, und klein im Beginn durch eigene Lügen emporwächst):
Daß der Amfitryonid' um die Gunst der Jole werbe.
Ach die Liebende glaubt; und geschreckt von der jüngeren Flamme,
Überläßt sie zuerst sich ganz den strömenden Thränen,
Ob sie verweine den Schmerz. Doch bald: Was weinen wir? rief sie:
Soll sich unserer Thränen die Nebenbuhlerin freuen?
Schon kommt jene daher; o geeilt, und was neues erfunden,
Weil du noch kannst, und jene noch nicht in der Kammer gebietet!
Jammer' ich, oder verstumm' ich? Ob heimziehn, oder verweilen?
Ob ihr räumen das Haus? ob, wenn nichts weiteres, hindern?
Wie, wenn ich eingedenk, dir Schwester zu sein, Meleagros,
Tapferer That mich erkühn'; und was erduldetes Unrecht
Könn', und weiblicher Schmerz, durch den Mord der Buhlerin zeige?

Viele versucht ihr Geist der Wendungen; aber vor allen

Wählt sie, zu senden das Kleid, mit Nessus Blute gefeuchtet,
Daß es die Kraft ihm erneue der abgestorbenen Liebe.
Und, was sie geb', unkundig, dem auch unkundigen Lichas
Giebt sie die eigene Trauer, und heißt mit freundlichen Worten,
Arme! die Gab' hinbringen dem Mann. Arglos sie empfangend,
Legt der Alcid' um die Schulter das Gift der lernäischen Otter.
Weihrauch opfert' er eben mit Flehn an gezündeter Flamme,
Und er ergoß Weinström' aus der Schal' auf die Marmoraltäre.
Plözlich erwarmt der Plage Gewalt; und gelöst von den Flammen,
Gehet sie weit umher durch Herkules Glieder verbreitet.
Zwar er hemmt, wie er kann, mit gewöhnlicher Tugend die Seufzer.
Doch da dem Leiden erlag die Geduld des Mannes, da stürzt' er
Weg die Altär', und füllte den waldigen Öta mit Ausruf.
Ohne Verzug nun strebt er das mördliche Kleid zu zerreissen;
Doch wo er zieht, zieht jenes die Haut; und, gräßlich zu melden!
Fest dort klebts um die Glieder, umsonst von den Händen gerüttelt,
Dort zerrissenes Fleisch und gewaltige Knochen entblößt es.
Selber das Blut, wie manchmal die glühende Kling' in den Kühltrog
Eingetaucht, so zischt es, und kocht in dem brennenden Gifte;

Voll unmäßiger Gier verschlingt die Flamme das Herz ihm;
Und von dunkelem Schweiß sind rings umflossen die Glieder;
Angesengt kracht jegliche Sehn', und das Mark der Gebeine
Schmilzt in Eiter dahin; und die Händ' aufstreckend zum Himmel:
Weide dich, ruft er aus, an unserem Jammer, o Juno!
Weide dich, diese Pest, Ungöttliche, schauend von oben!
Labe das grausame Herz! Wenn Mitleid aber der Feind auch
Fodert, (denn Feind bin ich dir!) o nimm den gräßlich gequälten
Und mühseligen Geist, den stets verhaßten, o nimm ihn!
Tod ist mir ein Geschenk! Stiefmütterlich gieb das Geschenk mir!
Darum hab' ich der Welt durch namenlose Gefahren
Heil und Ruhe geschaft: daß müde du wardst des Gebotes,
Jupiters grausames Weib, eh' müd' ich ward des Vollbringens!
Neues Verderben erscheint, dem nicht zu wehren die Tugend,
Nicht Geschoß noch Waffe vermag! In den innersten Lungen
Irrt das gefräßige Feuer, und zehrt durch alle Gelenke!
Aber gesund ist Eurystheus! Und doch sind manche des Glaubens,
Götter sein! — So rief er; und durch den erhabenen Öta
Geht er verwundet einher, wie wenn ein Tyger den Jagdspieß
Trägt in dem Leibe gebohrt, und der That Urheber entflohn ist.

72

Oft erhub er ein lautes Geseufz, oft brauft' er vor Unmut.
Oft versucht er von neuem sich ganz das Gewand zu zerreissen;
Baikige Bäum' auch stürzt' er, und wütete gegen den Bergwald;
Oder er streckte die Arme zur Himmelswohnung des Vaters.

Siehe, den bebenden Lichas, der bange sich barg in der Felskluft,
Schauet er; und wie der Schmerz zur rasenden Wut ihm gestiegen:
Du bists, Lichas, begann er, der mir das Leichengeschenk trug?
Du sollst Schuld an dem Morde mir sein? Der erschrockene zittert
Todtenbleich, und in Angst ein Wort der Entschuldigung stotternd.
Aber da flehend die Händ' um die Knie' er trachtet zu schlingen,
Rast der Alcid' ihn empor, und dreimal wirbelnd und viermal,
In die euböische Flut entschwingt er ihn, stark wie ein Feldstück.
Jener erhartete schnell, die wehenden Lüfte durchschwebend;
Und wie man sagt, daß Regen, von frostigem Winde geronnen,
Werde zu flockigem Schnee', in gerolleten Flocken die Weiße
Fest sich bind', und erstarre, gedrängt zu kuglichtem Hagel:
Also flog, durch die Leere von mächtigen Armen geschleudert,
Blutlos jener von Furcht, und jeglicher Feuchte beraubet,

Digitized by Google

Und erstarrte zu hartem Gestein, wie gemeldet die Vorzeit.
Jezt noch raget ein Fels im tiefen euböischen Strudel
Seicht empor, und bewahrt die Ähnlichkeit menschlicher Bildung:
Welchen, als ob er fühle, sich scheut zu betreten der Schiffer,
Und ihn Lichas benannt. — Doch du, hochherlicher Sohn Zeus,
Als du die Bäume gehaun auf den lustigen Höhen des Öta,
Und sie geordnet zum Brand; jezt foderst du Bogen und Köcher,
Und die Geschosse, bestimmt zum zweitenmal Troja zu sehen:
Solches bringt der pöantische Held, und zündet das Feuer
Dienend. Sobald das Gehölz von der gierigen Flamme gefaßt wird;
Breitest du über die Waldung das Fell des nemäischen Würgers
Hoch, und lehnst auf die Keule zurück den ruhenden Nakken:
Nicht mit anderm Gesicht, als lägst du schmaußend am Gastmahl,
Festlich gekränzt, und umblinkt von des Weins vollströmenden Bechern.
Mächtiger sauste bereits, ringsum sich ergießend, die Lohe,
Und zu dem sorglos ruhenden Leib', und ihrem Verächter
Flammte sie. Furcht durchdrang um der Sterblichen Heiland die Götter.
Jupiter merkt es sofort, der Sohn des Saturnus, und redet
Also mit heiterem Blick: Wie erfreut mich jene Besorgnis,
Himmlische! o wie preis' ich von ganzer Seele mich glücklich,

Daß ein dankendes Volk Obwalter mich nennt und Erzeuger,
Und daß meinem Geschlecht auch euere Liebe zum Schirm ist!
Denn obgleich ihr des Sohns unermeßliche Thaten betrachtet,
Werd' ich verpflichtet auch selbst. Doch damit euch Treuen das Herz nicht
Zage von eiteler Furcht, schaut Ötas Glut mit Verachtung.
Er, der alles besiegte, besiegt auch wahrlich die Flammen.
Nur, was die Mutter ihm gab, wird fühlen die Macht des Vulkanus:
Aber in Ewigkeit dauert, was von mir ihm ward, unverweslich,
Und unverhaftet dem Tod', und keinem Brande bezwingbar.
Das werd' Ich, entlastet der Erd', in die himmlische Wohnung
Jetzo erhöhn; und ich traue, daß wohlgefällig mein Rathschluß
Allen Unsterblichen sei. Schaut aber den Herkules einer,
Schaut er den Gott mit Verdruß; er wird die Belohnung misgönnen,
Doch das Verdienst der Belohnung gestehn, und loben auch ungern.
Beifall riefen die Götter. Auch trug die Königin selber
Mit nicht herbem Gesicht des Donnerers übrige Rede,
Aber mit herbem den Schluß; und sie ärgerte sich der Bezeichnung.
Alles indeß, was irgend der Glut zu verwüsten sich darbot,
Hatte Vulkanus gerafft; und unerkennbar dem Anblick
War des Herkules Bild: kein Zug der Ähnlichkeit bleibet

Ihm von der Muttergestalt; nur Jupiters Spuren behält er.
Wie wenn die Schlange verjüngt mit der Haut ablegte das Alter,
Und nun üppiger prangt in erneuetem Glanze der Schuppen:
Also, nachdem der Alcid' auszog die sterblichen Glieder,
Blühet er am edleren Theile von sich, und erhabnes Wuchses
Scheinet er, und ehrwürdig in Feierlichkeit und Verklärung;
Den in hohlem Gewölk der allmächtige Vater entführend
Auf vierspännigem Wagen erhob zu den strahlenden Sternen.

Voß.

Ueber Lessing.

Von

Friedrich Schlegel.

Lessings schriftstellerische Verdienste sind schon mehr als einmal der Gegenstand eigner beredter Aufsätze gewesen. Ein paar dieser Aufsätze, welche viele treffende und feine Bemerkungen enthalten, rühren von zwei der achtungswürdigsten Veteranen der deutschen Litteratur her. Ein Bruder, der Lessingen aufrichtig liebte, und ihn lange mit der Treue der Bewunderung beobachtet hatte, widmete der Beschreibung seiner Schicksale, Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten ein umständliches Werk. Wenige Schriftsteller nennt und lobt man so gern, als ihn: ja es ist eine fast allgemeine Liebhaberei, gelegentlich etwas bedeutendes über Lessing zu sagen. Wie natürlich: da er, der eigentliche Autor der Nazion und des Zeitalters, so vielseitig und so durchgreifend wirkte, zugleich laut und glänzend

Digitized by Google

für Alle, und auf einige tief. Daher ist denn auch vielleicht über kein deutsches Genie so viel Merkwürdiges gesagt worden; oft aus sehr verschiednen, ja entgegengesetzten Standpunkten, zum Theil von Schriftstellern, welche selbst zu den geistvollsten oder zu den berühmtesten gehören.

Dennoch darf ein Versuch, Lessings Geist im Ganzen zu charakterisiren, nicht für überflüssig gehalten werden. Eine so reiche und umfassende Natur kann nicht vielseitig genug betrachtet werden, und ist durchaus unerschöpflich. So lange wir noch an Bildung wachsen, besteht ja ein Theil, und gewiß nicht der unwesentlichste, unsers Fortschreitens eben darin, daß wir immer wieder zu den alten Gegenständen, die es werth sind, zurückkehren, und alles Neue, was wir mehr sind oder mehr wissen, auf sie anwenden, die vorigen Gesichtspunkte und Resultate berichtigen, und uns neue Aussichten eröfnen. Der gewöhnlichen Behauptung: es sei schon Alles gesagt; die so scheinbar ist, daß sie von sich selbst gilt (denn so wie Voltaire sie ausdrückt, wird sie schon beim Terenz gefunden) muß man daher in Rücksicht auf Gegenstände dieser Art vorzüglich, ja vielleicht in Rücksicht auf alle, von denen immer die Rede sein wird, die gerade widersprechende Behauptung entge-

Digitized by Google

genſetzen: Es ſei eigentlich noch Nichts geſagt; nämlich ſo, daß es nicht nöthig wäre, mehr, und nicht möglich, etwas beſſeres zu ſagen.

Was Leſſingen insbeſondere betrift: ſo ſind überdem erſt ſeit Kurzem die Akten vollſtändig geworden, nachdem man nun alles, was zur nähern Bekanntſchaft mit dem großen Manne irgend nützlich ſein mag, hat drucken laſſen. Jene, welche gleich im erſten Schmerz über ſeinen Verluſt ſchrieben, entbehrten viele weſentliche Dokumente, unter andern die unendlich wichtige Briefſammlung. Beide beſchränkten ihre Betrachtungen nur auf einige Zweige ſeiner vielſeitigen Thätigkeit: der eine richtete ſeine Abſicht auf ein beſtimmtes, nicht auf das ganze Publikum; der andre ſchwieg gefliſſentlich über Manches, oder verweilte nicht lange dabei. Gewiß nicht ohne Grund: aber Rückſichten, welche damals nothwendig waren, ſind es vielleicht jetzt nicht mehr.

Leſſing endlich war einer von den revolutionären Geiſtern, die überall wohin ſie ſich auch im Gebiet der Meinungen wenden, gleich einem ſcharfen Scheidungsmittel, die heftigſten Gährungen und gewaltigſten Erſchütterungen allgemein verbreiten. In der Theologie wie auf der Bühne und in der Kritik hat er nicht blos

Digitized by Google

Epoche gemacht, sondern eine allgemeine und daurende Revolution allein hervorgebracht, oder doch vorzüglich veranlaßt. Revolutionäre Gegenstände werden selten kritisch betrachtet. Die Nähe einer so glänzenden Erscheinung blendet auch sonst starke Augen, selbst bei leidenschaftsloser Beobachtung. Wie sollte also die Menge fähig sein, sich dem stürmischen Eindruck nicht ganz hinzugeben, sondern ihn mit der geistigen Gegenwirkung aneignend aufzunehmen, wodurch allein er sich zum Urtheil bilden kann? Der erste Eindruck litterarischer Erscheinungen aber ist nicht bloß unbestimmt: er ist auch selten reine Wirkung der Sache selbst, sondern gemeinschaftliches Resultat vieler mitwirkenden Einflüsse und zusammentreffenden Umstände. Dennoch pflegt man ihn ganz auf die Rechnung des Autors zu setzen, wodurch dieser nicht selten in ein durchaus falsches Licht gestellt wird. Der allgemeine Eindruck wird auch bald der herrschende; es bildet sich ein blinder Glauben, eine gedankenlose Gewohnheit, welche bald heilige Überlieferung und endlich beinah unverbrüchliches Gesetz wird. Die Macht einer öffentlichen und alten Meinung zeigt ihren Einfluß auch auf solche Männer, welche selbstständig urtheilen könnten; der Strom zieht auch sie mit fort,

Digitized by Google

oft ohne daß sie es nur gewahr werden. Oder wenn sie sich widersetzen, so gerathen sie dann in das andere Extrem, alles unbedingt zu verwerfen. Der Glaube wächst mit dem Fortgang, der Irrthum wird fest durch die Zeit und irrt immer weiter, die Spuren des Besseren verschwinden, Vieles und vielleicht das Wichtigste sinkt ganz in Vergessenheit. So bedarf es oft nur eines geringen Zeitraums, um das Bild von seinem Originale bis zur Unkenntlichkeit zu entfernen, und um zwischen der herrschenden Meinung über einen Schriftsteller, und dem was ganz offenbar in seinem Leben und in seinen Werken da liegt, dem was er selbst über sich urtheilte und der Art, wie er überhaupt die Dinge der litterarischen Welt ansah und maß, den schneidendsten Widerspruch zu erzeugen. Die, welche, wenn auch nicht in der Religion, doch in der Litteratur den alleinseligmachenden Glauben zu besitzen wähnen, wird dieser Widerspruch zwar selten in ihrer behäglichen Ruhe stören: aber jeder Unbefangne, dem er sich plötzlich zeigt, muß billig darüber erstaunen.

Überraschung und Erstaunen waren, das muß ich gestehen, jedesmal meine Empfindungen, wenn ich eine Zeitlang ganz in Lessings Schriften

ten gelebt hatte, und nun absichtlich oder zufällig wieder auf irgend etwas gerieth, wobei ich mich alles dessen erinnerte, was ich etwa schon über die Art, wie man Lessing gewöhnlich bewundert und nachahmt, oder zu bewundern und nachzuahmen unterläßt, gesammelt und beobachtet hatte.

Ja gewiß, auch Lessing würde wo nicht überrascht doch etwas befremdet werden, und nicht ganz ohne Unwillen lächeln, wenn er wiederkehrte und sähe, wie man nur die Vortrefflichkeiten nicht müde wird an ihm zu preisen, die er immer streng und ernst von sich ablehnte, nur diejenigen unter seinen zahlreichen Bemühungen und Versuchen mit einseitiger und ungerechter Vorliebe fast allein zu zergliedern und zu loben, von denen er selbst am wenigsten hielt, und von denen wohl eigentlich vergleichungsweise am wenigsten zu sagen ist, während man das Eigenste und das Größte in seinen Äußerungen, wie es scheint, gar nicht einmal gewahr werden will und kann! Er würde doch erstaunen, daß gerade die poetischen Mediocristen, litterarischen Moderantisten und Anbeter der Halbheit, welche er, so lange er lebte, nie aufhörte eifrigst zu hassen und zu verfolgen, es haben wagen dürfen, ihn als einen Virtuosen der goldnen

Mittelmäßigkeit zu vergöttern, und ihn sich ausschließend gleichsam zuzueignen, als sei er einer der ihrigen! Daß sein Ruhm nicht ein ermunternder und leitender Stern für das werdende Verdienst ist, sondern als Ägide gegen jeden misbraucht wird, der etwa in allem, was gut ist und schön, zu weit vorwärts gehn zu wollen droht! Daß träger Dünkel, Plattheit und Vorurtheil unter der Sankzion seines Namens Schutz suchen und finden! Daß man ihn und einen Addison, von dessen Zahmheit, wie ers nennt, er so verächtlich redet (wie er denn überhaupt nüchterne Correktheit ohne Genie beinah noch mehr geringschätzt, als billig ist) zusammenpaaren mag und darf, wie man etwa Miß Sara Sampson und Emilia Galotti und Nathan den Weisen in einem Athem und aus einem Tone bewundert weil es doch sämmtlich dramatische Werke sind!

Auch Er würde, wenn sein Geist in neuer Gestalt erschiene, von seinen eifrigsten Anhängern verkannt und verläugnet werden, und könnte ihnen gar leicht großes Ärgerniß geben. Denn wenn der heilige Glauben nicht wäre, und der noch heiligere Namen, so dürfte Lessing doch wohl für manchen, der jezt auf seiner Autorität vornehm ausruht, an seine Einfälle

Digitized by Google

glaubt, die Größe seines Geistes für das Maß des menschlichen Vermögens, und die Gränzen seiner Einsicht für die wissenschaftlichen Säulen des Herkules hält, welche überschreiten zu wollen eben so gottlos als thöricht sei, nichts weiter sein, als ein ausgemachter Mystiker, ein sophistischer Grübler und ein kleinlicher Pedant.

Es ist nicht uninteressant, der allmähligen Entstehung und Ausbildung der herrschenden Meinung über Lessing nachzuforschen, und sie bis in ihre kleinsten Nebenzweige zu verfolgen. Die Darstellung derselben in ihrem ganzen Umfange, mit andern Worten, die Geschichte der Wirkungen, welche Lessings Schriften auf die deutsche Litteratur gehabt haben, wäre hinreichender Stoff für eine eigene Abhandlung. Hier wird es genug und zweckmäßiger sein, nur das Resultat einer solchen Untersuchung aufzustellen, und die im Ganzen herrschende Meinung, nebst den wesentlichsten Abweichungen einzelner Gattungen mit der Genauigkeit, die ein mittlerer Durchschnitt erlaubt, im Allgemeinen positiv und negativ zu bestimmen, und durch kurz angedeutete Gegensätze in ein helleres Licht zu setzen.

Völlig ausgemacht ist es nach dem einmüthigen Urtheil Aller, daß Lessing ein sehr großer Dichter sei. Seine dramatische Poesie hat

man unter allen seinen Geistesprodukten am weitläuftigsten und detaillirtesten zergliedert, und auf Alles, was sie betrift, legt man den wichtigsten Akzent. Läse man nicht die Werke selbst, sondern nur was über sie gesagt worden ist: so dürfte man leicht verführt werden zu glauben, die Erziehung des Menschengeschlechts und die Freymäurergespräche stehen an Bedeutung, Werth, Kunst und Genialität der Miß Sara Sampson weit nach.

Auch das ist ausgemacht, daß Lessing ein unübertreflich einziger, ja beinah vollkommener Kunstkenner der Poesie war. Hier scheinen das Ideal und der Begriff des Individuums fast in einander verschmolzen zu sein. Beide werden nicht selten verwechselt, als völlig identisch. Man sagt oft nur: Ein Lessing, um einen vollendeten poetischen Kritiker zu bezeichnen. So redet nicht blos Jedermann, so drückt sich auch ein Kant, ein Wolf aus; Häupter der philosophischen und der philologischen Kritik, welchen man daher den Sinn für Virtuosität in jeder Art von Kritik nicht absprechen wird; beide an Liebe und Kunst, der Wahrheit auch in ihren verborgensten Schlupfwinkeln nachzuspüren, an schneidender Strenge der Prüfung bei biegsamer Vielseitigkeit Lessingen nicht unähnlich.

Digitized by Google

Auch darin ist man einig, daß man seine Universalität bewundert, welche dem Größten gewachsen war, und es doch auch nicht verschmähte, selbst das Kleinste durch Kunst und Geist zu adeln. Einige, vorzüglich unter seinen nächsten Bewunderern und Freunden, halten ihn desfalls für ein Universalgenie, dem es zu gering gewesen wäre, nur in Einer Kunst oder Wissenschaft groß, vollendet und einzig zu sein, erklärt, ohne sich diesen Begriff recht genau zu bestimmen, oder über die Möglichkeit dessen, was sie behaupteten, strenge Rechenschaft zu geben. Sie machen ihn nicht ohne einige Vergötterung gleichsam zu einem Eins und Alles, und scheinen oft zu glauben, sein Geist habe wirklich keine Schranken gehabt.

Witz und Prosa sind Dinge für die nur sehr wenige Menschen Sinn haben, ungleich weniger vielleicht, als für kunstmäßige Vollendung und für Poesie. Daher ist denn auch von Lessings Witz und von Lessings Prosa gar wenig die Rede, ungeachtet doch sein Witz vorzugsweise klassisch genannt zu werden verdient, und eine pragmatische Theorie der Deutschen Prosa wohl mit der Charakteristik seines Styls gleichsam würde anfangen und endigen müssen.

Noch weniger ist natürlich bei dem allge-

Digitized by Google

meinen Mangel an Sinn für sittliche Bildung und sittliche Größe, bei der modischen nichts unterscheidenden Verachtung der Ästhetiker gegen alles, was moralisch heißen will oder wirklich ist, der schwächlichen Schlaffheit, der eigensinnigen Willkührlichkeit, drükenden Kleinlichkeit und konsequenten Unvernunft der konvenzionellen und in der Gesellschaft wirklich geltenden Moral auf der einen Seite, und den Bornirtismus abstrakter und buchstäbelnder Tugendpedanten und Maximisten auf der andern, von Lessings Charakter die Rede; von dem würdigen männlichen Grundsätzen, von dem großen freien Styl seines Lebens, welches vielleicht die beste praktische Vorlesung über die Bestimmung des Gelehrten sein dürfte; von der dreisten Selbstständigkeit, von der derben Festigkeit seines ganzen Wesens, von seinem edeln vornehmen Cynismus, von seiner heiligen Liberalität; von jener biedern Herzlichkeit, die der sonst nicht empfindsame Mann in allem was Kindespflicht, Brudertreue, Vaterliebe, und überhaupt die ersten Bande der Natur und die innigsten Verhältnisse der Gesellschaft betrifft, stets offenbart, und die sich auch hie und da in Werken, welche sonst nur der Verstand gedichtet zu haben scheint, so anziehend und durch

Digitized by Google

ihre Seltenheit selbst rührender äußert; von jenem tugendhaften Haß der halben und der ganzen Lüge, der knechtischen und der herrschsüchtigen Geistesfaulheit; von jener Scheu vor der geringsten Verletzung der Rechte und Freiheiten jedes Selbstdenkers; von seiner warmen, thätigen Ehrfurcht vor allem was er als Mittel zur Erweiterung der Erkenntniß und in sofern als Eigenthum der Menschheit betrachtete; von seinem reinen Eifer in Bemühungen, von denen er selbst am besten wußte, daß sie nach der gemeinen Ansicht, fehlschlagen und nichts fruchten würden, die aber in diesem Sinne gethan, mehr werth sind, wie jeder Zweck; von jener göttlichen Unruhe, die überall und immer nicht bloß wirken, sondern aus Instinkt der Größe handeln muß, und die auf alles, was sie nur berührt, von selbst, ohne daß sie es weiß und will, zu allem Guten und Schönen so mächtig wirket

Und doch sind es grade diese Eigenschaften und so viele andre ihnen ähnliche noch weit mehr als seine Universalität und Genialität, um derentwillen man es nicht misbilligen mag, daß ein Freund die erhabene Schilderung, welche Cassius beim Shakespear vom Cäsar macht, auf ihn anwandte:

Digitized by Google

Ja, er beſchreitet, Freund, die enge Welt
Wie ein Koloſſus, und wir kleinen Leute,
Wir wandeln unter ſeinen Rieſenbeinen
Und ſchaun umher nach einem ſchnöden Grab.

Denn dieſe Eigenſchaften kann nur ein großer Mann beſitzen, der ein Gemüth hat, das heißt, jene lebendige Regſamkeit und Stärke des innerſten, tiefſten Geiſtes, des Gottes im Menſchen. Man hätte daher nicht ſo weit gehn ſollen, zu behaupten, es fehle ihn an Gemüth, wie ſie's nennen, weil er keine Liebe hatte. Iſt, denn Leſſings Haß der Unvernunft nicht ſo göttlich wie die ächteſte, die geiſtigſte Liebe? Kann man ſo haſſen ohne Gemüth? Zu geſchweigen, daß ſo mancher, der ein Individuum oder eine Kunſt zu lieben glaubt, nur eine erhitzte Einbildungskraft hat. Ich fürchte, daß jene unbillige Meinung um ſo weiter verbreitet iſt, je weniger man ſie laut geſagt hat. Einige Fantaſten von der bornirten und illiberalen Art, welche gegen Leſſing natürlich ſo geſinnt ſein müſſen, wie etwa der Patriarch gegen einen Alhaſi oder gegen einen Nathan geſinnt ſein würde, ſcheinen ihn wegen jenes Mangels ſogar die Genialität abſprechen zu wollen. — Es iſt hinreichend, dieſe Meinung nur zu erwähnen.

Die bibliothekariſche und antiquariſche Mi-

krologie des wunderlichen Mannes und seine seltsame Orthodoxie weiß man nur anzustaunen. Seine böse Polemik beklagt man fast einmüthig recht sehr, so wie auch, daß der Mann sogar fragmentarisch schrieb, und trotz alles Anmahmens nicht immer lauter Meisterwerke vollenden wollte. —

Seine Polemik insonderheit ist, ungeachtet sie überall den Sieg davon getragen hat, und man es auch da, wo es allerdings einer tiefern historischen Untersuchung, und kritischen Würdigung bedurft hätte, vorzüglich in Sachen des Geschmacks, bei seiner blos polemischen Entscheidung hat bewenden lassen, dennoch selbst so völlig vergessen, daß es vielleicht für Viele, welche Verehrer Lessings zu sein glauben, ein Paradoxon sein würde, wenn man behauptete, der Anti-Götze verdiene nicht etwa bloß in Rücksicht auf zermalmende Kraft der Beredsamkeit, überraschende Gewandheit und glänzenden Ausdruck, sondern an Genialität, Philosophie, selbst an poetischem Geiste und sittlicher Erhabenheit einzelner Stellen, unter allen seinen Schriften den ersten Rang. Denn nie hat er so aus dem tiefsten Selbst geschrieben, als in diesen Explosionen, die ihm die Hitze des Kampfs entriß, und in denen der Adel seines Gemüths

im reinsten Glanz so unzweideutig hervorstrahlt. Was könnten und würden auch wohl die Verehrer der von Lessing immer so bitter verachteten und verspotteten Höflichkeit und Decenz, »für welche die Polemik überhaupt wohl weder Kunst noch Wissenschaft sein mag,« zu einer Polemik sagen, gegen welche sie selbst Fichte's Denkart friedlich und seine Schreibart milde nennen müßten? Und das in einem Zeitalter, wo man nächst der Mystik nichts so sehr scheut als Polemik, wo es herrschender Grundsatz ist, fünf grade sein zu lassen, und die Sache ja nicht so genau zu nehmen, wo man alles dulden, beschönigen und vergessen kann, nur strenge rücksichtslose Rechtlichkeit nicht? Wenn diese Lessingsche Polemik nicht glücklicherweise so vergessen, viele seiner besten Schriften nicht so unbekannt wären, daß unter hundert Lesern vielleicht kaum Einer bemerken wird, wie ähnlich die Fichtische Polemik der Lessingschen sei, nicht etwa in etwas Zufälligem, im Kolorit oder Styl, sondern grade in dem, was das wichtigste ist, in den Hauptgrundsätzen, und in dem was am meisten auffält, in einzelnen schneidenden und harten Wendungen.

Lessings Philosophie, welche freilich wohl unter allen Fragmenten, die er in die

Welt warf, am meisten Fragment geblieben ist, da sie in einzelnen Winken und Andeutungen, oft an dem unscheinbarsten Ort andrer Bruchstücke, über alle seine Werke der letztern, und einige der mittlern und ersten Epoche seines geistigen Lebens zerstreut liegt; seine Philosophie, welche für den Kritiker, der ein philosophischer Künstler werden will, dennoch sein sollte, was der Torso für den bildenden Künstler; Lessings Philosophie scheint man nur als Veranlassung der Jakobischen, oder gar nur als Anhang der Mendelsohnschen zu kennen! Man weiß nichts davon zu sagen, als daß er die Wahrheit und Untersuchung liebte, gern stritt und widersprach, sehr gern Paradoxen sagte, gewaltig viel Scharfsinn besaß, Dummköpfe mit unter ein wenig zum Besten hatte, an Universalität der Kenntnisse und Vielseitigkeit des Geistes Leibnitzen auffallend ähnelte, und gegen das Ende seines Lebens leider ein Spinosist wurde!

Von seiner Philologie erwähnt man, daß er in der Conjekturalkritik, welche der Gipfel der philologischen Kunst sei, ungleich weniger Stärke besitze, als man wohl erwarten möge, da er doch in der That einige der zu dieser Wissenschaft erforderlichen und ersprießlichen Geistesgaben von der Natur erhalten hätte.

Digitized by Google

Was die Mediohristen sich von der nachahmungswürdigen Universalcorrectheit des weisen nüchternen Lessing eingebildet haben, ist schon erwähnt worden. Diese haben denn auch natürlich seinen dramaturgischen und sonst zur Poetik und Theorie der Dichtarten gehörigen Fragmente und Fermente, die er wohl selbst so nannte, fixirt, und zu heiligen Schriften und symbolischen Büchern der Kunstlehre erkieset.

Dies sind wohl ungefähr die hauptsächlichsten Gesichtspunkte und Rubriken, nach welchen man von Lessing überhaupt etwas geurtheilt oder gemeint hat. Wie alles das, was er in jedem dieser Fächer sein soll oder wirklich war, wohl zusammen hängen mag, welcher gemeinsame Geist Alles beseelt, was er denn eigentlich im Ganzen war, sein wollte, und werden mußte; darüber scheint man gar nichts zu urtheilen und zu meinen. Geht man sonst bei seiner Charakteristik ins Einzelne: so geschieht dies nicht etwa nach den verschiedenen Stufen seiner litterarischen Bildung, den Epochen seines Geistes, und mit der Unterscheidung des eignen Styls und Tons eines jeden, noch nach den vorherrschenden Richtungen und Neigungen seines Wesens, nach den verschiedenen

Digitized by Google

Zweigen seiner Thätigkeit und Einsicht: sondern nach den Titeln seiner einzelnen Schriften, die man nicht selten, (oft mit Übergehung der wichtigsten und bei weitläuftiger Zergliederung der dramatischen Jugendversuche) nach nichtsbedeutenden Gattungsnahmen registermäßig zusammenpaart; da doch jedes seiner meisten und besten Werke, ein litterarisches Individuum für sich, ein Wesen eigner Art ist, »was aller Gränzscheidungen der Kritik spottet,« und oft weder Vorgänger noch Nachfolger hat, womit es in eine Rubrik gebracht werden könnte.

Da ich, was Lessing betrifft, Lessingen und seinen Werken mehr glaube, als seinen Beurtheilern und Lobrednern: so kann ich nicht umhin, diese Ansichten und Meinungen, in so fern sie Urtheile sein sollen, nicht blos wegen dessen, was sie im Ganzen unterlassen, sondern auch wegen des Positiven, was sie im Einzelnen enthalten, ihrer Form und ihrem Inhalte nach zu misbilligen.

Es ist gewiß löblich, daß man Lessingen gelobt hat, und noch lobt. Man kann in diesem Stücke auf die rechte Weise des Guten auch wohl nicht so leicht zu viel thun; und was wäre kleinlicher, als einem Manne von der ersten seltensten Größe seinen Ruhm mit ängstlichem

Digitized by Google

Geiz darzuwiegen? Aber was wäre auch ein Lob ohne die strengste Prüfung und das freieste Urtheil? Zum wenigsten Lessings durchaus unwürdig; so wie alle unbestimmte Bewunderung und unbedingte Vergötterung, welche, wie auch dieses Beispiel wieder bestätigen kann, durch Einseitigkeit gegen ihren Gegenstand selbst so leicht ungerecht werden kann.

Man sollte doch nun auch einmal den Versuch wagen, Lessingen nach den Gesetzen zu kritisiren, dieer selbst für die Beurtheilung großer Dichter und Meister in der Kunst vorgeschrieben hat; ob nicht vielleicht eine solche Kritik die beste Lobrede für ihn sein dürfte: ihn so zu bewundern und ihm so nachzufolgen, wie er wollte, daß man es mit Luthern halten sollte, mit dem man ihn wohl in mehr als einer Rücksicht vergleichen könnte.

Jene Vorschriften sind folgende. »Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht; mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich.« (Th. IV. S. 34). »Wenn ich Kunstrichter wäre, wenn ich mir getraute das Kunstrichterschild aushängen zu können: so würde meine Tonleiter diese sein. Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zwei-

fel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler; und so bitter als möglich gegen den Kabalenmacher« (Th. XII. S. 164).

Über Luther redet er so: »Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geist geschützt sein u. s. w.« (Th. V. S. 162.) Überhaupt war unbegränzte Verachtung des Buchstabens ein Hauptzug in Lessings Charakter.

Freimüthigkeit ist die erste Pflicht eines Jeden, der über Lessing öffentlich reden will. Denn wer kann wohl den Gedanken ertragen, daß Lessing irgend einer Schonung bedürfte? Oder wer möchte wohl seine Meinung über den Meister der Freimüthigkeit nur furchtsam zu verstehn geben, und angstvoll halb reden, halb schweigen? Und wer, der es könnte, darf sich einen Verehrer Lessings nennen? Das wäre Entweihung seines Namens!

Wie sollte man auf das kleine Ärgerniß Rücksicht nehmen, was etwa zufällig daraus entstehen könnte, da Er selbst das ärgste Ärgerniß für nichts als einen Popanz hielt, mit dem gewisse Leute gern allen und jeden Geist der Prüfung verscheuchen möchten?« (Th. VI. S. 152.) Ja er hielt es sogar für äußerst verächt-

Digitized by Google

lich, »daß sich niemand die Mühe zu nehmen pflegt, sich den Geckereien, welche man vor dem Publikum und mit dem Publikum so häufig unternimmt, entgegen zu stellen, wodurch sie mit dem Lauf der Zeit das Ansehn einer sehr ernsthaften, heiligen Sache gewinnen. Da heißt es dann über tausend Jahren: »Würde man denn in die Welt so haben schreiben dürfen, wenn es nicht wahr gewesen wäre? Man hat diesen glaubwürdigen Männern damals nicht widersprochen und ihr wollt ihnen jezt widersprechen?« Obgleich der große Menschenkenner in dieser Stelle (Th. VII. S. 309) eigentlich von Geckereien ganz andrer Art redet: so ist doch alles auch sehr anwendbar auf die Geckereien, von denen hier die Rede ist. Denn Gekkerei darf es doch wohl zum Beispiel genannt werden, wenn man Lessing zum Ideal der goldnen Mittelmäßigkeit, zum Helden der seichten Aufklärung, die so wenig Licht als Kraft hat, verehren will? — »Wenn es ein wenig zu beißend gesagt sein sollte — wozu hilft das Salz, wenn man nicht damit salzen soll?« (Th. V. S. 208).

Auch ist gewiß eine solche Freimüthigkeit nicht nothwendig fruchtlos: denn wenn es auch sehr wahr ist, was Lessing eben so richtig als

scharf-

scharfsinnig bemerkt hat, »daß bis jezt in der Welt noch unendlich mehr übersehen als gesehen worden ist» (Th. V. S. 256): so ist denn doch nicht minder richtig, daß »bei den Klugen keine Verjährung Statt findet.« (Th. VII. S. 309.) Diese nothwendige Freimüthigkeit, würde bei mir, wenn diese Eigenschaft mir auch nicht überhaupt natürlich wäre, doch schon aus der Unbefangenheit, mit der ich Lessings Schriften und ihre Wirkungen kennen lernte, haben folgen müssen. Eine Wahrnehmung, ein Widerspruch, der uns überrascht hat, wird ganz natürlich so wiedergegeben, wie er empfangen wurde. Auch sollte es mich freuen, wenn alle diejenigen, welche Lessing immer citiren, ohne seinen Geist, ja oft ohne seine Schriften gründlich zu kennen, meine eigenthümliche und für sie paradoxe Ansicht von ihm, ihrer Misbilligung und Abneigung werth halten wollten, oder sich eben so wenig darin finden könnten, wie in Lessings Pedanterie, Orthodoxie, Mikrologie und Polemik.

Jene Unbefangenheit ward mir dadurch möglich, daß ich nicht Lessings Zeitgenosse war, und also weder mit noch wider den Strom der öffentlichen Meinung über ihn zu gehn brauchte. Sie ward noch erhöht durch

den glücklichen Umstand, daß mich Lessing erst spät und nicht eher anfing zu interessiren, als bis ich fest und selbstständig genug war, um mein Augenmerk auf das Ganze richten, um mich mehr für ihn und den Geist seiner Behandlung als für die behandelten Gegenstände interessiren, und ihn frei betrachten zu können. Denn so lange man noch am Stoff klebt, so lange man in einer besondern Kunst und Wissenschaft, oder in der gesammten Bildung überhaupt, noch nicht durch sich selbst zu einer gewissen Befriedigung gelangt ist, welche dem weitern Fortschreiten so wenig hinderlich ist, daß dieses vielmehr erst durch sie gesichert wird; so lange man noch rastlos nach einem festen Stand und Mittelpunkt umhersucht: so lange ist man noch nicht frei, und noch durchaus unfähig, einen Schriftsteller zu beurtheilen. Wer die Dramaturgie zum Beispiel etwa in der illiberalen Absicht liest, die Regeln der dramatischen Dichtkunst aus ihr zu erfahren, oder durch dieses Medium über die Poetik des Aristoteles Gewisheit zu erhalten, und ins Reine zu kommen: der hat sicher noch gar keinen Sinn für die Individualität und Genialität dieses seltsamen Werks. Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich unter andern den Laokoon,

Trotz dem günstigen Vorurtheil und Trotz dem Eindruck einzelner Stellen, ganz unbefriedigt und daher ganz misvergnügt aus der Hand legte. Ich hatte das Buch nähmlich mit der thörichten Hoffnung gelesen, hier die baare und blanke und felsenfeste Wissenschaft über die ersten und letzten Gründe der bildenden Kunst, und ihr Verhältniß zur Poesie, zu finden, welche ich begehrte und verlangte. So lange der Grund fehlte, war ich für einzelne Bereicherungen nicht empfänglich, und Erregungen der Wißbegier brauchte ich nicht. Mein Lesen war interessirt, und noch nicht Studium, d. h. unninteressirte, freie durch kein bestimmtes Bedürfniß, durch keinen bestimmten Zweck beschränkte Betrachtung und Untersuchung, wodurch allein der Geist eines Autors ergriffen und ein Urtheil über ihn hervorgebracht werden kann. So gings mir mit mehren Schriften Lessings. Doch habe ich diese Sünde, wenn es eine ist, reichlich abgebüßt. Denn seitdem mein Sinn für Lessing, wie ein Schwärmer oder ein Spötter es ausdrücken würde, zum Durchbruch gekommen, und mir ein Licht über ihn aufgegangen ist, sind seine sämmtlichen Werke, ohne Ausnahme des geringsten und unfruchtbarsten, ein wahres Labyrinth für mich, in welches ich äu-

Digitized by Google

ßerſt leicht den Eingang, aus dem ich aber nur mit der äußerſten Schwierigkeit den Ausweg finden kann. Die Magie dieſes eignen Reizes wächſt mit dem Gebrauch und ich kann der Lockung ſelten widerſtehn. Ja ich muß über mich ſelbſt lächeln, wenn ich mir vorſtelle, wie oft ich ihr ſchon ſeit der Zeit, wo ich den Gedanken faßte, das Mittheilbarſte von dem, was ich über Leſſing geſammelt und aufgeſchrieben hatte, drucken zu laſſen, unterlegen, die Bände von neuem durchgeleſen, vieles für mich bemerkt und für mich geſchrieben, darüber aber immer den beabſichtigten Druck weiterhinausgeſchoben, oft gänzlich vergeſſen habe. Denn das Intereſſe des Studiums überwog hier das Intereſſe der öffentlichen Mittheilung, welches immer ſchwächer iſt, ſo ſehr, daß ich, ohne einen kategoriſchen Entſchluß wohl immer an einen Aufſatz über Leſſing nur gearbeitet haben würde, ohne ihn jemals zu vollenden.

Dieſes Studium und jene Unbefangenheit allein können mir den ſonſt unerſetzlichen Mangel einer lebendigen Bekanntſchaft mit Leſſing einigermaßen erſetzen. Ein Autor, er ſei Künſtler oder Denker, der alles was er vermag, oder weiß, zu Papiere bringen kann, iſt zum mindeſten kein Genie. Es giebt ihrer

die ein Talent haben, aber ein so beschränktes, so isolirtes, daß es ihnen ganz fremd läßt, als ob es nicht ihr eigen, als ob es ihnen nur angeheftet oder geliehen wäre. Von dieser Art war Lessing nicht. Er selbst war mehr werth, als alle seine Talente. In seiner Invidualität lag seine Größe. Nicht bloß aus den Nachrichten von seinen Gesprächen, nicht bloß aus den, wie es scheint, bisher sehr vernachläßigten Briefen, deren einer oder der andere für den, welcher nur Lessingen im Lessing sucht und studiert, und Sinn hat für seine genialische Individualität, mehr werth ist als manches seiner berühmtesten Werke: auch aus seinen Schriften selbst möchte man fast vermuthen, er habe das lebendige Gespräch noch mehr in der Gewalt gehabt als den schriftlichen Ausdruck, er habe hier seine innerste und tiefste Eigenthümlichkeit noch klarer und dreister mittheilen können. Wie lebendig und dialogisch seine Prosa ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Das Interessanteste und das Gründlichste in seinen Schriften sind Winke und Andeutungen, das Reifste und Vollendetste Bruchstücke von Bruchstücken. Das Beste was Lessing sagt, ist was er, wie errathen und gefunden, in ein paar gediegenen Worten voll Kraft, Geist und Salz hinwirft;

Worte, in denen, was die dunkelsten Stellen sind im Gebiet des menschlichen Geistes, oft wie von Blitz plötzlich erleuchtet, das heiligste höchst keck und fast frevelhaft, das allgemeinste höchst sonderbar und launig ausgedrückt wird. Einzeln und kompakt, ohne Zergliederung und Demonstration, stehen seine Hauptsätze da, wie mathematische Axiome; und seine bündigsten Räsonnements sind gewöhnlich nur eine Kette von witzigen Einfällen. Von solchen Männern mag eine kurze Unterredung oft lehrreicher seyn und weiter führen, als ein langes Werk! Ich wenigstens könnte die Befriedigung des feurigen Wunsches, grade diesen Mann sehen und sprechen zu dürfen, vielleicht mit Entsagung auf den Genuß und den Vortheil von irgend einem seiner Werke an meinem Theil erkaufen wollen! Bei der Unmöglichkeit, dieses Verlangen erfüllt zu sehn, muß ich mich wohl mit der erwähnten Unbefangenheit und Freimüthigkeit zu trösten suchen.

Wenn aber auch die letzte noch so groß wäre: so würde ich es doch kaum wagen, meine Meinung über Lessing öffentlich zu sagen, wenn ich sie nicht im Ganzen durch Lessings Maximen vertheidigen, und im Einzelnen durchgängig mit Autoritäten und entscheidend bewei-

Digitized by Google

senden Stellen aus Lessing belegen könnte; so unendlich verschieden ist meine Ansicht Lessings von der herrschenden.

Man meynt zum Beispiel nicht nur, sondern man glaubt sogar entschieden zu wissen, daß Lessing einer der größten Dichter war; und ich zweifle sogar, ob er überall ein Dichter gewesen sei, ja ob er poetischen Sinn und Kunstgefühl gehabt habe. Dagegen brauche ich aber auch zu dem was er selbst über diesem Punkt sagt, nur sehr weniges hinzuzufügen.

Die Hauptstelle steht in der Dramaturgie. »Ich bin« sagt er in dem äußerst charakteristischen Epilog der Dramaturgie, eines Werks, welches, darin einzig in seiner Art, von einer merkantilischen Veranlassung und von dem Vorsatz einer wöchentlichen Unterhaltung ausgeht und, ehe man sich's versieht, den populären Horizont himmelweit überflogen hat, und um alle Zeitverhältnisse unbekümmert, in die reinste Spekulation versunken, mit raschem Lauf auf das paradoxe Ziel eines poetischen Euklides losteuert, dabei aber auf seiner ekzentrischen Bahn so individuell, so lebendig, so Lessingisch ausgeführt ist, daß man es selbst ein Monodrama nennen könnte: — »Ich bin, sagt er hier (Th. XXV. S. 376. folg.) weder Schauspieler noch Dichter.«

»Man erweiset mir wohl manchmal die Ehre, mich für den letztern zu erkennen. Aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Nicht jeder, der den Pinsel in der Hand nimmt und Farben verquistet, ist ein Mahler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Tüchtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neuern Erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die sich durch eigene Kraft emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt: ich muß alles durch Druckwerk und Röhren in mir heraufpressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig seyn, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremden Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken. Ich bin daher immer beschämt und verdrießlich geworden, wenn ich zum Nachtheil der Kritik etwas las oder hörte. Sie soll das Genie ersticken: und ich schmeichelte mir, etwas

von ihr zu erhalten, was dem Genie sehr nahe kömmt. Ich bin ein Lahmer, dem eine Schmähschrift auf die Krücke unmöglich erbauen kann. «

» Doch freilich; wie die Krücke dem Lahmen wohl hilft, sich von einem Orte zum andern zu bewegen, aber ihn nicht zum Läufer machen kann: so auch die Kritik. Wenn ich mit ihrer Hülfe etwas zu Stande bringe, welches besser ist, als es einer von meinen Talenten ohne Kritik machen würde: so kostet es mir so viel Zeit, ich muß von andern Geschäften so frei, von unwillkührlichen Zerstreuungen so ununterbrochen sein, ich muß meine ganze Belesenheit so gegenwärtig haben, ich muß bei jedem Schritt alle Bemerkungen, die ich jemals über Sitten und Leidenschaften gemacht, so ruhig durchlaufen können; daß zu einem Arbeiter, der ein Theater mit Neuigkeiten unterhalten soll, niemand ungeschickter sein kann, als ich. «

Man hat diese wichtige Stelle, welche meines Erachtens der Text zu allem, was sich über Lessings Poesie sagen läßt, ist und bleiben muß, bisher zwar keineswegs übersehen. Nur hat man nicht sehn oder nicht einsehn wollen,

Digitized by Google

was darin gesagt, und was dadurch entschieden und über allen Zweifel erhoben wird.

Vergebens würde man sich die Stärke jener Äußerung durch die Voraussetzung zu entkräften suchen, er sey höflich gewesen, und habe es nicht so gar ernstlich gemeynt. Dem widerspricht nicht nur der offne, freye, biedre Charakter dieser Stelle, sondern auch der Geist und Buchstabe vieler andern, wo er mit der äußersten Verachtung und Verabscheuung wider den falschen Anstand, und die falsche Bescheidenheit redet. Nichts stritt so sehr mit seinem innersten Wesen, als ein solches Gemisch von verhaltner Selbstsucht und Gewohnheitslüge. Das beweisen alle seine Schriften.

Wie freymüthig, ja wie dreist er auch das Gute, was er von sich hielt, sagen zu müssen und zu können glaubte, mögen zwey Stellen aus demselben Stück der Dramaturgie mit jener in Erinnrung bringen, welche den Inhalt jener bestätigen und erläutern; deren eine überdem ganz vorzüglich ins Licht setzt, wie Lessing über seine Kritik selbst urtheilte; und deren andere in ihrem äußerst kecken Tone jenes Bewußtseyn von Genialität, wenn auch nicht grade von poetischer, verräth, welches

sich im ganzen Epilog der Dramaturgie kund giebt.

«Seines Fleißes sagt er (Th. XXV. S. 384.) darf sich jederman rühmen: ich glaube die dramatische Dichtkunst studiert zu haben; sie mehr studiert zu haben als zwanzig, die sie ausüben. Auch habe ich sie so weit ausgeübt, als es nöthig ist, um mitsprechen zu dürfen: denn ich weiß wohl, so wie der Mahler sich von niemanden gern tadeln läßt, der den Pinsel ganz und gar nicht zu führen weiß, so auch der Dichter. Ich habe es wenigstens versucht, was er bewerkstelligen muß, und kann von dem, was ich selbst nicht zu machen vermag, doch urtheilen, ob es sich machen läßt. Ich verlange auch nur eine Stimme unter uns, wo so mancher sich eine anmaßt, der, wenn er nicht dem oder jenem Ausländer nachplaudern gelernt hätte, stummer seyn würde, als ein Fisch.» —

Nachdem er davon geredet hat, wie er gestrebt habe, den Wahn der deutschen Dichter, den Franzosen nachahmen heiße so viel, als nach den Regeln der Alten arbeiten, zu bestreiten, fügt er hinzu (S. 388.):

«Ich wage es, hier eine Äußerung zu thun, man mag sie doch nehmen, wofür man

will: Man nenne mir das Stück des großen Corneille, welches ich nicht besser machen wollte. Was gilt die Wette?»

«Doch nein; ich wollte nicht gern, daß man diese Äußerung für Prahlerey nehmen könne. Man merke also wohl, was ich hinzu setze: Ich werde es zuverläßig besser machen, — und doch lange kein Corneille seyn, — und doch lange noch kein Meisterstück gemacht haben. Ich werde es zuverläßig besser machen; und mir doch wenig darauf einbilden dürfen. Ich werde nichts gethan haben, als was jeder thun kann, der so fest an den Aristoteles glaubt, wie ich.»

Zugegeben daß Lessing so über seine Poesie dachte, wie er sich äußert: ist es ausgemacht, könnte man einwenden, daß er sich selbst gekannt habe?

Ganz und im strengsten Sinn kennt niemand sich selbst. Von dem Standpunkt der gegenwärtigen Bildungsstufe reflektirt man über die zunächst vorhergegangne, und ahnet die kommende: aber den Boden, auf dem man steht, sieht man nicht. Von einer Seite hat man die Aussicht auf ein paar angränzende: aber die entgegengesetzte Scheibe des beseelten Planeten bleibt immer verdeckt. Mehr ist dem Menschen

Digitized by Google

nicht gegönnt. Wenn aber das Maaß der Selbstkenntniß durch das Maaß der Genialität, der Vielseitigkeit, und der Ausbildung bestimmt wird: so wage ichs zu behaupten, daß Lessing, obgleich er nicht fähig gewesen wäre, sich selbst zu charakterisiren, sich doch in einem vorzüglichen Grade selbst kannte, und grade kein Departement seines Geistes so gut kannte, als seine Poesie. Seine Poesie verstand er durch seine Kritik, die eben so alt und mit jener schwesterlich aufgewachsen war. Um seine Kritik so zu verstehen, hätte er früher philosophiren, oder später kritisiren müssen. Für die Philosophie war seine Anlage zu groß und zu weit, als daß sie je hätte reif werden können; wenigstens hätte er das höchste Alter erreichen müssen, um nur einigermassen zum Bewußtseyn derselben zu gelangen. Vielleicht hätte er aber auch noch außerdem etwas haben müssen, was ihm ganz fehlte, nähmlich historischen Geist, um aus seiner Philosophie klug werden zu können, und sich seiner Ironie und seines Cynismus bewußt zu werden: denn niemand kennt sich, in so fern er nur er selbst und nicht auch zugleich ein andrer ist. Je mehr Vielseitigkeit also, desto mehr Selbstkenntniß; und je genialischer, desto konse-

Digitized by Google

quenter, bestimmter, abgeschnittner und entschiedner in seinen Schranken.

Die Anwendung auf Lessing macht sich von selbst. Und in keinem Fach hatte Lessing so viel Erfahrung, Gelehrsamkeit, Studium, Übung, Anstrengung, Ausbildung jeder Art, als grade in der Poesie. Keins seiner Werke reicht in Rücksicht auf künstlerischen Fleiß und Feile an Emilia Galotti, wenn auch andre mehr Reife des Geistes verrathen sollten. Überhaupt sind wohl wenige Werke mit diesem Verstande, dieser Feinheit, und dieser Sorgfalt ausgearbeitet. In diesem Punkte, und in Rücksicht auf jede andre formelle Vollkommenheit des konvenzionellen Drama muß Nathan weit nachstehn, wo selbst die mäßigsten Forderungen an Konsequenz der Charaktere und Zusammenhang der Begebenheiten oft genug beleidigt und getäuscht werden.

In Emilia Galotti sind die dargestellten Gegenstände überdem am entferntesten von Lessings eignem Selbst; es zeigt sich kein unkünstlerischer Zweck, keine Nebenrücksicht, die eigentlich Hauptsache wäre. Wichtige Umstände bey Lessing, dessen roheste dramatische Jugendversuche schon fast immer eine ganz bestimmte philosophischpolemische Tendenz haben; der nach

Mendelsohns Bemerkung zu den Portraitdichtern gehört, denen ein Charakter um so glücklicher gelingt, je ähnlicher er ihrem Selbst ist, von dem sie nur einige Variazionen zu Lieblingscharakteren von entschiedner auffallender Familienähnlichkeit ausbilden können.

Emilia Galotti ist daher das eigentliche Hauptwerk, wenn es darauf ankömmt zu bestimmen, was Lessing in der poetischen Kunst gewesen, wie weit er darin gekommen sey. Und was ist denn nun diese bewunderte und gewiß bewundrungswürdige Emilia Galotti? Unstreitig ein großes Exempel der dramatischen Algebra. Man muß es bewundern dieses in Schweiß und Pein producirte Meisterstück des reinen Verstandes; man muß es frierend bewundern, und bewundernd frieren; denn ins Gemüth dringts nicht und kanns nicht dringen, weil es nicht aus dem Gemüth gekommen ist. Es ist in der That unendlich viel Verstand darin, nähmlich prosaischer, ja so gar Geist und Witz. Gräbt man aber tiefer, so zerreißt und streitet alles, was auf der Oberfläche so vernünftig zusammenzuhängen schien. Es fehlt doch an jenem poetischen Verstande, der sich in einem Guarini, Gozzi, Shakespear so groß zeigt. In den genialischen Werken des von diesem

poetiſchen Verſtande geleiteten Inſtinkts, enthüllt alles, was beym erſten Blick ſo wahr aber auch ſo inkonſequent und eigenſinnig, wie die Natur ſelbſt auffällt, bey gründlicherem Forſchen ſtets innigere Harmonie und tiefere Nothwendigkeit. Nicht ſo bey Leſſing! Manches in der Emilia Galotti hat ſogar den Bewunderern Zweifel abgedrungen, die Leſſing nicht beantworten zu können geſtand. Aber wer mag ins Einzelne gehn, wenn er mit dem Ganzen anzubinden Luſt hat, und beynah nichts ohne Anmerkung vorbeygehn laſſen könnte? Doch hat dieſes Werk nicht ſeines Gleichen, und iſt einzig in ſeiner Art. Ich möchte es eine proſaiſche Tragödie nennen. Sonderbar aber nicht eben intereſſant iſts, wie die Charaktere zwiſchen Allgemeinheit und Individualität in der Mitte ſchweben!

Kann ein Künſtler wohl kälter und liebloſer von ſeinem vollendetſten und künſtlichſten Werke reden, als Leſſing bey Überſendung dieſer kalten Emilia an einen Freund? «Man muß,» ſagt er, «wenigſtens über ſeine Arbeiten mit jemand ſprechen können, wenn man nicht ſelbſt darüber einſchlafen ſoll. Die bloße Verſicherung, welche die eigne Kritik uns gewährt, daß man auf dem rechten

Wege

Wege ist und bleibt, wenn sie auch noch so überzeugend wäre, ist doch so kalt und unfruchtbar, daß sie auf die Ausarbeitnng keinen Einfluß hat.» (Th. XXX. S. 167.) Und bald darauf gar: «Ich danke Gott, daß ich den ganzen Plunder nach und nach wieder aus den Gedanken verliehre.« (Th. XXVII. S. 341.

Mit welchem gehaltnen Enthusiasmus, und in jeder Rücksicht wie ganz anders redet er dagegen vom Nathan! zum Beyspiel in folgender Stelle: «Wenn man sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eignen Schönheiten sey: so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann. — Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem wo es zuerst aufgeführt wird.» (Leb. Th. I. S. 420.) Eben so auch in einigen andern Stellen, die wegen dessen, was sie über den polemischen Ursprung und die philosophische Tendenz des Stücks enthalten, sogleich angeführt werden sollen.

Nathan kam aber freylich aus dem Gemüth, und dringt wieder hinein; er ist vom

Digitized by Google

ſchwebenden Geiſt Gottes unverkennbar durchglüht und überhaucht. Nur ſcheint es ſchwer, ja faſt unmöglich, das ſonderbare Werk zu rubriciren und unter Dach und Fach zu bringen. Wenn man auch mit einigem Recht ſagen könnte, es ſey der Gipfel von Leſſings poetiſchem Genie, wie Emilia ſeiner poetiſchen Kunſt; wie denn allerdings im Nathan alle dichteriſchen Funken, die Leſſing hatte, — nach ſeiner eigenen Meynung waren es nicht viele (Th. XXVII. S. 43.) — am dichteſten und hellſten leuchten und ſprühen: ſo hat doch die Philoſophie wenigſtens gleiches Recht, ſich das Werk zu vindiciren, welches für eine Charakteriſtik des ganzen Mannes, eigentlich das klaſſiſche iſt, indem es Leſſings Individualität aufs tiefſte und vollſtändigſte, und doch mit vollendeter Popularität darſtellt. Wer den Nathan recht verſteht, kennt Leſſing.

Dennoch muß er immer noch mit den Jugendverſuchen und den übrigen proſaiſchen Kunſtdramen Leſſings in Reih und Glied aufmarſchiren, ungeachtet der Künſtler ſelbſt, wie man ſieht, die eigene Tendenz des Werks, und auch ſeine Unzweckmäßigkeit für die Bühne, die doch bey allen übrigen Dramen ſein Ziel war, ſo klar eingeſehen und geſagt hat.

Digitized by Google

Mehr besorgt um den Nahmen als um den Mann, und um die Registrirung der Werke als um den Geist, hat man die nicht minder komischen als didaktischen Fragen aufgeworfen: ob Nathan wohl zur didaktischen Dichtart gehöre, oder zur komischen, oder zu welcher andern; und was er noch haben oder nicht haben müßte, um dieß und jenes zu seyn oder nicht zu seyn. Dergleichen Problemata sind von ähnlichem Interesse, wie die lehrreiche Untersuchung, was wohl geschehen seyn würde, wenn Alexander gegen die Römer Krieg geführt hätte. Nathan ist, wie mich dünkt, ein Lessingisches Gedicht; es ist Lessings Lessing, das Werk schlechthin unter seinen Werken in dem vorhin bestimmten Sinne; es ist die Fortsetzung vom Anti-Götze, Numero Zwölf. Es ist unstreitig das eigenste, eigensinnigste und sonderbarste unter allen Lessingischen Produkten. Zwar sind sie fast alle, jedes ein ganz eignes Werk für sich, und wollen durchaus mit der Sinnesart aufgenommen, beobachtet und beurtheilt werden, welche in Saladins Worten so schön ausgedrückt ist:

— Als Christ, als Muselmann: gleichviel!
Im weißen Mantel oder Jamerlonk;
Im Turban, oder deinem Filze: wie
Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,
Daß allen Bäumen Eine Rinde wachse.

Digitized by Google

Aber für keines ist dem Empfänger der Geist dieses erhabenen Gleich viel so durchaus nothwendig, wie für Nathan.

«In den Lehrbüchern,» sagt Lessing (Th. XXV. S. 385.) «sondre man die Gattungen so genau ab, als möglich: aber wenn ein Genie höherer Absichten wegen, mehre derselben in einem und demselben Werke zusammenfließen läßt, so vergesse man das Lehrbuch, und untersuche bloß, ob es diese Absichten erreicht hat.«

Über die Absichten und die merkwürdige Entstehung dieses vom Enthusiasmus der reinen Vernunft erzeugten und beseelten Gedichts, finden sich glücklicherweise in Lessings Briefen einige sehr interessante und wirklich klassische Stellen. Man darf wohl sagen: wenn kein Werk so eigen ist, so ist auch keins so eigen entstanden.

Man konnte es Lessing natürlich nicht verzeihen, daß er in der Theologie bis zur Eleganz, und im Christianismus sogar bis zur Ironie gekommen war. Man verstand ihn nicht, also haßte verläumdete und verfolgte man ihn aufs ärgste. Dabey hatte er nun vollends die Schwäche, jedes ungedruckte Buch, welches ihm ein Mittel zur Vervollkommnung des menschlichen Geistes werden zu können schien, als ein heiliges Eigenthum der Menschheit zu ehren, und wenn ihm der arme

Digitized by Google

Fündling gar den Finger gedrückt hatte, sich seiner mit Zärtlichkeit, ja mit Schwärmerey anzunehmen. Man weiß es sattsam, wie die Fragmente auf die Masse der Theologen gewirkt, und auf den isolirten Herausgeber zurückgewirkt haben!

In der höchsten Krise dieser Gährung schreibt er am 11. August des Jahres 1778: «Da habe ich diese Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damahls wohl nicht träumen ließ. — Ich glaube, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehn Fragmenten.» (Th. XXX. S. 454. 455.)

Die Idee des Nathan stand also mit einemmale ganz vor seinem Geiste. Alle seine andern genialischen Werke wuchsen ihm erst unter der Hand, bildeten sich während der Arbeit; erst dann zeigte sich weit von der ersten Veranlassung, was ihm das liebste und an sich das interessanteste war, und nun Hauptsache wurde.

«Mein Nathan, sagt er (Th. XXX. S. 471. 472) ist ein Stück, welches ich schon vor

drey Jahren vollends aufs reine bringen und drucken lassen wollte. Ich habe es jetzt nur wieder vorgenommen, weil mir auf einmahl beyfiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne. — Mein Stück hat mit den jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freylich innerlich darauf schimpfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen.» (S. 473.)

Ein aufmerksamer Beobachter der Bücherschreibenden Offenbarungsschwärmerey wird die letzte Äußerung prophetisch finden können: was aber die Beziehung des Stücks auf das damahls Jetzige betrift, so fehlt doch dem Patriarchen eigentlich nur eine beygedrukte kleine Hand mit gerecktem Zeigefinger, um eine Persönlichkeit zu seyn, wie auch schon die bürleske Karrikatur des Charakters andeutet; und an einem andern Orte nennt er selbst das Ganze geradezu einen dramatischen Absprung der theologischen Streitigkeiten, die damahls bey

ihm an der Tagesordnung ſtanden, und ſeine eigene Sache ſchlechthin, geworden waren. (S. 464.)

Können Verſe ein Werk, welches einen ſo ganz unpoetiſchen Zweck hat, etwa zum Gedichte machen; und noch dazu ſolche Verſe? — Man höre wie Leſſing darüber ſpricht: «Ich habe wirklich die Verſe nicht des Wohllauts wegen gewählt» — (eine Bemerkung, auf die mancher vielleicht auch ohne dieſen Wink hätte fallen können) — «ſondern weil ich glaubte daß der orientaliſche Ton, den ich doch hie und da angeben müſſe, in der Poeſie zu ſehr auffallen würde. Auch erlaube, meynte ich, der Vers immer einen Abſprung eher, wie ich ihn jetzt zu meiner anderweitigen Abſicht bey aller Gelegenheit ergreifen muß. (Th. XXVII. S. 46.)«

Man kanns nicht offner und unzweydeutiger ſagen, wie es mit der dramatiſchen Form des Nathan ſtehe, als es Leſſing ſelbſt geſagt hat. Mit liberaler Nachläßigkeit, wie Alhafi's Kittel oder des Tempelherrn halb verbrannter Mantel, iſt ſie dem Geiſt und Weſen des Werks übergeworfen, und muß ſich nach dieſem biegen und ſchmiegen. Von einzelnen Inkonſequenzen und von der Subordinazion der Handlung, ih-

Digitized by Google

rer steigenden Entwicklung und ihres nothwendigen Zusammenhanges, ja selbst der Charaktere ists unnöthig viel zu sagen. Die Darstellung überhaupt ist weit hingeworfner, wie in Emilia Galotti. Daher treten die natürlichen Fehler der Lessingschen Dramen stärker hervor, und behaupten ihre alten schon verlohrnen Rechte wieder. Wenn die Charaktere auch lebendiger gezeichnet und wärmer colorirt sind, wie in irgend einem andern seiner Dramen: so haben sie dagegen mehr von der Affektazion der manierierten Darstellung, welche in Minna von Barnhelm, wo die Charaktere zuerst anfangen, merklich zu Lessingisiren, Nachdruck und Manier zu bekommen, und eigentlich charakteristisch zu werden, am meisten herrscht, in Emilia Galotti hingegen schon weggeschliffen ist. Selbst Alhasi ist nicht ohne Prätension dargestellt; welche ihm freylich recht gut steht, denn ein Bettler muß Prätensionen haben, sonst ist er ein Lump, dem Künstler doch aber nicht nachgesehn werden kann. Und dann ist das Werk so auffallend ungleich, wie sonst kein Lessingsches Drama. Die dramatische Form ist nur Vehikel; und Recha, Sitta, Daja, sind wohl eigentlich nur Staffeley: denn wie ungalant Lessing dachte, das übersteigt alle Begriffe.

Der durchgängig cynisirende Ausdruck hat sehr wenig vom orientalischen Ton, ist wohl nur mit die beste Prosa, welche Lessing geschrieben hat, und fällt sehr oft aus dem Kostum heroischer Personen. Ich tadle das gar nicht: ich sage nur, so ists; vielleicht ists ganz recht so. Nur wenn Nathan weiter nichts wäre, als ein großes dramatisches Kunstwerk, so würde ich Verse wie den:

«Noch bin ich völlig auf dem Trocknen nicht;»

im Munde der Fürstin bey der edelsten Stimmung und im rührendsten Verhältniß schlechthin fehlerhaft, ja recht sehr lächerlich finden.

Die hohe philosophische Würde des Stücks hat Lessing selbst ungemein schön mit der theatralischen Effektlosigkeit oder Effektwidrigkeit desselben kontrastirt; mit dem seinem Ton eignen pikanten Gemisch von ruhiger inniger tiefer Begeisterung und naiver Kälte. «Es kann wohl seyn,» sagt er (Th. XXX. S. 505. 506.) «daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur liest, und unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt.»

Natürlich hat sich denn auch die logische Zunft das ekzentrische Werk, (welches seine außerordentlich große Popularität, die ein Vorurtheil dagegen erregen könnte, wohl nur seiner polemischen und rhetorischen Gewalt verdankt, und dem Umstande, daß es den allgemeinen Horizont nie zu überschreiten scheint, wie auch dem, daß doch sehr viele ein wenig Sinn haben für Lessing, wenn auch sehr wenige viel) eben sowohl zuzueignen gesucht, wie die poetische; und sicher nicht mit minderm Rechte.

Der eine Meister der Weltweisheit meynt, Nathan sey ein Panegyrikus auf die Vorsehung, gleichsam eine dramatisirte Theodicee der Religionsgeschichte. Zu geschweigen, wie sehr es Lessings strengem Sinn für das rein Unendliche widerspricht, den Rechtsbegriff auf die Gottheit anzuwenden: so ist dieß auch äußerst allgemein, unbestimmt und nichtssagend. Ein andrer Virtuose der Dialektik hat dagegen gemeynt: Die Absicht des Nathan sey, den Geist aller Offenbarung verdächtig zu machen, und jedes System von Religion, ohne Unterschied, als System, in einem gehässigen Lichte darzustellen. Der Theismus, sobald er System, sobald er förmlich werde, sey davon nicht ausgeschlossen.—

Allein auch dieſe Erklärung würde, wenn man ſie aus ihrem polemiſchen Zuſammenhang reißen und einen dogmatiſchen Gebrauch davon machen wollte, den Fehler haben, daß ſie das Werk, welches eine Unendlichkeit umfaßt, auf eine einzige allzubeſtimmte und am Ende ziemlich triviale Tendenz beſchränken.

Man ſollte überhaupt die Idee aufgeben, den Nathan auf irgend eine Art von Einheit bringen, oder ihn in eine der vom Geſetz und Herkommen geheiligten Facultäten des menſchlichen Geiſtes einzäunen und einzunften zu können: denn bey der gewaltſamen Reduction und Einverleibung möchte doch wohl immer mehr verlohren gehn, als die ganze Einheit werth iſt. Was hilfts auch, wenn ſich auch alles, was Nathan doch gar nicht bloß beweiſen, ſondern lebendig mittheilen ſoll, denn das Wichtigſte und Beſte darin reicht doch weit über das, was der trockne Beweiß allein vermag, mit mathematiſcher Präciſion in eine logiſche Formel zuſammenfaſſen ließe? Nathan würde ſeine Stelle nichts deſtoweniger auf dem gemeinſchaftlichen Raine der Poeſie und Moral (Th. XVIII. S. 5.) behalten, wo ſich Leſſing früh gefiel, und auf dem er ſchon in den Fabeln ſpielte, die als Vorübung zu Nathans Mährchen von den drey Rin-

gen, welches vollendet hingeworfen, bis ins Mark entzückend trifft, immer wieder überrascht, und wohl so groß ist, als ein menschlicher Geist irgend etwas machen kann, Achtung verdienen und beynah Studien genannt zu werden verdienen, weil sie zwar nicht die Kunst, aber doch den Künstler weiter brachten, wenn auch weit über seine anfängliche Absicht und Einsicht. Es lebt und schwebt doch ein gewisses heiliges Etwas im Nathan, wogegen alle syllogistischen Figuren, wie alle Reguln der dramatischen Dichtkunst, eine wahre Lumperey sind. Ein philosophisches Resultat oder eine philosophische Tendenz machen ein Werk noch nicht zum Philosophem: eben so wenig wie dramatische Form und Erdichtung es zum Poem machen. Ist Ernst und Falk nicht dramatischer, wie manche der besten Scenen im Nathan? Und die Parabel an Götze über die Wirkung der Fragmente ist gewiß eine sehr genialische Erdichtung, deren Zweck und Geist aber dennoch so unpoetisch, oder wie man jetzt in Deutschland sagt, so unästhetisch wie möglich ist.

Muß ein Werk nicht die Unsterblichkeit verdienen oder vielmehr schon haben, welches von allen bewundert und geliebt, von jedem aber anders genommen und erklärt wird? Doch bleibts sehr wunderbar, oder wie mans nehmen will,

Digitized by Google

auch ganz und gar nicht wunderbar, daß bey dieser großen Verschiedenheit von Ansichten, bey dieser Menge von mehr charakteristischen als charakterisirenden Urtheilsübungen, noch niemand auf den Einfall oder auf die Bemerkung gerathen ist, daß Nathan beym Lichte betrachtet zwey Hauptsachen enthält, und also eigentlich aus zwey Werken zusammengewachsen ist. Das erste ist freylich Polemik gegen alle illiberale Theologie, und in dieser Beziehung nicht ohne manchen tiefstreffenden Seitenstich auf den Christianismus, dem Lessing zwar weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren ließ, als alle Orthodoxen zusammengenommen, aber doch noch lange nicht genug: weil sich im Christianismus theologische Illiberalität, wie theologische Liberalität, alles Gute und alles Schlechte dieses Fachs am kräftigsten, mannichfachsten und feinsten ausgebildet hat; ferner Polemik gegen alle Unnatur, kindische Künsteley, und durch Mißbildung in sich oder in andern erzeugte Dummheit und alberne Schnörkel im Verhältnisse des Menschen zu Gott: daß Alles mußte Lessings geistreiche Natürlichkeit tief empören, und die Patriarchen hatten seinen Abscheu noch zu erhöhen, seinen Ekel zu reizen gewußt. Aber nicht einmal die Religionslehre im Nathan ist rein skeptisch, po-

Digitized by Google

lemisch, bloß negativ, wie Jakobi in der angeführten Stelle behaupten zu wollen scheinen könnte. Es wird im Nathan eine, wenn auch nicht förmliche, doch ganz bestimmte Religionsart, die freylich voll Adel, Einfalt und Freyheit ist, als Ideal ganz entschieden und positiv aufgestellt; welches immer eine rhetorische Einseitigkeit bleibt, sobald es mit Ansprüchen auf Allgemeingültigkeit verbunden ist; und ich weiß nicht, ob man Lessing von dem Vorurtheil einer objektiven und herrschenden Religion ganz freysprechen darf, und ob er den großen Satz seiner Philosophie des Christianismus, daß für jede Bildungsstufe der ganzen Menschheit eine eigene Religion gehöre, auch auf Individuen angewandt und ausgedehnt, und die Nothwendigkeit unendlich vieler Religionen eingesehen hat. Aber ist nicht noch etwas ganz anders im Nathan, auch etwas philosophisches, von jener Religionslehre, an die man sich allein gehalten hat, aber noch ganz verschiednes, was zwar stark damit zusammen hängt, aber doch auch wieder ganz weit davon liegt, und vollkommen für sich bestehn kann? Dahin zielen vielleicht so manche Dinge, die gar nicht bloß als zufällige Beylage und Umgebung erscheinen, dabey von der polemischen Veranlassung und Tendenz am entferntesten, und doch so gewaltig accentuirt sind, wie der Derwisch, der so

Digitized by Google

fest auftritt, und Nathans Geschichte vom Verlust der sieben Söhne und von Recha's Adoption, die jedem, der welche hat, in die Eingeweide greift. Was anders regt sich hier, als sittliche Begeisterung für die sittliche Kraft und die sittliche Einfalt der biedern Natur? Wie liebenswürdig und glänzend erscheint nicht selbst des Klosterbruders, (der wenigstens mitunter aktiv und Mit-Hauptperson wird, dahingegen der Tempelherr so oft nur passiv, und bloß Sache ist) fromme Einfalt, deren rohes Gold sich mit den Schlacken des künstlichen Aberglaubens nicht vermischen kann? Was thuts dagegen, daß der gute Klosterbruder einigemahl stark aus dem Charakter fällt? Es folgt daraus bloß, daß die dramatische Form für das, was Nathan ist und seyn soll, ihre sehr große Inkonvenienzen haben mag, obgleich sie Lessingen sehr natürlich, ja nothwendig war. Nathan der Weise ist nicht bloß die Fortsetzung des Anti-Götze, Numero Zwölf: er ist auch und ist eben so sehr ein dramatisirtes Elementarbuch des höheren Cynismus. Der Ton des Ganzen, und Alhafi, das versteht sich von selbst; Nathan ist ein reicher Cyniker von Adel; Saladin nicht minder. Die Sultanschaft wäre keine tüchtige Einwendung: selbst Julius Cäsar war ja ein Veteran des Cynismus im großen Styl; und ist die Sultanschaft nicht eigentlich eine recht cynische Profession, wie die Mönchery, das Ritterthum, gewissermaßen auch der Handel, und jedes Verhältniß, wo die künstelnde Unnatur ihren Gipfel erreicht, eben dadurch sich

Digitized by Google

ſelbſt überſpringt, und den Weg zur Rückkehr nach unbedingter Natur-Freyheit wieder öffnet? Und ferner: Alhaſi's derber Lehrſatz:

«Wer
Sich Knall und Fall ihm ſelbſt zu leben, nicht
Entſchließen kann, der lebet andrer Sklav
Auf immer;»

und Nathan's goldnes Wort:

«Der wahre Bettler iſt
Doch einzig und allein der wahre König!» —

ſtehn ſie etwa bloß da, wo ſie ſtehn? Oder ſpricht nicht ihr Geiſt und Sinn überall im ganzen Werke zu jedem, der ſie vernehmen will? Und ſind dieſes nicht die alten heiligen Grundfeſten des ſelbſtändigen Lebens? Nähmlich für den Weiſen heilig und alt, für den Pöbel an Geſinnung und Denkart aber ewig neu und thöricht.

So paradox endigte Leſſing auch in der Poeſie, wie überall! Das erreichte Ziel erklärt und rechtfertigt die ekzentriſche Laufbahn; Nathan der Weiſe iſt die beſte Apologie der geſammten Leſſingſchen Poeſie, die ohne ihn doch nur eine falſche Tendenz ſcheinen müßte, wo die angewandte Effektpoeſie der rhetoriſchen Bühnendrama's mit der reinen Poeſie dramatiſcher Kunſtwerke ungeſchickt verwirrt, und dadurch das Fortkommen bis zur Unmöglichkeit unnütz erſchwert ſey.

Ganz klein und leiſe fing Leſſing wie überall ſo auch in der Poeſie an, wuchs dann gleich einer Lawine; erſt unſcheinbar, zuletzt aber gigantiſch.

(Der Beſchluß folgt im nächſten Stück.)

Karl

Karl Fasch.

Fasch, mit dessen wohlgetroffenem Bildnisse wir unsern Lesern ein angenehmes Geschenk zu machen denken, ist einer der wenigen großen Künstler, deren Nahmen nicht bloß auf das nächste Jahrhundert übergehen wird, und — was noch seltner ist — deren Nahmen späten Nachkommen nicht nur den ruhmvollen Künstler, sondern auch den edlen wohlthätigen Menschen ins Gedächtniß zurückrufen wird.

Ich ehre in meinem vortreflichen Freunde den großen bescheidenen Künstler viel zu sehr, als daß ich vor seinen Augen meine ganze Überzeugung von seinem hohen Werthe hier darzulegen versuchen könnte; dies sei einem größeren Werke über die Geschichte der neuen Musik, in welchem er eine der wichtigsten Stellen einnehmen muß, vorbehalten. Ich liebe den höchstliebenswürdigen, herzlichen Mann, der mit selt-

nem Glück und Geschick bei den zartesten feinsten Formen die vollkommenste Redlichkeit durch sein ganzes Leben so rein zu erhalten wußte, daß nicht nur der Freund ihm vertraut, und auch gerne an seinem Busen ruht, ja daß jeder Mensch, der ihn auch noch so wenig kannte, von seiner Redlichkeit wie von seiner Liebenswürdigkeit durchdrungen wurde — ich liebe diesen edlen herzlichen Mann viel zu innig, als daß ich einen Augenblick bei dem Gedanken weilen könnte, seine Künstler-Laufbahn sei ihrem Ende schon so nahe, daß der Geschichtschreiber mit gutem Gewissen die Feder für ihn ergreifen dürfte. Nein, er wird, er muß noch lange den Künstlern ein herrliches Muster leben; seine hohe Lebenskraft und unerschütterliche Seelenheiterkeit, die sein ganzes Leben hindurch den härtesten Anfällen und Stößen, so oft widerstanden, und ihm selbst in den tödtlichsten Krankheiten Muth und Kraft genug liessen, um die Kunst nie aus dem Auge zu verlieren, wird ihn uns noch lange erhalten.

Ich begnüge mich hier zu den Nachrichten und Äußerungen, die ich im achten Stück meines musikalischen Kunstmagazins, von der großen sechzehnstimmigen Messe gab, die allein schon Faschens Namen verewigen würde, hier

Digitized by Google

noch hinzufügen, daß dieser seltne Künstler, um sein großes Werk nun auch gehörig vortragen zu hören und hören zu lassen, in Berlin eine Singeakademie errichtete, die nach und nach alles versammelte was an angenehmen Stimmen beiderlei Geschlechts im seinen Publikum sich zeigte, und die er, mit eignen Kräften, ohne höhere Unterstützung schon dahin brachte, daß nun auch viele der größten und bravsten Sänger zu ihrer eignen Freude Theil daran nehmen, und daß das Ganze dem ächten Kunstfreunde schon vielfachen Genuß giebt, und selbst der strenge Kenner und Kritiker in einzelnen Vorträgen oft befriedigt wurde, und bei solchem treu fortgesezten Eifer für die nächsten Jahre alles davon erwartet, was nur je wohleingerichtete Singschulen geleistet haben, und was die italiänischen, die immer nur ausschließlich für ein Geschlecht angelegt sind, und bei denen nicht wie hier, reine Liebe zur Sache, sondern eitle und gewinnsüchtige Absichten obwalten, nie leisten können.

Von dieser Singeakademie denke ich meinen Lesern im nächsten Stück eine möglichst genaue Beschreibung zu geben. Könnt' ich ihnen doch auch eben so sicher das Versprechen geben, daß der überbescheidene Künstler den Kunstfreun-

freunden und lehrbegierigen Künstlern jenes Meisterwerk, von dem ich einige Sätze in meinem Kunstmagazine lieferte, nun auch bald in seiner ganzen vollendeten — nur ihm allein immer noch nicht hinlänglich vollendeten — Gestalt mittheilen würde!

Johann Friedrich Reichardt.

Digitized by Google

Kritische Fragmente.

Von

Friedrich Schlegel.

Man nennt viele Künstler, die eigentlich Kunstwerke der Natur sind.

Jedes Volk will auf der Schaubühne nur den mittlern Durchschnitt seiner eignen Oberfläche schauen; man müßte ihm denn Helden, Musik oder Narren zum Besten geben.

Wenn Diderot im Jakob etwas recht genialisches gemacht hat, so kömmt er gewöhnlich gleich selbst hinterher, und erzählt seine Freude dran, daß es so genialisch geworden ist.

Es giebt so viel Poesie, und doch ist nichts seltner als ein Poem! Das macht die Menge

Digitized by Google

von poetischen Skizzen, Studien, Fragmenten, Tendenzen, Ruinen, und Materialien.

Manches kritische Journal hat den Fehler, welcher Mozarts Musik so häufig vorgeworfen wird: einen zuweilen unmäßigen Gebrauch der Blasinstrumente.

Man tadelt die metrische Sorglosigkeit der Götheschen Gedichte. Sollten aber die Gesetze der deutschen Hexameters wohl so consequent und allgemeingültig sein, wie der Charakter der Götheschen Poesie?

Mein Versuch über das Studium der griechischen Poesie ist ein manierirter Hymnus in Prosa auf das Objektive in der Poesie. Das Schlechteste daran scheint mir der gänzliche Mangel der unentbehrlichen Ironie; und das Beste, die zuversichtliche Voraussetzung, daß die Poesie unendlich viel werth sei; als ob dieß eine ausgemachte Sache wäre.

Eine gute Vorrede muß zugleich die Wurzel und das Quadrat ihres Buchs sein.

Digitized by Google

Witz ist unbedingt geselliger Geist, oder fragmentarische Genialität.

Man muß das Brett bohren, wo es am dicksten ist.

Es ist noch gar nichts recht Tüchtiges, was Gründlichkeit, Kraft und Geschick hätte, wider die Alten geschrieben worden; besonders wider ihre Poesie.

In dem, was man Philosophie der Kunst nennt, fehlt gewöhnlich eins von beiden; entweder die Philosophie oder die Kunst.

Jedes Gleichniß, was nur lang ist, nennt Bodmer gern homerisch. So hört man auch wohl Witz aristophanisch nennen, an dem nichts klassisch ist, als die Zwanglosigkeit und die Deutlichkeit.

Auch in der Poesie mag wohl alles Ganze halb, und alles Halbe doch eigentlich ganz sein.

Der dumme Herr in Diderots Jakob macht dem Künstler vielleicht mehr Ehre, als der närrische Diener. Er ist freilich nur beinah

Digitized by Google

genialisch dumm. Aber auch das war wohl schwerer zu machen, als einen ganz genialischen Narren.

Genie ist zwar nicht Sache der Willkühr aber doch der Freyheit, wie Witz, Liebe und Glauben, die einst Künste und Wissenschaften werden müssen. Man soll von jedermann Genie fordern, aber ohne es zu erwarten. Ein Kantianer würde dieß den kategorischen Imperativ der Genialität nennen.

Nichts ist verächtlicher als trauriger Witz.

Die Romane endigen gern, wie das Vaterunser anfängt: mit dem Reich Gottes auf Erden.

Manches Gedicht wird so geliebt, wie der Heiland von den Nonnen.

Eine classische Schrift muß nie ganz verstanden werden können. Aber die, welche gebildet sind und sich bilden, müssen immer mehr draus lernen wollen.

Wie ein Kind eigentlich eine Sache ist,

Digitized by Google

die ein Mensch werden will: so ist auch das Gedicht nur ein Naturding, welches ein Kunstwerk werden will.

Ein einziges analytisches Wort, auch zum Lobe, kann den vortrefflichsten witzigen Einfall, dessen Flamme nun erst wärmen sollte, nachdem sie geglänzt hat, unmittelbar löschen.

In jedem guten Gedicht muß alles Absicht, und alles Instinkt seyn. Dadurch wird es idealisch.

Die kleinsten Autoren haben wenigstens die Ähnlichkeit mit dem großen Autor des Himmels und der Erde, daß sie nach vollbrachtem Tagewerke zu sich selbst zu sagen pflegen: «Und siehe, was er gemacht hatte, war gut.»

Die beyden Hauptgrundsätze der sogenannten historischen Kritik sind das Postulat der Gemeinheit, und das Axiom der Gewöhnlichkeit. Postulat der Gemeinheit: Alles recht Große, Gute und Schöne ist unwahrscheinlich, denn es ist außerordentlich, und zum mindesten verdächtig. Axiom der Gewöhnlichkeit: Wie es bey

Digitized by Google

uns und um uns ist: so muß es überall gewesen seyn: denn das ist ja alles so natürlich.

Die Romane sind die sokratischen Dialoge unserer Zeit. In diese liberale Form hat sich die Lebensweisheit vor der Schulweisheit geflüchtet.

Ein Kritiker ist ein Leser, der wiederkäut. Er sollte also mehr als einen Magen haben.

Sinn (für eine besondere Kunst, Wissenschaft, einen Menschen, u. s. w.) ist dividirter Geist; Selbstbeschränkung, also ein Resultat von Selbstschöpfung und Selbstvernichtung.

Anmuth ist korrektes Leben; Sinnlichkeit die sich selbst anschaut, und sich selbst bildet.

An die Stelle des Schicksals tritt in der modernen Tragödie zuweilen Gott der Vater, noch öfter aber der Teufel selbst. Wie kommts, daß dieß noch keinen Kunstgelehrten zu einer Theorie der diabolischen Dichtart veranlaßt hat?

Die Eintheilung der Kunstwerke in naive und sentimentale, ließe sich vielleicht sehr frucht-

Digitized by Google

bar auch auf die Kunſturtheile anwenden. Es giebt ſentimentale Kunſturtheile, denen nichts fehlt als eine Vignette und ein Motto, um auch vollkommen naiv zu ſeyn. Zur Vignette, ein blaſender Poſtillion. Zum Motto eine Phraſis des alten Thomaſius beym Schluß einer akademiſchen Feſtrede: Nunc vero musicantes musicabunt cum paucis et trompetis.

Die chemiſche Klaſſifikation der Auflöſung in die auf dem trocknen und in die auf dem naſſen Wege, iſt auch in der Litteratur auf die Auflöſung der Autoren anwendbar, die nach Erreichung ihrer äußerſten Höhe ſinken müſſen. Einige verdampfen, andre werden zu Waſſer.

Eins von beyden iſt faſt immer herrſchende Neigung jedes Schriftſtellers: entweder manches nicht zu ſagen, was durchaus geſagt werden müßte, oder vieles zu ſagen, was durchaus nicht geſagt zu werden brauchte. Das erſte iſt die Erbſünde der ſynthetiſchen Naturen, das lezte der analytiſchen.

Ein witziger Einfall iſt eine Zerſetzung geiſtiger Stoffe, die alſo vor der plözlichen Scheidung innigſt vermiſcht ſeyn mußten. Die

Digitized by Google

Einbildungskraft muß erst mit Leben jeder Art bis zur Sättigung angefüllt seyn, ehe es Zeit seyn kann, sie durch die Frikzion freyer Geselligkeit so zu elektrisiren, daß der Reiz der leisesten freundlichen oder feindlichen Berührung ihr blitzende Funken und leuchtende Strahlen, oder schmetternde Schläge entlocken kann.

Mancher redet so vom Publikum, als ob es jemand wäre, mit dem er auf der Leipzigermesse im hôtel de Saxe zu Mittage gespeist hätte. Wer ist dieser Publikum? — Publikum ist gar keine Sache, sondern ein Gedanke, ein Postulat, wie Kirche.

Wer noch nicht bis zur klaren Einsicht gekommen ist, daß es eine Größe noch ganz ausserhalb seiner eigenen Sphäre geben könne, für die ihm der Sinn durchaus fehle; wer nicht wenigstens dunkle Vermuthungen hat, nach welcher Weltgegend des menschlichen Geistes hin diese Größe ungefähr gelegen seyn möge: der ist in seiner eignen Sphäre entweder ohne Genie, oder noch nicht bis zum Klassischen gebildet.

Um über einen Gegenstand gut schreiben

Digitized by Google

zu können, muß man sich nicht mehr für ihn interessiren; der Gedanke, den man mit Besonnenheit ausdrücken soll, muß schon gänzlich vorbey seyn, einen nicht mehr eigentlich beschäftigen. So lange der Künstler erfindet und begeistert ist, befindet er sich für die Mittheilung wenigstens in einem illiberalen Zustande. Er wird dann alles sagen wollen; welches eine falsche Tendenz junger Genies, oder ein richtiges Vorurtheil alter Stümper ist. Dadurch verkennt er den Werth und die Würde der Selbstbeschränkung, die doch für den Künstler wie für den Menschen das Erste und das Letzte, das Nothwendigste und das Höchste ist. Das Nothwendigste: denn überall, wo man sich nicht selbst beschränkt, beschränkt einen die Welt; wodurch man ein Knecht wird. Das Höchste: denn man kann sich nur in den Punkten und an den Seiten selbst beschränken, wo man unendliche Kraft hat, Selbstschöpfung und Selbstvernichtung. Selbst ein freundschaftliches Gespräch, was nicht in jedem Augenblick frey abbrechen kann, aus unbedingter Willkühr, hat etwas Illiberales. Ein Schriftsteller aber, der sich rein ausreden will und kann, der nichts für sich behält, und alles sagen mag, was er weiß, ist sehr zu beklagen. Nur vor drey Fehlern

hat man sich zu hüten. Was unbedingte Willkühr, und sonach Unvernunft oder Übervernunft scheint und scheinen soll, muß dennoch im Grunde auch wieder schlechthin nothwendig und vernünftig seyn; sonst wird die Laune Eigensinn, es entsteht Illiberalität, und aus Selbstbeschränkung wird Selbstvernichtung. Zweytens: man muß mit der Selbstbeschränkung nicht zu sehr eilen, und erst der Selbstschöpfung, der Erfindung und Begeisterung Raum lassen, bis sie fertig ist. Drittens: man muß die Selbstbeschränkung nicht übertreiben.

An dem Urbilde der Deutschheit, welches einige große vaterländische Erfinder aufgestellt haben, läßt sich nichts tadeln als die falsche Stellung. Diese Deutschheit liegt nicht hinter uns, sondern vor uns.

Die Geschichte der Nachahmung der alten Dichtkunst, vornämlich im Auslande hat unter andern auch den Nutzen, daß sich die wichtigen Begriffe von unwillkührlicher Parodie und passivem Witz, hier am leichtesten und vollständigsten entwickeln lassen

---

In der in Deutschland erfundenen und in

Deutschland geltenden Bedeutung ist Ästhetisch ein Wort, welches wie bekannt eine gleich vollendete Unkenntniß der bezeichneten Sache und der bezeichnenden Sprache verräth. Warum wird es noch beybehalten?

An geselligem Witz und geselliger Fröhlichkeit sind wenige Bücher mit dem Roman Faublas zu vergleichen. Er ist der Champagner seiner Gattung.

Die Philosophie ist die eigentliche Heimath der Ironie, welche man logische Schönheit definiren möchte: denn überall wo in mündlichen oder geschriebenen Gesprächen, und nur nicht ganz systematisch philosophirt wird, soll man Ironie leisten und fordern; und sogar die Stoiker hielten die Urbanität für eine Tugend. Freylich giebts auch eine rhetorische Ironie, welche sparsam gebraucht vortreffliche Wirkung thut, besonders im Polemischen; doch ist sie gegen die erhabne Urbanität der Sokratischen Muse, was die Pracht der glänzendsten Kunstrede gegen eine alte Tragödie in hohem Styl. Die Poesie allein kann sich auch von dieser Seite bis zur Höhe der Philosophie erheben, und ist nicht auf ironische Stellen be-

Digitized by Google

gründet, wie die Rhetorik. Es giebt alte und moderne Gedichte, die durchgängig im Ganzen und überall den göttlichen Hauch der Ironie athmen. Es lebt in ihnen eine wirklich transcendentale Buffonerie. Im Innern, die Stimmung, welche alles übersieht, und sich über alles Bedingte unendlich erhebt, auch über eigne Kunst, Tugend, oder Genialität: im Äußern, in der Ausführung die mimische Manier eines gewöhnlichen guten italiänischen Buffo.

Hippel, sagt Kant, hatte die empfehlungswürdige Maxime, man müsse das schmackhafte Gericht einer launigen Darstellung noch durch die Zuthat des Nachgedachten würzen. Warum will Hippel nicht mehr Nachfolger in dieser Maxime finden, da doch Kant sie gebilligt hat?

Man sollte sich nie auf dem Geist des Alterthums berufen, wie auf eine Autorität. Es ist eine eigene Sache mit den Geistern; sie lassen sich nicht mit Händen greifen, und dem Andern vorhalten. Geister zeigen sich nur Geistern. Das Kürzeste und das Bündigste wäre wohl auch hier, den Besitz des alleinseligmachenden Glaubens durch gute Werke zu beweisen.

Digitized by Google

Bey der sonderbaren Liebhaberey moderner Dichter für griechische Terminologie in Benennung ihrer Produkte, erinnert man sich der naiven Äußerung eines Franzosen bey Gelegenheit der neuen altrepublikanischen Feste: que pourtant nous sommes menacés de rester toujours François. — Manche solcher Benennungen der Feudalpoesie können bey den Litteratoren künftiger Zeitalter ähnliche Untersuchungen veranlassen, wie die, warum Dante sein großes Werk eine göttliche Komödie nannte. — Es giebt Tragödien, die man, wenn einmahl etwas griechisches im Namen seyn soll, am besten traurige Mimen nennen könnte. Sie scheinen nach dem Begriff von Tragödie getauft zu seyn, der einmal beym Shakespear vorkommt, aber von großer Allgemeinheit in der modernen Kunstgeschichte ist: eine Tragödie ist ein Drama, worin Pyramus sich selbst umbringt.

Die Römer sind uns näher und begreiflicher als die Griechen; und doch ist ächter Sinn für die Römer noch ungleich seltner als der für die Griechen, weil es weniger synthetische als analytische Naturen giebt. Denn auch für Nazionen giebts einen eignen Sinn; für historische

wie für moraliſche Individuen, nicht bloß für praktiſche Gattungen, Künſte oder Wiſſenſchaften.

Wer etwas Unendliches will, der weiß nicht was er will. Aber umkehren läßt ſich dieſer Satz nicht.

Ironie iſt die Form des Paradoxen. Paradox iſt alles, was zugleich gut und groß iſt.

Eins der wichtigſten Moyens der dramatiſchen und romantiſchen Kunſt bey den Engländern ſind die Guineen. Beſonders in der Schlußcadence werden ſie ſtark gebraucht, wenn die Bäſſe anfangen recht voll zu arbeiten.

Wie tief doch im Menſchen der Hang wurzelt, individuelle oder nazionale Eigenheiten zu generaliſiren! Selbſt Chamfort ſagt: «Les vers ajoutent de l'esprit a la pensée de l'homme qui en a quelquefois assez peu; et c'est ce qu'on appelle talent.« — Iſt dieß allgemeiner franzöſiſcher Sprachgebrauch?

Witz als Werkzeug der Rache iſt ſo

schändlich, wie Kunst als Mittel des Sinnenkitzels.

In manchem Gedicht erhält man stellenweise statt der Darstellung nur eine Überschrift, welche anzeigt, daß hier eigentlich dieß oder das dargestellt seyn sollte, daß der Künstler aber Verhinderung gehabt habe, und ergebenst um gewogene Entschuldigung bittet.

In Rücksicht auf die Einheit sind die meisten modernen Gedichte Allegorien (Mysterien, Moralitäten,) oder Novellen (Avantüren, Intriguen); ein Gemisch, oder eine Verdünnung von diesen.

Es giebt Schriftsteller die Unbedingtes trinken wie Wasser; und Bücher, wo selbst die Hunde sich aufs Unendliche beziehen.

Ein recht freyer und gebildeter Mensch müßte sich selbst nach Belieben philosophisch oder philologisch, kritisch oder poetisch, historisch oder rhetorisch, antik oder modern stimmen können, ganz willkührlich, wie man ein Instrument stimmt, zu jeder Zeit, und in jedem Grade.

Digitized by Google

Witz ist logische Geselligkeit.

Wenn manche mystische Kunstliebhaber, welche jede Kritik für Zergliederung, und jede Zergliederung für Zerstörung des Genusses halten, konsequent dächten: so wäre Potz tausend das beste Kunsturtheil über das würdigste Werk. Auch giebts Kritiken, die nichts mehr sagen, nur viel weitläuftiger.

Wie die Menschen lieber groß handeln mögen, als gerecht: so wollen auch die Künstler veredeln und belehren.

Chamforts Lieblingsgedanke, der Witz sey ein Ersatz der unmöglichen Glückseligkeit, gleichsam ein kleines Procent, womit die bankerotte Natur sich für die nicht honorirte Schuld des höchsten Gutes absinde; ist nicht viel glücklicher als der des Shaftesbury, Witz sey der Prüfstein der Wahrheit, oder als das gemeinere Vorurtheil, sittliche Veredlung sey der höchste Zweck der schönen Kunst. Witz ist Zweck an sich, wie die Tugend, die Liebe und die Kunst. Der genialische Mann fühlte, so scheint es, den unendlichen Werth des Witzes, und da die französische Philosophie nicht hinreicht, um die-

Digitized by Google

ſes zu begreifen, ſo ſuchte er ſein Höchſtes inſtinktmäßig mit dem, was nach dieſer das Erſte und Höchſte iſt, zu verknüpfen. Und als Maxime iſt der Gedanke, der Weiſe müſſe gegen das Schickſal immer en état d'epigramme ſeyn, ſchön und ächt cyniſch.

Alle klaſſiſchen Dichtarten in ihrer ſtrengen Reinheit ſind jetzt lächerlich.

Streng genommen iſt der Begriff eines wiſſenſchaftlichen Gedichts wohl ſo widerſinnig, wie der einer dichteriſchen Wiſſenſchaft.

Man hat ſchon ſo viele Theorien der Dichtarten. Warum hat man noch keinen Begriff von Dichtart? Vielleicht würde man ſich dann mit einer einzigen Theorie der Dichtarten behelfen müſſen.

Nicht die Kunſt und die Werke machen den Künſtler, ſondern der Sinn und die Begeiſterung und der Trieb.

Es bedürfte eines neuen Laokoon, um die Gränzen der Muſik und der Philoſophie zu beſtimmen. Zur richtigen Anſicht mancher

Digitized by Google

Schriften fehlt es noch an einer Theorie der grammatischen Tonkunst.

Die Poesie ist eine republikanische Rede; eine Rede, die ihr eignes Gesetz und ihr eigner Zweck ist, wo alle Theile freye Bürger sind, und mitstimmen dürfen.

Die revoluzionäre Objektivitätswuth meiner frühern philosophischen Musikalien hat etwas weniges von der Grundwuth, die unter Reinholds Konsulate in der Philosophie so gewaltig um sich griff.

In England ist der Witz wenigstens eine Profession, wenn auch keine Kunst. Alles wird da zünftig, und selbst die roués dieser Insel sind Pedanten. So auch ihre wits, welche die unbedingte Willkühr, deren Schein dem Witz das Romantische und Pikante giebt, in die Wirklichkeit einführen, und so auch witzig leben; daher ihr Talent zur Tollheit. Sie sterben für ihre Grundsätze.

Wie viel Autoren giebts wohl unter den Schriftstellern? Autor heißt Urheber.

Digitized by Google

Es giebt auch negativen Sinn, der viel beſſer iſt als Null, aber viel ſeltner. Man kann etwas innig lieben, eben weil mans nicht hat: das giebt wenigſtens ein Vorgefühl ohne Nachſatz. Selbſt entſchiedne Unfähigkeit, die man klar weiß, oder gar mit ſtarker Antipathie iſt bey reinem Mangel ganz unmöglich, und ſetzt wenigſtens parziale Fähigkeit und Sympathie voraus. Gleich dem Platoniſchen Eros iſt alſo wohl dieſer negative Sinn der Sohn des Überflußes und der Armuth. Er entſteht, wenn einer bloß den Geiſt hat, ohne den Buchſtaben; oder umgekehrt, wenn er bloß die Materialien und Förmlichkeiten hat, die trockne harte Schale des produktiven Genies ohne den Kern. Im erſten Falle giebts reine Tendenzen, Projekte die ſo weit ſind, wie der blaue Himmel, oder wenn's hoch kömmt, ſkizzirte Fantaſien: im letzten zeigt ſich jene harmoniſch ausgebildete Kunſt-Plattheit, in welcher die größten engländiſchen Kritiker ſo klaſſiſch ſind. Das Kennzeichen der erſten Gattung, des negativen Sinns vom Geiſte iſt, wenn einer immer wollen muß, ohne je zu können; wenn einer immer hören mag, ohne je zu vernehmen.

Leute die Bücher ſchreiben, und ſich dann einbilden, ihre Leſer wären das Publikum, und

sie müßten das Publikum bilden: diese kommen sehr bald dahin, ihr sogenanntes Publikum nicht bloß zu verachten, sondern zu hassen; welches zu gar nichts führen kann.

Sinn für Witz ohne Witz ist doch schon das A b c der Liberalität.

Eigentlich haben sie's recht gern, wenn ein Dichterwerk ein wenig ruchlos ist, besonders in der Mitte; nur muß der Anstand nicht gradezu beleidigt werden, und zuletzt muß alles ein gutes Ende nehmen.

Was in gewöhnlichen guten oder vortrefflichen Übersetzungen verlohren geht, ist grade das Beste.

Es ist unmöglich, jemanden ein Ärgerniß zu geben, wenn ers nicht nehmen will.

Noten sind philologische Epigramme; Übersetzungen philologische Mimen; manche Kommentare, wo der Text nur Anstoß oder Nicht-Ich ist, philologische Idyllen.

Es giebt einen Ehrgeiz, welcher lieber der

Digitized by Google

Erſte unter den Letzten ſeyn will, als der Zweyte unter den Erſten. Das iſt der alte. Es giebt einen andern Ehrgeiz, der lieber wie Taſſo's Gabriel:

Gabriel, che fra i primi era il secondo;

der Zweyte unter den Erſten, als der Erſte unter den Zweyten ſeyn will. Das iſt der moderne.

Maximen, Ideale, Imperative und Poſtulate ſind jetzt bisweilen Rechenpfenninge der Sittlichkeit.

Mancher der vortrefflichſten Romane iſt ein Compendium, eine Encyclopädie des ganzen geiſtigen Lebens eines genialiſchen Individuums; Werke die das ſind, ſelbſt in ganz andrer Form, wie Nathan, bekommen dadurch einen Anſtrich vom Roman. Auch enthält jeder Menſch, der gebildet iſt, und ſich bildet, in ſeinem Innern einen Roman. Daß er ihn aber äußre und ſchreibe, iſt nicht nöthig.

Zur Popularität gelangen deutſche Schriften durch einen großen Nahmen, oder durch Perſönlichkeiten, oder durch gute Bekanntſchaft, oder durch Anſtrengung, oder durch mäßige

Digitized by Google

Unsittlichkeit, oder durch vollendete Unverständlichkeit, oder durch harmonische Plattheit, oder durch vielseitige Langweiligkeit, oder durch beständiges Streben nach dem Unbedingten.

Ungern vermisse ich in Kants Stammbaum der Urbegriffe die Kategorie Beynahe, die doch gewiß eben so viel gewirkt hat in der Welt und in der Litteratur, und eben so viel verdorben, als irgend eine andre Kategorie. In dem Geiste der Naturskeptiker tingirt sie alle übrigen Begriffe und Anschauungen.

Es hat etwas Kleinliches, gegen Individuen zu polemisiren, wie der Handel en detail. Will er die Polemik nicht en gros treiben, so muß der Künstler wenigstens solche Individuen wählen, die klassisch sind, und von ewig dauerndem Werth. Ist auch das nicht möglich, etwa im traurigen Fall der Nothwehr: so müssen die Individuen, Kraft der polemischen Fikzion, so viel als möglich zu Repräsentanten der objektiven Dummheit, und der objektiven Narrheit idealisirt werden: denn auch diese sind, wie alles Objektive, unendlich interessant, wie der höhern Polemik würdige Gegenstände seyn müssen.

Digitized by Google

Geiſt iſt Naturphiloſophie.

Manieren ſind charakteriſtiſche Ecken.

Aus dem, was die Modernen wollen, muß man lernen, was die Poeſie werden ſoll: aus dem, was die Alten thun, was ſie ſeyn muß.

Jeder rechtliche Autor ſchreibt für Niemand, oder für Alle. Wer ſchreibt, damit ihn dieſe und jene leſen mögen, verdient, daß er nicht geleſen werde.

Der Zweck der Kritik, ſagt man, ſey, Leſer zu bilden! — Wer gebildet ſeyn will, mag ſich doch ſelbſt bilden. Dieß iſt unhöflich: es ſteht aber nicht zu ändern.

Da die Poeſie unendlich viel werth iſt, ſo ſehe ich nicht ein, warum ſie auch noch bloß mehr werth ſeyn ſoll, wie dieß und jenes, was auch unendlich viel werth iſt. Es giebt Künſtler, welche nicht etwa zu groß von der Kunſt denken, denn das iſt unmöglich, aber doch nicht frey genug ſind, ſich ſelbſt über ihr Höchſtes zu erheben.

Digitized by Google

Nichts ist pikanter, als wenn ein genialischer Mann Manieren hat; nähmlich wenn er sie hat: aber gar nicht, wenn sie ihn haben; das führt zur geistigen Versteinerung.

Sollte es nicht überflüßig seyn, mehr als Einen Roman zu schreiben, wenn der Künstler nicht etwa ein neuer Mensch geworden ist? — Offenbar gehören nicht selten alle Romane eines Autors zusammen, und sind gewissermaßen nur ein Roman.

Witz ist eine Explosion von gebundnem Geist.

Die Alten sind weder die Juden, noch die Christen, noch die Engländer der Poesie. Sie sind nicht ein willkührlich auserwähltes Kunstvolk Gottes; noch haben sie den alleinseligmachenden Schönheitsglauben; noch besitzen sie ein Dichtungsmonopol.

Auch der Geist kann, wie das Thier, nur in einer aus reiner Lebensluft und Azote gemischten Atmosphäre athmen. Dieß nicht ertragen und begreifen zu können, ist das Wesen

Digitized by Google

der Thorheit; es schlechthin nicht zu wollen, der Anfang der Narrheit.

In den Alten sieht man den vollendeten Buchstaben der ganzen Poesie: in den Neuern ahnet man den werdenden Geist.

Mittelmäßige Autoren, die ein kleines Buch so ankündigen, als ob sie einen großen Riesen wollten sehen lassen, sollten von der litterarischen Polizey genöthigt werden, ihr Produkt mit dem Motto stempeln zu lassen: This is the greatest elephant in the world, except himself.

Die harmonische Plattheit kann dem Philosophen sehr nützlich werden, als ein heller Leuchtthurm für noch unbefahrne Gegenden des Lebens, der Kunst oder der Wissenschaft. — Er wird den Menschen, das Buch vermeiden, die ein harmonisch Platter bewundert und liebt; und der Meynung wenigstens mistrauen, an die mehre der Art fest glauben.

Ein gutes Räthsel sollte witzig seyn; sonst bleibt Nichts, sobald das Wort gefunden ist: auch ists nicht ohne Reiz, wenn ein witziger

Einfall in so weit räthselhaft ist, daß er errathen seyn will: nur muß sein Sinn gleich völlig klar werden, so bald er getroffen ist.

Salz im Ausdruck ist das Pikante, pulverisirt. Es giebt grobkörniges und feines.

Folgendes sind allgemeingültige Grundgesetze der schriftstellerischen Mittheilung: 1) Man muß Etwas haben, was mitgetheilt werden soll; 2) man muß Jemand haben, dem mans mittheilen wollen darf; 3) man muß es wirklich mittheilen, mit ihm theilen können, nicht bloß sich äußern, allein; sonst wäre es treffender, zu schweigen.

Wer nicht selbst ganz neu ist, der beurtheilt das Neue, wie alt; und das Alte wird einem immer wieder neu, bis man selbst alt wird.

Die Poesie des einen heißt die philosophische; die des andern die philologische; die des dritten die rhetorische, u. s. w. Welches ist denn nun die poetische Poesie?

Affektazion entspringt nicht so wohl aus

dem Bestreben, neu, als aus der Furcht, alt zu seyn.

Alles beurtheilen zu wollen, ist eine große Verirrung oder eine kleine Sünde.

Viele Werke, deren schöne Verkettung man preist, haben weniger Einheit, als ein bunter Haufen von Einfällen, die nur vom Geiste eines Geistes belebt, nach Einem Ziele zielen. Diese verbindet doch jenes freye und gleiche Beysammenseyn, worin sich auch die Bürger des vollkommnen Staats, nach der Versicherung der Weisen, dereinst befinden werden; jener unbedingt gesellige Geist, welcher nach der Anmaassung der Vornehmen jetzt nur in dem gefunden wird, was man so seltsam, und beynahe kindisch große Welt zu nennen pflegt. Manches Erzeugniß hingegen, an dessen Zusammenhang niemand zweifelt, ist, wie der Künstler selbst sehr wohl weiß, kein Werk, sondern nur Bruchstück, eins oder mehre, Masse, Anlage. So mächtig ist aber der Trieb nach Einheit im Menschen, daß der Urheber selbst, was er durchaus nicht vollenden oder vereinigen kann, oft gleich bey der Bildung doch wenigstens ergänzt; oft sehr sinnreich und dennoch ganz wi-

Digitized by Google

dernatürlich. Das Schlimmste dabey ist, daß alles, was man den gediegenen Stücken, die wirklich da sind, so drüber aufhängt, um einen Schein von Ganzheit zu erkünsteln, meistens nur aus gefärbten Lumpen besteht. Sind diese nun auch gut und täuschend geschminkt, und mit Verstand drappirt: so ists eigentlich um desto schlimmer. Dann wird anfänglich auch der Auserwählte getäuscht, welcher tiefen Sinn hat für das wenige tüchtig Gute und Schöne, was noch in Schriften wie in Handlungen sparsam hie und da gefunden wird. Er muß nun erst durch Urtheil zur richtigen Empfindung gelangen! Geschieht die Scheidung auch noch so schnell: so ist doch der erste frische Eindruck einmahl weg.

Was man gewöhnlich Vernunft nennt, ist nur eine Gattung derselben; nämlich die dünne und wäßrige. Es giebt auch eine dicke feurige Vernunft, welche den Witz eigentlich zum Witz macht, und dem gediegenen Styl das Elastische giebt und das Elektrische.

Sieht man auf den Geist, nicht auf den Buchstaben: so war das ganze römische Volk, sammt

sammt dem Senat, und sammt allen Triumphatoren und Cäsaren ein Cyniker.

Nichts ist in seinem Ursprung jämmerlicher und in seinen Folgen gräßlicher, als die Furcht, lächerlich zu seyn. Daher z. B. die Knechtschaft der Weiber und mancher andre Krebsschaden der Menschheit.

Die Alten sind Meister der poetischen Abstrakzion: die Modernen haben mehr poetische Spekulazion.

Die Sokratische Ironie ist die einzige durchaus unwillkührliche, und doch durchaus besonnene Verstellung. Es ist gleich unmöglich sie zu erkünsteln, und sie zu verrathen. Wer sie nicht hat, dem bleibt sie auch nach dem offensten Geständniß ein Räthsel. Sie soll Niemanden täuschen, als die, welche sie für Täuschung halten, und entweder ihre Freude haben, an der herrlichen Schalkheit, alle Welt zum Besten zu haben, oder böse werden, wenn sie ahnden, sie wären wohl auch mit gemeynt. In ihr soll alles Scherz und alles Ernst seyn, alles treuherzig offen, und alles tief verstellt. Sie entspringt aus der Vereinigung von Lebenskunst-

ſinn und wiſſenſchaftlichem Geiſt, aus dem Zuſammentreffen vollendeter Naturphiloſophie und vollendeter Kunſtphiloſophie. Sie enthält und erregt ein Gefühl von dem unauflöslichem Widerſtreit des Unbedingten und des Bedingten, der Unmöglichkeit und Nothwendigkeit einer vollſtändigen Mittheilung. Sie iſt die freyeſte aller Licenzen, denn durch ſie ſetzt man ſich über ſich ſelbſt weg; und doch auch die geſetzlichſte, denn ſie iſt unbedingt nothwendig. Es iſt ein ſehr gutes Zeichen, wenn die harmoniſch Platten gar nicht wiſſen, wie ſie dieſe ſtete Selbſtparodie zu nehmen haben, immer wieder von Neuem glauben und misglauben, bis ſie ſchwindlicht werden, den Scherz grade für Ernſt, und den Ernſt für Scherz halten. Leſſings Ironie iſt Inſtinkt; bey Hemſterhuys iſts klaſſiſches Studium; Hülſens Ironie entſpringt aus Philoſophie der Philoſophie, und kann die jener noch weit übertreffen.

Milder Witz, oder Witz ohne Pointe, iſt ein Privilegium der Poeſie, was die Proſa ihr ja laſſen muß: denn nur durch die ſchärfſte Richtung auf Einen Punkt kann der einzelne Einfall eine Art von Ganzheit erhalten.

Digitized by Google

Sollte die harmonische Ausbildung der Adlichen und der Künstler nicht etwa bloß eine harmonische Einbildung seyn?

Chamfort war, was Rousseau gern scheinen wollte: ein ächter Cyniker, im Sinne der Alten mehr Philosoph, als eine ganze Legion trockner Schulweisen. Obgleich er sich anfänglich mit den Vornehmen gemein gemacht hatte, lebte er dennoch frey, wie er auch frey und würdig starb, und verachtete den kleinen Ruhm eines großen Schriftstellers. Er war Mirabeau's Freund. Sein köstlichster Nachlaß sind seine Einfälle und Bemerkungen zur Lebensweisheit; ein Buch voll von gediegenem Witz, tiefem Sinn, zarter Fühlbarkeit, von reifer Vernunft und fester Männlichkeit, und von interessanten Spuren der lebendigsten Leidenschaftlichkeit, und dabey auserlesen und von vollendetem Ausdruck; ohne Vergleich das höchste und erste seiner Art.

Der analytische Schriftsteller beobachtet den Leser, wie er ist; danach macht er seinen Calcül, legt seine Machinen an, um den gehörigen Effekt auf ihn zu machen. Der synthetische Schriftsteller konstruirt und schafft sich

Digitized by Google

einen Leser, wie er seyn soll; er denkt sich denselben nicht ruhend und todt, sondern lebendig und entgegenwirkend. Er läßt das, was er erfunden hat, vor seinen Augen stufenweise werden, oder er lockt ihn es selbst zu erfinden. Er will keine bestimmte Wirkung auf ihn machen, sondern er tritt mit ihm in das heilige Verhältniß der innigsten Symphilosophie oder Sympoesie.

Voß ist in der Louise ein Homeride: so ist auch Homer in seiner Übersetzung ein Voßide.

Es giebt so viele kritische Zeitschriften von verschiedener Natur und mancherley Absichten! Wenn sich doch auch einmahl eine Gesellschaft der Art verbinden wollte, welche bloß den Zweck hätte, die Kritik selbst, die doch auch nothwendig ist, allmählig zu realisiren!

Die ganze Geschichte der modernen Poesie ist ein fortlaufender Kommentar zu dem kurzen Text der Philosophie: Alle Kunst soll Wissenschaft, und alle Wissenschaft soll Kunst werden; Poesie und Philosophie sollen vereinigt seyn.

Die Deutschen, sagt man, sind, was Höhe

Digitized by Google

des Kunstsinns und des wissenschaftlichen Geistes betrifft, das erste Volk in der Welt. Gewiß; nur giebt es sehr wenige Deutsche.

Poesie kann nur durch Poesie kritisirt werden. Ein Kunsturtheil, welches nicht selbst ein Kunstwerk ist, entweder im Stoff, als Darstellung des nothwendigen Eindrucks in seinem Werden, oder durch eine schöne Form, und einen im Geist der alten römischen Satire liberalen Ton, hat gar kein Bürgerrecht im Reiche der Kunst.

War nicht alles, was abgenutzt werden kann, gleich Anfangs schief oder platt?

Sapphische Gedichte müssen wachsen und gefunden werden. Sie lassen sich weder machen, noch ohne Entweihung öffentlich mittheilen. Wer es thut, dem fehlt es zugleich an Stolz und an Bescheidenheit. An Stolz: indem er sein Innerstes herausreißt, aus der heiligen Stille des Herzens, und es hinwirft unter die Menge, daß sie's angaffen, roh oder fremd; und das für ein lausiges Da capo oder für Friedrichsd'or. Unbescheiden aber bleibts immer, sein Selbst auf die Ausstellung zu schi-

Digitized by Google

cken, wie ein Urbild. Und sind lyrische Gedichte nicht ganz eigenthümlich, frey und wahr: so taugen sie nichts, als solche. Petrarka gehört nicht hieher: der kühle Liebhaber sagt ja nichts, als zierliche Allgemeinheiten; auch ist er romantisch, nicht lyrisch. Gäbe es aber auch noch eine Natur so konsequent schön und klassisch, daß sie sich nackt zeigen dürfte, wie Phryne vor allen Griechen: so giebts doch kein Olympisches Publikum mehr für ein solches Schauspiel. Auch war es Phryne. Nur Cyniker lieben auf dem Markt. Man kann ein Cyniker seyn und ein großer Dichter: der Hund und der Lorber haben gleiches Recht, Horazens Denkmahl zu zieren. Aber Horazisch ist noch bey weitem nicht Sapphisch. Sapphisch ist nie cynisch.

Wer Göthe's Meister gehörig charakterisirte, der hätte damit wohl eigentlich gesagt, was es jetzt an der Zeit ist in der Poesie. Er dürfte sich, was poetische Kritik betrifft, immer zur Ruhe setzen.

Die einfachsten und nächsten Fragen, wie: Soll man Shakspeare's Werke als Kunst oder als Natur beurtheilen? und: Ist das Epos

Digitized by Google

und die Tragödie wesentlich verschieden oder nicht? und: Soll die Kunst täuschen oder bloß scheinen? können nicht beantwortet werden ohne die tiefste Spekulazion und die gelehrteste Kunstgeschichte.

Wenn irgend etwas die hohe Idee von Deutschheit rechtfertigen kann, die man hie und da findet: so ists die entschiedne Vernachläßigung und Verachtung solcher gewöhnlich guten Schriftsteller, die jede andre Nazion mit Pomp in ihren Johnson aufnehmen würde, und der ziemlich allgemeine Hang, auch an dem, was sie als das beste erkennen, und was besser ist, als daß die Ausländer es schon gut finden könnten, frey zu tadeln, und es überall recht genau zu nehmen.

Es ist eine unbesonnene und unbescheidne Anmaaßung, aus der Philosophie etwas über die Kunst lernen zu wollen. Manche fangen's so an, als ob sie hofften hier etwas Neues zu erfahren; da die Philosophie doch weiter nichts kann und können soll, als die gegebnen Kunsterfahrungen und vorhandnen Kunstbegriffe zur Wissenschaft machen, die Kunstansicht erheben, mit Hülfe einer gründlich gelehrten Kunstgeschichte erweitern,

Digitized by Google

und diejenige logische Stimmung auch über diese Gegenstände zu erzeugen, welche absolute Liberalität mit absolutem Rigorismus vereinigt.

Auch im Innern und Ganzen der größten modernen Gedichte ist Reim, symmetrische Wiederkehr des Gleichen. Dieß rundet nicht nur vortrefflich, sondern kann auch höchst tragisch wirken. Zum Beyspiel, die Champagnerflasche und die drey Gläser, welche die alte Barbara in der Nacht vor Wilhelm auf den Tisch setzt. — Ich möchte es den gigantischen oder den Shakspeareschen Reim nennen: denn Shakspeare ist Meister darin.

Schon Sophokles glaubte treuherzig, seine dargestellten Menschen seyen besser als die wirklichen. Wo hat er einen Sokrates dargestellt, einen Solon, Aristides, so unzählig viele andre? — Wie oft läßt sich nicht diese Frage auch für andre Dichter wiederhohlen? Wie haben nicht auch die größten Künstler wirkliche Helden in ihrer Darstellung verkleinert? Und doch ist jener Wahn allgemein geworden, von den Imperatoren der Poesie bis zu den geringsten Lictoren. Dichtern mag er auch wohl heilsam seyn können, wie jede konsequente Beschrän-

Digitized by Google

kung, um die Kraft zu kondensiren und zu konzentriren. Ein Philosoph aber, der sich davon anstecken ließe, verdiente wenigstens deportirt zu werden, aus dem Reiche der Kritik. Oder giebt es etwa nicht unendlich viel Gutes und Schönes im Himmel und auf Erden, wovon sich die Poesie nichts träumen läßt?

Die Römer wußten, daß der Witz ein prophetisches Vermögen ist; sie nannten ihn Nase.

Es ist indelikat, sich drüber zu wundern, wenn etwas schön ist, oder groß; als ob es anders seyn dürfte.

Digitized by Google

Über

Hildegarde von Hohenthal.

I. II. III. Theil.

(Beschluß.)

Wir sind unsern Lesern noch die Erfüllung der Zusage schuldig, sie auf die bedeutendsten und auffallendsten einzelnen Bemerkungen und Ideen dieses Afterromans aufmerksam zu machen, und eilen uns dieser fatalen Schuld zu entledigen.

Der Verf. spricht über alle wichtige Theile der Kunst, und überall wird man gewahr, daß er sich viel mit ihr beschäftigt, und viel darüber gelesen hat. Überall leuchtet aber auch hervor, daß er sie weder gründlich studiert, noch selbst bis zu einem gewissen Grade praktisch geübt hat; ja er hat wohl in der Zeit seines Lebens, in der er die meiste Musik hörte, sie ganz ohne Vorkenntnisse und kritische Einsicht vernommen. Dabey kann er, wenn er anders ein gesundes Ohr und reizbare Nerven hat, viel und wohl, und um so ungestörter genossen; ja er mag viel Freude, Wonne und Entzücken empfunden haben, mag die andächtigen und wollüstigen Thränen, von denen sein Roman voll ist, auch wohl selbst vergossen, die Brustbeklemmungen und Herzensbeengungen und Erweiterungen wirklich empfunden haben. Wenn daraus aber nun ein theoretisch-kritisches Werk für die Kunst entstehen soll; so wird der überfüllte Dilettant

wohl ein Meer von Metaphern und Gleichnissen, von Deklamationen und Hyperbeln von sich geben können: aber echte Belehrung und Geschmacksbildung wird der Leser vergeblich darin suchen. Damit dieser nicht zu bald merke, daß hinter all dem alten aufgesammelten und wiedergekäuten Wesen nicht viel mehr als leerer Dunst ist; so wird der einmal in Bewegung gesetzte Autor die berühmtesten Lehrbücher und kritischen Werke seiner Zeit exerpiren müssen, um neben all seinem O und Ach auch ein tiefgelehrtes Ansehen zu haben. Dieses scheint ganz eigentlich des Verfassers Fall zu seyn, und man kann nicht ohne Mitleiden ansehen, welche unselige Mühe er sich gegeben, Kunstregeln und kritische Erörterungen zusammen zu tragen, und rhapsodisch aufzustellen, die in den Werken Tartini's, Tosi's, Rameon's, Kleinbergers, u. a. m. in besserer Ordnung vollständig vorgetragen worden sind. Ja wenn er die Kunst verstanden hätte, bereits ausgemachte Wahrheiten, und die Theorien und Vorschriften auf eine angenehme geschmackvolle Weise praktischer und einleuchtender, als jene Männer gethan, vorzutragen, und sie so in größern Umlauf zu bringen! Aber Nein: sein unglücklicher Capellmeister setzt sich mit seiner ihn überall beherrschenden und weit übersehenden Schülerin und deren geduldigen Familie nie ans Clavier, oder an den Eßtisch, oder ins Gras, ohne nicht über einen gegebenen Kunstgegenstand auf die schulmeisterlichste Weise mit der Definition anzufangen, und so eine förmliche Magistervorlesung darüber zu halten, oder vielmehr die trockensten Exerpte aus trockenen Lehrbüchern herzusagen, die sich immer mit höflicher Abbitte endigen, daß er der Schönen, und der übrigen geneigten Zuhörer Geduld ermüde. Neben dieser pedantischer Schulmeistermanier im Vortrage nun noch die abgeschmackte Kraftsprache voll reinen Unsinns, die allaugenblicklich mit dem platteſten Wortkram wechselt! — Wahrlich, es ist das widrigste Gemisch von Pedanterei und Ge-

nieſucht, das ſich vielleicht je in einem deutſchen Gehirne zuſammen fand.

Die bogenlangen Abhandlungen über die Stimmen, über Temparatur, über Inſtrumentalmuſik, Konzerte, Ballette, und viele andern Kunſttheile, ſind Belege für die erſte Behauptung: hier nur einige leichter anzuführende Beiſpiele für die letzte. Was ſoll ſich der Leſer wohl bei folgenden Stellen denken:

«Die Begleitung wallt wie ſanftes Licht, nicht lodernd des Siriuslicht u. ſ. w.» B. 1. S. 59.

«Die Harmonie (über den Namen Jeſus) ſtellt das Gefühl der Gläubigen dar. Es iſt gerade daſſelbe, als wenn der Prediger auf der Kanzel bei dem Namen ſein Käppchen abnimmt.» I. 72.

«Bei einem völlig reingeſtimmten terzquinten Akord lebt und regt ſich die höchſte Reinheit vollkommner Exiſtenz, wie ein Alkibiades, eine Phryne aus dem Bade nur je dem Auge könnte, für ein zartes Ohr in der Luft.» I. 101.

«Die Terz iſt gleichſam das Herz, der Siz der Leidenſchaft; und die Quinte der himmliſche Geiſt, den der Schöpfer dem Menſchen einhauchte. Sie verträgt gar wenig Veränderung, wenn ſie nicht aus einem Engel des Lichts zum Teufel, oder zur elenden kranken Kreatur werden ſoll.« I. 119.

«Es dur iſt ſo edel, ſo feierlich, ſo würdig, weil Es als kleine Terz dem ſanftklagenden C diente, nun aber von ſeinem traurigen Geſchäft zu der herrlichen eignen Exiſtenz erhoben worden iſt, daß ihr ſelbſt deſſen ſchöne Quinte G als reizende große Terz, und deſſen rührende kleine Septime als prächtige Quinte dient. Zärtlich erinnert ſie ſich bey ihrem Glück zuweilen ihres vorigen Zuſtandes.« I. S. 126. u. ſ. f. S. 127 die mit folgendem baarem Unſinn ſchließt: «C dur ſoll Saturnus, das goldne Zeitalter bleiben; Cis dur Jupiter ſeyn; D dur Bachus; Es dur Königin Juno; E dur Urania

Venus.« Wobei alles der Hr. Capellmeister Lockmann ausruft: »Vortreflich, und mit dem zartesten Gefühl aufgefaßt!«

S. 131 hört der Herr Capellmeister mit seinen leiblichen Ohren, daß seine Hildegard die Tonleiter »haarscharf richtig« sang, die Sekunde E D in dem Verhältniß von Acht zu Neun; die Sekunde D F wie Neun zu Zehn, u. s. w. und so trägt der Verf. auf diese sinnreiche Weise die Verhältnisse der Töne vor.

S. 151 hört der Wundermann in Leos Miserere »so recht die reuende Klage sinnlicher verführter Menschheit in sich schämender holder Nacktheit;« und das ab iniquitate »wie ein eingebohrter Pfeil des Uebels aus dem Leben gezogen, oder wie der Schlamm und Koth von dem Kinde scharf abgerieben wird, daß es weint und ihm die Augen dabei übergehen.«

In einer Messe von Jomelli »drückt die Begleitung das Nähern zu Gott aus, und das Thema zur Frage ist gleichsam im korinthischen Styl.« I. 182.

»Arien sind gleichsam reizende Thuner- und Genfer-Seen nach den wüthenden Stürzen des Rhodon und der Aar, deren beim Einströmen trübe Fluten das vorangehende, von Instrumenten begleitete Recitativ ausmachen.« II. 312.

»Der Marsch des Priester des Apollo (in Glucks Alceste) ist ein großes Meisterstück voll Charakter zu heiligen Schleppgewändern, durchaus neu.« II. 327.

»Der Ton J wird vielleicht noch von einem großen Meister zum Ausdruck des Moments gebraucht, wo eine schöne Seele in der Wahl steht, ob sie zur Sünde übergehen will, oder nicht.« III. 41.

»Der kleine Septimen Akord mit der großen Terz oben stellt dar: schmachtende Lippen am vollen Becher der Lust, Berührung des heiß verlangten Zieles. Im Allgemeinen ist

Digitized by Google

er Uebergang in irgend eine Existenz, sie sei höchst glücklich, oder höchst schrecklich.« III. 48.

»Die Sext ist ein ungemein reizender Uebergang bei den Akorden der kleinen Septime: ganz Jungfräulichkeit die sich sträubt, doch von der Natur unüberwindlich hingerissen wird.« III. 75. »Die Vorhalte sind die Quellen der Manieren im Singen und Spielen; aus ihnen entsteht gleichsam die gute Lebensart im Gesang.« (Ebendas.)

Doch genug und schon zu viel des Unsinns. Ganze Bogen könnte man damit füllen! Und neben diesem Bombast überall wieder die platteste Sprache: »Dir Begebenheit zu diesem Ballett gehört wohl unter Nummer Eins in der ganzen Geschichte;« (B. II. S. 134.) »Vergebung! fußfällig, wenn Sie allein wären. Hildegard, nicht anders zu nennen, Einzige! (II. 226.) »Möchten Sie doch diese Melodien würdig finden, mich auch durch sie noch zu bezaubern!« (III. 107.) »Boshafte! Boshafte Du selbst!" (III. 82.) »O die sinnreichen Reden, die mich aus Ihnen entzückt haben! (III. 183.)" Glaubt man hier nicht wieder einen empfindsam gerührten Ladendiener zu hören?

Und so geht es nicht allein über Musik und die ihr zunächst verwandten Künste her: alles was der Verf. nur irgend bei sich findet, muß dieses ungewaschne Gefäß aufnehmen. Ganze Blätter füllen dergleichen Urtheile über Sallust, Tacitus, Polybius, Livius, und bald darauf wieder über die heilige Theresia. Indessen erkennt man in jenen Urtheilen doch den unterrichteten Kenner. Wie wenig dieses aber der Fall in dem eigentlichen Gegenstande dieses seynsollenden Kunstromans, der Tonkunst sei, mögen nur noch ein paar Charakteristiken zeigen.

Von Allegri, den der Verf. selbst für einen der größten, heiligsten Kirchencomponisten hält, und von Leo, der es wirklich war, sagt er, und zwar bei Gelegenheit ihrer beider Miserere: „Wenn Allegri ein holder schöner

Jüngling ist, der in einem Schäfertanz mit wenig gemeßnen Schritten in dem süßen Reize der Unschuld erscheint, und, denselben Tanz wärmer und glühender wiederholend, entzückt: so ist Leo ein Vestris, ihm nichts damit zum Nachtheil gesagt, der die höchste Kunst und deren ganzen Reichthum in seiner Gewalt hat, u. s. w.

Wenn man den klugen Pabst Hildebrand mit einer der klugen Jungfrauen im Evangelio, und den ehrbaren Doktor Luther mit Mirabeau tonneau vergliche; so würde man wohl nicht mehr Unwissenheit über die Personen und ihre Werke verrathen, als unser alle Elemente vergleichsamende Vergleicher.

Seine Zergliederungskunst hat der Verf. auf eine ganz neue Weise bis ins Idealische getrieben, indem er (im dritten Theile S. 102—155) die Oper *Achille in Sciro* von seinem erzeugten Capellmeister Lockmann, die kein Auge gesehen und kein Ohr je gehört hat, wirklich auf mehr als funfzig Seiten zergliedert. Die allen Kunstfreunden bekannte Poesie von Metastasio wird dabei großentheils abgedruckt, ja einige Arien werden, wenn wieder die Rede davon komt, auch zum zweiten Mahle abgedruckt. Von dem hohen Kunstwerke seines Wundermanns erfahren wir, daß die Symphonie voll edler Zärtlichkeit im Andante, und voll heroischen Wesens im Allegro war, das in einen raschen Kontretanz überging. In den Chören schmolzen die Melodien reizend in eine Harmonie, einfach und abwechselnd voll; die Instrumente flogen jubelnd dazwischen. In der Melodie der ersten Arie des Achill (für eine Castratenstimme geschrieben) blitzten und stralten die ersten schönen Charakterzüge des Helden. In der ersten Arie der Deidamia herrschte Jungfräulichkeit und Dianenwesen, durch und durch. Duetten und Terzetten waren in der Oper nicht, aber warum sollen auch dieselben Formen in jeder wiederholt werden? Selbst dieses giebt der Musik im Ganzen nun wieder eine neue

Digitized by Google

reine Keuschheit, nach dem immerwährenden französischen Lärmen.« (S. 150.)

Wohl zu merken indeß: diese Oper fängt mit Bachanten-Chören und Tänzen an, wozu der reine keusche Capellmeister, Hörner, Klarinetten, Flöten, Cymbeln und Handtrommeln angewandt: das einzige was ein feiner Italiäner, voll reiner Liebe für die ächte Kunstkeuschheit, an der neuern französischen Oper allenfalls für französischen Lärmen schelten könnte. — Doch wer wollte mit solch einem kindischen Kunstkritiker und Idealaufsteller rechten. Sehr charakteristisch folgt auf diese Oper eine wilde Schweinsjagd.

Noch bleibt uns ein widerliches Geschäft! Wir haben beim ersten Theile zu viel von der Geschmacklosigkeit und Niedrigkeit des poetischen Theils dieses Afterromans gesagt, als daß wir die beiden folgenden Bände, die den ersten noch weit übertreffen, ungerügt lassen könnten. Ein paar Proben mit des Verf. eigenen Worten werden gewiß hinlänglich seyn, um für dieses verächtliche Buch die volle Verachtung bei unsern Lesern zu bewirken, die es verdient.

Lockmann war im Garten mit »Hildegarden, von deren rechter Brust er die zarte nackte warme süße straffe Form mit raschem Griffe der linken Hand zum erstenmal entzückt durch sein ganzes Wesen fühlte.« Als er in sein Zimmer kam, »maß er noch mit schwebender Hand das Gefühl ihrer Brust« und rief aus »welch eine wollüstige Form! Eine goldene, unten zugespitzte Schaale für Hochheims alleredelsten Nektar will ich mir so runden lassen. O es geht; es muß gehen! Nur darf mir die erste gute Gelegenheit nicht entschlüpfen.« (II. 63.) Die edle Schöne hilft auch gut nach! Bald darauf (S. 99.) »sandte sie ihm eine Flaschenkiste von dem allerbesten Champagner und Burgunder mit einem Frachtwagen, und gar bald wieder eine Kiste.

Prinz Carl, ein edler Sohn des Fürsten, der unverhofft

zur

zur Concertstunde ankömmt, — «seine Gemahlin blieb in der Mitte ihrer zweiten Schwangerschaft in Wien zurück»— wird von Hildegardens Schönheit und Gesang bezaubert; bey einem Frühstück lernt er sie den folgenden Morgen besser kennen, und Abends auf einem prächtigen Ball, und nachdem er sich heiß mit ihr getanzt hatte, «begab sich Hildegard mit ihrem Tänzer, dem Prinzen, in ein Seitenzimmer, sich zu erfrischen und abzukühlen. Nicht weit davon winkte dieser mit erhobenen Augenliedern dem Offizier, der ihn begleitete, daß er zurückbleiben sollte. Lockmann konnte weiter nicht nachsehen. Sie waren gegen Hildegards Erwartung, den Moment allein. Der Held, von unwiderstehlicher Begier entflammt, umfaßte sie an einem Sopha rasch mit dem einen Arm; um weniges war Mund an Mund, den sie gewand noch weg bog, die linke Hand mit einem frechen geschickten Bräutigamsgriff nah am Ziel, und sie im Fallen die Länge lang auf die Breite des Sopha: als sie sich hastig zusammen raffte, alle ihre Stärke aufbot, und der kecke Ritter, durch den abgenöthigten allerstärksten Schlag ihres rechten Beins, und einen Stoß ihres Elbogens auf die Brust, vom Boden glitt, plözlich rücklings auf den Hintern prallte, den Kopf mit den Händen in der Höhe kaum vor dem aufschlagen bewahren konnte, und wie ein niedergeworfener Knabe da saß.« (II. 202—203)

Wer sah nicht dort den armseligen Lockmann wie den Herrn Arnds im Holzschnitte des Asmus auf den Zehen ausgereckt stehen und nach kalter Küche schnüfeln? Auch hat der Verf. Mitleiden mit ihm; es dauert nicht lang, so trift Lockmann Hildegarden allein auf ihrem Zimmer, und wagte jezt bei Kuß und Umarmung, was er schon sonst vergebens versucht hatte, schneller und behender und ungestüm: dasselbe was der Prinz sich erfrechte (und was der Verf. S. 208. der Deutlichkeit wegen schon etwas näher erläutert hat). Er war glücklich, jedoch nur wie der Blitz verfliegt. Sie

zürnte heftig, schlug ihm aber kein Bein unter, und stieß ihn nicht mit den Elbogen auf die Brust, sondern drängte ihm nur den verwegenen gierigen Griff mit beiden Händen weg, «fuhr oder zog sich zurück, so sehr sie konnte.—» (II. 264.).

Wenn die Leser hier schon die Feinheit des englischen Striches und den psychologischen Geist in den feinen Nuancen der Vertheidigungsweise der edlen unschuldigen Heldin bewundern; so muß diese Empfindung bis zum Erstaunen steigen, wenn sie die Heldin beim Hauptsturm erblicken, von dessen höchstpoetischen Schilderung wir nur, als eine Probe aus dem dritten Bande, die Hauptzüge noch hersetzen wollen.

»Lockmann war Abends, mit dem festen Entschlusse, so gar bis in Hildegards Schlafgemach zu dringen,« über die Mauer in den Garten gestiegen. Hildegard kam leicht bekleidet zum Baden, "sie drehte den schönen, in den wallenden Locken so reizenden Kopf herum, zog nun unbesorgt das Gewand aus, und warf es auf den grünen Rasen am Wasserbecken. Indessen schlich er sich näher herbey; und als sie eben mit den Armen das Hemd über das Gesicht breitete, und es ausziehen wollte: war er in drei Sätzen bei ihr, und hielt sie mit dem rechten Arm, um den Rücken her, umschlungen. Sie that vor Schrecken einen durchdringenden Schrei. Er ließ sich dadurch nicht stören, und betast'ste gierig mit der linken Hand den entzückenden Leib. Verstrickt drehte und wendete sie sich, und schoß rückwärts. Schnell und hastig griff er in die gewölbten Hüften, hob die süße Last auf, und legte, oder warf sie nieder auf den weichen Rasen. Hier zerriß Hildegard sich endlich das Hemd über den Kopf und bekam die Arme frei. Nun begann der Kampf. Sie war übermannt: er hielt sie fest; doch vermocht' er nicht, etwas auszurichten.» (Hier, in dieser Lage, erfolgt eine Strafpredigt und Declaration von ihm, dem wüthigen Magister,)

Digitized by Google

Sie aber strat unterdessen mit beiden Beinen nach ihm, suchte ihn von sich zu stoßen, konnte es nicht, biß nun und flehte, weil er sie geschickt der Anwendung ihrer Stärke beraubt hatte. Lassen Sie mich, Lockmann! Sonst ewige bittere Feindschaft! Sie sollen mir nachfolgen, ich will alles thun, nur lassen Sie mich jetzt.

„Vor Wuth der Leidenschaft sah und hörte er nicht. Er flehte nur u. s. w. und drückte sein flammendes Gesicht an ihre Brust. Mörder! Räuber! schrie sie endlich, rang sich darüber die Hände los, wälzte sich auf die Seite, und in einem listigen Ruck stürzte sie mit ihm, er unten, sie oben, ins Wasser, wo es am tiefsten war. Auch jetzt hielt er noch fest, bis ihm das Wasser in Nase, Ohren und Mund drang. Schon sanken sie beide; jetzt griff er aus Instinkt um sich, und ließ sie, um sich selbst zu retten. Wie ein Schwan schwamm sie nun empor und davon. Schon im Ertrinken, ganz unter der Fluth umklammerte er noch ihr linkes Bein; und so ward er von ihr fortgezogen, bis in seichtes Wasser und ans andre Ufer, wo keine Gefahr mehr war. Ganz von sich und sinnlos lag er da. Von neuem erschreckt zog sie ihn mit den Händen aufs trockne, und rüttelte und schüttelte an ihm, bis er anfing sich zu regen, und das Wasser ihm wieder zum Munde herausquoll. Sie zupfte ihn in der Angst an der Nase und kneipte ihn in die Seiten. Als er sich endlich hob und erbrach, gab sie ihm, damit er desto besser zum Bewußtseyn käme, eine hinlängliche Zahl derber Ohrfeigen links und rechts, und rechts und links. Er stützte sich darüber mit beiden Händen auf und würgte sich aus Leibeskräften." (III. 168—75.)

Doch unsere Leser haben gewiß schon Proben genug, und viel zu viel von der niedrigen Geschmack- und Sittenlosigkeit des Verfassers; nur noch ein Wort von seiner Theorie von der Liebe und den echten Liebesdichtern, und sie kennen den Mann ganz: „Die eigentliche wahre Liebe ist der

Drang, mit einer Person von anderm Geschlecht (die Versuche mit demselben Geschlecht sollen freylich bis jetzt fruchtlos ausgefallen seyn) „ein Kind zu zeugen. Sie dauert ihrer Natur nach so lange bis das Kind geboren ist, und als es den Eltern Freude macht, u. s. w." III. 354 und S. 356 heißt es: Wenn ein Dichter ein Mädchen der Liebe schildern will, so kommt es also wahrlich wenig darauf an, ob es einen kleinen Fuß u. s. w. hat, sondern ob der Bau ihres Körpers vortreflich ist, gesunde und starke Kinder zu empfangen und zu gebähren; ob ihre Lenden gut dazu gewölbt sind, ihre Brüste kräftig und derb, die Kinder zu stillen; ob ihre Augen und Lippen gutherzig aussehen und versprechen, daß sie alles Ungemach der ersten Erziehung zärtlich auf sich nehmen werden; ob sie stark genug ist, die Geburtsschmerzen auszuhalten. Nach diesen Regeln, die doch wohl die einzigen wahren sind, prüfe man nun einmal die Schreibereyen unserer Dichter, und man wird sich wundern, wie wenig Ahndung sie von diesen Regeln hatten, die ihnen doch so nahe vor Augen liegen."

Dieser Sonnenblick beleuchtet uns mit eins die ganze Armseligkeit unsrer Werther, Woldemare, Rudolphe von Werdenberg! —

Daß diese derb geschenkelte und gepolsterte Heldin, ehe sie sich zur wahren Liebe bequemt, die ganze menschenmögliche Amphibienlaufbahn durchläuft: der Mutter mit einer verrückten englischen Herzogin davon geht, um auf dieser Rath und dringendes Verlangen und Zureden, — nicht ein mal aus eigener toller Leidenschaft! — als Kastrat in Rom einen Carneval hindurch in der öffentlichen Oper heldenvoll singt und spielt, bis ein kecker englischer Lord auf der schmalen Leiter, die zu dem Knopfe des Petersthurms führt, durch einen Meistergriff ihr Geschlecht entdeckt, „sich mit ihr der wahren Liebe ergiebt, wobei dem armseligen Capellmeister für seine künftigen Meistergriffe, eine gutherzige Italienerin

Digitized by Google

zugeschanzt wird; — das ist alles viel zu sehr unter aller Kritik, als daß es eines ernsthaften Wortes bedürfte.

Wie in aller Welt kann ein solches elendes Buch aber noch Leser, und wohl gar Vertheidiger finden? Öffentlich verunehrte sich denn doch noch keiner damit — denn das eine Verlagshandlung ihre Waare in ihrer eigenen Zeitung anpreist, sie sei auch beschaffen wie immer sie wolle, ist in der Ordnung. — Und das Publikum! Ja da sollt' ein Autor, der nur einigermaßen Farben zu mischen versteht, wohl schwerlich so schlecht seyn können, daß er nicht sein noch schlechteres Publikum fände! Und dann, um völlig gerecht zu seyn, das Buch enthält unter einem tollen Wust von Kunstgelehrsamkeit und Schöngeisterei, manche gute und wahre Bemerkungen über die Tonkunst und über musikalische Poesie, und deren bisherige Armseligkeit — Metastasio, dessen Opern sehr richtig beurtheilt werden, nicht ausgenommen, über argen Verfall der Kunst in Italien, und deren halben Barbarey in Deutschland; daß Unwissende und leichtsinnige Leser wohl über das Ganze getäuscht werden mögen. Für den Unterrichteten gilt indeß auch von jenen Bemerkungen Vossens Sinngedicht:

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres.
Wäre das Wahre nur neu, wäre das Neue nur wahr!

Digitized by Google

Berlin sold by Nauk 1797. The German Erato, or a Collection of favourite Songs translated into English with their original Music. 4. 31 S.

Das Verdienst deutscher Musiker wird von fremden Nazionen, und besonders von den Engländern, ziemlich allgemein anerkannt. Nur was diese Tonkunst unmittelbar auf deutschen Stoff gewirkt hatte, kannten die Fremden bisher wenig. Angenehm also muß es dem Freunde der vaterländischen Kunst sein, daß hier ein geschmackvoller Engländer (Herr Beresford) seine Landsleute mit den Gesängen bekannt macht, die bei uns den Beifall des Volks, im edleren Sinn, erhalten haben. Der Übersetzer bemerkt es in einem kurzen Vorberichte, daß der Stoff, den vorzügliche Tonkünstler sich oftmal wählen, öfter sich wählen lassen, selten an Werth dem Verdienste der Musik entspricht, womit diese Künstler ihn begleiten. Wollte er also einige der beliebtesten deutschen Gesänge darlegen, so mußte, selbst in der nicht zahlreichen Auswahl, manches Stück erscheinen, das wenig poetisches Verdienst hatte, ja bei dem ein wahres Minus der Poesie statt fand. Mit dergleichen Stücken nahm er es bei der Übersetzung so genau nicht. Er durfte nicht so überbescheiden sein, zu verzweifeln, daß er den Text aus einer Zauberflöte verbessern könnte. Auch ist die Untreue des Übersetzers hier im Ganzen Verdienst des Mannes von Geschmack geworden, und wir gewinnen in den

Digitized by Google

Augen des Fremden mit unserem Wohlgefallen an diesen Gesängen, wie sie hier übersetzt erscheinen, im Vergleich mit den matten und gemeinen Originalen. Man darf sich nicht mehr schämen, wenn das Duett: Bei Männern, welche Liebe fühlen, in seiner englischen Übersetzung herzlich beklatscht wird; sollte gleich noch immer die Musik das größte Verdienst davon ausmachen. Ein Mann von Erziehung kann die Verse gemacht haben, und kann sie anhören; während solche Zeilen, wie die deutsche

Die Lieb' versüßet jede Plage

imgleichen:

Mann und Weib und Weib und Mann
Reichen an die Gottheit an

kaum einem Hochzeitbitter vergeben werden sollten. Das letztere Distochen ist im Englischen korrekt und geschmackvoll:

Love and truth and truth and love
Emulate the joys above.

Und der Schluß der ersten Strofe ist poetisch:

Hail sacred love thro' heav'n and earth!
Hail sacred flame that gave us birth!

Ein andermal scheint indessen der Grundton von Gemeinheit im Original, den Übersetzer verführt zu haben, daß er die Gedanken für weniger werth hielt, als sie wirklich sind. Die musikalisch-treffliche Arie aus der Zauberflöte: In diesen heil'gen Hallen, ist im poetischen Ausdruck elend genug; aber die Gedanken derselben wären wohl einer Veredlung durch gebildete Sprache werth gewesen, die der Übersetzer ihr zu geben so fähig war, wenn er diesmal auch bei einem schlechten Stücke hätte treuer sein wollen.

Dagegen weiß dieser Übersetzer sehr wohl, was man wirklichen Dichterwerken der Deutschen schuldig ist, und sein Besorgniß, den zarten Gewächsen bei der Verpflanzung vielleicht geschadet zu haben, macht ihm Ehre. Wer diese Be-

Digitized by Google

ſorgnis hat, bedarf ſie gewöhnlich am wenigſten. Das iſt hier der Fall. Die großen Schwierigkeiten der Unterlegung eines poetiſchen Textes unter eine vorhandene Muſik, ſind hier in überraſchendem Grade überwunden. Alles feſſelt hier, und ein eleganter Reim wird zum großen Verdienſt. In dieſer Rückſicht iſt das Höltyſche Lied: Roſen auf den Weg geſtreut bey unſerm Überſetzer ſehr glücklich geweſen, und es wäre viel, wenn es nicht jenſeit des Meers beinahe im gleichen Maaße gefallen ſollte als daheim.

Strew the way with fairest flow'rs
Ev'ry ill forgetting;
Swiftly fly the envious hours,
Quick our sun is setting.
Daphnis now in frolic dance
Sports with care unclouded;
Yet, ere morning's dawn advance
See the stripling shrowded.

Nicht geringer iſt das Verdienſt der Überſetzung von Overbecks: Blühe liebes Veilchen. Hier die letzte Strofe des Liedes:

Happy-fated flower,
Ere to her you fly
Blossom near my bower,
'Neath the vernal sky.
Soon, thy joy increasing,
Peggy's bosom gracing,
Kisses wait for thee,
One perchance for me!

Ferner von Schubart: Ich habe viel gelitten, u. ſ. w. Man überſehe bey dieſen Überſetzungen auch den, ſcheinbar kleinen, Umſtand nicht, daß die engliſche Sprache ſo arm an weiblichen Reimen iſt, und daß ſie hier doch ſo ungezwungen, in kurzen Zwiſchenräumen ihren Platz füllen. Deſto verzeihlicher iſt es, daß in Stollbergs: Ich ging

im Mondenschimmer, die weiblichen Zeilen ohne Reim gelassen worden, welches beim Gesang kaum jemand bemerkt. Dieselbe Freiheit ist bei Vossens: Beschattet von der Pappelweide genommen worden. Dies und Göthens: Ein Veilchen auf der Wiese stand, waren freilich äußerst schwer wieder zu geben, und wen sollte es wundern, wenn der warme Freund solcher Lieblingslieder der Nazion, hie und da etwas vermißt. Aber es sind noch immer schöne Lieder, um die man den Verfasser auch in England beneiden muß, wenn man Geschmack hat.

Die Zeile im erstgenannten Liede:

in playful scpite
she shew 'd her teeth and vow'd she 'd bite

könnte dem der das Original nicht kennt, eine ungünstige Idee geben. Viel zarter ist:

da setzte sie die Zähnchen an.

Am Schluß des Göthischen Liedes geht die Personifikation des Veilchens zu weit, oder vielmehr diese Personifikation wird zu ausdrücklich dargelegt, wenn es heißt:

„And let me die," 't was *heard* to *say*.

Auch das Original läßt die Blume sprechen, aber dies wird uns nicht angekündigt, und wir haben schon Mitleid gehabt, ehe wir daran dachten, wie kühn die Dichtung ist.

Das Naive unserer Dichtkunst wird den Uebersetzern immer schwer zu erreichen sein; dagegen sind die Mittelmäßigen unter den gebildeten Nazionen um uns her, schon längst vor jenen Plattheiten gesichert, die bei uns den Besten noch so oft beschleichen. Insonderheit hat die englische Poesie einen gewissen Prunk, der dem Gemeinsten oft einige Würde, dem zartesten aber auch oft einige Steifheit giebt. Bei diesem Verhältnis deutscher und brittischer Tonkunst scheint aber in der That Stollbergs Lied: Süße heilige Natur, beträchtlich gewonnen zu haben. Wer die Natur als Mut-

Digitized by Google

ter verehrt, kann mit einer so hehren Mutter nicht zum tändelnden Ton kommen, und muß selber ein Mann sein, um sich zu ihrem Kinde zu schicken. Die Zärtlichkeit behält eine Stimmung von Ehrfurcht und Scheu. Hiergegen verstößt im Original das Gängelband, das kindliche Will dich lieben für und für, das Hangen an der Mutter-Brust. Das Englische ist ernster und erhabener, und, von einer gefühlvollen Sängerin vorgetragen, kann das Stück auch mit dem Klange der englischen Sprache versöhnen, welcher so oft verleumdet wird, ohne genug gekannt zu sein. Es heißt so:

Holy nature, heav'nly fair
Lead me with thy parent care:
In thy footsseps led me tread
As a willing child is led.

When with care and grief opprest
Soft I sink me on thy breast;
On thy peaceful bosom laid,
Grief shall cease nor care invade.

O congenial pow'r divine,
All my votive soul is thine!
Lead me with thy parent care
Holy nature heav'nly fair.

Das Werkchen ist in einer edelgeschriebenen Dedikation der Herzogin von York überreicht. Der in Deutschland noch wohlbekannte Geist dieser Fürstin ist Bürge dafür, daß sie immer eine Freundin ihrer vaterländischen Dichtkunst sein wird.

Digitized by Google

Johann Friederich Reichardt.

An die Freunde der edlen Musik.

Überzeugt, daß ein Kunstwerk, welches in erwünschter Lage leicht entworfen wurde, nur von freier ruhiger Besonnenheit seine Vollendung erhalten kann; hab' ich die heiterstenStunden der letzten Jahre, die ich in ländlicher Ruhe verlebte, dazu angewandt, die großen italienischen Opern Andromeda, Protesilao, Brenno und Olimpiade, welche ich für die Königliche italienische Oper zu Berlin in den ersten vier Jahren ihrer neuen glänzenden Epoche, von 1787 bis 1790, komponirte, nach meinen besten Kräften zu vollenden.

Früh bezaubert und genährt von den schönen Meisterwerken Italiens, durchdrungen von der hohen Wahrheit und Kraft der echten Tragiker der französischen Opernbühne, strebte ich schon bei der Arbeit nach dem Ziele, zu welchem nur die innige Vereinigung jener Wahrheit und Schönheit führen kann. Von der einen Seite aber durch die singenden Personen beengt, deren oft glänzendes Talent doch meist nur einen sehr beschränkten Kreis durchläuft; von der andern durch ein Orchester, das reicher an Blasinstrumenten und an Virtuosen jeder Art ist, als irgend ein anderes, nicht selten verleitet ausgezeichnete Talente, bis zur üppigen Überladung des Werks zu benutzen, mußte manche Szene unter dem Ideale bleiben, das dem Komponisten vor der Seele schwebte.

Die große Schnelligkeit, mit welcher alle jene Opern entworfen und ausgearbeitet wurden, machte eine zweite ruhige Überarbeitung — die ohnehin nicht das Werk der ersten lebhaften Rührung ist — vor der Aufführung unmöglich.

Froherlebte Sensation und schmeichelnder Beifall erzeugen oft teuschende Empfindungen, welche die bei den Aufführungen gesammelten Bemerkungen nicht sogleich mit voller Unbefangenheit anwenden und mit Strenge benutzen lassen.

Digitized by Google

Der Gedanke, daß eine solche Oper, nach dem eingeführten Hofgebrauch, eben nur für Einen Karneval bestimmt ist, und daß mit dem glücklich gewonnenen Beifall auch der Zweck der Arbeit erreicht zu sein pflegt, muntert auch nicht auf, die strenge Feile der höhern Kritik hinterdrein noch anzulegen, um dem Werke die Vollendung zu geben, die ihm allein einen bleibenden Werth zusichern kann.

Nachdem ich die im Jahr 1787 komponirte und während dem Karneval aufgeführte Oper Andromeda in sechs Jahren gar nicht angesehen hatte, rief im Jahr 1794 ein schmeichelhafter Königlicher Befehl, daß diese Oper in dem Karneval von 1795 wieder aufgeführt werden sollte, meine ganze Aufmerksamkeit von neuem auf diese Oper, die ich, im ersten Enthusiasm für eine neue bessere Kunstepoche mit vieler Liebe entworfen hatte. Ich hielt es damals von jeder Seite für meine Pflicht, die Oper noch einmal mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit durchzugehen, und ihr jede mir mögliche Verbesserung zu geben.

Unerwartete Zufälle verhinderten aber damals die wiederholte Aufführung.

Das Berliner Publikum, das sich für diese Oper vorzüglich laut und allgemein erklärt hatte — vielleicht weil ich mit ihr ein neues unterhaltenderes Operngenre einführte, welches die Vorzüge der italienischen und französischen grossen Oper vereinigen sollte — munterte mich damals zur Herausgabe eines Clavierauszuges auf. Ich ging wirklich mit Lust daran, ihn so vollständig als möglich anzufertigen. Mit jedem auf Theatereffekt gearbeiteten vielstimmigen Stücke wuchs aber die Schwierigkeit, und mit ihr auch meine Abneigung, ein Werk, dem ich nach meinen besten Kräften die Vollendung zu geben gestrebt hatte, freiwillig wieder in einem Klavierauszuge zu zerstückeln.

Statt in diesem undankbaren Geschäfte — unter dem nur deutsche Komponisten leiden — fortzurücken, gab die gänzliche Freiheit, mit der ich jetzt das Werk ohne alle lokale Rücksichten überblicken konnte, dem Gedanken, nun die letzte Hand ans Ganze zu legen, neues Interesse. Dieses Interesse verbreitete sich bald auch über meine späteren Opern:

Digitized by Google

Protesilao, Brenno und Olimpiade, und es ward, durch Anwendung der strengsten Kritik, aus diesen Opern alles, was ich daraus zu machen vermag.

Der Gedanke, meine musikalische Laufbahn zu beschliessen, ohne meine größeren Arbeiten außer dem Kreise ihrer Entstehung bekannt zu wissen, ward mir bei dieser Arbeit immer unangenehmer, und ich glaubte endlich annehmen zu dürfen, daß die besseren Arbeiten eines Künstlers, der sich sein ganzes Leben hindurch die glücklichsten Veranlassungen zu verschaffen wußte, alles zu hören und zu sehen, was Italien, Frankreich, Deutschland und England nur je Bedeutendes und Großes für eine Kunst hervorgebracht, die er selbst aus reiner freier Liebe von der zartesten Jugend an ergriffen und froh getrieben, in späteren Jahren mit reinem Eifer studirt hat — daß dessen bessere Arbeiten, selbst für den theilnehmenden Künstler, nicht ohne Interesse sein möchten.

Bei der freiwilligen öffentlichen Herausgabe eines grossen Werks kann aber ich, der den gegenwärtigen Zustand der Kunst wohl kennt, nur das Interesse haben, daß — gelingt es mir auch nicht weiter — wenigstens Eines meiner größeren Werke, in der mir möglichst vollkommnen Gestalt, in die Hände theilnehmender Künstler und echter Kunstfreunde komme; und so wag' ich denn im Vertrauen auf diese — was in Deutschland vielen zu viel gewagt scheinen wird — die vollständige Partitur meiner Oper Brenno den Künstlern und Freunden der edlen Musik hiemit anzukündigen.

Ich wähle diese Oper, weil ich sie mehr als jede andre nach meinem eignen Sinne und im Vertrauen auf meine eignen Kräfte und auf eine neue große Epoche fürs edle Singeschauspiel empfangen und ausgearbeitet habe. Damals, (im Jahr 1789) war mirs eben gelungen, der großen Sängerin Mara die gewünschte Rückkehr zum Königlichen Operntheater in Berlin zu bereiten; für sie schrieb ich die erste Weiberrolle in dieser Oper, die, da sie ausblieb, von der Todi, und bei der Wiederholung im nächsten Karneval von der Lebrun gesungen wurde. Es war mir gelungen, den vortrefflichen Baßsänger Fischer, der ganz für die Rolle des Brennus geschaffen ist, nach Berlin zu ziehen; für ihn

schrieb ich diese in ihrer Art einzige Rolle. Diese beiden Hauptpersonen waren deutsche Künstler, und in der angenehmen Sängerin Niclas und den sehr angenehmen Tenoristen Hurka und Bassisten Franz besaß die große Oper damals schon deutsche Künstler genug, um eben so gut eine große deutsche Oper besetzen zu können, als eine italienische. — So schien damals mit der Vervollkommnung der italienischen großen Oper zugleich eine neue Sonne für die deutsche aufzugehen. Der größte deutsche Dichter hatte sich schon bereit erklärt, eine große deutsche Oper für das Königliche Berliner Operntheater zu dichten. — — In diesen hoffnungsvollen Aussichten komponirte ich die Oper Brenno. In einer ganz andern, aber zu diesem letzten Zweck eben so erwünschten Lage vollendete ich sie bei glücklicher ländlicher Ruhe.

Diese Oper soll nun in vollständiger Partitur, sauber und korrekt gestochen, auf starkes, weißes Papier rein abgedruckt, zur Ostermesse 1798 erscheinen, wenn sich bis zu Ende dieses Jahrs auch nur Einhundert Subskribenten dazu melden. Den Stich hat der brave Musikstecher Menzel bereits angefangen.

Da in Deutschland von großen Opern meistens nur in Konzerten Gebrauch gemacht wird, — diese Oper sich zu einer großen Konzertaufführung auch dadurch eignet, daß die meisten Recitative Instrumentalbegleitung haben und in den häufigen Balletten mit untermischten Chören viele Solosätze für Blasinstrumente vorkommen; — und da die meisten Konzertunternehmer lieber deutsche als italienische Texte wählen; so werde ich in der ganzen Oper zugleich einen möglichst passenden deutschen Text unterlegen, und solchen mit dem italienischen unter die Musik setzen. Konzertunternehmer, die dennoch lieber den italienischen Text zur Aufführung wählen — welches dem Komponisten natürlich unendlich lieber sein muß — werden daran wenigstens, für ihre italienischen Textbücher eine leidliche deutsche Übersetzung haben.

Seit zwanzig Jahren habe ich mich in der allgemeinen deutschen Bibliothek, in dem musikalischen Kunstmagazin, in der allgemeinen Litteraturzeitung,

in der Berlinischen musikalischen Monatschrift und in mehreren meiner einzelnen Schriften, verschiedentlich über die Natur der Theatermusik und der großen Oper ins besondere erklärt. Mannichfaltige Erfahrungen ließen mich indeß in den letzten Jahren über diesen Gegenstand mehr nachdenken, und das Beobachtete bei meinen praktischen Arbeiten lieber anwenden, als eben darüber schreiben. Denn so leicht es einem empfänglichen Gemüthe auch wird, die Erfahrungen seiner frühern Kunstperiode mit Lebhaftigkeit auszudrücken, und ganz bündige Theorien aus ihnen zu ziehen, so schwer wird es in der spätern Epoche dem ernster beobachtenden Künstler, die Resultate mannichfacherer und größerer Erfahrungen so zu ordnen, und in befriedigender Klarheit und Bestimmtheit vorzutragen, daß dadurch die wahre Natur der musterhaften Kunstwerke und ihre Wirkung heller beleuchtet werde, und daraus für den empfänglichen Künstler und Kunstfreund die Geschmackregel von selbst hervorgehe.

Um bei dieser Veranlassung auch hierin meine häufigen Erfahrungen und Beobachtungen nach meinen besten Kräften zu benutzen, und so zugleich auf den Gesichtspunkt zu führen, aus welchem ich mein Kunstwerk beurtheilt zu sehen wünsche, werd' ich dieser Oper eine Abhandlung über das Wesen der heroischen Oper in deutscher und italienischer Sprache vorsetzen; welche zugleich den wahren Zustand der großen Oper in Italien, Frankreich, Deutschland und England mit wenigen bezeichnenden Zügen darstellen wird.

Der Preis dieser vollständigen Partitur sammt den Balletten, läßt sich nicht genau vorher festsetzen, da man nicht mit Sicherheit bestimmen kann, ob und wie viel das Werk unter oder über Einhundert Folioboge betragen wird. Es soll aber für diejenigen, die bis zu Ende dieses Jahres darauf pränumeriren, oder auch nur subskribiren, und ihre Namen sammt den Addressen, an welche das Werk in der Ostermesse 1798 gegen den Pränumerationsschein oder gegen Bezahlung abgeliefert werden kann, an mich oder an Hrn. Unger in Berlin oder an Herrn Gerhard Fleischer jun. in Leipzig einsenden wollen, so bestimmt werden, daß das Werk für denselben Preis nicht wohl korrekt geschrieben wer-

Digitized by Google

den könnte. Auf jeden Fall soll der Preis für die Pränumeranten und Subscribenten zwei Friedrichd'or nicht übersteigen. Diejenigen, welche Neigung haben die kostbare Ausgabe des Werks durch Pränumeration befördern zu helfen, mögen Einen Friedrichd'or pränumeriren, und den Rest des ganzen Preises beim Empfang des Werks nachzahlen.

Man hofft, daß diejenigen Kunstfreunde, die sich zum Clavierauszug der Andromeda bereits gemeldet haben, auf dieses vollständige Werk sich einlassen werden; widrigenfalls wäre man auch bereit, ihnen statt der Andromeda ein kompletes Exemplar der Cäcilia oder der beiden bereits herausgekommenen Theile Musik zu Göthe's Werken zu liefern. Man erwartet darüber ihre Entscheidung.

Ich ersuche alle meine in- und ausländischen Freunde, sich für die Verbreitung dieser Nachricht und für die Herausgabe des Werks freundlich zu interessiren.

Denen, die sich mit Sammlung der Subskribenten bemühen wollen, wird man gern das sechste Exemplar frei liefern. Musik- und Buchhandlungen, die sich selbst, der Erscheinung des Werks, für mehrere Exemplare unterzeichnen wollen, wird man ein Drittheil Abzug vom Betrag des Geldes zugestehen.

Die Namen der Subskribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Giebichenstein bei Halle im Magdeburgischen.

Im Mai 1797. Wiederholt im September 1797.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google